B. L. ital. pag. 278.

<36616450810013

<36616450810013

Bayer. Staatsbibliothek

Des Herrn Abts Peter Metastasio

Kayserl. Königl. Hofpoeten

Dramatische Gedichte,

aus dem Italiänischen übersetzt.

Zweyter Band.

Frankfurt und Leipzig,

Zu haben in der Brönnerischen Buchhandlung. 1769.

~~Oc. 24881~~
R. o. ital. ~~678~~
656 h - 2

Des

Herrn Abt Peter Metastasio

Kayserl. Königl. Hofpoetens

Dramatische Gedichte,

aus dem Italiänischen übersetzt.

Zweyter Band.

Frankfurt und Leipzig,

Zu finden in der Kraußischen Buchhandlung, 1769.

Verzeichniß

der in diesem zweyten Band enthaltenen Schauspiele.

Hypsipyle.

Aetius.

Die verlassene Dido.

Die Gütigkeit des Titus.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hypsipyle.

Dieses Schauspiel ist zu Wien im Jahr 1732. den Röm. Kayserl. Königl. Majestäten zur Faßnachts-Unterhaltung zum erstenmahl, als ein Singspiel, vorgestellet worden.

Innhalt.

Die Einwohner von Lemnus, einer Insul in dem Aegäischen Meere, welche anfänglich mit Führung eines Kriegs in dem benachbarten Thracien beschäftiget, nachgehens aber durch den Besitz ihrer gemachten Eroberung, und die Liebe der schmeichlenden Feindinnen eingenommen waren, dachten eine lange Zeit nicht auf die Rückkehr in das Vaterland, und an ihre ver-

lassene Gemahlinnen. Daher verwandelten diese, von einer so bittern Verachtung gereitzt ihre schlecht belohnte Liebe, in den grausamsten Zorn. Endlich hat Thoas, König und Heerführer der Lemner, welcher bey der Vermählung seiner Tochter Hypsipyle mit Jason dem Prinzen von Thesalien gegenwärtig seyn wollte, dieselben zur Rückreise in das Vaterland beredet. Diese Nachricht war den Weibern von Lemnus sehr unangenehm, indem sich außer dem Angedenken an die alten Beleidigungen, unter ihnen ein Gericht ausgebreitet, daß ihre treulose Ehemänner, die verhasten Mitbuhlerinnen aus Thracien mit sich brächten, um vor den Augen der betrogenen Gemahlinnen mit ihnen zu prangen. Daher verwandelte sich ihr Zorn und die Eifersucht in eine Wuth. Sie faßten einhellig den grausamen Entschluß, sie bey ihrer ersten Ankunft alle zu tödten, welches sie auch zu Werke richteten, unter dem Schein zärtlicher Umarmungen, und indem sie sich stellten, als wären sie in Begehung des Bacchusfestes beschäftiget, auf daß die Unordnung des rauschenden Gepränges das Geschrey und Getöße, so bey Vollziehung der abgeredeten Ermordung entstehen würde,

de, verdecken, und übertreffen möchte. Hypsipyle, welche das Blut ihres Vaters zu vergiessen verabscheuete, konnte keine Gelegenheit haben, den Thoas vor seiner Ankunft in Lemnus vor der bevorstehenden Gefahr zu warnen. Sie stellte sich also gleich den anderen sehr grimmig an, und nahm den Vater zu sich, und verbarg ihn heimlich, unter dem Vorgeben, daß sie denselben schon getödtet habe. Es kam aber nachmahls diese mitleidige Unwahrheit der tugendhaften Prinzeßinn sehr theuer zu stehen: weil ihr solche, da sie geglaubet worden, die Verabscheuung und Verachtung des Jason zuzog, und sie, da sie entdecket worden, der Wuth der hintergangenen Gespielinnen ausgesetzet hat.

Eine Anführerin der weiblichen Verschwöhrung war die grausame Eurynome, deren Haß ausser den allgemeinen, auch noch besondere Ursachen hatte. Nachdeme Learchus, ein Sohn von ihr, die Hypsipyle lange Zeit geliebet und dieselbe vergeblich zur Gemahlin verlanget hatte, suchte er sie endlich zu enführen, welches ihm aber nicht glückte. Daher er sich um den Zorn des

Thoas zu entgehen, von Lemnus entferne, und aussprengen ließ, daß er sich aus Verzweiflung selbst getödtet hätte. Sein vermeintlicher Tod war also die Ursache des unversöhnlichen Hasses der Eurynome wider den König: daher dieselbe nachmahls, bey der Zurückkunft der Lemner listiger Weise die gemeine Angelegenheit zum Vorwand brauchte, um ihre geheime Rache auszuüben. Indeßen warf sich Learchus, als ein Vertriebener und Verzweifelter, zu einem Führer der Seeräuber auf, konnte sich aber weder durch die Zeit, noch durch die Entfernung seiner Liebesneigung gegen die Hypsipyle entschlagen. So bald derselbe nun vernommen, daß Jason sich fertig mache, zu der bestimmten Vermählung mit derselben abzureisen, so begab er sich mit seinem Gefolge an die Küsten von Lemnus und schlich sich ganz heimlich in den königlichen Pallast, um die Prinzeßinn von neuen zu entführen, oder wenigstens ihre Vermählung zu stöhren. Die Nachstellungen des verliebten Learchus machen einen großen Theil von den Beängstigungen der Hypsipyle aus; welche aber doch endlich durch verschiedene Zufälle den Vater in Sicherheit bringt, den Nachsteller bestrafet, die Auf-

ruhr von Lemnus stillet, dem Jason alle Zweifel benimmt und ihn zu ihrem Gemahl bekommt. Herodot. Lib. 6. Erato. Ovid. Valerius Flaccus, Statius Appolodorus, und andere.

Die Vorstellung ist auf der Insul Lemnus.

Personen.

Thoas, König von Lemnus, Vater der Hypsipyle.

Hypsipyle, Geliebte, und versprochene Braut des Jason.

Eurynome, verwittibte Prinzeßinn von königlichen Geblüte, Mutter des Learchus.

Jason, Prinz von Thesalien, Liebhaber und versprochener Bräutigam der Hypsipile, Anführer der Argonauten in Colchis.

Rhodope, Vertraute der Hypsipyle, und betrogene Geliebte des Learchus.

Learchus, Sohn der Eurynome, verworffener Liebhaber der Hypsipyle.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Verhof des Tempels des Bacchus mit Laubwerken von Weinreben, so von den Schwibbögen herab hangen, und an selben Säulen umwunden sind, feyerlich gezieret, zwischen welchen verschiedene Bild-Seulen von Satyren, Silenen, und Bassariden stehen.

Hypsipyle und Rhodope mit Weinreben gekrönet, und mit Spiessen, so mit Laube umwunden, bewaffnet. Eine Schaar Bachantinnen in der Ferne.

Hypsipyle.

Ach Rhodope, Freundin, aus Mitleiden mit meinem gerechten Schmerze; laufe, fliehe, eile, rette

mei-

meinen Vater. Sage ihm, daß er sich diesen abscheulichen Ufern nicht nahe. Entdecke ihm die Verschwöhrungen, den Aufruhr, und die weiblichen Rasereyen.

Rhodope.

Und hast du nicht erst vor kurzem geschworen, ihn zu tödten? Ich sahe dich ja wohl mit unerschrockenen Angesichte auf dem grausamen Altare . . .

Hypsipyle.

Ich habe aus Verstellung der grimmigen Wuth der Eurynome beygepflichtet. Hast du gesehen, wie unsinnig und wütend sie ihren Grimm in alle Herzen mitgetheilet hat? Und wer kann wohl einem reissenden Strom widerstehen? Wenn ich den andern bereits verführten Gespielinnen verdächtig wäre, so würde ich dem Vater nicht nützlich seyn. Das Mitleiden hat mich gelehret, grausam zu scheinen. Der Mund schwur den Tod des Vaters, und das Herze bath die nemlichen Götter um seine Beschützung. Und die Kühnheit meines Angesichts war eine Furcht.

Rhodope.

Auch ich . . .

Hypsipyle.

Wenn du verweilest, Freundinn, so ist alle Sorge vergebens. Ach die Schiffe sind schon nahe an dem Hafen, und wenn du nicht laufest . . O ihr Götter! es kommet Eurynome.

Rho=

Rhodope

Wie ist doch ihr Angesicht so voll Zorn und Rache.

Hypsipyle.

Ertheilet mir, o ihr Götter, einen Rath.

Zweyter Auftritt.

Eurynome, mit einem Gefolge als Bacchantinnen gekleideter Frauen, und die Vorigen.

Eurynome.

Prinzeßin, Rhodope, und ihr tapfere Gespielinnen, die treulosen Lemner kehre nun an dieses Ufer von den Thracischen Küsten zu uns zurücke: von uns erwarttet man, daß wir den Schimpf des verachteten Geschlechtes rächen. Die Undankbaren kommen zurücke! aber nachdem dieselben in weiter Entfernung von uns, den Jahreslauf dreymal haben erneuert gesehen. Sie kommen wieder zu uns, aber sie bringen die schändlichen Früchte heimlicher Ehen unter unsere Augen: und jene grausame Freundinnen, welche in Angesicht gefärbet und mit Milch der wilden Thiere sich zu nähren gewohnet sind, diese sind über eure besiegte und verachtete Schönheit stoltz. Ach Rache! Rache! Wir schwören dieselbe nun: sie soll erfüllet werden. Alles begünstiget diese grosse Unternehmung. Die eben

eben hereinbrechende Nacht: die Müdigkeit der Sträflichen: das Getößvolle Gepränge bey dem Fest des Gottes der Insul Naxus, wodurch das klagende Geschrey mit dem Feyerlichen vermischt wird. Die Väter, die Söhne, die Brüder, und die Ehemänner sollen entseelet dahin fallen: und es sey unter allen so wohl das Verdienst als die Schuld allgemein. Das grosse Beyspiel der weiblichen Wuth lehre dadurch dem treulosen Geschlechte die Treue zu erhalten.

Hypsipyle.

Ja, ja, diejenige soll des Todes schuldig seyn, die ein Mitleiden beweiset.

Rhodope.

(Wie grimmig kann sie sich nicht stellen!)

Hypsipyle.

Rhodope laufe: du weist schon ... Wenn sie an dem Hafen werden ausgestiegen seyn, so kehre zurücke uns Nachricht zu geben ...

Eurynomine.

Eine unnütze Sorge! ich selbst habe die Schaaren aus den Schiffen steigen sehen.

Hypsiyypyle.

Du selbst?

Eurynome.

Ja ich selbst.

Hypsipyle.

(Ach man komme dem Vater vor.)

(Will abgehen.)

Euny-

Eurynome.

Wo eilest du hin?

Hypsipyle

Nach den Schiffen. Ich will mich des Königs versicheru, indem ich meinen Zorn mit einer klugen Umarmung verberge.

Eurynome.

Es ist zu spät. Siehe hier ist Thoas schon.

Hypsipyle.

(O ihr Götter! ich bin des Todes.)

Dritter Auftritt.

Thoas mit einem Gefolge von Edelleuten und Lemnischen Soldaten und die Vorigen.

Thoas.

Komm, o meine süsse Sorge, komm an die väterliche Brust. Von dir entfernet, habe ich die ganze Last meiner Jahre empfunden; und! o Tochter, da du nahe bey mir bist, (Umarmet sie.) empfinde ich, daß mir die Bürde meines Alters gänzlich erleichtert wird.

Hypsipyle.

(Das Herz zerspringet mir.)

Thoas.

Warum finde ich die Hysipple so bestürtzt? Was soll diese Kaltsinnigkeit bey der Ankunft eines Vaters bedeuten?

Hypsipyle.

(Ach du weist nicht : : :) Herr : : :

Rhodope.

(Schweige.)

(In Geheim zur Hypsipyle.)

Eurynome.

(Ach ihre Schwachheit verräth mich.)

Thoas.

Betrübet dich denn meine Gegenwarth so sehr?

Hypsipyle.

Du siehest das Hertz nicht, dann : : :

(Eurynome drohet der Hypsipyle, daß sie nicht reden soll.)

Thoas.

Erkläre dich.

Hypsipyle.

O ihr Götter!

(Eurynome wie oben.)

Thoas.

Erkläre dich o Tochter. Wenn dir die Vermählung mit dem Prinzen von Thessalien mißfällt, welcher diesen Augenblick kommen wird : : :

Hypsipyle.

Den ersten Augenblick als ich ihn gesehen, hab ich ihn schon verehret.

Tho=

Thoas.

Fürchtest du etwann, daß, da du nun zu regieren gewohnt bist, meine Zurückkunft das Ende deiner Herrschaft sey? Du betrügest dich. Ich bin hier weder Regent noch König mehr. Bestraffe, sprich loß, theile Belohnungen und Strafen aus! ich verlange nichts anderes, angebethene Hypsipyle, als mit dir zu leben, und an deiner Seiten zu sterben

(Umarmet sie.)

Hypsiypyle

Vater, nichts mehr.

(Küsset dem Thoas die Hand, und weinet.)

Thoas.

Aber was soll dieses Weinen bedeuten?

Eurynome.

Es ist eine gewöhnliche Würkung einer Freude, welche unverhoft das Herz einnimmt.

Thoas.

Ich weiß, wenn grosse Freud entspringt,
Dieselbe Thränen oft erzwingt,
Doch scheinen mir die deinen
Nur Thränen von den Peinen.
Des Vater Blicke selten irrt,
Wenn er den Weeg sucht zu ergründen,
Und in der Tochter Brust zu finden,
Der nach dem Herze führt.

(Gehet ab)

Vierter Auftritt.

Hypsipyle, Eurynome und Rhodope. Hypsipyle gehet dem Vatter nach.

Eurynome.

Hypsipyle.

Hypsipyle.

Was verlangst du?

Eurynome.

Ach wenn du nicht so viel Kühnheit hast, den Thoas zu tödten, so überlaße uns diese Sorge.

Hypsipyle.

Warum willst du mir diesen Ruhm entziehen? Verlasse dich gänzlich auf mich.

Eurynome.

Du versprichst sehr vieles. Du willst wohl, daß ich mich auf dich verlassen soll; ich habe dich aber bey dem Anblick des Vaters schon erblassen sehen.

Hypsipyle.

Auch der Kriegsmann in dem Feld
Wird bey erst gegebnen Zeichen
In dem Angesicht erbleichen,
Da der Kampf wird angestellt.

Doch

Doch ist solches Zagheit nicht,
Sondern, was von Furcht sich findet,
Aus dem Herze dann verschwindet,
Und verbleibet im Gesicht.

(Gehet ab.)

Fünffter Auftritt.

Eurynome, und Rhodope.

Eurynome.

Rhodope, der Tag gehet zum Ende, und kein längerer Aufschub muß mehr statt haben. Das verbreidete Zeichen wird diesem Augenblick gegeben werden Aber du scheinest noch in dem Gesicht verwirret!

Rhodope.

Ich bedauere in dem Thoas das graue Alter. Ich verehre auch in ihm die königliche Würde.

Eurynome.

Ey er ist der ärgste unter unsern Feinden. Durch ihn ist Learchus in einem harten Elende gestorben. Und du solltest dich dessen besser erinnern. Ich habe an ihm einen Sohn, du aber einen Liebhaber verlohren.

Rhodope.

Sein Verbrechen hat eine solche Strafe verdienet. Er gab eine verstellte Liebe gegen mich für, und suchte ndessen die Hypsipyle zu entführen.

Eurynome.

Ich sehe Rhodope, daß du bey deiner Schwachheit Entschuldigungen suchest.

Rhodope.

Ich bin ja endlich ein Weibsbild.

Eurynome.

Und weil du ein Weibsbild bist, so sollst du das Joch abwerfen, und dich rächen.

Unwahr ists (ob man gleich schreyt)
Daß der Himmel andre Gaben
Nicht zulasse uns zu haben
Als nur Lieb und Freundlichkeit.
Denn wir können, wenns gefällt,
Friedsam seyn, ergrimmt in streiten,
Zörnend, schmeichlend, nach den Zeiten,
Schröckbar, und liebreich bestellt.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Rhodope, und hernach Learchus.

Rhodope.

Aber was thun die Gottheiten in dem Himmel? Ist denn nicht eine einzige unter denselben, welche dieses unglückselige Erdreich beschützte? o entsetzliche Nacht, o Schrecken . . . Aber . . . Sehe ich wohl recht? Learchus?

Learchus.

Ach entdecke mich nicht. Schweige Rhodope.

Rhodope.

O ihr Götter! du lebest? Jedermann hat dich, als einen Todten beweinet.

Learchus.

Um den Thoas zu betrügen, habe ich diese Unwahrheit erdichtet.

Rhodope.

Wer führet dich, Unvernünftigen, zum Verderben hieher? Fliehe.

Learchus.

Es sey mir wenigstens einen Augenblick erlaubt, dich mit verliebten Blicken zu betrachten.

Rhodope.

Ey mich zu betrügen, Learchus, ist jetzt keine Zeit. Deine Zurückkunft ist eine Raserey der Eifersucht. Du wirst erfahren haben, daß sich Hypsipyle mit dem Prinzen von Thesalien verbinde, und hast dahero eine schändliche List im Sinne.

Learchus.

Ach so sträflich bin ich nicht.

Rhodope.

Nichts mehr. Rette dich und fliehe. Du wirst allhier dem morgenden Tag alle Männer getödtet finden. Ein solches Beyspiel haben die grimmige Einwohnerinnen von Lemnus wegen ihrer Beleidigung zu geben geschwohren. Und dieses ist die bestimmte Stunde zur Niederlage.

Learchus.

Und du glaubest, daß ich so einfältig sey? Um mich zu erschrecken, must du einen bessern Grund erdenken.

Rhodope.

Glaube mir: fliehe, du gehest in dein Verderben, wenn du mein Mitleiden verachtest.

Learchus.

Auch dein Mitleiden selbst, verzeihe mir, ist verdächtig. Du glaubest von mir verrathen zu seyn, und nimmst dich solchergestalt um meine Errettung

an? Ach man glaubet sehr übel eine Tugend, welche über ihre Gewohnheit steiget.

Rhodope.

Weil wir nach unsren Herzens-Trieben
Von Fremden zu urtheilen üben,
So wird durch unsre Schuld verwirrt
Das Laster mit der Tugend Zierd.
Kann dich zu glauben nichts bewegen,
Daß meine Brust soll Beyleid hegen;
So glaub ich auch mit vieler Pein,
Daß du sollst ein Verräther seyn.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Learchus.

Ey den weiblichen Thorheiten stelle ich keinen Glauben zu. Es mag kosten was es will, so stöhre man die Vermählung des Thessalischen Jasons. Eine bewafnete Schaar, eines den Seefahrern gefährlichen und vom Raube zu leben gewohnten Volkes, erwartet nahe bey dem Hafen meine Befehle. In diesem Pallast sind mir alle Winkel bekaunt. Indessen werde ich im verborgenen mir alles, was vorgehet, zu Nutzen machen. Nur derjenige entsetzet sich für der Gefahr, der erst anfänget, Ubelthaten zu begehen.

Ich bin bereits von einem Verbrechen zu dem andern gekommen, daß nunmehr alle Reue zur Unzeit ist.

Der nie sah, wie das Ufer weicht,
Da er zu erst die Fluth durchstreicht,
Glaubt jeden Stern ihm böß zu scheinen,
Wird jeden Luft zu wüten meynen,
Der ringste Schall ihn zittern macht.
Doch, lang gewohnt, kein Furcht mehr höget,
Schläft, da das Meer sein Wuth erreget,
Oder im Schiffe singend wacht.

(Gehet ab.)

Achter Auftrit.

Ein Theil des königlichen Gartens mit bäuerischen Spring-Brunnen zu Seiten, und in der Ferne ein der Diana gewenhter kleiner Wald. Nacht.

Hypsipyle und Thoas, und nachmals von neuen Learchus von der Seite.

Hypsipyle.

Nun sind wir in Sicherheit, o Vater. Dieses ist der, der Diana geheiligte Wald. Erwarte meine Zurücktunft im Verborgenen zwischen jenen Schatten.

Tho-

Thoas.

Ist dieses, o Tochter, die Vermählung mit dem Jason? Ist dieses die zärtliche Bewillkommung?

Hypsipyle.

Ach zu klagen, Herr, ist keine Zeit. Verberge dich.

Thoas.

O ihr Götter! du kehrest zurücke, dich dem weiblichen Zorne auszusetzen?

(Learchus zur Seiten.)

Hypsipyle.

Unsere Flucht stelle ich auf solche Weise in Sicherheit. Weil dich jeder für entseelet hält, so muß meine Gegenwart diesen Betrug glaubwürdig machen.

Thoas.

Wie hoffest du aber die Eurynome zu betrügen?

Hypsipyle.

Von den ermordeten Lemnern wird einer auserlesen, welcher durch List in deine königliche Kleidung eingewicklet, an deiner statt meine Thränen fordern wird.

Thoas.

Dieser mitleidige Betrug ist nicht sicher genug.

Hypsipyle.

Es ist doch endlich jemand in dem Himmel, welcher die Könige beschützet, und die unschuldigen Absichten unterstützet.

Thoas.

Ach für uns ist keine geneigte Gottheit mehr.

Hypsipyle.

Wenn sich auch nachmahls alles zu meinem Schaden verschwöhret, und die hintergangene Wuth der anderen, mein Blut für das deinige fordern sollte, so werde solches vergossen. Mein Schicksal wird mich wenigstens der Ansicht des deinigen entziehen. Die Welt wird erfahren, daß ich bey allgemeinen Fehlern, den Weeg der Tugend nicht verlohren, und die Pflicht einer Tochter erfüllet habe.

(Gehet ab.)

Thoas.

O Großmuth! o Tugend! da ich allein gedenke, daß ich der Vater einer solchen Tochter sey, so verzeihe ich meinem Schicksal alles übrige Unrecht. Ach entreisset mir den Thron, nehmet mir das Leben, und erhaltet so erhabene Gedanken in dem Herzen meiner Tochter, mitleidige Götter, so werde ich das wenigste verlohren haben.

Schon die Ruhe, so verschwunden,
Hat, in Süssigkeit versenkt,
Diese Seele wieder funden,
Die auf jene Worte denkt.

Unter allem Ungelücke
Wo ist eine solche Pein,
Die nur einem Augenblicke
Dieser Freunde werth kann seyn?

(Gehet in das Gebüsche hinein.)

Neunter Auftritt.

Learchus und hernach Thoas.

Learchus.

Was habe ich gehöret! So hat mir also Rhodope die Wahrheit gesaget. Was für ein schöner Betrug, wenn die Hypsipyle mich anstatt des Vaters bey ihrer Zurückkunft finden sollte? Alsdann könnte ich sie verlachen, sie entführen ... Es ist wahr ... Aber wie ... Ja. Die Liebe giebt mir den sinnreichen Betrug ein. Nur gewagt. Thoas, Thoas. Wo verbirgt er sich?

(Sich zum Gebüsche nahend.)

Thoas.

(Eine unbekannte Stimme wiederhohlet meinen Namen, was geschiehet?)

Learchus.

Elende Tochter, der Vater selbst tödtet sie wider seinen Willen.

(Sich mitleidig stellend.)

Tho

Thoas.

Was sagst du? Wen beklagest du? Wer bist du?

Learchus.

Wenn ich den König nicht finde, so ist Hypsipyle verlohren.

Thoas.

Warum? Rede. Hier ist der König.

Learchus.

Dank sey es den Göttern! Fliehe, fliehe von diesem lasterhaften Hofe, mein König. Man argwöhnet bereits in Lemnus, daß du hier verborgen bist. Die verschwohrnen Weiber werden sogleich hieherkommen, und wenn ihr Argwohn bestättiget wird, so wird das Mitleiden der Tochter bestraft werden.

Thoas.

Ich will wenigstens in ihrer Beschützung sterben.

Learchus.

Ach wenn du sie liebest, so beschleunige deine Flucht. Es ist ausser dieser keine sichrere Beschützung.

Thoas.

Und wem habe ich so viele Sorgfalt zu danken?

Learchus.

Kennest du mich nicht? Ich bin . . . Ach geh. Zwischen jenen Zweigen sehe ich schon die aufrührischen Waffen schimmeren.

Tho-

Thoas.

Werdet ihr euch niemahls besänftigen, grausame Sterne!

(Gehet eilfertig ab.)

Zehenter Auftritt.

Learchus.

O wie stehet der Himmel meiner sinnreichen Liebe so günstig bey! Zaghafte Liebhaber, lernet von mir, Betrug und Kühnheit mit Kunst vermischen: erlangen, rauben, alles gereicht uns zum Ruhm; man siege gleich durch Glück oder Verstand, so ist der Ueberwinder doch allzeit des Lobes würdig.

Ein jeden der in Liebe brennet,
Mit Recht man einen Kriegsmann nennet,
Die Liebes Schul von Krieges Streit
Sich nicht in vielen unterscheidt.
Der eine schmeichlet, und betrüget,
Durch List und Ränke dieser sieget,
Und jeder, was verflossen ist,
So bald er überwindt, vergleßt.

(Gehet in das Gebüsche.)

Eilf=

Eilfter Auftritt.

Ein beleuchteter Waffen-Saal mit dem Bildnis der Rache in der Mitte.

Hypsipyle und Rhodope.

Hypsipyle.

Höre mich. Fliehe nicht vor mir.

(Die Rhodope aufhaltend.)

Rhodope.

Ich habe allzugroßen Abscheu vor deiner Grausamkeit. Ich kann eine so ergrimmte Tochter nicht erdulden, welche sich erkühnet den lasterhaften Stahl in den Adern eines Vaters zu färben. Laß mich gehen.

Hypsipyle.

Wenn du dich aber betrügest.

Rhodope.

Sollte ich also meinen Augen nicht glauben? Ich habe den getödteten König in dem königlichen Pallast gesehen: und zittere noch für Schrecken und Abscheu.

Hypsipyle.

Du sahest, Freundinn, an der Stelle des Thoas ‥ Es nahet sich uns jemand. Höre! Erwarte mich in dem der Diana geheiligten Wald. Du wirst

das

das Geheimniß erfahren, und wirst mir beystehen können.

Zwölfter Auftritt.

Eurynome, und die Vorigen.

Eurynome.

Eine unter uns ist treulos gewesen.

Hypsipyle.

Woher kommt solche Furcht?

Eurynome.

Es lebet noch einer von unseren Wüttrichen. Er ist in dem schmahlen Durchgang, welcher von dem Hafen nach dem königlichen Pallast führet, bemerket worden.

Hypsipyle.

(Ach vielleicht ist es mein Vater!)

Rhodope

(Vielleicht ist es Learchus.)

Hypsipyle. (Zur Eurynome.)

Konntest du ihn erkennen?

Rhodope. (Zur Eurynome.)

Ist dir sein Name bekannt?

Eury=

Eurynome.

In dunklen Schatten konnte man denselben nicht erkennen. Er ist aber bewafnet, und zeiget Herzhaftigkeit.

Hypsipyle. (Zur Eurynome.)

Ist er gefangen?

Rhodope. (Zur Eurynome.)

Ist er überwunden?

Eurynome.

Nein! aber in wenig Augenblicken werden ihn die weiblichen Schaaren überwältigen.

Rhodope.

(Unbesonnener Learchus!)

Hypsipyle.

(Unbehutsamer Vater!)

Dreyzehender Auftritt.

Jason mit blossē Säbel einigen bewafneten Weibern nacheilend, und die Vorigen.

Jason.

Vergebens hoffet ihr (von Innen.), meinem Zorne zu entfliehen. (Gehet heraus) Scher hier . . (In Begrif die Hypsipyle anzufallen) erkennet er selbe.)

Eury-

Eurynome und Rhodpe.

O ihr Götter!

Jason.

Braut!

Hypsipyle.

Prinz!

Jason.

Ist dieses die königliche Burg von Lemnus, oder sind es die Küsten des unbewohnten Lybiens?

Hypsipyle.

Geliebter Prinz, was für eine Gottheit hat dich erhalten?

Jason.

Ich komme zur Vermählung, und bin überall mit Waffen umgeben.

Hypsipyle.

Du hättest uns wenigstens von deiner Ankunft Nachricht geben sollen.

Jason.

Ich habe vielmehr gehoffet, durch eine unvermuthete Ankunft das Vergnügen zu vergrössern. Derohalben habe ich mein grosses Gefolge in den Schiffen gelaßen, und mich allein auf den Weg nach dem königlichen Pallast begeben. Hier wurde ich von einer bewaffneten Schaar angefallen, ich ergrief das Schwerd, und jagte diejenigen, so mich überfielen in die Flucht. Ein blinder Eifer führet mich in diesen Saal, und da ich glaubte die nachstellende Schaar anzutreffen, und zu bestrafen, so finde ich die Braut.

Hypsipyle.

Gehe, Rhodope! Befiehl, daß sich niemand an das Leben des Thessalischen Prinzens wage. Unsere Verbindung betrift alleine die Lemner.

(Rhodope gehet ab.)

Jason.

Von was für einer Verbindung wird allhier geredet?

Eurynome.

Das undankbare Geschlecht ist von uns bestraffet worden. Es lebet nicht einer von den Männern zu Lemnus mehr

Jason.

O ihr Sterne! und wie hat ein so sträfliches Vorhaben wohl können vollzogen werden?

Hypsipyle.

Die Ermüdung und die Nacht haben das Unternehmen erleichtert. Einige haben die Brust, welche sie den Umarmungen gereichet, dem Stahl dargebothen; andere haben aus vergifteten Gefässen den Tod getrunken; andere sind in dem Schlaf entseelet worden: die Verrätherey hat sich auf tausenderley Art unter dem Deckel der Freundschaft verborgen.

Jason.

Ich erstarre! und der Vater?

Hypsipyle.

Auch er ist in der Verwirrung der allgemeinen Niederlage getödtet worden. (Wenn ich die Wahrheit entdecke, so setze ich den Vater der Gefahr aus.)

Jason.

So sind dann dieses hier die Wohnungen der Nachgöttinnen! Ach komme anderswohin mit mir, geliebte Braut, um nicht in einer grausamen Gegend zu leben. (Nimmt sie bey der Hand.) Unsere Vermählung müsse einen beglückteren Anfang haben; das Blut des getödteten Königs soll nicht ungerochen bleiben. Allen Göttern schwöre ich diesfalls eine denkwürdige Rache.

Eurynome.

Der Name der Strafbaren wird genug seyn dich zu besänftigen.

Jason.

Warum?

Eurynome.

Sie ist dem Jason angenehm, und wird von ihm Verzeihung und Mitleiden erhalten.

Jason.

Grausam werde ich gegen dieselbe seyn, sie sey wer sie wolle. Also erhält mir die Liebe die süße Neigungen derjenigen, welcher sie die Beschränkungen meiner Gedanken übergeben hat.

Eurynome.

Diese hat ihn getödtet.

Jason.

Wer?

Eurynome.

Deine Braut.

Hypsipyle

(O ihr Götter!)

Jason.

Rede. Vertheidige, Geliebte, deine Ehre. Ist ein so lasterhaftes Verbrechen wahr, oder nicht?

Hypsipyle

(Welch ein harter Zufall!) (Siehet, ehe sie antwortet, die Eurynome an.) Es ist wahr.

Jason.

Wie!

(Läst die Hand der Hypsipyle fahren und bleibet unbeweglich.)

Hypsipyle.

(Ich bin gezwungen es zu leiden.)

Jason.

Traumt mir, oder bin ich von Sinnen? Was für eine Stimme hat mein Herz beleidiget? Hypsipyle hat geredet? Jason hat es gehöret?

Eurynome. (Zum Jason.)

Vollziehe anjetzt deinen Schwur. Räche nur, wenn du willst, den entseelten König.

Jason.

Können wohl auf Erden so lasterhafte Seelen seyn!

Hypsipyle.

Verdamme mein Geliebter, deine Braut noch nicht.

Jason.

Entferne dich, fliehe. Du meine Braut? Ich dein Geliebter? Und wer könnte wohl jene von dem väterlichen Blut noch rauchende Hand berühren? Es dünket mir, ich seye deiner Missethat mit schuldig, da ich die Luft, die du einathmest, gleichfalls geniesse, ich empfinde, daß ich erstarre, indem ich dich betrachte.

(Im Abgehen bleibet er an dem Schaugerüste stehen, und siehet mit Verwunderung die Hypsipyle an.)

Hypsipyle.

(Wie vieles kostest du mich, o Vater!)

Jason.

Wo ist jemand, der da sagt, daß das Angesicht die Gestalt des Herzens entdeckte? Er glaube dieser hier; er komme die betrügerische Holdseligkeit jener falschen Blicke zu betrachten.

Hypsipyle.

Warum siehest du mich an, und schweigest?

Jason.

Ich such in deinem Blick ein Zeichen,
Das einer Grausamkeit mög gleichen,

Allein ich finde solches nicht.
Kann so ein Herze, das bestreitten
Nur Zornes Wuth und Grimmigkeiten
Noch auf Verstellung seyn gericht

(Gehet ab.)

Vierzehender Auftritt.

Hypsipyle und Eurynome.

Hypsipyle.

Hast du es gehöret? O ihr Götter!

Eurynome.

Seufze nicht, dann du verliehrest sonst allen Werth dieser That, oder solche Zeichen der Reue gereichen deiner Grosmuth zum Nachtheil.

(Gehet ab.)

Hypsipyle.

Man eile dem Herzen meines Geliebten einen Irrthum, der mich beleidiget, zu benehmen. Nein, Der Vater werde zuvor der Gefahr entrissen, und hernach . . . Indessen aber verläst mich Jason. Ach jene Pflicht, die mir als Tochter obliegt, ist viel heiliger. Man gedenke auf diese, und überlasse den Göttern die Sorge für alles andere.

O Gott! dich hör ich, strenge Liebe:
Ihr schmeichelhafte süsse Triebe,

Sprecht

Sprecht mein betrübtes Herze an.
Ach schweiget doch. Dann ich mein Denken,
Nach dem Erzeuger jetzt zu lenken,
Und meinem Schatz, nicht theilen kann
(Gehet ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Von neuen der Theil des königlichen Gartens mit bäurischen Spring-Brunnen zur Seiten, und in der Mitte ein kleiner der Diana geweyheter Wald. Nacht.

Eurynome und Learchus von der Seiten.

Eurynome.

Ach ich sehe allenthalben einige traurige Gegenstände, welche dieser Seele ihre Rasereyen vorrucken. Ihr einsame Finsternisse beschützet mein Herz vor nachfolgenden Gewissensbissen. Saget mir, daß der Schatten meines Sohnes nicht mehr vor mir unge-

rochen herumirre, daß derselbe nicht mehr nach der Ueberfahrt des Letheflusses seufze: und daß meine Missethat seine Ruhe bewürke.

Learchus.

Siehe hier ist die Hypsipyle. Nur gewagt!

(Gehet aus dem Wald heraus.)

Eurynome.

Es nahet sich jemand. Götter! wer kommt wohl hieher?

Learchus.

Geliebte.

(Nimmt sie für die Hypsipyle haltend bey der Hand.)

Eurynome.

Wer bist du? Was für eine Stimme!

(Ziehet sich erschrocken von dem Learchus zurück.)

Learchus.

(Ach ich habe mich betrogen.)

(Kehret nach dem Wald zurück.)

Eurynome.

O ich elende. Was für ein Schauer durchlauft meine Adern! es ist die Stimme des Learchus, die ich gehöret. Ach wo bist du? Verbirg dich meinen Blicken nicht. Erkläre mir deine Zurückkunft. Rede. Was willst du? Warum schwebest du um mich herum?

(Gehet verwirrt gegen das Schaugerüst den Sohn suchend.)

Gelieb-

Geliebter Sohnes-Geist,
Der sich mir blutig weißt,
Kein Rache must du mehr verlangen,
Du hast sie schon von mir empfangen.
Wie wirst du wohl die Ruh geniessen,
Wenn alles jenes Blutvergiessen,
So man vor dich erricht,
Dir annoch nicht genügt?

Zweyter Auftritt.

Hypsipyle eilfertig, und die Vorige.

Hypsipyle.

Es hätte allhier Rhodope vor mir eintreffen sollen. Hier ist sie. Freundin, eile zu dem Jason. (Begegnet der Eurynome und hält sie für die Rhodope.) Sage ihm, daß der König lebe, daß ich so gleich mit ihm an den Hafen kommen werde. Höre. Es könnte Jason mit seinem Gefolge uns entgegen kommen, und uns also auf unserer Flucht beschützen. (Gehet gegen das Gebüsche.)

Eurynome.

Was für eine unbekannte Nachstellung entdecket mir das Glücke! Ich verstehe es nun o Sohn, warum du um mich herumschwebest. Ich soll also vergebens lasterhaft seyn? Der Wütterich soll noch leben?

Ach dieses müsse nimmermehr geschehen: dann ich würde dadurch alle Frucht meiner Lasterthat verliehren.

(Gehet rasend ab.)

Dritter Auftritt.

Hypsipyle, und Learchus.

Hypsipyle.

Hier ist der geheiligte Wald, wo sich der geliebte Vater verborgen hält. Bey der ersten Ankunft hat der Schatten, die Furcht und das ungeduldige Verlangen meine Schritte verwirret. Nunmehr aber betrüge ich mich nicht... Vater, Herr, eile.

Learchus.

(Dieses ist ja doch die Stimme meines Abgotts. (Gehet aus dem Gebüsche.) Man fasse Muth. O ihr Götter! das Herz klopfet mir da ich mich derselben nahe.)

Hypsipyle.

Komme. Wo gehest du herum? Ich höre die Schritte, und kann dich nicht finden. Unter diesem Schrecken vielleicht ... Endlich hab ich dich angetroffen.

(Begegnet dem Learchus, und nimmt ihn bey der Hand.)

Learchus.

(Stehe mir bey o Liebe.)

Hypsipyle.

Du zitterst, o Vater! ach fürchte nichts. Jason beschützt unsere Flucht. Er ist vor kurzen in dem Hafen von Lemnus angelanget.

Learchus.

(Wehe mir, was höre ich!)

Hypsipyle.

Ich erblicke schon von ferne den Schein der Fackeln.

Learchus.

(Ich bin verlohren.)

Hypsipyle.

Und es dünket mich bereits die Stimme meines Geliebten zu hören.

Learchus.

(Ich kehre zurück mich zu verbergen.)

(Kehret in das Gebüsche zurück.)

Hypsipyle.

Wo gehest du hin? Warum fliehest du? O wie zaghaft macht doch das Unglück auch die männlichsten Gemüther!

Vierter Auftritt.

Eurynome und mit selber Bacchantinen und kriegerische Weiber mit brennenden Fackeln und Waffen und die Vorigen.

Eurynome.

Höret ihr Gefährtinnen, umringet diesen Wald und alle Ausgänge des königlichen Gartens.

Hypsipyle.

(Ach die Furcht ist dem Thoas vorgegangen.)

Eurynome.

Du bist verrathen. (Zur Hypsipyle.) Entdecke den Vater.

Hypsipyle.

(Ach steht mir bey ihr Götter!) Von mir verlanget man einen Entseelten?

Eurynome.

Ey zum Lügen ist nunmehr keine Zeit. Es hat dich jemand seinen Namen nennen, und mit ihm reden gehöret.

Hypsipyle.

Nur allzu wahr ist es. Sein trauriges Bild schwebet mir beständig vor den Augen. Es verfolget mich aller Orten wohin ich fliehe. Es nennet mich

undank-

undankbar, bestraft mich und ruckt mir vor, daß seine Lebenstage durch meine Schuld erloschen seyen.

Eurynome.

(Ich erstarre, und weiß daß sie sich verstellet.)

Hypsipyle.

(Ich verstelle mich, und zittere.)

Eurynome.

Ey diese Verstellungen sind vergebens.

Hypsipyle.

O ihr Götter! siehest du es nicht selbst Eurynome? Betrachte jenes Angesicht von Wuth ganz aufgeschwollen, und von Thränen erweichet, welche sein Herz vergiesset, wenn es ergrimmet. Besiehe jene weissen Haare, so annoch mit Blut benetzet über sein Angesicht herabfallen. Höre seine Worte, betrachte seine zornige Geberden. Unglückseliger Schatten, ich bin schon genugsam bestrafet. Verberget, verberget, o Götter! die grausame und schwarze Fackel, und die Geiseln der Alecto und Megära.

Eurynome.

Elende Prinzeßinn. Ich fühle in der Brust ein Mitleiden gegen dich.

Hypsipyle.

(Möchte sie sich doch erweichen lassen!

Eury=

Eurynome.

Die Dunkelheit dieser Bäume ist ein unglückseliger Aufenthalt ungestümmer Vorstellungen. Zündet solche an, ihr Freundinnen, und dieser Wald werde in einem Augenblicke zu Asche.

Hypsipyle.

Ach nein. Haltet innen. Es sind diese Bäume der Göttin der Wälder geheiligte.

Eurynome.

Ey man höre sie nicht an.

Hypsipyle.

So werden also, Lasterhafte, auch die Götter selbst vor deiner Wuth nicht sicher seyn? Sollte wohl jemand seyn, der einen so lasterhaften Befehl vollziehe?

Eurynome.

Unbehutsame! o wie verräthst du dein Geheimniß! Sehet hier den Wald, in welchem Thoas verborgen ist. Gehet ihr Freundinnen, ziehet ihn anher zu seiner Strafe.

(Die kriegerischen Weiber gehen in den Wald der Diana.)

Hypsipyle.

Ach höret nur. Ich Elende! was werde ich thun? Götter des Himmels, Eurynome, Mitleiden.

Eurynome.

Solches hat dein Vater mich meinem Sohne nicht gehabt.

Hypsipyle.

Wenn du eine so grosse Begierde nach Rache hast, so durchbohre meine Brust. Tödte mich statt seiner. Siehe mich hier demüthig bittend zu deinen Füssen.

(Kniet nieder.)

Eurynome.

(Ich fühle daß auf dieses Weinen mein Zorn zu erkalten anfängt.)

Hypsipyle.

Besänftige dich, oder verändere den Gegenstand deiner Wuth; um alles, was der Himmel und die Erde uns geheiligtes darreichet! Ja selbst um der Asche deines geliebten Learchus willen!

Eurynome.

Ach dieser Name verneuert meinen Grimm. Es sterbe der Wütterich, (Entblösset das Schwerd.) Und sterbe durch meine Hand. Ich bin nicht eher vergnügt, als bis ich diesen Stahl mit seinem Blut gefärbt sehe.

(Glaubet den Thoas anzutreffen, aber da sie sich umwenedet, begegnet sie dem Learchus, welcher von den kriegerischen Weibern aus dem Wald geführt wird, und hieher kommt. Sie bleibet hierüber unbeweglich stehen, und läßt das Schwerdt aus der Hand fallen.

Lear-

Learchus.

Ach Mutter?

Eurynome.

Ach Sohn!

Hypsipyle.

Was geschiehet! Ich bin von Stein.

Fünffter Auftritt.

Rhodope und die Vorigen.

Rhodope.

Ihr Götter! Learchus in Fesseln? Wie ist er wohl zu retten? man muß sich verstellen.

Eurynome.

Bist du es wohl? Bin ich es dann?

Learchus.

Wärest du es lieber nicht aus allzugrossen Mitleiden, grausame Mutter.

Eurynome.

Ich elende! So tödte ich dich also, um dich zu rächen! ach du kehrest znm Leben zurück, damit ich an deinem Tode schuldig sey. O wie viel, o Sohn, wie viel kostet mich das unmenschliche Vergnügen dieser bittern Umarmung.

Rhodope.

Freundinnen, der Sträfliche werde an einen Klotz angebunden, und sey das Ziel unsrer Pfeile.

(Die kriegerischen Weiber binden den Learchus an einen Klotz an.)

Eurynome.

Ach nein, ihr Grausame.

Rhodope.

Man führe die Eurynome mit Gewalt an einen andern Ort, damit uns der mütterliche Schmerz an diesem Geschäfte nicht hindere.

Hypsipyle.

Elende Mutter!

Eurynome.

Mitleiden, Rhodope!

Rhodope.

Und willst du deine eigenen Gesetze vergessen?

Eurynome.

Hypsipyle! Erbarmen.

Hypsipyle.

Was kann ich thun?

Rhodope.

Sein Tod wird nur beschleuniget, wenn du noch einen Augenblick verweilest zu gehen.

Eurynome.

O Pein über alle Pein!

Ach! da ich jetzt von dir muß eilen,
Fühl ich mein Herze sich zertheilen,
Du meines Lebens süsse Lust,
Du liebster Antheil meiner Brust.
Die letzt Umarmung laß erwerben
Diejene, so dich bringt zum sterben:
Könnt ich nur wenigstens allein
In deinem Arm des Todes seyn.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Hypsipyle, Rhodope und Learchus.

Learchus.

Du siehest, grausame Hypsipyle! in meinem Schicksal die traurigen Siegeszeichen deiner Schönheit. Dieses harte Geschicke begegnet mir, weil ich dich zu viel geliebet habe.

Hypsipyle.

Du bist selbst der Meister deines Unglücks.

Learchus.

Es war schon in dem Buche des Schicksals geschrieben, als ich gebohren wurde.

Hypsipyle.

Unglückselig ist jener Augenblick, in welchem ich dir gefallen habe.

Da-

Damahls hat die Himmels-Strahlen
Ein verhaßter Stern bemahlen,
Als dein Aug nach mir sich wandt,
Und vor schön mich hat erkannt.
Solcher Raserey der Liebe
Gleichen nicht des Hasses Triebe.

(Gehet ab)

Siebender Auftritt.

Rhodope und Learchus.

Rhodope.

Ihr Freundinnen, an diesem Orte würde das Schlachtopfer der Göttin Nemesis nicht allzu angenehm seyn. Dasselbe muß öfentlich und mit allen Feyerlichkeiten geschehen. Last uns gehen, der Altar müsse vor allem Volke aufgerichtet werden, und die so siegende Schaar umringe selben: Ich will indessen hier bleiben, um den Sträflichen zu bewachen.

(Die kriegerischen Weiber gehen ab.)

Learchus.

Für so grausam hätte ich die Rhodope nicht gehalten.

Rhodope.

Erkenne, Undankbarer, mein Mitleiden besser. Ich habe mich deswegen so streng gestellet, um den unsinnigen weiblichen Grimm zu hintergehen.

Learchus.

Wenn du die Wahrheit redest, so gebiete nach Gefallen über mein Herz.

Rhodope.

Von dir verlange ich keine Liebe mit Bedingnißen.

Learchus.

Hälst du vielleicht meine Worte nicht für wahr? Ich schwöre zu den Göttern . . .

Rhodope.

Schweige, Learchus, schweige. Ich will nicht, daß dir mein Geschenke einen Meineid kosten soll. Siehe ich gebe dir hiemit die Freyheit und das Leben.

(Bindet ihn loß.)

Learchus.

Was willst du aber für eine Belohnung deines Mitleidens haben?

Rhodope.

Ich bin schon belohnet. Du aber weißt es nicht.

Du weist nicht, was vor Lust es seye,
Zu sagen: ich gedenk daran,
Welch Unrecht du an mir gethan!
Kann rächen mich, und doch verzeihe,
Und den Beleidiger zu sehen
Voll Scham vor unsern Augen stehen,
Der, da sein Laster er beschaut,
Kein Wort zu sprechen sich getraut.

(Gehet ab.)

Achter Auftrit.

Learchus.

Wenn du von deiner alten Schlafsucht nicht erwachen kannst, warum regest du dich denn laue Tugend? Was willst du mit jenen kraftlosen Gewissensbißen? Entweder herrsche, oder sey gehorsam; dann ich verlange dich in meiner Brust nicht, ausser ganz überwunden, oder gänzlich obsiegend.

Ihr Regungen! ach stöhret nicht
Die Ruhe jetzo meiner Seelen;
Es seye gleich bey euch erwählen,
Oder aus Noth die Pflicht.
Warum denn ihr euch sträflich glaubet,
Da euch die Freyheit ist geraubet:
Wie wollt ihr euch nicht änderen,
Da ihr doch frey zu seyn.

(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Eiu Feldlager an der Gegend des Meeres mit aufgerichteten Kriegszelten. Die aufgehende Sonne.

Jason.

Mit so zweifelhaften Denken
Thust du, armes Herz, dich kränken,
Und von solcher Pein betaubt,
Ist dir kein Entschluß erlaubt.
Jenes Antlitz dich entzindet,
Jene Seel zum Haß verbindet,
Und dabey verliehrest du
Zwischen Lieb und Haß die Ruh.

Und sollte es wohl wahr seyn, daß ein Gesicht so sehr betrüget? O über alle grimmige Thiere noch grimmigere Hypsipyle! Du bist den Hyrcanischen Wildnissen zu einem neuen Beyspiel der Grausamkeit worden. Daselbst hält sich kein so abscheuliches Tieger auf, welches seinen Erzeuger tödtet. Und ich vertheidige sie noch bey mir! Ich erdenke noch Ausflüchte meiner Verweilung allhier. Du willst deinen eigenen Betrug nicht bekennen, hochmüthiges Herze! Du hast sie deiner Liebe würdig geachtet und vertheidigest noch die.

dieses dein Urtheil in ihr. Allein der Tag bricht an! Und ihr meine, von eiteln Gedanken ermüdete Lebens-Geister wachet noch. (Setzet sich auf einen Stein.) Ich fühle euch noch mit schwächerer Unruhe in meiner Brust herum irren. Das Auge wird schläferig und die Seele hält die grausame Abwechslungen ungestümmer Gedanken in etwas zurücke.

(Schläfft ein.)

Zehenter Auftritt.

Jason, welcher schläffet, und Learchus.

Learchus.

Ich bin bis anhero lang genug ein Bösewicht gewesen. Nach so vieler Gefahr wäre es einmal Zeit zur Aenderung. Ich bin es endlich müde, bey dem nahen Untergang stets zu zittern, andere zu bewundern und mich selbst zu hassen. Aber was sehe ich? Der Mitbuhler schläft dort. Wie glückselig bist du! Du bist unter einem günstigen Gestirn gebohren! Dir wird meine schöne Feindin aufbehalten. Ich werde ganz verzweiflend weinen müssen: und du wirst bey verliebten Umarmungen meiner lachen. Mein Unglücke wird nicht einen geringen Theil deiner Freude ausmachen O grausame Vorstellung, so mir das Herze zerreisset! Nein. Man lasse demjenigen

das Leben nicht, der mich tödtet. (Ergreifet einen Dolch.) Er sterbe ; ; ; (Will ihn verwunden und es reuet ihn wieder.) Was thue ich? Sind dieses jene großmüthigen Gedanken, um welcher willen ich mich kurz vorher bestrafet habe?

(Bleibet nachdenkend.)

Eilfter Auftritt.

Hypsipyle, Learchus, und Jason, welcher schläft.

Hypsiypyle

Wo werde ich wohl endlich den Vater finden? Vielleicht ; ; ; Learchus! Warum ergreifest du jenes Eisen?

Learchus.

Unbekannt der Welt, (Bey sich.) wird diese tugendhafte That seyn. Wenn ich ihn nicht tödte, so verliehre ich meine Rache, und erlange keinen Ruhm. Und diese Güte, die ich zur Unzeit bewiesen, würde mir dereinst ein schmerzliches Angedenken seyn. Man vollführe den streich.

(Gehet hinzu im Begrif selben zu verwunden.)

Hypsipyle.

Ach Verräther, was thust du?

(Ihme den Arm zurückhaltend.)

Lear-

Learchus.

Hindere mich nicht.

Hypsipyle.

Hoffe dieses nicht.

Learchus.

Ich will das Eisen fahren laßen, wenn du mit mir kommest.

Hypsipyle.

Eher wird mich der Donner des Jupiters verzehren.

Learchus.

So findet sich also für ihn kein Erbarmen.

(Suchet den Arm loß zu machen.)

Hypsipyle.

Ich werde den Bräutigam aufwecken: und dann bist du verlohren.

Learchus.

Ach schweige, ich gehe von hier.

Hypsipyle.

Nein! die entwafnete Hand überlasse mir jenes Eisen.

Learchus.

Hier hast du es, Undankbare. (Learchus bedenket sich einen Augenblick, und läßet nachmahls den Dolch in den Händen der Hypsipyle.) Prinz! du bist verrathen.

(Erwecket den Jason, und fliehet.)

Hypsipyle.

Bleibe zurück.

(Jason erwachet, stehet mit Ungestümm auf, und indeme, daß er das Schwerdt entblössen will, erblicket er die Hypsipyle, welche den blossen Dolch in der Hand hält, und bleibet darüber erstaunet.)

Zwölfter Auftritt.

Jason, und Hypsipyle.

Jason.

Wer verräth mich? Ewige Götter!

Hypsipyle.

Bräutigam!

Jason.

Ach grausames Weib, was habe ich dir wohl gethan? Um was für ein Verbrechen willen wolltest du mich wohl bestrafen? Dich geliebet zu haben, verdienet wohl eine grosse Strafe, aber nicht von dir. Du möchtest gerne, Boßhafte, die Welt aller ihrer Einwohner berauben, damit kein Zeuge deines Verbrechens vorhanden bliebe.

Hypsipyle.

Kann wohl das Schicksal mehrere Unglücksstreiche für mich vereinigen? Herr! du betrügest dich. Ich bin nicht hieher gekommen, um dich zu tödten.

Jason.

Ueberweiset dich denn jenes Eisen, jenes verwirrte Gesicht, und jene Stimme nicht, welche die deinige nicht war, und mich vom Schlaf erweckte, nicht genugsam?

Hypsipyle.

Andere haben dich zu tödten gesuchet; ich habe dich gerettet.

Jason.

Ja, ich habe wahrhaftig gar grosse Beweise von deiner Güte. Die einen Vater getödtet hat, wird wohl den Bräutigam beschützen!

Hypsipyle.

Ich habe ihn nicht getödtet.

Jason.

Da aber dein Mund . . .

Hypsipyle.

Der Mund wurde gezwungen zu lügen.

Jason.

Da ich den entseelten König in dem Pallast selbst gesehen?

Hypsipyle

Du hast nur gemeint ihn zu sehen, du hast aber den König nicht gesehen.

Jason.

So sage mir also, wo Thoas ist.

Hypsipyle.

Ich suche ihn vergebens.

Jason.

Treulose, kannst du wohl den Jason für so thöricht halten? Du verbindest mit der Verrätherey auch noch Verachtung. Dein Verbrechen hast du mir selbst entdecket, jedermann bekräftiget solches, ich bin dessen ein Zeuge! Und du willst jetzt noch unschuldig scheinen! Ich erwache, uud finde dich verwirrt und bewafnet, ja bereit mich zu tödten, und du willst mich bereden, daß du zu meiner Beschützung an meiner Seite wachtest? Thessalien bringt keine so einfältige Einwohner hervor.

Hypsipyle.

Du wirst sehen . . .

Jason.

Ich habe genug gesehen.

Hypsipyle.

Willst du nicht . . .

Jason.

Ich will dich nicht hören.

Hypsipyle.

Und glaubest du . . .

Jason.

Ich glaube, daß ich sträflich sey, wann ich dich anhöre.

Hypsipyle.

Also . . .

Ja=

Jason.

Gehe!

Hypsipyle.

Und die Liebe? . .

Jason.

Mit Schamröthe erinnere ich mich derselben.

Hypsipyle.

Und ich bin . . .

Jason.

Du bist meinen Augen ein Schreckenbild.

Hypsipyle.

Ach ihr Rachgöttinnen, die ihr diese abscheulichen Gegenden bewohnet, ich verstehe, ich verstehe es. Die Unschuld ist ein Verbrechen. Das Blut, womit ich das ganze Vaterland beflecket sehe, ist noch zu wenig. Sättiget euch einmal, sehet hier auch das meinige.

(Will sich tödten.)

Jason.

Halte hinnen!

(Hält sie zurücke.)

Hypsipyle.

Was verlangest du? Was beweget dich meinen Tod zu verhindern?

Jason.

Sterbe, wenn du sterben willst, aber sterbe anderswo.

(Reisset ihr den Dolch weg und wirst ihn hinweg.)

Hypsipyle.

Wenigstens . . .

Jason.

Laß mich in Ruhe.

Hypsi-

Hypsipyle.

Höre mich!

Jason.

Ich will nicht.

Hypsipyle.

Tödte mich!

Jason.

Ich kann nicht.

Hypsipyle.

Einen einzigen Anblick.

Jason.

Es ist ein Verbrechen dich anzusehen.

Hypsipyle.

Mein Abgott, geliebter Bräutigam!

Jason.

Entweder gehe, oder ich gehe.

Hypsipyle.

Ich gehe, weil du willst, von hinnen;
Doch dieses grausame Beginnen
Wird manchen Seufzer doch
Vielleicht dich kosten noch.
Den Fehler wirst du noch erkennen,
Doch wird kein Labsaal seyn zu nennen
Dein allzuspäther Schmerz
Für mein gequältes Herz.

(Gehet ab.)

Dreyzehender Auftritt.
Jason, hernach Thoas.

Jason.

Sie ist also fort. Dank sey es den Göttern. Dieses Weinen, wenn es noch einen Augenblick gedauret hätte, würde meine Neigungen verführet haben. Man begebe sich nunmehro weit von dieser Gegend hinweg. Die Entfernung lösche eine schändliche Liebe aus.

Thoas.

Prinz, Freund!

Jason.

Herr! betrüge ich mich; oder bist du der Herrscher von Lemnus?

Thoas.

Wenigstens war ich es.

Jason.

Ich bin ausser mir. Wie kommest du wieder zum Leben? Ich habe dich ja selbst in dem königl. Pallast entseelt gesehen. Entweder träumete ich damahls, oder ich träume anjetzo.

Thoas.

Du sahest einen Unglückseligen mit königlichen Kleidern angethan. Dessen Angesicht, welches von dem meinen wenig unterschieden ist, hat viele betrogen.

Diese mitleidige List hat Hypsipyle zu meiner Beschützung erfunden.

Jason.

Ach so ist also meine Braut an allen unschuldig. Thoas, ich werde alsobald wieder zu dir zurück kehren.

(Will eilfertig abgeh.)

Thoas.

Warum verlässest du mich?

Jason.

Ich will meine Geliebte einhohlen. Du wirst erfahren: ja du wirst erfahren, wie ungerecht ich selbige beleidiget habe.

(Wie oben.)

Thoas.

Höre! Was thust du? Die weiblichen Schaaren, bey welchen der Hochmuth wegen des glücklichen Erfolgs wächst laufen durch alle Orte herum. Und wenn du dich ohne Begleitung von hinnen begiebest, so wirst du weder dein Leben erhalten, noch deine Braut beschützen.

Jason.

Zum Waffen, zum Waffen. (Gegen die Zelten.) ihr Freunde. Ermuntert euch, stehet auf, und folget mir.

Thoas.

Euern Schritten werde ich zu einem Geleitsmann dienen

Ja-

Jason.

Ach nein. Du würdest uns Hinderniße, und nicht Vertheidigung verursachen. Mitten im Zorn würde ich um dich zittern. Ihr Freunde, o Götter! verkürzet die Verweilung, (mit Ungeduld und Eilfertigkeit.) o Braut! o Freund! o Zärtlichkeit! o Liebe.

Dich ich verlasse, doch kann ich nicht wissen,
Ob dieses sey das letzte Lebe wohl.
Mit meinem Schatz zu kommen bin beflissen,
Wo nicht, man mich auch nimmer sehen soll.

(Jason gehet ab, die Argonauten, welche unter solcher Zeit aus den Zelten kommen, und sich auf der Schaubühne versammlen, folgen ihm nach.)

Vierzehender Auftritt.

Thoas.

Nein, ich will bey der Gefahr der Hypsipyle kein müssiger Zuschauer bleiben. Die väterliche Liebe wird den zitterenden Gliedern die Kräfte ertheilen. Jedes furchtsame Thier wird bey der Beschützung ihrer Jungen stark. Es drohet andern, leget seine Furcht ab, und verändert selbst die Zaghaftigkeit in Wuth.

Das Turteltäublein, so erkennt
Den, der ihr will das Nest entführen,
In solche Kühnheit gleich erbrennt,
Die niemahls sonst an ihr zu spühren.
Kann sie das Junge nicht beschützen.
Durch Schnabelbiß und Klauenspitzen
So wird doch, der ihr nachgetracht,
Durch Klages Stimm von ihr geplagt.

(Gehet ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein von der Stadt und dem Meer entfernter Ort mit Cypressen und Grabmahlen der alten Könige von Lemnus gezieret.

Learchus mit zween Seeraubern, als seinen Nachfolgern und nachmahls Thoas.

Learchus.

Alle unsere Hoffnung war vergebens ihr Freunde. Den schönsten Unternehmungen widersetzet sich das Glücke. Gehet, und ein jeder sey bereit abzufahren. Aber sehe ich : : : Oder scheinet es mir? Ja, Thoas nahet sich herbey. (Die Seeräuber gehen ab.) Und er kommt allein durch diese abgelegene Weege. Lasset uns den letzten Versuch wagen. Freunde, höret. (Die Seeräuber kehren zurücke, mit welchen Learchus zur Seiten in Geheim redet.)

Thoas.

In den Thessalischen Zelten sollte ich zwar verbleiben, ihr aber verstattet es nicht, ungedultige Neigungen.

Learchus.

(Habt ihr es gehöret? Gehet nun.)

(Zu den Seeräubern, welche abgehen.)

Thoas.

Sorgenvoll und zweifelhaft zittere ich, und habe keine Ruhe: alle Augenblicke befürchte ich eine betrübte Bothschaft zu hören. Ich will mich durch diesen einsamen Ort nach dem königlichen Pallast verfügen.

(will weggehen.)

Learchus.

(Learchus, auf zur List!) Herr, erlaube, daß sich zu deinen Füßen (kniet vor dem Thoas nieder.) der aller sträflichste Unterthan niederlege?

Thoas.

Du lebest! o Götter! bist du Learchus, oder bist es nicht?

Learchus.

Ich bin Learchus.

Thoas.

Was verlangst du von mir?

Learchus.

Den Tod, oder Verzeihung.

Thoas.

Verräther, komme mir nimmermehr vor meine Augen.

(Im Begrif abzugehen.)

Lear=

Learchus.

Höre mich, und alsdann verjage mich, wenn du willst.

(Stehet auf, und folget ihm nach.)

Thoas.

Weist du nicht, Treuloser, was für eine Strafe dir an diesem Gestade vorbehalten seye?

Learchus.

Den Tod habe ich verdienet, Herr, als ich die Hypsipyle zu rauben versuchte: Wenn aber ein Fehler der Jugend, zu welchen mich die Liebe verleitet hat, und den die Gewissensbiße schon bestrafet haben, bey meinem Herrn keine Verzeihung findet, so will ich wenigstens in dem Vaterlande sterben. Fünf ganze Jahre irre ich beständig als ein elender Wanderer in fremder Gegend herum; als ein Ball des erzürnten Schicksals lebe ich gehaßt von den Sternen, gehaßt von der Welt, und, was mich am meisten schmerzet, gehaßt von meinem König. Die Ermüdung, und das Leiden ist mir unerträglich. Das gröste unter meinen Uebeln, ist das Leben. Und der so meine Seele von dem Leibe scheidet, ist gegen mich mitleidig, wenn er mich tödtet.

Thoas.

(Diese verzweiflungsvolle Betrübniß verlöschet den Abscheu seiner alten Verbrechen.)

Learchus.

(Wie lange verweilet doch die Schaar der Freunde zu kommen?

(Ungeduldig gegen das Schaugerüste zu.)

Thoas.

Lerne aus deinen Unglücksfällen, Learchus, ins künftige die Würde des Thrones zu verehren. Sey getrost, und lebe, ich verzeihe dir.

(Im Begrif abzugehen.)

Learchus.

Ach Herr, du verläst mich noch ganz zweifelhaft, wenn ich kein sicherers Pfand deiner Güte habe.

Thoas.

Was kann ich dir nach der Verzeihung wohl mehrers ertheilen?

Learchus.

Deine königliche Hand.

Thoas.

Nimm sie, und gehe.

Learchus.

O gütiger Nachfolger der mildreichen Gottheiten. (Ziehet diese Worte langsam heraus, mit Ungeduld zurücke sehend, ob seine Nachfolger ankommen.) Dieser Augenblick erleichtert mir alle Betrübniße, die ich überstanden; (Kommen sie noch nicht!) Zweifelsvoll und zitterend siehe mich hier zu

dei-

deinen Füssen . . . Und in demüthiger Bezeugung . . .
(Indessen, daß er niederknien und die Hand des Königs ergreifen will, gehen die bewafneten Seeräuber heraus, und umringen den Thoas in der Mitte.)

Thoas

Was für ein Volk umringet mich!

Learchus.

Der Streich ist geschehen. (Lässet die Hand fahren, stehet auf und legt seine bis anher verstellte Demuth ab.) Uebergieb mir dein Schwerdt. (Zu dem Thoas.)

Thoas.

Mit wem redest du?

Learchus.

Mit dir rede ich.

Thoas.

Mit mir redest du? O ihr Götter! wie . . .

Learchus.

Nichts mehr. Du bist mein Gefangener.

Thoas.

Was für ein abscheulicher Betrug?

Learchus.

Endlich bist du in meine Bande gefallen. In meiner Willkühr sind anjetzt deine Lebenstäge. Ertrage es mit Geduld. Die Welt verändert also ihre Be-

gebenheiten, auf einem beglückten Zufall folget allzeit ein trauriger. Anjetzt kommet es dir zu, um Gnade zu bitten.

Thoas.

Lasterhafter!

Learchus.

Verändere, Thoas, deine Worte. Ein grosses Beyspiel der Vernunft hast du an mir erfahren; demüthig und bittend habe ich bis anher geredet. Sich in die Zeit zu schicken, ist eine nothwendige Tugend. Es hängen diese Waffen von einem Winke ab, und kann ich ; ;

Thoas.

Was kannst du mir thun? Du kannst mir das übrige eines sinkenden Lebens nehmen, welches die Last der Jahre und meiner Trübsalen mir selbst beschwerlich machet.

Learchus.

Auch ich sagte also, du hast mir aber nicht geglaubet.

Thoas.

Es ist daher ein grosser Unterschied zwischen meinem und deinem Herzen.

Learchus.

Thorheiten sind dieses. Ein jegliches Thier, so da lebet, suchet sich gerne zu erhalten. Eine List, welche alleine das leichtglaubige Volk bethöret, ist die Großmuth, so die Helden bey gefährlichen Zufällen vorwenden. Ich kann es in deiner Seelen lesen, und weiß, daß du zitterst.

Tho-

Thoas.

Zittern würde ich, wenn ich glaubte dir gleich zu seyn. Dann ich würde den Abscheu von tausenderley Verbrechen vor Augen haben. Es würde mir beständig vorkommen, als ob ich das Krachen der Donnerkeile des Jupiters, als des Bestraffers der Lasterhaften, um mich herum hörete.

Learchus.

So erschrecklich ist der Zorn des Himmels gegen mich nicht.

Thoas.

Thorheiten sind dieses. Du kannst nicht ruhig seyn. Ich weiß, daß mit uns die Liebe zur Tugend gebohren wird. Wenn selbe die Laster zu vermeiden nicht fähig ist, so ist sie doch wenigstens solche zu bestrafen mächtig. Sie ist eine Gabe des Himmels, welche demjenigen, der sie mißbrauchet, zu einer Geisel wird. Die allergrausamste Pein, welche die Lasterhafte haben, ist, daß sie auch zu ihrem grösten Nachtheil die Begriffe desjenigen, was recht und ehrbar ist, in ihrem Herze erhalten. Ich kann es in deiner Seelen lesen, und weiß, daß du zitterst.

Learchus.

Diesen weisen Erforscher der menschlichen Herzen führet, ihr Freunde, als einen Gefangenen auf die Schiffe. Und du lege diesen unnützen Stahl ab. (Zum Thoas.)

Thoas.

Nimm ihn hin, Verräther!

(Wirft das Schwerdt von sich.)

Learchus.

Du solltest endlich diesen königlichen Hochmuth vergeßen. Denn Thoas ist der Ueberwundene, und der Ueberwinder bin ich.

Thoas.

Zuvor, boßhafte Seele, richte
Dein Aug nach meinem Angesichte,
Und nachmahls dann urtheile frey,
Wer von uns Sieger sey.
Dich, der du frey und ungebunden,
Man blaß und ganz erschrocken findt.
Ich, der mit Fesseln bin umwunden,
Für dich Mitleid empfind.

(Gehet zwischen den Seeräubern ab.)

Zweyter Auftritt.

Learchus und hernach Rhodope.

Learchus.

Und dannoch dieses königliche Ansehen, jene großmütige Worte . . . Ey man denke an nichts, als an das Vergnügen einer Eroberung, welche mich glücklich machen kann.

Rho=

Rhodope.

O ihr Götter! Learchus!

(Schreckenvoll.)

Learchus.

Was ist die Ursache, Rhodope, warum bist du so erschrocken?

Rhodope.

Nicht weit von hier führet ein Haufe fremdes Volks den Thoas als einen Gefangenen nach dem Meere hin. Ach wenn noch ein Funke der Tugend und Tapferkeit in deiner Brust geblieben ist, so siehest du hier den Augenblick, in welchem du solche beweisen kannst. Alle vorige Verbrechen kannst du vertilgen, wenn du willst. Ja du kannst das Gedächtnüß deines Namens verewigen.

Learchus.

Ein grosses Glück! und wie?

Rhodope.

Gehe, streite, und suche den Thoas zu befreyen. Biethe dein Leben zum Nutzen deines Herren dar. Ueberwinde entweder, oder sterbe. Es verbessere eine grosse That, alle verübte Verbrechen, und benehme mir die Schamröthe, daß ich dich geliebet habe.

Learchus.

Großmüthig ist dieser Rath, und verdienet zur Belohnung eine Erklärung. Die Gefangennehmung des Thoas ist ein Befehl von mir überbringe; diese

Nach-

Nachricht der hochmüthigen Hypsipyle, so du willst. Sage ihr, daß sie sich gewöhne die schwachen Feinde weniger zu verachten. Ein geringes ist zum Schaden eines andern genug, daß auch ein jeder Feind bey schwachen und unterdrückten Geschicke annoch stark sey.

Sag, daß sie fürchte das Beginnen
In mir der Liebes Raserey;
Sag ihr, sie solle sich besinnen,
Wie ich von ihr verachtet sey.
Und wenn ob diesen Unbilds-Thaten
Einen Verräther sie mich nennt;
So sag, ich sey dazu gerathen,
Als mich ihr Liebe hat verblendt.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Rhodope, und hernach Hypsipyle.

Rhodope.

Und eine so grosse Boßheit findet sich unter uns? Elende Tochter! Unglückselige Prinzeßin! wie wird dir wohl bey einer solchen Nachricht zu Muthe seyn?

Hypsipyle.

Alle unsere Trübsalen, Freundin, sind nunmehr zu Ende. Der Himmel ist ermüdet uns ferner zu peini-

gen

gen. Die grausamen Einwohnerinnen von Lemnus hat mein getreuer Bräutigam besieget. Meine Unschuld ist ihm offenbar. Der Vater ist in Sicherheit, wir die Ueberwinder, alle Uneinigkeit höret auf, alles lebet in Liebe, alles ist voll Treue, und alles in Frieden.

Rhodope.

Aber Thoas doch . . .

Hypsipyle.

Thoas erwartet in den Thessalischen Zelten die Zurückkunft des Jasons.

Rhodope.

Ach wäre dem also?

Hypsipyle.

Warum? Rede.

Rhodope.

Thoas ist ein Gefangener.

Hypsipyle.

Und von wem?

Rhodope

Von dem Learchus.

Hypsipyle.

Woher weist du dieses?

Rhodope.

Unter dem Gefolge des Boßhaften ist mir derselbe als ein Gefangener begegnet.

Hypsi-

Hypsipyle.

Wer sind denn aber die Nachfolger des Learchus?

Rhodope.

Ein ihm gleiches Volk.

Hypsipyle.

Ihr Götter des Himmels, zu was für trübseligen Tagen wollet ihr mich wohl noch vorbehalten! Was für ein Tag ist dieser?

Vierter Auftritt.

Jason mit Argonauten und die Vorigen.

Jason.

Hypsipyle, mein Vergnügen, was für eine neue Betrübniß verdunklet deine Augen?

Hypsipyle.

Liebster Bräutigam, du bist eben zu rechter Zeit gekommen. Ach du allein kannst mich trösten, so du willst. Eile : : : Beschütze : : : Habe Mitleiden mit mir.

Jason.

Erkläre dich. Ich kann dich noch nicht verstehen.

Hypsipyle.

Thoas ; ; ; Der Vater ; ; ; Learchus ; ; ; Ach ich verwirre mich.

Rhodope.

Learchus, der Verräther, führet den König in Feßeln nach dem Meer hin.

Jason.

Ist es vielleicht derselbige . ; ;

Hypsipyle.

Ja eben dieser Learchus, welcher dich in den Schlaf versenkt zu tödten gesuchet hat; aber, da er zurück gehalten worden, wenigstens durch Argwohn unsere Ruhe stöhren wollte.

Jason.

Sträfliche Seele!

Hypsipyle.

Großmüthiger Prinz, siehe hier ein dir würdiges Unternehmen. Du kannst mir den geliebten Vater erhalten. Du verliehrest die Braut, wenn du selben nicht rettest. Denn das Leben des Thoas hängt mit dem meinigen an einem einzigen Faden.

Jason.

Ueberlasse mir, o Geliebte, die Sorge den Bößwicht zu bestrafen. Du aber trockne die betrübnißvolle Thränen ab. Meinem Muth ist allzugefährlich deine Augen mit Thränen benetzet zu sehen.

Liebste Augen, süsse Blicke,
Die ihr meines Herzens Stricke,
Stellet doch das Weinen ein,
Soll es euer Wille seyn
Daß ich meinen Muth erhalt.
Wenn die Quahl, so ihr empfindet,
Mich mit Beyleyd nur entzündet
Durch so trübe Zärtlichkeit,
Weichet mein Beständigkeit
Und zur Strenge der Gewalt.

(Gehet ab.)

Fünffter Auftritt.

Rhodope und Hypsipyle.

Rhodope.

Aaber du überlässest dich allzusehr, o Prinzeßin, der Betrübniß. Das Schicksal wird gegen dich nicht allzeit strenge seyn. Vertraue auf die Tapferkeit des Jasons, und hoffe.

Hypsipyle.

Wie kommt wohl hoffen mir zu statten?
Da ich nur bin zur Pein erwählt,
Und noch nicht ein geneigter Schatten
Des Guten sich mir dargestellt!

Da

Da ein zweyfache Trübsal hier
In meiner Brust allstets verharrt,
So jene, die ich schon verspühr,
Als die, so ich annoch erwart,
Und da die Furcht macht gleichen Schmerze,
Als selbst der Schaden, meinem Herze.
(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Rhodope, und Eurynome.

Rhodope.

Ich bin bey so vielen Unglücksfällen ganz ausser mir.

Eurynome.

Wo ist, Rhodope, mein Sohn hingegangen?

Rhodope.

Denke, Unmenschliche, denke auf dich selbst. Suche dich vor dem Sieger zu verbergen, wenn dir das Leben lieb ist.

Eurynome.

Ich achte solches nicht, wenn ich den Learchus nicht finde.

Rhodope.

Vergiß einem Namen, welcher der Welt zum Haß, und dir und mir zur Schande gereicht.

Eurynome.

Warum bist du so zornig? Du hast ihn errettet ..

Rhodope.

Und solches schmerzet mich.

Eurynome.

Ich hoffe, daß dieser Zorn nur verstellt seyn werde. Zu einer andern Zeit sagtest du auch, daß du ihn unterdrück: verlangest, und hast ihn damals angebetet.

Rhodope.

Anjetzt aber hasse ich ihn.

Eine Hirtin wird die Rosen,
Die sie suchet, nicht liebkosen,
Da sie nebst derselbigen
Eine Schlange hat ersehen.
Auch der Vogel keiner Dingen
Sich wird auf den Ast mehr schwingen,
Da er ward mit Leim bestrickt,
Und die Flucht ihm kaum geglückt.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Eurynome.

Ach da ich den Sohn suche, werde ich mich selbst verliehren. Aber was nützet mir ohne ihn dieses

Leben? Learchus ist sträflich. Ich weiß es; aber ich liebe ihn. Und sein Verbrechen entziehet mir die Ruhe, nicht aber die Liebe. Jemehr der fremde Haß gegen ihn wächset, desto mehr erstarret um seinet willen mein ganzes Blut in allen Adern. Gerechte Götter! ist eine Mutter zu seyn eine Belohnung, oder eine Strafe?

Solche innerliche Peinen
Die sich ganz in mir vereinen,
Sind nicht heftiger zu finden,
Und kann keine sie ergründen,
Die nicht selbsten Mutter ist.
Des elenden Sohns Gefahren
Stets in meiner Seel verharren,
Und ganz lebhaft in dem Herzen,
Daß aus Uebermaß der Schmerzen
Selbst mein Sinn auf sich vergißt.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Ein Meerhafen mit den Schiffen des Learchus, und einer Brücke, darüber man in eines derselben steiget. Von einer Seite zerfallene Mauern eines Tempels der Venus, von der andern die Ruinen eines alten Hafen von Lemnus.

Jason, Hypsipyle, Rhodope mit einem Gefolge von Argonauten, und hernach Learchus und Thoas auf den Schiffen.

Jason.

Erhohle dich Hypsipyle. Wir erreichen den Verräther. In diese gefährlichen Schiffe folget ihr Freunde meinen Schritten nach. Ich verlange von euch Grimm und Grausamkeit. Man zünde die Segel an und versenke die Schiffe. So entsetzlich sey die Niederlage, daß von dem Blute dieser Treulosen das Meer auch an andern Gegenden schäume.

(Learchus erscheinet auf dem Vordertheil des Schiffes, mit der linken Hand den gefeßelten Thoas bey dem Arm haltend, mit der rechten aber einen Dolch, solchen im Begriff jenen zu verwunden in die Höhe erhebend.)

Lear=

Learchus.

Ja, aber das Blut des Thoas werde zu erst vergossen.

Hypsipyle.

Halt innen.

Rhodope.

Unwürdiger!

Jason.

Was für eine Wuth überfällt dich?

Hypsipyle.

Vater ; ; ; Bräutigam ; ; ; Learchus ; ; ; O ihr Götter ; ; ; Ich bin des Todes.

Learchus.

Hypsipyle, was nützet es, sich also zu betrüben? Du bist die Entscheiderin seines Lebens. Steige als eine Braut des Learchus auf diese Schiffe. Die Tochter belohne meine getreue Liebe, und sodann wird der Vater nicht sterben.

Hypsipyle.

Was höre ich, o Bräutigam!

Jason.

Und du erkühnest dich, sträfliche Seele, diesen lasterhaften Vortrag zu thun? Ach ich kann meinen gerechten Eifer nicht mehr bezähmen.

(Im Begrif das Schwerdt zu entblössen.)

Hypsipyle.

Erbarmen Jason! (Ihn zurück haltend.) Der Boßhafte durchbohret den Vater, wenn du ihn anzufallen versuchest.

Jason

Ach ich empfinde alle Rachgöttinnen in meiner Brust.

Learchus.

Siehest du o Thoas, diese zärtliche Tochter, wie dieselbe eilet dich zu retten? Ihre Verachtung bezahle also dein Blut. Ich habe genug gelitten.

(Im Begrif ihn zu tödten.)

Hypsipyle.

Siehe hier bin ich; verwunde ihn nicht.

(Eilet zu den Schiffen.)

Thoas.

Tochter, was thust du? (Hypsipyle bleibet stehen.) Kannst du solchergestalt wohl deiner selbst vergessen? Ach ich habe nicht geglaubt, daß mich Hypsipyle sollte schamroth machen. Zur Würde eines königlichen Ehebettes, nicht aber zur Verbindung mit einem schändlichen Seeräuber habe ich dich erzogen. Und du willst eine Mutter der Lasterhaften, und nicht der Helden werden?

Hypsipyle.

So zeige mir dann einen bessern Weg um dich zu retten.

Tho=

Thoas.

Siehe ihn hier. Bewahre unverletzt die Ehre meines Bluts. Gedenke nicht, daß dich solche auch das Leben eines Vaters koste, oder es mache dich ein solcher Gedanke zu einer desto eiferigeren Verwahrerin. Lebe, und herrsche mit deinem getreuen Bräutigam statt meiner. Wenn dasjenige Leben, welches bey mir abnimmt, euch zuwächset, so habe ich schon genugsam geherrschet, und auch genug gelebet.

Rhodope.

O Tapferer!

Jason.

O Großmüthiger!

Hypsipyle.

Und beweget dich eine so grosse Tugend nicht, Learchus?

Learchus.

Sie reitzet mich vielmehr zum Grimm.

Hypsipyle.

Also?

Learchus.

Komme, oder ich tödte ihn.

Hypsiypyle.

Ach laße dich durch diese Thränen erweichen. Du hast dich genugsam wegen meiner Weigerung gerochen. Genug Learchus, es sey hiemit genug. Bist du noch nicht zufrieden? Willst du mich als einen elenden Gegenstand an diesem Ufer zu deinen Füssen sehen?

So sieh mich hier also zu deinen Füssen.

(Kniet nieder.)

Learchus.

Komme, oder ich tödte ihn.

Hypsipyle.

Ja, ich werde kommen, Verräther. Ich werde kommen. (Stehet rasend auf.) Aber alles, was die Hölle erschreckliches in sich hat, wird mit mir kommen. Zu dieser verabscheueten Vermählung sey Megära die Vorbereiterin, und Alecto Ehestifterin. Ich aber werde unter allen Rachgöttinnen die grausamste seyn. Ich werde kommen, aber alleine, um die, du Ungeheuer der Grausamkeit, dieses treulose Herze aus der Brust heraus zu reissen. Ja, Lasterhafter, ich werde kommen.

Learchus.

Komme, oder ich tödte ihn.

(Mit Grimme im Begrif selben zu verwunden.)

Hypsipyle. (zum Learchus.)

Sieh mich, such nicht den Streich zu führen.
Kann, Götter, man kein Mitleid spühren?
Erinnere meiner dich. (Zum Jason.)
Den Tod empfinde ich.
Der hat ja wohl ein Herz von Steine,
Der nicht bey solcher herben Peine,
Die meine Seele högt,
Zu Thränen wird bewegt.

(Hypsipyle begiebt sich weinend ganz langsam nach den Schiffen, und wendet sich öfters um mit Zärtlichkeit nach dem Jason zurück sehend.)

Jason.

Braut. Also verläst du mich? Lasterhafter. Ich wollte ; ; ; Ich wüthe ; ; ; Ich weiß keinen Rath für mich ; ; ; Grausame Götter ; ; ;

(Indessen daß Jason ganz rasend auf der Schaubühne herum gehet, kommet Eurynome eilfertig heraus.)

Neunter Auftritt.

Eurynome, und die Vorigen.

Eurynome.

Finde ich dich endlich, o Sohn, wieder.

Learchus.

Rette dich Mutter.

Jason.

Ach Lasterhafte, (Haltet die Eurynome an,) nicht von ungefähr bist du hieher gekommen. Hypsipyle verbleibe! Sieh mich an Verräther! Gieb augenblicklich dem Thoas die Freyheit, oder ich tödte deine Mutter.

(Hypsipyle bleibet mitten auf der Brücke stehen, und Jason, welche einen Dolch ergreiffet, drohet die Eurynome zu tödten.)

Learchus.

Wie?

Eurynome.

Was ist geschehen?

Rhodope.

Welche Veränderung.

Learchus.

In ihr bestrafe meine Verbrechen nicht. Ich Jason bin dein Feind.

Jason.

Meine Wuth gestattet keine Rathschläge. Ein jeglicher, so dich nicht verabscheuet, ist mein Feind. Tausenderley Verbrechen ist diese hier schuldig. Und wenn sie in allen andern unschuldig wäre, so hätte ich keine Schamröthe ihr ungerechterweiße die Brust durchstossen zu haben. Dann eine Mutter des Learchus zu seyn, ist schon ein grosses Verbrechen.

Rhodope.

Der Boßhafte ist verwirret.

Hypsipyle.

Ewige Götter ertheilet jetzt eure Hülfe.

Jason.

Grausamer entschliessest du dich nicht?

Learchus.

Ich habe mich entschlossen. Tödte sie nur. Es komme aber Hypsipyle, und erfülle das erste Gesetze.

Rhodope.

O Ungeheuer!

Hypsipyle.

O grimmiges Thier!

Jason.

Euch also des höllischen Abgrundes entscheidende Gottheiten widme ich dieses erschreckliche Opfer.

Learchus.

(Ich erzittere.)

Jason.

Euch sey also die Sorge das Unglück der Mutter an dem Sohn zu rächen überlassen. Es sterbe die Unglückselige.

(Will sie tödten.)

Learchus.

Ach tödte sie nicht. Du hast überwunden.

Rhodope.

Er hat sich endlich erweichen lassen.

Eurynome.

Das Leben habe ich dir, geliebter Learchus zu danken.

Learchus.

Du kennest, Eurynome, deinen Sohn sehr wenig Jenes Mitleiden, welches du bewunderst ist eine Schwachheit, nicht aber eine Tugend. Ich wollte gerne den Anblick deines Todes ertragen, es manglet mir aber an Großmuth. Zu meiner Schande zittere und erbebe ich, ja ich fühle alles Blut in den Adern erstarren. Ach allzu niederträchtiges Herze, du bist we-

der

der gerecht noch lasterhaft genug. Und allein diese deine Unentschloßenheit beschleuniget meinen Untergang. Es fange also an dir meine Rache an.

(Verwundet sich.)

Eurynome.

Halte innen. Was thust du?

Learchus.

Ich hoffe und verlange keine Verzeihung. Mein Sterben seye gleich meinem Leben.

(Stürzet sich in das Meer.)

Eurynome.

Ich vergehe. O ihr Götter!

(Fällt in Ohnmacht und wird hineingebracht.)

Rhodope.

O gerechtester Himmel!

Jason.

Eilet ihr Freunde den König von den Banden zu befreyen.

(Die Argonauten laufen auf das Schiffe.)

Hypsipyle.

Bräutigam, ich kann mich noch nicht versicheren.

Rhodope.

Wie viele Veränderungen enthält wohl ein einiger Tag in sich!

Tho-

Thoas.

Prinz, Tochter.

(Von dem Schiffe steigend.)

Hypsipyle.

Vater!

Jason.

Herr!

Hypsipyle.

Kann ich diese väterliche Hand nun wieder küssen?

(Küsset dem Thoas die Hand.)

Thoas.

Kann ich euch nun wiederum an meine Brust drücken?

(Umarmet selbe.)

Rhodope.

Die erlittenen Trübsaalen belohne die Frölichkeit einer glückseligen Vermählung.

Thoas.

Zuvor aber lasset uns in dem Tempel den Göttern danksagen. Denn allzugefährlich, meine Kinder, und allzu eitel, sind alle menschliche Unternehmungen, wenn sie nicht von ihnen ihren Ursprung haben.

Chor.

Thorheit einer schwachen Seelen
Ist es bey Verbrechen hoffen.
Dann zuweilen wirds nicht fehlen,
Daß ihr steht ein Glücke offen,

Niemahls aber Ruh und Frist.
Auch die Schuld bey Glückes Schein
Wird sich selbst zur Strafe seyn;
Wie die Tugend allezeit
Sich den Lohn selbst zubereit,
Wenn sie auch gedrücket ist.

ENDE.

Aetius.

Dieses Schauspiel ist zu Venedig im Jahr 1729. verfertiget, und daselbst zum erstenmahl als ein Singspiel aufgeführt worden.

Innhalt.

Als Aetius, ein vornehmer Heerführer der kayserlichen Waffen unter Valentinian dem dritten, nach dem berühmten Sieg, aus den Cattalaunischen Feldern, wo er mit seinen Römern den Attila, König der Hunnen geschlagen, und in die Flucht gejagt hatte, zurück gekehret war; so wurde er vor dem argwöhnischen Kayser unge-

rechter Weise der Untreue beschuldiget, und von demselben zum Tode verurtheilet.

Der Urheber des Betrugs wider den unschuldigen Aetius war Maximus, ein Römischer Patricius, welcher, aus der Ursache weil ihm Valentinian durch eine unehrbare Zumuthung, die er seiner Gemahlin gethan, beleidiget hatte, einen Beystand, sich an dem verhaßten Kayser mit dessen Tod zu rächen, von dem erwehnten Heerführer, jedoch vergeblich, gesuchet hatte, wobey er indessen allezeit seine Rachbegierde auf das sorgfälltigste geheim gehalten. Nachdeme er aber erkannte, daß die Treue des Aetius, seinem Vorhaben die gröste Hinderniß sey; so gab er demselben vor schuldig aus, und suchte dessen Tod auszuwürken, wobey er die Absicht hatte das Volk nachmahls, gleich wie es geschehen ist, wider den Valentinian aufzuwicklen, indem er denselben einer Undank-

barkeit und Ungerechtigkeit beschuldigte, wo- zu er ihn doch selbst verleitet und bewegt hat- te. Alles dieses ist aus den Geschichten genom- men, das übrige aber nach der Wahrschein- lichkeit erdichtet. Sigon. de Occident. Imper. Prosper. Aquitan. Chron. etc.

Der Schauplatz ist in Rom.

Vorstellende.

Valentinian, der dritte, Römischer Kayser, verliebet in die

Fulvia, Tochter des Maximus eines Römischen Geschlechters, Geliebte und versprochene Braut des

Aetius, Heerführer des kayserlichen Kriegesvolkes, verliebet in die Fulvia.

Honoria, Schwester des Valentinian, in geheim verliebet in den Aetius.

Maximus, ein Römischer Geschlechter, Vater der Fulvia, Vertrauter und heimlicher Feind des Valentinian.

Varus, Oberster der kayserlichen Leibwache, und Freund des Aetius.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Theil des Römischen Markplatzes mit dem kayserlichen Thron auf der einen Seite. Aussicht der zu Nachtzeit beleuchteten Stadt Rom mit Siegesbögen, und andern feyerlichen Auszierungen, das gewöhnliche zehenjährige Fest zu begehen, und die Zurückkunft des Aetius als Uberwinders des Attila zu beehren, gewidmet.

Valentinian, Maximus, Varus mit der kayserlichen Leibwache, und einiges Volk.

Maximus.

Herr! haben noch die Nachkommen des Romulus nie den letzten Tag jeglicher zehen Jahre mit solcher Pracht begangen. Das Licht so vieler Fackeln,

und das Freudengeschrey des Volkes vertreibet die Finsternis und die Stille der Nacht. Und Rom beneidet die verflossenen Jahrhunderte nicht mehr um ihren glücklichen August.

Valentinian.

Es freuet mich, die Wünsche, welche das getreue Volk um mein Wohlergehen bis an die Sterne erhebet, jetzo anzuhören. Ich bewundere das Gepränge, und erwartete den Ueberwinder: alles dieses sind Ursachen meiner Freude. Die gröste aber ist diese, daß ich deiner Tochter, einen mit Siegespalmen reichlich gezierten Thron, nebst meiner Hand, zum Geschenke anbieten kann.

Maximus.

Von der Demuth des Vaters hat Fulvia gelernet einen Thron nicht zu verlangen, und von eben derselben hat sie gelernet, denselben nicht auszuschlagen. Der Kayser befehle, und die Tochter wird gehorsamen.

Valentinian.

Ich wünschte die Fulvia möchte verliebter, und weniger ehrerbiethig seyn.

Maximus.

Es ist eine eitle Furcht, daß sie jene Preißwürdigkeiten, welche die ganze Welt bewundert, in dir nicht lieben sollte. (Meine Ehrerbiethung trachtet nach Rache.)

Va-

Varus.

Aetius nähert sich. Ich sehe bereits die ersteren Siegeszeichen ankommen.

Valentinian.

Man höre den Ueberwinder an: und Maximus nehme Theil an den Geschenken, welche mir das günstige Geschicke mitgetheilet hat.

(Valentinian steiget auf den Thron von dem Varus bedienet)

Maximus.

(Ich werde deswegen doch die alten Beleidigungen nicht vergessen.)

Zweyter Auftritt.

Aetius, vor welchem ein klingendes Feldspiel, mit Sclaven und Fahnen der Ueberwundenen hergehen, auf welche die siegreichen Soldaten, und das Volke folgen, und die Vorigen.

Aetius.

Herr, wir haben gesieget. Nach den kalten Weltgegenden kehret der Schrecken der Sterblichen flüchtig zurücke. Ich bin der erste, welcher den Attila erblassen gesehen. Die Sonne hat noch nie eine zahlreichere Niederlage erblicket. Das Erdreich war für so viele Leichen zu enge: das Blut floße gleich den schäumenden Strö-

men daher: Drohungen und Weheklagen wurden verwirrt gehört: und zwischen Furcht und Wuth irrten die Tapfern und die Niederträchtigen, die Ueberwinder und die Ueberwundene unter einander herum. Der Sieg aber blieb nicht lang zweifelhaft; denn der Wüttrich erschrack, verzweifelte und flohe und überließ uns diese so große ungerechte, und seiner Flucht hinderliche Beute zu einer Eroberung. Verlangest du einen Beweiß davon, so betrachte die besiegte Schaaren, und siehe hier ihre Waffen, Feldzeichen, und Kriegesfahnen.

Valentinian.

Aetius, du hast nicht allein über den Attila gesieget, du hast auch, indem du den Sieg über ihn davon getragen, meine Wünsche besieget. Du befestigest die wankenden Lorbeere auf meinem Haupte: du hast der Tyber den Heldenpreiß zurückgegeben, und deinem Muthe, und deinem tapfern Arm ist ganz Italien die Freyheit und die Ruhe schuldig.

Aetius.

Das ganze Italien ist nicht mir ihre Ruhe schuldig; ihrer eigenen Tapferkeit hat es dieselbe zu danken. Es vereiniget sich in dem Herzen des Adriatischen Meeres ein heldenmüthiges Volk, und solches verwandelt das unbeständige Element in eine sichere Stille. Mit tausend Brücken vereiniget es die zertheilten Inseln, und nimmt durch Befestigungen dem grossen Weltmeere die Freyheit der Wellen: indessen bleibet

der

der Fremdling an dem Ufer erstaunet stehen, welcher die aus herrlichen und starken Marmor aufgerichteten Mauren an dem Orte erblicket, wo sonst die Schiffe durchgefahren sind.

Valentinian.

Wem ist wohl unbewust wer der Nachkömmling des Atenors sey? Uns ist bekannt, daß derselbe viel klüger als irgend ein andrer, jene, den ersten Funken des grimmigen Brandes, welchen Attila entzündet, ausgestellte Felder und Städte verlassen, und denselben in dem Busen des Meeres die Freyheit erfochten hat. Ich weiß schon von wie vielen Anfällen die neu erbaute Stadt eingenommen, und was von derselbigen, wenn sie erwachsen seyn wird, zu hoffen ist, da sie bey ihrer Geburt also beschaffen ist.

Aetius.

Kayser, ich sehe in derselben den Saamen der zukünftigen Heldenthaten. Sie gewöhnet sich schon allmählig zur Herrschaft; die untergebenen Meere werden ihre Winke fürchten. Sie wird den Königen ein Aufenthalt ihres Zorns seyn, sie wird mit tausend glücklichen Seegeln und tausend Winden auf offenem Meere den Wüttrichen des mittägigen Welttheils einen mächtigen Schrecken einjagen.

Valentinian.

Diese glücklicher Weissagungen unterstütze der Himmel. Im diesen Armen (Steiget von dem Thron

herab) empfange indessen, du, meine und des sinkenden Reiches Stütze, ein Pfand der Liebe. Ich kann dir nichts, als deine eigene Geschenke anbieten, erhalte mir, Freund, dieselben durch dich selbst, und wisse, daß unter meinen Eroberungen du, Aetius, die edleste seyest.

Wenn du wirst seinen Fluge lenken,
So wird der Adler sich stets schwenken
Mit unermüdten Siegesglück
Zum Capitol zurück.
Die Wege, die die Sonn durchstreichet,
Er leicht in seinem Flug erreichet;
Daß mit dem Himmel ich alsdann
Die Reiche theilen kann.

(Gehet ab mit dem Varus, und der Leibwache.)

Zweyter Auftritt.

Aetius, Maximus, und hernach Fulvia mit Edelknaben, u. einigen Sclaven.

Maximus.

Aetius, du hast der Ehre und der Pflicht genug gethan. Schenke nun auch der Freundschaft einige Augenblicke. Erlaube daß ich diese siegreiche Hand umfassen möge.

(Maximus nimmt den Aetius bey der Hand.)

Aetius.

Ich erfreue mich, Freund, dich wieder zu sehen; deine Liebe ist mir eben so angenehm als mein Siegsgepränge. Aber wo verbirgt sich Fulvia? Was thut sie? Wo ist sie? Jedermann eilet herbey um an meinen Herrlichkeiten seine Augen zu weiden, aber deine Tochter laßt sich nicht sehen.

Maximus.

Siehe hier ist die Tochter.

Aetius.

Geliebte, dein Bräutigam (zur Fulvia im herausgehen) kehret deiner würdiger zurücke, und hat deinem Angesichte einen grossen Theil seiner Siege zu danken. Unter der Wuth und den Waffen war mir die Ehre und die Liebe ein gleicher Trieb. Ich würde auch nicht überwunden haben, wenn die Siegeslorbeeren alleine die Belohnung meines Schweisses gewesen wären. Aber wie? ich sehe dich über die süßen Namen des Bräutigams und Liebhabers erbleichen? Nach unsrer so langen Entfernung empfängst du mich so grausam? Ist dies der Trost, den du mir giebst?

Fulvia.

(Welche Pein!) Ich komme . . . Herr . . .

Aetius.

Was soll so viele Ehrerbiethung, Fulvia, gegen mich bedeuten warum sagst du nicht mein Getreuer?

warum

warum nennest du mich nicht deinen Bräutigam? Ach du bist nicht mehr diejenige für mich, die du gewesen bist.

Fulvia.

O ihr Götter! ich bin noch eben diejenige. Aber höre ... Ach Vater, rede du für mich!

Aetius.

Schweige nicht länger, Maximus.

Maximus.

Ich habe bisher geschwiegen, weil ich dir die Freude mit unsern Trübsaalen nicht verbittern wollte. Wir leben, Freund, unter einem grausamen Joch. Auch die Gedanken lernem dienstbar zu seyn. Dein Sieg, Aetius, welcher die auswärtigen Beleidigungen vertilget, macht, daß die innerlichen zunehmen. Die Furcht war wenigstens dem Kayser eines Theils zu einem Zaum: da du nun überwunden hast, wird ihn das Volk noch hochmüthiger sehen, und als einen grössern Wütterich erdulden müssen.

Aetius.

Ich halte ihn nicht für einen solchen. Wenigstens war mir seine Grausamkeit verborgen. Was verlanget er? Was will er?

Maximus.

Er will deine Braut haben.

Aetius.

Meine Braut! Maximus, Fulvia, und ihr erlaubet, daß man mich verrathen darf?

Ful-

Fulvia.

Wehe mir!

Maximus.

Was für eine List, was für ein Rath ist wohl zu ergreifen? Willst du, daß ich sie seinem Throne versagen und den Lüsten eines Wütterichs aussetzen soll? Verlangest du, daß ich nach dem Exempel des Virginius in ihr, um sie rein zu erhalten, das Beyspiel der alten Trauergeschichte erneuere? Ach du allein könntest unsere Feßlen zerbrechen, und das Unrecht, das dir zugefügt wird rächen. Das Volk und das Heer stehet dir zu Gebote. Dem unterdrückten Rom und deiner betrogenen Liebe wärest du eine Rache schuldig. Du weist endlich, daß man dem Himmel kein angenehmers Opfer, als einen lasterhaften Regenten bringen könne.

Aetius.

Was sagst du wohl? Der Widerwillen besieget deine Tugend. In allen Sachen ist der Schmerze ein ungerechter Richter. Diejenigen, die da herrschen, sind uneingeschränkte Richter der Welt, über sie ist es alleine der Himmel. Man versuche alle andere Wege, nur alleine die Untreue nicht.

Maximus.

Großmüthige Seele! (Maximus umarmet den Aetius.) Gleich deiner Tapferkeit, bewunder ich deine Tugend, welche bey den Beleidigungen noch stand-

standhafter wird. (Es ist nöthig die Sprache zu verändern, und sich zu verstellen.)

Fulvia.

Kann denn Aetius seine Braut den Armen eines andern so geduldig überlassen?

Aetius.

Du bist ja noch von aller Verbindung frey. Ich werde reden, und du wirst sehen, daß sich alle Umstände verändern.

Fulvia.

O ihr Götter! wenn du redest, so befürchte ich, es möchte dir ein Unglück begegnen.

Aetius.

So weiß dann der Kayser gegenwärtig noch nicht, daß ich liebe?

Maximus.

Ich habe ihm aus Furcht eure Liebe verschwiegen.

Aetius.

Dieses ist der Fehler. Der Kayser hat keine Schuld; Er würde bey Anhörung meines Namens, seine Neigung geändert haben. Er erkennet wie viel er mir schuldig ist, und weiß, daß mich zu erzürnen, kein kluges Verfahren sey.

Fulvia.

So vieles trauest du dir zu! Aetius, eine tausendfache Furcht beunruhiget meine Seele. Der Kayser

ist allzu verliebt, du aber bist allzuhitzig. Ueberlege es, o ihr Götter! ehe du redest. Das Herz kündiget mir einige traurige Folgen zum voraus an. Ich bin zum Unglück gebohren, es ist mir auch nicht erlaubet zu hoffen, daß sich das Schicksal jemahls für mich ändern werde.

Aetius.

Ich bin ein Ueberwinder, du weist, daß ich dich anbete, und du weinest?

Gedenk, Geliebte, zu erhalten
Mir deine Neigung nur allein.
Lieb mich, und lasse mich dann schalten,
Und alles meine Sorge seyn.
Du willst mir durch die Thränen sagen,
Daß du dich hättest zu beklagen,
Dieweilen du verlassen bist.
Nein, ich bin nicht so niederträchtig.
Und auch der Kayser nicht so mächtig
Wohl gegen mir undankbar ist.

(Gehet ab mit dem Gefolge.)

Vierter Auftritt.

Maximus, und Fulvia.

Fulvia.

Es ist Zeit, o Vater, daß du mir erlaubest, meine Ehrerbiethung zu überschreiten. Du versprachst zu

erst dem verliebten Aetius meine Hand; hernach trugest du mir auf, daß ich mir die Liebe des Kaysers gefallen lassen, und derselben schmeicheln sollte, und versicherst mich, daß ich die seinige nicht seyn werde. Ich gehorchte deinen Befehlen, ich glaubte deinem Versprechen; und da ich dem Aetius die Hand zu reichen verhoffe, so höre ich dich sagen, daß dieses Hoffen vergebens sey.

Maximus.

Ich habe nie im Sinne gehabt dich, o Tochter! zu betrügen. Beruhige dich: das Ehebette des Kaysers ist endlich das gröste unter allen Uebeln nicht.

Fulvia.

Und kannst du leiden, daß derjenige deine Tochter zur Braut habe, welcher die Ehre deiner Gemahlin angetastet hat? Kannst du so die Beleidigungen der Ehre vergeßen? Verblendet dich der Glanz des Thrones so gar sehr?

Maximus.

Komme an meine Brust, du würdiger Antheil von mir. Dieser edle Haß verdienet, daß ich dir dasjenige entdecke, was ich verhehlen sollte. Wisse also, daß ich die Beleidigung meiner Ehre arglistig zu verbergen gesucht habe. Der Haß, wenn er offenbar wird, verliehret die Gelegenheit der Rache. Jetzo aber ist dieselbe vorhanden: man muß sie also ergreifen. Als Braut des Wüttrichs kannst du ihn tödten,

oder

oder mir wenigstens die Gelegenheit verschaffen, demselben die Brust zu durchbohren.

Fulvia.

Was höre ich! und mit welchem Angesichte kann ich mich wohl dem Kayser antragen, da ich ihn zu verrathen im Sinn habe? Er würde die sträfliche Absicht in dem Gesichte lesen. Grosse Verbrechen sind mit der Furcht vergesellschaft. Ja die von ihrer Schuld überhäufte Seele fürchtet sich für ihr selbst. Es ist zwar der Schuldige zuweilen glücklich, nie aber sicher. Und nachmals würde das Volk seinen Tod rächen.

Maximus.

Es hasset ihn jedermann und also ist diese Furcht vergeblich.

Fulvia.

Du betrügest dich: das thörichte Volk verehret zuweilen einen Wüttrich nach seinem Tode, welchen es im Leben verabscheuet hatte.

Maximus.

Du ermunterst mich zum Haß, und hernach beweisest du eben diejenige Kaltsinnigkeit, die du an mir mißbilligest!

Fulvia.

Herr verzeihe, wenn ich frey zu dir rede. Ich rathe deswegen zu keiner Verrätherey, wenn ich eine Niederträchtigkeit verdamme.

Maximus.

Ich habe dich, Fulvia, für weit vernünftiger gehalten, und nicht geglaubet, daß du mit so knechtischen Banden der Tugend und Bestrafung gefeßelt wärest, welche nur den niederträchtigen heilsam, grossen Seelen aber unnütze sind.

Fulvia.

Ach dieses ist nicht jener Saame der Tugend, welchen du in mir, von meinen ersten Jahren, an bis auf diese Stunde eingepflanzet hast. Entweder du betrügest mich jetzo, oder du hast mich damals betrogen.

Maximus.

Eine jede besondere Gelegenheit fordert eine besondere Aufführung. Es ist etwas anders Kinder, etwas anders aber Erwachsene erziehen: damals habe ich dich betrogen.

Fulvia.

Du betrügest mich jetzo. Daß der Haß gegen die Laster, und die Liebe zur Tugend mit uns gebohren werde: daß die Seele von Anfang die Erkenntniß dessen habe, was nützlich oder schädlich sey, hast du mir damals gesagt; ich empfinde es, und jedermann erfähret solches. Und, so du mir die Wahrheit gestehen willst, wirst du, o Vater, indem du mir den Abscheu vor der Verrätherey zu benehmen suchest, für derselben selbst ein Abscheu empfinden. Ach wenn

du

du mich liebest, so gedenke auf deinen Ruhm, denke daß du gehest ,,,

Maximus.

Schweige Ungestümme, ich habe genug von dir erduldet. Rathe nichts, oder willst du Rath ertheilen, so gieb solchen deines gleichen. Erinnere dich, daß ich der Vater; du aber die Tochter seyest.

Fulvia.

Du darfst mich Kindes Pflicht nicht lehren,
Ich weiß als Vater dich zu ehren:
Jedoch, was hier dein Munde spricht,
Mir zeiget den Erzeuger nicht.
Ich bin es nicht, so rathet dir:
Es ist des Herrschers Ehr Gebühr,
Es ist der Tochter treue Liebe,
Und deines Herzens Nagungs Triebe.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Maximus.

Was für ein Schicksaal ist wohl das meinige! Die Welt ist gänzlich mit Boßhaften erfüllet; wenn ich aber einen Boßhaften brauche, so sind sie alle Helden. Eine beleidigte Liebe ist nicht genug den Aetius zur Wuth zu bewegen. Die Tochter widerstrebet

mir. Ey zum Nachsinnen ist nicht mehr Zeit. Der Streich muß nunmehro beschleuniget werden. Ich habe schon zu viel gesagt. Ehe die Morgenröthe aufgehet, soll der Kayser getödtet werden; er sterbe. Aemilius wird mir seinen Arm dazu leihen. Was kann daraus entstehen? Entweder fället Valentinian entseelet dahin, und ich bin gerochen: oder er bleibet am Leben; und ich werde machen, daß Aetius der Verräther zu seyn scheine. Ein leichtes Unternehmen. Der Kayser, als ein Mitbuhler seiner Liebe und Beneider seines Ruhms, wird selben ohne meine Mitwürkung für schuldig halten. Sollte es anders erfolgen, so werde ich von den Umständen Rath zu nehmen wissen. Indessen ist bey der äusersten Gefahr, es auf das Glück ankommen zu lassen, der beste Rath unter allen.

Der Schiffer, der sich will vorstellen
Die Klippen nur und stürmend Wellen,
Sich nachmahls nicht beklagen kann,
Wenn er ein armer Mann.
Man muß zuweilen sich dann eben
Dem Glücke in die Arme geben:
Weil öfters vieles, so man thut,
An dessen Willkühr ruht.

(Gehet ab.)

Sech-

Sechster Auftritt.

Kayserliche Gemächer mit Geschichtsgemälden ausgezieret. Honoria und Varus.

Honoria.

Von dem Ueberwinder frage ich dich, nicht aber von seinen Siegen: diese sind mir genugsam bekannt. Mit was für einem Angesicht hat er das Zurufen des Volkes aufgenommen? Hat er in seinem Antlitz den kriegerischen Grimm beybehalten? Hat ihn sein Siegsgepränge hochmüthig gemacht, oder sanftmüthig dargestellet? Dieses erzehle mir, o Varus, und nicht seine Thaten.

Varus.

Honoria verzeihe mir, wenn ich geglaubet, daß die Schwester des Kaysers begieriger wäre, von seinen Eroberungen, als von ihm selbst etwas zu wissen. Es scheinen diese so genaue Fragen mehr von einer Verliebten, als von einer Gebietherinn herzukommen.

Honoria.

Dieses ist eine nur allzu elende Sclaverey unseres Geschlechtes. Kaum höret man einen Namen zweymahl von unsern Lippen wiederhohlen, so heissen wir schon verliebte. Es reden so viele von seiner Tapferkeit

keit und von seinen Thaten, und gehen dem Aetius bey seiner Zurückkunft entgegen: Honoria alleine ist zu Hauß geblieben: Sie ist nicht dahin geeilet, sie hat nichts gesehen; und dannoch ist dieses nicht genug.

Varus.

Ein überflüssiges Wegbleiben ist auch ein Zeichen der Liebe.

Honoria.

Wegen deiner Treue und langwierigen Dienste erlaube ich dir, Varus, mit mir also zu reden. Der Unterschied aber zwischen seinem und meinem Stande sollte mich bey dir genugsam vertheidigen.

Varus.

Jedermann bewundert den Heldenmuth des Aetius. Rom betet ihn an, die ganze Welt kennt seinen Namen, auch die Feinde reden von ihm mit Ehrerbiethung: Es wäre also eine Unbilligkeit demselben die Neigung zu versagen.

Honoria.

Weil du dich für einen so grossen Freund des Aetius ausgiebst, must du seine Macht nicht so sehr heraus streichen: der Kayser hat ein allzu argwöhnisches Gemüth. Da du denselben dem Bruder anrühmest, so erzeigest du dem Freund keine Gefälligkeit. Wer weiß es? Es könnte eines Tags . . . Du verstehest mich, Varus.

Varus.

Ich, der ich ein Freund des Aetius bin, werde vorsichtiger reden. Du aber, wenn du ihn liebest, o Prinzeßin, zeige dich weniger sinnreich dich selbst zu martern.

Da eine schöne Kühnheit dich
Zur Liebe kann verbinden;
Warum entfärbt dein Antlitz sich?
Wie kann mit Zorn entzünden
Dich jener holde Strahl,
Der dich verwundt dermahl?
Der sich so herrlich hat gemacht
Durch viele tapfre Thaten,
Ist, dir anjetzo gleich geacht,
Zu hoher Würd gerathen,
Da er des Schicksals Schmach
Besieget schon durch Rach.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Honoria.

Widerwärtige Hoheit, du Tyrannin der Neigungen, und warum versagest du, und machest uns die Freyheit einer ungleichen Liebe streitig, wenn du nicht im Stande bist unser Herz zu beschützen?

Wie glücklicher seyd ihr hierinnen,
Ihr Unschuldvolle Schäferinnen
Daß ihr, wenn ihr in Liebe brennt,
Sie zum Gesetz nur kennt.
Glückselig wäre ich wohl eben,
Wenn meinem Abgott ich, wie ihr,
Von meinem Herze die Begier
Könnt zu erkennen geben.

(Gehet ab)

Achter Auftritt.

Valentinian, und Maximus.

Valentinian.

Man sage dem Aetius, daß ich mit ihm zu reden verlange, und ihn hier erwarte. (Zu einem von der Wache, im heraus gehen, welcher nach empfangenen Befehl abgehet.) Freund, sein Ruhm fänget an mich in Unruhe zu setzen: Jederman redet mir von seinen Eroberungen für, Rom nennet ihn seinen Erretter: ja er selbsten kennet sich allzuviel. Ich muß mich also seiner Treu versicheren. Ich will ihn zur Vermählung mit Honoria erheben, auf daß dieses Band ihm eine Belohnung, und mir eine Sicherheit sey.

Maxi-

Maximus.

Die Verehrung des gemeinen Volkes gegen denselben ist in Wahrheit allzu hoch gestiegen: es vergisset solches nunmehro fast ihres Herrschers: und könnte ein Wink von ihm . . . Genug, ich glaube, daß Aetius getreu sey; es wäre auch unrecht daran zu zweifeln. Wenn er es aber doch nicht wäre, so schiene mir dieses, daß man ihn also hoch erhebt, ein gar zu unsicheres Mittel dagegen zu seyn.

Valentinian.

Ein so grosses Geschenk verlöschet den Ehrgeitz der Seelen.

Maximus.

Sie entzündet solchen vielmehr; wenn die Brunst am heftigsten ist, so ist die Wasserfluth selbst eine Nahrung der Flamme.

Valentinian.

Und wie soll ich eine bessere Sicherheit hoffen? Willst du, daß ich in die Fußstapfen der Tyrannen trette? und ein Zeichen und Gegenstand des allgemeinen Hasses werde?

Maximus.

Die erste Kunst der Regierung ist fremden Haß zu ertragen. Es nützet einem Regenten der Haß mehr als die Liebe. Denn über diejenigen, die ihn beleidigen, hat er vielmehr Ursache seine Herrschaft auszuüben.

Valentinian.

Es ist dem nicht also, Maximus. Wer sich allzufürchterlich machet, hat sich selbst für Furcht zu fürchten. Alle äuserste Mittel hängen an einander. Es könnte ein Tag das widerspenstige Volk aus allzugrosser Furcht vermessen machen.

Maximus.

Herr, du verstehest die Kunst zu herrschen, besser als irgend ein anderer. Es haben die Gebiether ein uns unbekanntes Licht der Vernunft. Ich habe bis anhero allein aus Eifer für deine Ruhe geredet, und habe erinnern wollen, daß man sich einer Gefahr widersetzen solle, auch alsdann, wenn sie noch gering ist.

Wenn ein armes Bächlein sauset,
Und mit sanften Wispeln brauset;
Kan es oft ein Ast von Bäumen
Fast in seinem Lauf bezäumen;
Oder auch ein Stein allein.
Doch wenn selbes sich erhebet,
Und den Gräntzen widerstrebet;
Kann es auch kein Damm mehr zwingen;
Es wird durch dieselbe dringen
Wüthend in das Meer hinein.

(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Valentinian, und hernach Aetius.

Valentinian.

Eine glückselige Gabe des Himmels scheinet das Herrschen demjenigen zu seyn, welcher von dem Thron weit entfernet ist, alleine demjenigen, welcher den Thron selbst besitzet, kommt dieselbe als eine unglückselige Gabe für.

Aetius.

Siehe hier bin ich zu deinem Befehl.

Valentinian.

Feldherr, es ist mir nicht möglich einen Augenblick gegen dich undankbar zu seyn, zu scheinen. Die gerochene Tyber, meine Hoheit, meine Ruhe, und alles sind Früchte deiner Klugheit, und deines Heldenmuths. Wenn ich auch mit meinem Throne selbst gegen dich verschwenderisch bin, so verschenke ich solchen nicht, sondern gebe ihn nur zurücke. Dahero, wenn ich bey so vielen Reichthümern, die Thaten eines solchen Ueberwinders und Freundes belohnen will, so finde ich, (wer sollte das glauben) daß ich ganz arm, bin.

Aetius.

Herr, da ich in den Waffen zu deinem und Roms Nutzen geschwitzet, so habe ich in dieser That selbst

die

die Belohnung gefunden. Was bleibet mir wohl zu verlangen übrig? Wenn ich die Liebe des Kaysers erhalten kann, so ist dieses meinem Herzen schon genug.

Valentinian.

Dem meinen aber ist es nicht genug. Ich will, daß die Welt erkenne, daß der Kayser, da er dich nicht genugsam zu belohnen im Stande war, wenigstens solches zu thun getrachtet habe. Aetius, das kayserliche Geblüt werde mit dem deinigen vereinbaret. Ich kann dir kein grösseres Pfand meiner Neigung geben. Dem nächstfolgenden Tage sollst du ein Bräutigam der Honoria seyn.

Aetius.

(Was höre ich!)

Valentinian.

Antwortest du nicht?

Aetius.

Eine so grosse Ehre setzet mich mit Recht in Erstaunen. Der Stand der Honoria verlanget einen König, er forderet einem Thron. Ich aber habe kein Königreich und bin ein Unterthan.

Valentinian.

Aber ein Unterthan deines gleichen, ist grösser als alle Könige. Wenn du sie auch nicht besitzest, so verschenkest du doch die Königreiche. Der Besitz derselben ist nur ein Zufall; die Verschenkung aber eine Tugend.

Aetius.

Deine Schwester, Herr, ist der Welt eine Nachkommenschaft der Regenten schuldig; und würde, wenn sie mit mir verbunden werden sollte, nur Unterthanen erzeugen. Du weist, daß sie sich durch eine so ungleiche Vermählung zu mir herunter läßt, ich mich aber zu ihr nicht hinauf erhebe.

Valentinian.

Die Welt und die Schwester verliehren bey dieser edlen Vermählung nicht das geringste. Und sollten sie auch etwas verliehren, so kann, da meine Belohnung den Verdiensten eines Helden gleichkommet, weder die Welt, noch die Schwester sich darüber beklagen.

Aetius.

Nein ich kann nicht zugeben, daß der Kayser, um gegen einem dankbar zu seyn, sich gegen so viele undankbar erzeige.

Valentinian.

Feldherr, man rede einmal mit Freyheit unter uns. Deine Ehrerbietigkeit ist blos ein Vorwand der Verweigerung. Was verlangst du endlich? Ist dir das Geschenke vielleicht zu geringe? Oder willst du den Kayser beständig zu einem Schuldner haben? Derjenige, welcher alle Belohnung ausschläget, ist eben so hochmüthig als derjenige, der zu viel verlangt.

Aeti-

Aetius.

Wohlan deine Freyheit sey ein Beyspiel der meinigen. Herr, du glaubest mich zu belohnen, und bestrafest mich.

Valentinian.

Ich wuste nicht, daß die Schwester deines Herrn dir als Braut zu einer Strafe wäre.

Aetius.

Sie ist demjenigen, welcher in eine andere verliebt ist, keine grosse Belohnung.

Valentinian.

Wo ist jene Schönheit, welche die Verdienste der Honoria so weit zurücke setzet? Ist sie meine Unterthanin? Verehret sie mein Reich? Ich will dieses edle Band selbst knüpfen. Sage mir ihren Namen.

Aetius.

Fulvia ist mein Vergnügen.

Valentinian. (wird verwirrt.)

Fulvia!

Aetius.

Ja.

Valentinian.

(O Schicksal!) Und weiß sie etwas von deiner Liebe?

Aetius.

Ich glaube nicht. (Man bringe ihn nicht wider dieselbe auf.)

Va-

Valentinian.

Bestrebe dich zuvor, ihre Einwilligung zu erhalten, und siehe, ob sie dir solche nicht versagt.

Aetius.

Dieses wird meine Sorge seyn, die deinige ist mir indessen genug.

Valentinian.

Es könnte aber ein anderer Liebhaber einiges Recht auf ihre Neigungen haben.

Aetius.

Dieses ist nicht zu glauben. Wo ist ein so Verwegener, welcher sich erkühnet, der Hand, die von Rom das Joch abgeworfen, eine Belohnung zu rauben? Ich weiß keinen.

Valentinian.

Wenn aber dennoch solcher hier wäre?

Aetius.

So würde er sehen, daß Aetius seine Neigungen, wie fremde Reiche beschütze. Er müste befürchten ‒ ‒

Valentinian.

Und wenn ich derselbige wäre?

Aetius.

So wäre das Geschenke desto grösser, da es dem Herzen des Kaysers eine Gewalt kosten würde.

Valenti-

Valentinian.

Aber ein Unterthan begehret keine Gewalt von seinem Herrn zur Belohnung.

Aetius.

Aber der Kayser ist der Herr, und Aetius verlanget solche. Aetius, welcher bisher ohne Belohnung gedienet hat: von dem Kayser, dem seine Pflicht bekannt ist, welcher weiß, daß er seine Ruhe durch mich geniesset: welcher weiß, daß da er den Thron meinem Willen überlässet, er selben nur zurück giebt, und nicht verschenket; und, daß er auch nur einen Augenblick nicht glücklich findet, welchen er, um gegen mich dankbar zu seyn, nicht anwenden sollte.

Valentinian.

(Vermessener.) Ich glaubte, da ich mich selbst an deine Verdienste erinnere, so könntest du der Anzeige derselben überhoben seyn.

Aetius.

Ich erinnere dieselben nur, da ich zur Belohnung begehre : : :

Valentinian.

Nichts mehr. Du hast genug gesagt: ich habe alles verstanden.

Ich weiß wer dich entzündet:
Dies sey genug für dich.
Dem Kayser ists verkündet;
Er wird entschliessen sich.

Du

Du aber such allein
Vernünftiger zu seyn.
Da man in Kampf will tretten
Ist Kühnheeit nur vonnöthen:
Hier aber wird der Pracht
Derselben nicht geacht.

(Gehet ab.)

Zehenter Auftritt.

Aetius, und hernach Fulvia.

Aetius.

Wir werden sehen, ob er sich noch meiner Liebe zu widersetzen erkühne.

Fulvia.

Ich lese aus deinem Gesichte, Aetius, den Zorn des Herzens. Hast du vielleicht mit dem Kayser von mir gesprochen?

Aetius.

Ja, ich habe ihm aber verschwiegen, daß du mich liebest, du hast dahero nichts zu befürchten.

Fulvia.

Was sagte er zu dem Begehren, und was hat er geantwortet?

Aetius.

Er wiche nicht, und widersetzte sich auch nicht: er wurde verwirrt, wie ich aus einigen Zeichen abnahm; aber er hat sich nicht getrauet seinen Zorn zu entdecken.

Fulvia.

Dieses ist eben das übelste Zeichen. Derjenige leget ganz behutsam den Grund zu seiner Rache, welcher, da er Ursache zu zürnen hat, sich nicht erzürnet.

Aetius.

Du bist allzufurchtsam.

Eilfter Auftritt.

Honoria, und die Vorigen.

Honoria.

Aetius, meine Verbindlichkeiten gegen dich sind unermäßlich groß. Der Bruder wollte meine Hand bis zu der deinigen erniedrigen, du aber, der du dannoch gerechter bist, hast den Kayser überredet, daß du derselben unwürdig seyest.

Aetius.

Nein, dieses ist nicht die Verbindlichkeit der Honoria; die gröste derselben ist diese, daß ich durch Erhaltung ihres Thrones eine Ursache war, daß sie jetzt mit solchen Hochmuth zu mir reden kann.

Hono-

Honoria.

Es ist wahr, ich bin dir sehr vieles schuldig. Daher mißfället es mir, daß mich die Sterne, wider meinen Willen, zu einer Ueberbringerin trauriger Neuigkeiten für deine unglückselige Liebe machen. Fulvia, der Kayser verlanget dich (zur Fulvia.) dem angehenden Tage zu seiner Braut.

Fulvia.

Wie?

Aetius.

Was höre ich!

Honoria.

Er hat mir eben aufgetragen, dir solchen Befehl zu überbringen. Aetius, du solltest dich endlich trösten: die ganze Welt seiner Geliebten unterworfen zu sehen, ist gewis ein Vergnügen.

Aetius.

Ach dieses ist zu viel! der Kayser setzet die Treue des Aetius einem allzu grossen Kampfe aus. Was für eine Macht, was für ein Recht hat er über meine Neigungen? Mir die Fulvia zu entziehen? mich also zu verachten? Verlanget er vielleicht, daß ich solches leiden solle? Oder will er wohl, daß Rom sich zu einer für ihn schreckhaften Vorstellung eines Trauerspieles mache?

Honoria.

Aetius drohet; ist dieses wohl seine Treue?

Aetius.

Will mich der Herrscher getreu, er nicht quähle
Mit solcher Unbild die liebende Seele
Da wo dem Herze das Leben gewehrt.
Er muß nicht über den Unterthan klagen,
Wenn so viel Unglück der nicht kann ertragen,
Und sich die Ehrfurcht in Wüthen verkehrt.
(Gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Honoria, und Fulvia.

Fulvia.

Verschweige, Honoria, dem Kayser seine Uebereilungen. Aetius ist getreu. Er redet nur als ein verzweifelter Liebhaber also.

Honoria.

Du zeigest, Fulvia, ein allzugrosses Mitleiden und zu viele Furcht für denselben in deinem Angesichte. Sollte wohl dieses Mitleiden ein Zeichen der Liebe seyn?

Fulvia.

Prinzeßin, du beleidigest mich. Ich erkenne genugsam, wem ich meine Neigung schuldig bin.

Honoria.

Erzürne dich nicht also, dieses ist verdächtig.

Ful-

Fulvia.

Wenn man dem Verdacht so vielen Glauben beymessen sollte, so würde auch Honoria Ursach, zu zweifeln geben. Auch ich nehme aus deinem Zorne ab, wie du eine Verweigerung erträgst. Ich sollte dich für verliebt halten, und glaube es dannoch nicht.

Honoria.

Auch ich sollte dich, da du mich, mit einem meinem Stande widrigen Verdacht, beleidigest, verwegen heissen; und sage es doch nicht.

Den Thron besitzest du noch nicht,
Und doch in deinem Angesicht
Mit Sorgfallt sich der Hochmuth zeiget,
Und allgemach aufsteiget.
Ja du erinnerst mich anbey,
Daß alles widrige Geschicke
Viel leichter als ein günstig Glücke
Zu übertragen sey.

(Gehet ab.(

Dreyzehender Auftritt.

Fulvia.

Gehe, vereinige nur, grausames Glücke zu meinem Verderben allzeit neue Widerwärtigkeiten. Reitze die Honoria zum Zorn, mache den Kayser eifersüchtig,

den Aetius unglückselig, und beraube mich auch des Vaters noch. Doch wirst du mir niemahls die Liebe benehmen können. Dann dir zum Trotz soll deine Strenge diesem Herzen ein Sieg der Beständigkeit seyn.

So lang ein sanfter Zephyrs-Wind,
Gleichsam der Fluthen Tobsucht bindt,
Zeigt sich dem Schiffer Glückes-Schein,
Und jedes Schiff wird glücklich seyn.
Doch ist es Heldenmuth hingegen
Wenn auf das Meer man unverzagt,
Sich mitten in dem Sturme wagt,
Und hält das Ziel auf seinen Wegen.

(Gehet ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gärten des Bergs Palatinus an den Zimmernt des kayserlichen Pallastes anstossend, mid Gängen, Laubwerken von Blumen, un, an einander hangenden Spring-Brunnen in der Tiefe Wasser-Fälle, vorwärts aber Grottenwerke und Bild-Säulen.

Maximus, und nachmahls Fulvia.

Maximus.

Was ist dieses wohl für eine Stille! alles ist in der kayserlichen Wohnung ganz ruhig: Die Morgenröthe des neu angehenden Tags bricht bereits heran, und dannoch höre ich noch überall keine Stimme, und sehe auch niemand. Aemilius hätte ja wohl schon sollen den Streich vollzogen haben. Er hat mir versprochen, alle meine erlittenen Beleidigungen an dem Wüttrich zu rächen. Und so saumselig : :

Fulvia.

Ach Vater!

Maximus.

Tochter, was bringest du?

Fulvia.

Was hast du wohl gethan!

Maximus.

Ich habe nichts gethan.

Fulvia.

O ihr Götter! Der Kayser ist überfallen worden. Ich begreife schon woher dieses Absehen entspringet. Du weist es, Vater, der du, um dich zu rächen, jene Hand, welche ihn überfallen, darzu überredet hast.

Maximus.

Aber ist der Kayser auch todt?

Fulvia.

Suche dich zu retten. Der ganze Pallast ist bereitts mit Waffen und Soldaten umgeben.

Maximus.

Sage mir, ob er lebe, oder todt sey.

Fulvia.

Ich weiß es nicht: dann ich habe in der Furcht nichts gewisses erfahren.

Maximus.

Du bist wohl sehr zaghaft. Ich gehe hin um solches selbst zu erfahren.

(Im Begrif abzugehen, begegnet er dem Valentinian.)

Zweyter Auftritt.

Valentinian ohne Mantel und ohne Lorberkrantz, mit entblößten Degen, und einem Gefolge der Leibwache, und dann die Vorigen.

Valentinian.

Verwachet alle Wege, und alle Eingänge.
(Zu einigen von den Seinen redend, welche abgehen.)

Maximus.

(Er lebet. O Schicksal!)

Valentinian.

Maximus, Fulvia, wer würde es geglaubt haben?

Maximus.

Herr, was ist geschehen?

Valentinian.

Ach grössere Verrätherey hat man noch niemahls gehöret!

Fulvia. (Bey sich.)

(Elender Vater!)

Maximus.

(Er hat alles begriffen.)

Valentinian.

Wem soll ich mich mehr vertrauen? Meine Geliebtesten stellen mir nach dem Leben.

Maximus.

(Man fasse Muth.) Wie? und könnte sich wohl eine so sträfliche Seele finden?

Valentinian.

Und dannoch findet sich eine, Maximus, und du weist es.

Maximus.

Ich?

Valentinian.

Ja, aber der Himmel beschützet die Lebens-Täge der Regenten. Aemilius hat vergebens gehoffet, mich zu durchbohren: Er glaubte mich in Schlaf versenket zu finden, und hat sich betrogen. Ich hörte ihn den Eingang in mein nächtliches Schlafgemach versuchen. Aus den beängstigten Schritten, welche er nach meinem Bette hingerichtet, habe ich eine Verrätherey vorgesehen. Ich bin auf die Füsse gesprungen, habe einen Degen ergriffen: und wider den Nichtswürdigen, welcher im Finstern die Flucht nahm, die Streiche beschleuniget. Auf das Geschrey lauft eine Menge von der Wache herbey, und ich sehe unverhoft, die ofenen Gänge mit Licht beleuchtet, und mein Eisen mit frischen Blut bespr enget, den Verräther aber finde ich nicht.

Maximus.

Vielleicht war es Aemilius nicht.

Valentinian.

Ich habe die bekannte Stimme gar wohl aus dem Laut erkannt, als er geseufzet, da ich ihn verwundet hatte.

Maximus.

Aus was Ursache aber sollte wohl einer von deinen Dienern sich unterstehen einen so unwürdigen Streich zu begehen?

Valentinian.

Der Diener hat solches versucht, der Anschlag aber kommt von einem andern her.

Fulvia.

(O ihr Götter!)

Maximus.

Erlaube, daß ich eilfertig gehe, den Boßhaften aufzusuchen.

(Im Begrif abzugehen.)

Valentinian.

Dieses ist des Varus Sorge. Du gehe nicht von hier.

Maximus.

(Ach ich bin verlohren!) Ich könnte vielleicht besser, als er ; ; ;

Valentinian.

Maximus, Freund, verlasse mich nicht so: wenn du mich verlässest, woher soll ich einen Rath, woher eine Hülfe erwarten?

Maximus.

Ich gehorche dir. (Nun erhohle ich mich.)

Fulvia.

(Ich kehre zum Leben zurücke.)

Maximus.

Wen hältst du aber für den Urheber der Verrätherey?

Valentinian.

Kannst du wohl daran zweifeln? Erkennest du nicht in demselben den Aetius? Ach wenn ich ihn nur genugsam überzeugen könnte, so sollte er mit seinem Leben dieses Verbrechen bezahlen.

Fulvia.

(Diese neue Betrübniß gieng meiner Seelen noch ab.)

Maximus.

Ich kann mir in dem Aetius keinen Verräther vorstellen. Er hat es wenigstens nicht Ursache zu seyn. Also gütig aufgenommen . . . Von dir gepriesen . . Wie sollte er wohl das Herze haben? Es ist zwar wahr, daß die Liebe, der Ehrgeitz, die Eifersucht, und das Lob zuweilen bey manchen die Treue beflecken. Aetius siehet sich geliebet, er ist voll von einem Siege, es stehet ihm ein Kriegsheer zu Gebote . . Ey er könnte wohl seiner Pflicht vergessen.

Fulvia.

Du kennest denselben, o Vater, und redest auf solche Art von ihm?

Maximus.

Ich bin ein Freund des Aetius, es ist wahr, aber auch ein Unterthan des Kaysers.

Valentinian.

Und Fulvia vertheidiget so heftig einen Verräther? Ach der Argwohn meines eifersüchtigen Herzens wird bestättiget.

Maximus.

Glaubest du wohl, daß die Fulvia einer andern Liebe als der deinigen fähig sey? Du betrügest dich; bey ihr ist die Vertheidigung ein Mitleiden und keine Liebe. Die Bedrohung und der Schrecken der Strafe und des Todes bewegen sie zum Beyleid. Kennest du denn nicht die angebohrne Schwachheit des furchtsamen Geschlechtes?

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Varus, und die Vorigen.

Varus.

Kayser, vergebens habe ich den Verräther gesuchet.

Valenti-

Valentinian.

Aber wo verbirgt er sich dann?

Varus.

Unsere Sorgfalt hat denselben nicht finden können.

Valentinian.

So muß ich also in dieser Ungewißheit verbleiben? Wem solle ich mich vertrauen? Wen hab ich zu fürchten? habt ihr wohl jemahls einen elendern Zustand, als den meinigen gesehen?

Maximus.

Fasse wieder Muth . . . Ein Streich welcher fruchtlos abgegangen, zernichtet des Verräthers ganzen Anschlag. Ich werde den Aemilius aufsuchen, ich werde für dich wachen, der Nachsteller ist nicht gänzlich unbekannt. Zu deiner Beschützung kannst du dich indessen eines versichern.

Valentinian.

Der Bräutigam vertraut sich euch,
Der Herrscher zweifels voll zugleich,
Und ganz verliebt, will euch ergeben
Die Liebe und das Leben.

(zum Maximus.)

Du, Freund verbleibe mir zur Seit
Mit Hülfe und mit Sicherheit.

(zur Fulvia.)

Erhalte mir die Herzens Triebe,
Geliebte, deiner Liebe.

(Gehet mit dem Varus und der Leibwache ab.)

Vierter Auftritt.

Maximus, und Fulvia.

Fulvia.

Und kannst du wohl den Aetius eines Verbrechens beschuldigen, das du begangen hast? Wer räth dir solches, o Vater?

Maximus.

Thörichte! Sein Untergang ist ein Mittel den meinigen zu verhüten, er erleichtert mir den Weg zur Rache. Wenn er unterdrücket bleibet, so hat der Kayser keinen Schutz mehr. Nun wirst du erkennen, wie nöthig uns solches seye. Diese Sorgfalt wird wohl um vieles grösser seyn, als eine weibliche Schwachheit. Ueberlasse also demjenigen solche Last, welcher längere Zeit gelebet, und vernünftiger als du bist.

Fulvia.

So mache dich dann das Alter und die Vernunft auch gerechter.

Maxi-

Maximus.

Wenn ich meine Ehre zu rächen suche, so bin ich nicht ungerecht, und wenn ich es auch wäre, so ist der Weg schon gebahnet, und nun wäre es zu spät, wieder zurück zu gehen.

Fulvia.

Es ist niemahls zu spät, auf den Weg der Tugend zurück zu kehren. Derjenige wird wieder unschuldig, welcher den Fehler verfluchet.

Maximus.

Werde ich es wohl einmahl von dir erhalten, daß du schweigest? Was verlangest du denn? Willst du mich vielleicht in dem, was du von mir gelernet hast, unterweisen? Oder willst du, daß ich deiner schwachen Liebe dienen solle? Fulvia, bezäme deine geschwätzige Lippen, und erzürne mich in das künftige nicht, sondern schweige.

Fulvia.

Daß ich schweige, und dich nicht erzürne, da ich den Kayser überfallen, dich eines grossen Lasters schuldig, und den Aetius verrathen sehe? Wer könnte solches wohl leiden? Entlasse mich entweder aller Ehrerbiethung, oder verändere, so du willst, daß ich ehrerbiethig seyn soll, solchen Befehl.

Maximus.

Ach Treulose! Ich erkenne schon, daß du mich deiner Begierde aufopfern willst. Gehe, mißbrauche,

Boß-

Boßhafte, dich nur meiner Neigungen, welche vor dir nichts verborgen haben, und klage dann, um den Liebhaber zu erretten, den Vater an.

Geh, lasse dich die Wuth bewegen,
Entdecke die Verrätherey;
Doch, Undankbare, thu erwegen,
Wer der Verräther sey.
Erkläre die gelegte List,
Doch denke auch zu solcher Frist,
Daß du mir nehmen willst das Leben,
So ich dir hab gegeben.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Fulvia, hernach Aetius.

Fulvia.

Was thue ich? Wo wende ich mich hin? Und was für ein Verbrechen ist nicht so wohl das Reden, als Schweigen? Wenn ich rede, o ihr Götter! so bin ich eine Vatermörderin, und erzittere darüber, wenn ich nur daran gedenke. Schweige ich dann, so gelanget mein Geliebter zu seinem Lebens-Ende. Ach bey so traurigen Vorstellungen bleibt mein Blut stille stehen und erstarret in dem Herzen. Zu was entschließe ich

mich wohl ; ; ; Aetius, wo gehest du herum? Wo willst du hin?

(Indem sie den Aetius erblickt.)

Aetius.

Den Kayser zu beschützen; Ich habe gehöret ; ; ;

Fulvia.

Ach fliehe. Auf dich fällt der Argwohn der Verrätherey.

Aetius.

Auf mich! du betrügest dich, Fulvia. Die Tyber hat allzu viele Beweise von meiner Treue. Der mit Tapferkeit alle andere zu übertrefen gewust, hat sich auch grösser als alle Beleidigungen gemachet.

Fulvia.

Da dich aber der Kayser selbst für schuldig hält, und da ich es selbst gehöret habe!

Aetius.

Der Kayser kann solches sagen, nicht aber glauben. Sollte er auch nur einem Augenblicke daran zweifeln, so siehet er, wo er sich hinwendet, meine Vertheidigung. Ganz Italien, die Welt, seine Hoheit, und das erhaltene Reich wird ihn überweisen können, daß es nicht so seye.

Fulvia.

Ich weiß, daß dein Untergang gerochen würde; wer aber versichert mich eines eilfertigen Schutzes? Ach wenn ich dich verliehre, so kann mich auch die aller-

allergrausamste Rache deines Verlustes nicht trösten. Fliehe, wenn du mich liebest, und entziehe dich meiner Furcht.

Aetius.

Du stellest dir aus allzugrosser Liebe, Gefahren für wo doch keine sind.

Fulvia.

Und worauf gründest du diese deine Sicherheit? Vielleicht auf deine Tapferkeit? Aetius, auch wohl die Helden sind sterblich, und die Menge unterdrücket sie. Auf deine Verdienste vielleicht? Ach eben um derselben willen, o Geliebter, verkündige ich dir nichts als Unglücksfälle vorher: denn eben die Verdienste sind dein gröster Feind.

Aetius.

Meine Sicherheit, Fulvia, beruhet auf einem gelassenen und reinen Herzen, welches keine Gewissensbiße fühlet; in der Unschuld, welche von sich selbsten belohnet ist; und in dieser Hand, die dem Reiche sehr nothwendig. Der Kayser ist endlich weder grausam noch thöricht. Auch ein Wütrich wurde erkennen, wenn er einen meines gleichens verliehret, was für ein hartes Unternehmen es sey, den Schaden wieder zu ersetzen.

Sechster Auftritt.

Varus mit der Leibwache, und die Vorigen.

Fulvia.

Was bringest du, Varus?

Aetius.

Ist das Leben des Kaysers in Sicherheit? Kann ich etwas zu seinem besten thun? Was macht er?

Varus.

Der Kayser sendet mich eben zu dir hieher.

Aetius.

Man gehe also zu ihm.

Varus.

Dieses verlangt er nicht von dir, er begehret allein deinen Degen.

Aetius.

Wie?

Fulvia.

Ich habe es vorher gesehen.

Aetius.

Und was für eine Thorheit hat ihn dazu bewogen? Und solle es wohl möglich seyn?

Varus.

Wäre es nur nicht an deme. Ich bedauere, Freund, dein und mein Unglücke, welches mich bemüssiget, ein unsrer Freundschaft und alten Neigung so widriges Geschäfte zu vollziehen.

Aetius.

Hier hast du ihn. Bedaure den Kayser, und nicht den Freund.

(Giebt ihm den Degen.)

Bring ihm den Stahl der oft genützet
Dem Reich, und seinen Thron beschützet;
Erinnre ihn, wer ich, dabey,
Und sehe, daß er schamroth sey.

(zur Fulvia.)

Und du erheitre deine Blicke,
Wenn meine Lieb dein Gunst-Geschicke:
Dann deine Marter wird allein
Zur äusersten Gefahr mir seyn.

(Gehet ab mit der Wache.)

Siebender Auftritt.

Fulvia, und Varus.

Fulvia.

Varus, wenn du jemals wohl geliebet hast, so habe Mitleiden mit unseren Neigungen, und beschütze die Unschuld eines unterdrückten Freundes.

Varus.

Da mir anjetzo euere Liebe bekannt ist, so mehret sich meine Pein, und möchte ich euch gerne helfen. Aber, o ihr Götter! Aetius ist sein eigener Feind: er redet stets auf eine solche Art, welche den Kayser beleidiget.

Fulvia.

Seine hochmüthige Weise ist jedermann bekannt. Es sollte ihm also solche fernerhin zu keinem Verbrechen seyn. Du siehest endlich, daß wenn er so von seinen Verdiensten redet, er keine Unwahrheit saget.

Varus.

Zuweilen ist es eine Tugend das wahre zu verschweigen. Daß ich seinen Hochmuth nicht lobe, ist ein Zeichen der Freundschaft. Ich werde meinen Fleiß für denselben anzuwenden wissen; allein der Himmel gebe es, daß solcher nicht unnütze seye.

Fulvia.

Sage nicht also; derjenige versagt den Beträngten die Hülfe, welcher dieselbe zweifelhaft leistet.

Varus.

Er ist ausser Gefahr, wenn du nur willst: übergieb dich dem Kayser, und als seine Gemahlin wirst du alles erhalten können.

Fulvia.

Daß ich mich einem andern, als dem Aetius übergeben solle, ach dieses wird nimmermehr geschehen.

Varus.

Aber, Fulvia, um ihn zu retten, muß man in etwas nachgeben. Du allein kannst den Zorn des Kaysers besänftigen. Verziehe damit nicht, und wenn du in dem Herzen für ihn keine Liebe spührest, so verstelle dich wenigstens.

Fulvia.

Ich werde deinem Rath folgen; wer weiß aber mit welchem Glücke! Das Verstellen ist allzeit ein Verbrechen. Ich empfinde, daß sich das Herze demselben widersetzet.

Varus.

In dergleichen Zufällen ist die Verstellung erlaubet: es macht solche auch eurem Geschlecht keine so grosse Mühe.

Fulvia.

Sich verstellen in dem Lieben
Da kein Neigung man kann üben,
Wird gefällig vielen seyn:
Doch die Seele nennt es Pein,
Welche nicht gewohnet ist
In der Liebe falsche List.

Ich mag reden oder schweigen,
Wird der Mund die Quahl anzeigen,
Und das ganz bewegte Herz
Wird verrathen selbst den Schmerz.

Achter Auftritt.

Varus.

Thöricht ist derjenige, welcher sich auf deine Gunst verlässet, wankelbares Glücke. Der glückselige Aetius war vor kurzen der Römischen Jugend ein Vorbild des Neides und eine Richtschnur der Wünsche. Und dieser verändert nachmahls in einem Augenblicke seine Gestalt also, daß er zu einem Gegenstand des Mitleidens aller Menschen wird. Nur allzu sehr, o unwürdiges Glücke! ist derjenige thöricht, welcher auf deine Gunst vertrauet.

Es wird ein geringer Hirt,
Der in Wäldern ist gebohren,
Von dem Glücke auserkohren,
Daß er auch ein König wird.
Und es hat ein andrer schon,
Der gebohren vor den Thron,
Sich vom Glück verfolgt gesehen,
Daß er muste weiter gehen.

(Gehet ab.)

Nenn-

Neunter Auftritt.

Laubengänge mit Bildsäulen, und Spiegeln, auch herum stehenden Sesseln, von welchen einer voran zur rechten Hand auf zwey Personen gerichtet ist. Von weiten ein grosser eröfneter Erker, dessen Aussicht die Stadt Rom zeiget.

Honoria, und Maximus.

Honoria.

Auch ich erkenne es, Maximus, daß alles mit Recht den Aetius verdammet. Er ist ein Mitbuhler des Kaysers; Er glaubet, daß die Welt seinem Namen und seinen Verdiensten unterworfen sey. Und was ist es nöthig mehrere Gründe zu suchen? Ich selbst habe seine Drohungen gehöret; siehe nun sind die Würkungen derselben da. Und doch kann mein unglaubiges Herze sich in demselben weder einen Verbrecher noch einen Verräther vorstellen.

Maximus.

O Tugend, so ihres gleichen nicht hat! Dieses ist in Wahrheit ein Ueberfluß der Gütigkeit. Und wer sollte ihn wohl mehr verdammen, als du? Er verachtet

dich, er schläget jene Hand aus, um welche selbst Könige streiten. Eine jegliche andere hätte . . .

Honoria.

Ach rede mir nicht mehr von meiner erlittenen Beleidigung. Diese sind mir ein Stich in dem innersten des Herzens. Der Hochmüthige! der Undankbahre! wenn ich mir ihn also vorstelle, so empfinde ich, Maximus, mein ganzes Geblüte erstarren. Nicht zwar deswegen weil ich ihn liebe, oder daß es mir mißfalle seine Braut nicht zu seyn: die beleidigte Hoheit . . . Der Ruhm . . . meine Ehre . . . sind die Ursachen . . .

Maximus.

Auch ich erkenne es: aber nicht jeden ist es bekannt. Du weist, daß man in einem andern, eher die Schwachheit als die Tugend erkennet. Deine Gütigkeit könnte eine Liebe scheinen. Diesen Argwohn kannst du alleine damit, daß du dich rächest, vertilgen. Du darfst auch eine gerechte Rache nicht verabscheuen. Denn eine so grosse Gütigkeit verleitet nur zu neuen Beleidigungen.

Honoria.

Die Beleidigungen welche mich besonders angehen, sind anjetzo nicht die gröste Sorge. Man muß die Gefahr des Bruders näher erforschen. Aetius werde angehöret, und der Schuldige gesucht. Er könnte vielleicht unschuldig seyn.

Maxi-

Maximus.

Es ist wahr, und es könnte ihn auch gereuen. Deine Hand annehmen . . .

Honoria.

Meine Hand! Ey so sehr vergißt Honoria nicht ihrer selbst. Wenn auch dieser Hochmüthige ein Herr der ganzen Welt wäre, so hoffe er nicht, mich zu erhalten; dieses soll nimmermehr geschehen.

Maximus.

Man sehe doch, wie gerne sich jeder zu schmeichlen pflegt! Und dannoch sagt er, daß er deinen Willen in seinen Händen habe, und daß du ihn anbetest; daß er nach seinem Gefallen mit der verliebten Honoria handle; daß wenn er wolle, so seye ein einiger Blick genug dich zu besänftigen.

Honoria.

Der Vermessene! Ach ich will nicht, daß er solches noch länger glaube: dem ersten Bräutigam, welcher kein Unterthan ist, werde ich mich zu ergeben wissen. Er solle sehen, ob mir Reiche und Kronen fehlen werden, und ob er mit der Honoria nach seinem Gefallen schalten könne.

(Im Begrif abzugehen.)

Zehen.

Zehenter Auftritt.

Valentinian, und die Vorigen.

Valentinian.

Honoria bleibe hier. Du must zu meiner Ruhe einem dir vielleicht unangenehmen Bräutigam die Hand reichen: dieser hat uns beleidiget, es ist wahr; allein wir müssen unsern Stand in Sicherheit setzen. Er begehret dich, und es gebühret dir, dem friedsamen Ansuchen beyzustimmen.

Honoria.

(Bey dem Aetius kommt die Reue:) Ist mir sein Name bekannt?

Valentinian.

Nur allzu wohl. Es fället mir schwer, o Schwester, solchen auszusprechen. Ich erwarte Vorwürfe darüber von deinen Lippen: du wirst mir sagen, daß er eine hochmüthige Seele sey: daß er geringer Treue zu beschuldigen: und daß die Beleidigungen noch allzu frisch wären. Ich erkenne es, und dannoch, da ich die Gefahr bedenke, bin ich gezwungen, dir zu einer solchen Verbindung zu rathen.

Honoria.

(Nun sollte ich ihn gleichfals absagen, allein . . Sire: wenn es zu deiner Ruhe etwas beyträgt

so

so schalte mit meinem Herzen, wie es dir gefället.

Maximus.

Herr! ich verstehe deine Absicht nicht. (zum Valentinian.) Aetius stellet dir nach, und du gedenkest allein ihn zu belohnen?

Valentinian.

An den Aetius habe ich nicht gedacht, ich rede jetzt von dem Attila.

Honoria.

(O Irrthum!) Von dem Attila?

Maximus.

Und wie?

Valentinian.

Ein Abgesandter von ihm hat mir diesen Augenblick dieses Gesuch in einem Schreiben überbracht. Es ist dieses ein Zeichen, daß sein Hochmuth abgenommen habe. Der Antrag ist für dich nicht verächtlich. Du verbindest dich mit einem Bräutigam, dem auch Könige dienen. Er ist zwar von wilder Art; es ist wahr, es kann sich aber, durch deine edle Liebe versüsset, alle wilde Art in Verdienste verwandlen ; ; ;

Honoria.

Weiß Aetius dieses Ansuchen?

Valentinian.

Und was? Solle ich mich wohl mit ihm berathschlagen? Zu was dienet solches?

Hono:

Honoria.

Es dienet ihn verächtlich zu machen, und ihn zu überzeugen, daß er so gar nöthig nicht sey: es dienet auch dazu, daß er merkt, daß diese Hand mehr als eine andere dem Römischen Volke nützlich seye.

Valentinian.

Er wird es schon erfahren. Kann ich aber indessen dem Attila deine Einwilligung versichern?

Honoria.

Nein, zuvor will ich dich in Sicherheit sehen. Man suche den Verräther. Aetius rede; und nachmahls wird Honoria ihre Neigungen erklären.

So lang das Herz in meiner Brust
Für dich aus Furcht muß beben,
Kann auch von keiner Liebes-Lust
Die Seel entzündet leben.
Sag, welche Ruh ich hofen kann
In Liebe zu geniessen;
Wenn, da ich fang zu lieben an,
Ich selbe muß vermissen.

(Gehet ab)

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Valentinian, und Maximus.

Valentinian.

Man führe den Gefangenen hieher. (es kommet einer von der Wache heraus, und gehet nach empfangenen Befehl wieder ab.) In meiner Furcht verlange ich von dir einen Rath. Könnte mich wohl solche Verbindung mit dem Attila eines Theils in Sicherheit setzen?

Maximus.

Vielmehr setzet dich selbe einer grössern Gefahr aus. Der Feind suchet deine Sorgfalt einzuschläfern, sich höflich zu verstellen, und dir zu nähern: wer weiß ob er nicht mit dem Aetius verbunden ist? Der verwegene Streich läßt eine grosse Gewißheit vermuthen; und über dieses ist es dir bewust, daß Aetius dem schon überwundenen Attila die freye Flucht gestattet, und daß er dir denselben als einen Gefangenen hätte überbringen sollen, aber nicht gewollt, da er es doch thun können.

Valentinian.

Es ist nur allzu wahr.

Zwölfter Auftritt.

Fulvia, und die Vorigen.

Fulvia.

Kayser, ach benimm mir meine Furcht. Ist der Verräther entdecket? Ist dein Leben in Sicherheit?

Valentinian.

Und Fulvia hat so viele Sorgfalt um mich?

Fulvia.

Kannst du hieran zweifeln? Ich bete in dem Kayser einen Liebhaber an, mit welchem ich mich in kurzen durch süsse Ketten werde verbinden müssen. (Ich kann es mit Mühe kaum sagen.)

Maximus.

(Verstellet sie sich, oder redet sie die Wahrheit?)

Valentinian.

Wenn meine Gefahr in deiner Brust ein verliebtes Mitleiden erwecket, so ist solches meinem Herzen weit angenehmer, als meine Sicherheit. Werde ich mir aber mit deiner Treue schmeichlen können?

Fulaia.

So lang ich lebe, wirst du meine zärtlichen Neigungen beherrschen, (Aetius verzeihe.)

Maxi=

Maximus.

(Ich begreife das wahre noch nicht.)

Valentinian.

Ach wenn des Aetius Verrätherey nicht wäre, so würdest du bereits meine Gemahlin seyn. Alleine diese Verzögerung solle seinem Leben theuer zu stehen kommen.

Fulvia.

Das grosse Verbrechen solltest du bestrafen. Alleine wer kann uns vor dem Zorn des Volkes, welches ihn liebet, sicher stellen? Gedenke daran, Kayser. Um deinetwillen fasse ich diesen Zweifel.

Valentinian.

Dieses alleine hält mich zurücke.

Maximus.

(Nun verstehe ich die Fulvia.)

Fulvia.

Und wenn er unschuldig wäre, so würdest du dich einer grossen Hülfe beraubet sehen; du wärest den Nachstellungen eines unbekannten Verräthers ausgesetzet, in dem Hasse . . . Ach mir zerspringet das Herz.

Valentinian.

Wollte der Himmel, daß er nicht schuldig wäre. Er kommet auf meinem Befehl hieher.

Fulvia.

(Ach was werde ich thun!)

Valentinian.

Du wirst aus seinen Worten abnehmen, wie er beschaffen sey.

Fulvia.

Erlaube, daß ich von hinnen gehe. Der schuldige wird mit seinem Richter alleine besser reden.

Valentinian.

Nein! Verbleibe.

Maximus.

Kayser, Aetius langet hier an.

(Den Aetius kommen sehend.)

Fulvia.

(O ihr Götter!)

Valentinian.

Setze dich an meine Seite.

(Zur Fulvia.)

Fulvia.

Wie! Ich bin eine Unterthanin, und wirst du wollen . . .

Valentinian.

Diejenige ist niemals eine Unterthanin, welche einen Kayser zu ihrem Unterthan hat.

Fulvia.

Ach es geziemet sich nicht . . .

Valentinian.

Nichts mehr. Fange an den Thron zu gewohnen. Setze dich.

Ful=

Fulvia.

Ich gehorche. (In was für einem Kampf befinde ich mich!)

(Setzet sich zur Rechten des Valentinian.)

Dreyzehender Auftritt.

Aetius entwafnet, und die Vorigen.

Aetius.

(Ihr Sterne, was sehe ich! (Da er im heraus gehen die Fulvia ersiehet, bleibet er stehen.) wie, in Fulvia so grosse Unbeständigkeit!)

Fulvia.

(Widerstehe, meine Seele.)

Valentinian.

Feldherr nähere dich.

Aetius.

Welches ist mein Richter? Hängt mein Schicksal von dem Kayser, oder von der Fulvia ab?

Valentinian.

Fulvia und ich sind nur ein Richter: Sie ist die Gebietherin anjetzo, da sie sich mit mir als eine Braut verbindet.

Aetius.

(Treuloses Weib?)

Fulvia.

(Könnte ich doch sagen, daß ich mich verstelle.)

Valentinian.

Höre mich, Aetius, und lerne deinen angebohrnen Hochmuth, welcher dir nichts helfen kann, wenigstens auf kurze Zeie bezämen. Man spinnet allhier wider mich eine Verrätherey an: jedermann hält dich für den Urheber dieser Verrätherey. Es klagen dich der Untreue an die Verweigerung wegen der Honoria, das allzuhochmüthige Gepränge deiner Siege, die dem Attila gestattete Freyheit zur Flucht, deine eifersüchtige und vermessene Liebe, und deine Drohungen, von welchen, wie du weist, ich selbst ein Zeuge bin. Bedenke also dich der Schuld zu entledigen, oder Verzeihung zu verdienen.

Maximus.

(Verrathe mich nicht, o Schicksal!)

Aetius.

Kayser, der Vorwand ist in Wahrheit sinnreich. Wo verbirget sich derjenige, so dich überfallen hat? Wer überzeuget mich als den Urheber dieser Nachstellung? Du bist der Ankläger der erdichteten Mißhandlung, und auch zu gleicher Zeit der Richter und Zeuge.

Fulvia.

(O ihr Götter! er verliehret sich.)

Valentinian.

(Und soll ich den Hochmüthigen erdulden?)

Aetius.

Aber gesetzt diese Mißhandlung sey wahrhaft: warum bürdet man mir solche auf? Weil ich die Hand der Honoria ausgeschlagen! So habe ich dann dem Kayser mit meinem Schweise die Freyheit erhalten, damit er mir selbe auch so gar in der Liebe benehmen sollte? Und wer überzeuget mich, daß ich wegen der Flucht des Attila schuldig seye? So hätte ich also den Attila sollen gefangen nehmen, damit alle Mächte von Mitternacht, und alle derselben Waffen sich nachmahl ohne Furcht, daß sie mit uns verbunden wären, wider das Reich kehren sollten? Suche einen anderen Kämpfer zu dieser Unternehmung. Ich bin allein sträflich, weil ich weiß, wer ich bin, und weil ich von mir rede. Nur niederträchtige Seelen sind sich selbst unbekannt.

Fulvia.

(Könnte ich von hier weg gehen.)

Valentinian.

Diese Vertheidigung ist ein neues Verbrechen. Bleibet dir sonst noch etwas zu deiner Entschuldigung übrig?

Aetius.

Ich habe genug gesagt. Bemühe dich nicht, Kayser, alles das übrige zu hören, so ich sagen könnte.

Valentinian.

Was würdest du sagen?

Aetius.

Ich würde sagen, daß derjenige einen Wüttrich erzeuge, welcher einen Undankbaren erhebet. Ich würde sagen, daß die Tapferkeit der Untergebenen auch bey den Herrschern einen Neid erwecke: daß es dir mißfalle, mein Schuldner zu seyn: daß du in mir jene Verrätherenen befürchtest, welche du weist, daß du sie verdienest, da du mich eines Herzens beraubest . . .

Valentinian.

Hochmüthiger, zu solcher Ausschweifung gelangest du?

Fulvia.

(Wehe mir!)

Valentinian.

Ich werde wissen zu bestrafen . . .

Fulvia.

Erlaube, wenn du mich liebest, daß Fulvia von hinnen gehe. (Stehet auf.) Mein Anblick entzündet euern Zorn.

Valentinian.

Nein, gehe nicht von hier. Du bemerkest, daß ich mich mit Recht erzürne. Setze dich, und du wirst sehen, wie ich mich einen hartnäckig Schuldigen zu überweisen bezeugen werde . . .

Aetius.

(Treuloses Weib!)

Fulvia.

(Könnte ich ihm doch sagen, daß ich mich verstelle.)
(Setzet sich wieder.)

Maximus.

(Bis anhero nutzet mir alles.)

Valentinian.

Aetius, du bist an allen Verbrechen unschuldig. Der Kayser, welcher deinen Ruhm beneidet, hat alles erdichtet. Ein einziges Urtheil verlange ich von deinem erhabnen Sinne. Ist ein Unterthan, welcher seinem Herrscher die Braut streitig macht, ein Aufrührer?

Aetius.

Und ist der Herrscher gegen seinen Unterthan, welcher ihm in der Liebe vorgekommen, wenn er selben daran verhindert, ein Wüttrich?

Valentinian.

So hat dann Fulvia, nach dem, was du sagest dich geliebet?

Fulvia.

(Welche Pein!)

Valentinian.

Benimm ihm einen Irrthum, o Geliebte, und sage, ob ich deine erstere Liebe gewesen, und auch die letzte verbleiben werde. Erklähre es.

Fulvia. (Zum Valentinian.)

Es ist wahr.

Aetius.

Ach Treulose, ach Meineidige! bey diesem Streich wanket meine Beständigkeit.

Valentinian.

Siehe, daß dich deine Hoffnung betrogen habe.

Aetius.

Triumphire nicht über mich: du verlässest dich allzuviel auf ein unbeständiges Weib. Ich überlasse ihr die Sorge mich zu rächen: Ich schmeichle mir, daß du solches noch empfinden werdest.

Fulvia.

(Ich kann nicht sagen, daß ich mich verstelle.)

Maximus.

(Und Fulvia verliehret sich nicht!)

Aetius.

In diesem Stand erkenne ich mich selbst nicht, (Fulvia ziehet das Schnupf-Tuch heraus.) da ich sie ansehe, theilet sich in mir das Herze. Grössere Pein, Maximus, habe ich, seitdem ich gebohren bin, nicht empfunden.

Fulvia.

(Ich empfinde den Tod.)

(Stehet weinend auf, und will von hinnen gehen.)

Valentinian.

Fulvia, was thust du?

Fulvia.

Ich will von hinnen gehen, da ich so vielen ungerechten Beleidigungen nicht länger widerstehen kann.

Valentinian.

Verbleibe vielmehr, und fahre fort ihn also zu bestrafen.

Fulvia.

Nein, ich bitte dich, erlaube daß ich gehe.

Valentinian.

Ich erlaube es nicht. Bekräftige mir zu gefallen von neuen, daß du für mich seufzest, daß ich deine Liebe seye, daß du dich über seine Qual erfreuest ; ; ;

Fulvia.

Wenn es aber nicht wahr, und er mein Vergnügen ist.

Valentinian.

Was sagst du?

Maximus.

(Wehe mir!)

Aetius.

Ich erhohle mich.

Fulvia.

Und wie lange werde ich mich noch verstellen sollen? Ich habe, Kayser, bis anher alles erdichtet, um dich zu besänftigen: den unschuldigen Aetius glaubte ich zu retten: wegen seiner zerschmelze ich für Liebe, und

wisse, daß ich dich nicht wahrhaft liebe, noch geliebet habe. Und sollten einstens meine Lippen zu dir sagen, daß ich dich liebe, so glaube mir nicht, Kayser, dann alsdann betrüge ich dich.

Aetius.

O angenehme Worte!

Valentinian.

Wo bin ich! was höre ich! Was für eine Kühnheit! Welche Vermessenheit!

Aetius.

Siehe, daß dich deine Hoffnung betrogen habe. (Zum Valentinian.)

Valentinian.

Ach Vermessener, ach Undankbare. (Stehet auf.) die Wache entferne diesen Verräther aus meinen Augen. In dem abscheulichsten Kerker verwahre man denselben zu meiner Wuth.

Aetius.

Deine Wuth ist ein Zeichen meines Sieges. Wer ist wohl glückseliger als ich? Ich wollte um dieses alle meine Siege fahren lassen. Ich beneide dich nicht um das Reich, ich besorge mich nicht um das übrige. Der überwundene Attila ist ein geringer Sieg in Vergleichung desjenigen.

(Zum Valentinian.)

Sieh, ich begib mich in die Ketten,
Sieh, ich geh in den Tod zur Frist.
Doch aber must du mir abtretten
Dies Herze, das mein eigen ist.

(Zur Fulvia.)

Du lebe wohl geliebtes Leben.
Verzeih dem, der dich betet an.
Ich weiß, daß, da ich mich ergeben
Dem Zweifel, Unrecht dir gethan.

(Gehet ab mit der Wache.)

Vierzehender Auftritt.

Valentinian, Maximus, und Fulvia.

Valentinian.

Undankbarestes Weib, und wann hab ich jemahls solchen Lohn von dir verdienet? Siehe Freund, was für eine Treue deine Tochter gegen mich hat.

Maximus.

Unwürdige, und von wem hast du die Verrätherey erlernet? Folgest du also der Treue des Vaters nach? Und wenn hast du an mir dergleichen Beyspiele gesehen?

Ful-

Fulvia.

Lasse mich in Ruhe, o Vater, und reitze mich nicht zum Zorn, der Zaum ist allbereits aufgelöset. Wenn du mich beleidigest, so werde ich sagen : : :

Maximus.

Schweige, oder dein Blut : : :

Valentinian.

Halte innen Maximus; ich werde mich besser zu rächen wissen. Dieweil sie mich verabscheuet, und eben weil ich ihr verhaßt bin, so will ich, um sie zu peinigen, sie zur Braut nehmen.

Fulvia.

Hoffe es nicht.

Valentinian.

Ich solle es nicht hoffen! Treulose, weist du nicht, wie vieles ich werde können : : :

Fulvia.

Du wirst mich entseelen können; allein um mich furchtsam zu machen, bist du zu schwach. Meine Pein hat bereits alle Furcht überwunden.

Meine Beständigkeit
Erschrecket nicht.
Da Hoffnung mir der Zeit
Und Furcht gebricht.

Ich

Ich bin auch schon daher
So weit gebracht,
Daß mich dein Mitleid mehr
Als Zorne plagt.

(Gehet ab.)

Funfzehenter Auftritt.

Valentinian, und Maximus.

Maximus.

(Nun helfe das Verstellen.) Nein es solle nimmermehr geschehen, daß dieselbe zu meiner Schande lebe. Kayser, ich eile ihr nach: ich will ihr das Herze durchbohren.

Valentinian.

Verbleibe Freund. Wenn sie stirbet, so lebe ich nicht mehr; es könnte diese Undankbare noch eine Reue empfinden.

Maximus.

Ich werde deinem Befehle mit Schmerzen gehorchen. Meine Pflicht räth mir allzu sehr, sie zu bestrafen.

Valentinian.

Warum ist dann die Tochter dir nicht gleich?

Maxi=

Maximus.

Indem so grosse Schamröths Pein
Erfüllet mein Gesicht,
Kann ich ja nimmer heiter seyn,
Und mir die Ruh gebricht.
O wie viel werden sagen wohl,
Daß zur Betrügerey
Vom Vater, der derselben voll,
Sie unterwiesen sey.

(Gehet ab.)

Sechzehender Auftritt.

Valentinian.

Zorn, Liebe, Eifersucht, und ihr Sorgen des Reiches, was wollet ihr von mir? Ein Feind, ein Liebhaber, und furchtsam, und erzürnet bin ich zu gleicher Zeit. Und indessen strafe ich nicht, und verzeihe auch nicht. Ach ich weiß, daß ich diese Undankbare vergessen sollte. Sie ist die Ursache alles meines Unglückes. Allein ich getraue mir dannoch nicht solches zu versuchen, und fühle mich von einer unbekannten Gewalt so sehr unterdrücket, daß ich kein Verlangen habe, mich selbst zu überwinden.

Was soll mir Thron und Reich wohl nützen,
Wenn ich mich nicht vor Pein will schützen,

Und

Und wenn der Wüttrich, so verzehrt
Mein Herz, in selben wird ernährt?
Ich kenn, daß ich auf Erd anbey
Aus eigner Schuld unglücklich sey;
Denn weder Zorne, so mich plaget,
Noch Lieb, an solchem Schulde traget.

(Gehet ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vorhof der Kerker mit eisernen Erkern zu sehen, welche zu verschiedenen Gefängnissen führen, mit der Wache, welche bey den Thüren benannter Erker zu sehen ist.

Honoria, hernach Aetius in Ketten.

Honoria.

Aetius, komme anhero. Es ist dieses Kleinod das Zeichen des kayserlichen Befehls. (zur Wache welche abgehet.) Seine Gefahr machet mich verliebter, und das Mitleiden, so ich empfinde ihn unglückselig zu sehen, ist eine so grosse Nahrung der Liebe, daß ich nicht weiß, wie in meiner Brust aus zwo verschiedenen Neigungen eine einzige entstehe. Hier ist er. O wie hochmüthig und fröhlich kommet er anhero! Diese Seele ist entweder unschuldig, oder es ist nicht wahr, daß das äuserliche Ansehen das Ebenbild der Seelen seye.

(Es wird einer von den Erkern eröfnet, aus welchem Aetius heraus gehet, zwey von den Wachten aber bey selbem Erker stehen bleiben.)

Aetius

Aetius.

Dieses, Prinzeßinn, sind die Geschenke deines Bruders. (Die Ketten zeigend.) Hättest du dir solches jemahls einbilden können? In wenigen Augenblicken hat sich alles für mich verändert. Mit Lorbern gezieret hast du mich zu Ende des vorigen Tages gesehen, und nachmahls erblickest du mich bey dem Anfang des neuen Tages mit Ketten umgeben.

Honoria.

Aetius, alle und jede Menschen sind dem Wechsel des Glückes unterworfen. Du bist, Feldherr, nicht das erstere Beyspiel der Unbeständigkeit desselben. Du könntest aber seine Ungerechtigkeit vermeiden: der Kayser hat auf mein Ansuchen allen seinen Zorn verbannet, er liebet dich, er will dich zum Freund, und verzeihet dir.

Aetius.

Und solle ich es glauben?

Honoria.

Ja, der Kayser verlanget keine andere Genugthuung von dir, als seine Ruhe. Entdecke die heimlichen Fallstricke der Verrätherey, so bist du gänzlich frey. Könnte er wohl weniger begehren?

Aetius.

Dieses ist kein geringes Verlangen. Er will, daß ich mich selbst aus Furcht anklage. Er will bey dem Werth mei-

meiner Unschuld großmüthig scheinen. Er weiß meine Treue, und fühlet über die mir angethanene Ungerechtigkeit eine Schamröthe. Dahero verlanget er mich entweder als einen Verbrecher zu sehen oder meinen Tod.

Honoria.

Du must also seinen Zorn nicht mit so grossen Hochmuth rechtfertigen. Und wenn du unschuldig bist, so richte deine Entschuldigungen sanft und demüthig ein; rede mit ihme auf eine Art, daß er dich nicht beschuldigen könne, und nicht die Kühnheit habe dich zu verurtheilen.

Aetius.

Honoria, um mich zu retten, habe ich noch nicht gelernet niederträchtig zu seyn.

Honoria.

Weist du aber, daß du dem Tod entgegen eilest?

Aetius.

Wohlan so sterbe man. Dieses Sterben ist endlich nicht das gröste unter allen Uebeln: es entreisset uns selbiges wenigstens aus der Gesellschaft der Sträflichen.

Honoria.

Du solltest bedenken, daß du für dein Vaterland allzu wenig gelebet habest.

Aetius.

Das Leben wird nach den Thaten, und nicht nach den Tägen abgemessen. Honoria, die Niederträchtigen, die da jederman unnütze, und sich selbst unbekannt sind, in welchen sich das Feuer eines schönen Ruhmes niemahls entzündet hat, haben auch bey alten Tagen wenig gelebet. Diejenigen aber, welche die Fußstapfen, welche ich angezeiget, betretten, leben auch bey wenigen Tagen lange genug.

Honoria.

Wenn du für dich keine Sorge hast, so habe sie wenigstens für mich.

Aetius.

Was sagst du?

Honoria.

Ich liebe dich, und kann es nicht länger verschweigen. Da ich nun deinen Verlust so nahe sehe, so vergesse ich alle Scham, und meine Hoheit ist eine geringe Beschützung wider meine Schwachheit.

Aetius.

Honoria, und du bist diejenige, welche mir die Demuth anräth? Du machest mich auf solche Weise nur hochmüthig. Könnte ich wenigstens, gleichwie ich deine Preißwürdigkeiten bewundere, dich gleichfalls lieben! Ach erlaube, daß ich sterbe. Aetius, der von andern Strahlen entzündet ist, würde gegen dich nur undankbar leben.

Honoria.

Er lebe undankbar, und beraube mich aller Hoffnung, er verachte mich immer, und sey gegen mich grausam, aber er lebe; und wenn du doch dein Leben, weil es mir angenehm ist, so sehr verachtest, so suche wenigstens einen Tod, welcher deiner würdig ist. Sterbe als ein Ueberwinder mit den Waffen in dem Streit, damit dich die Welt beneide, und nicht beweine.

Aetius.

So wohl in dem Kerker, als in den Waffen, werde ich andere unterweisen, wie man sterben solle. Ja auch in diesem Stande werde ich machen, daß man mich beneiden muß.

Schau zuvor, ob wohl beflecket
Meine Stirn Vermessenheit;
So wirst sagen, daß erwecket
Mein Geschicke nur den Neid,
Aber nimmermehr Mitleid.
Schönes Zeugniß grosser Seelen
Ist, wenn sie die Ruh genüßt,
Da sie jene Schuld will quählen,
Welche nicht ihr eigen ist.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Honoria, und hernach Valentinian.

Honoria.

O ihr Götter! Wer sollte es glauben? Er gehet ganz frölich seinem traurigen Schicksal entgegen. Ich zittere, und erstarre.

Valentinian.

Wohlan, was hast du von jenem Hochmüthigen erhalten, o Schwester?

Honoria.

Ich habe nichts erhalten.

Valentinian.

Ich habe es bereits zum voraus gesagt. Ey man bestrafe ihn also. Eine längere Verweilung wäre anjetzo eine Niederträchtigkeit.

Honoria.

Und dannoch kann ich ihn nicht für schuldig halten: diese Ruhe seines Geistes ist ein Zeichen einer unschuldigen Seele.

Valentinian.

Vielmehr ist es ein gewißer Beweis seines Verbrechens. Der Verräther verläst sich auf die Liebe des Volkes. Ich will, daß er sterbe.

Honoria.

Man überlege es besser, Aetius ist vielleicht, wenn er getödtet ist, ein grösserer Feind, als wenn er lebend bleibet.

Valentinian.

Und was soll ich thun?

Honoria.

Suche einen Weg ihn zu besänftigen. Trachte sein Geheimniß ohne Strenge von ihm heraus zu bringen.

Valentinian.

Und was für Wege habe ich nicht schon versuchet?

Honoria.

Der sicherste ist dieser. Aetius ist, so viel als ich sehe schwach in der Liebe: auf dieser Seite muß man ihn angreifen. Er betet die Fulvia an. Trage ihm auch selbe noch an, und trette sie seiner Liebe ab.

Valentinian.

Wie leicht ist es, Honoria, andern zu rathen, wenn man ausser Gefahr ist.

Honoria.

Herr in meinem Rath trage ich dir ein Beyspiel zur Nachfolge für: Wisse, daß ich eben so verliebt sey, wie du, und, daß ich nicht weniger verliehre. Fulvia ist deine Liebes-Flammen; ich brenne vor den Aetius.

Valentinian.

Und liebest du ihn wirklich?

Ho-

Honoria.

Ja. Siehe nun, ob mir die Ertheilung eines Rathes so leicht sey, als du glaubest.

Valentinian.

Aber der Rath den du mir giebst, ist allzu hart zu vollziehen, o Schwester.

Honoria.

Deine Herzhaftigkeit und deine Tugend mache das Schicksal schamroth. Ein Weib lehret dich großmüthig zu seyn.

Valentinian.

O ihr Götter!

Honoria.

Ueberwinde dich selbst. Deine Unterthanen sollen hieraus erkennen lernen, wie das Herz des Kaysers seye . .

Valentinian.

Nichts mehr. Fulvia komme zu mir hieher. Man vollziehe auch noch dieses. Wenn du es wüßtest, was für einem Gewalt ich leide, wie hart dieser Streit sey.

Honoria.

Nach meiner Pein kann ich deine Schmerzen abmessen. Allein erdulde solche. Es ist doch ein Vergnügen in dem Leiden nicht alleine zu seyn.

Ein Undankbare dich betrübet,
Ein Undankbarer wird geliebet
Von mir, das Schicksal uns vereint,
Die Lieb ist beyden feind.

Da nun zur Trübsal ich gebohren,
Die Hoffnung ganz für dich verlohren;
So soll Standhaftigkeit auch seyn
Ganz gleich mit unsrer Pein.

(Gehet ab)

Dritter Auftritt.

Valentinian, und hernach Varus.

Valentinian.

Man rufe den Varus. (Es gehet einer von der Wache heraus, und nachmahls ab.) Wenn sich der Strafbare auf diesen Ueberfluß meiner Gütigkeit nicht ergiebet, so werde ich ihn nicht einen Augenblick mehr am Leben lassen.

Varus.

Kayser!

Valentinian.

Höre! Stelle deine Getreuesten an den Eingang dieses finstern Orts. Und wenn Aetius im hinausgehen mir nicht zur Seite ist, und ich selben nicht begleite, so mache, daß er getödet werde.

Varus.

Ich werde gehorchen. Aber weist du wohl, was die Gefangennehmung des Aetius für einen Anfruhr erwecket?

Valenti=

Valentinian.

Mir ist alles bekannt. Dafür wird Maximus schon Sorge tragen.

Varus.

Es ist wahr. Ich fürchte aber . . .

Valentinian.

Ey, schweige. Vollziehe den Befehl, und mache, daß der Streich vorsichtig erfolge; hast du es gehöret?

Varus.

Ich habe es verstanden. (Gehet ab.)

Valentinian.

Der Gefangene werde wieder anher geführet. (Zu der Wache bey den Erkern.) Mein Verdruß schweige, der Haß bleibe in dem Herzen vergraben, und erscheine nicht in dem Gesichte.

Es lasset sich das Meer
Nach Sturm und rauhen Winden
Ganz ruhig wieder finden,
Des sanften Zephyrs Wehen
Macht Sturm und Wind vergehen,
Und bringt die Stille her.
Doch wenn dies Herz so voll
Des Hochmuths bleibt dermassen,
So dann mein Seel auch soll
Dem Zorn die Freyheit lassen.

Vierter Auftritt.

Maximus, und die Vorige.

Maximus.

Herr, ich habe alles gestillet: beschleunige nun den Tod des Aetius nach deinem Gefallen. Rom rühmet dich, alle Getreuen erwarten denselben.

Valentinian.

Aber was willst du? Man saget ja, daß ich grausam, lasterhaft, und unvorsichtig sey. Ich muß also andern Beyspielen folgen.

Maximus.

Wie? Warum!

Valentinian.

Schweige: Aetins kommet schon.

Fünfter Auftritt.

Aetius, welcher in Fesseln von den Gittern herkommet, und die Vorigen.

Maximus.

Wer hat wohl solches gerathen?

Aetius.

Da ich aus meinem Kerker zurück beruffen werde, so glaubte ich zu einer ungerechten Strafe zu gehen. Es begegnet mir aber eine viel ärger, indem ich den Kayser wieder sehe.

Valentinian.

(Wie verwegen!) Aetius, man rede nicht mehr unter uns vom Hasse. Ich komme als ein Freund, verabscheue meine Strenge, und will ; ;

Aetius.

Ich weiß was du willst, das übrige ist mir bekannt. Honoria ist dir vorgekommen, ich habe alles verstanden. Wenn du mir nichts anders zu sagen hast, so kehre ich nach meinem Kerker zurücke, mit ihr habe ich schon alles abgeredet.

Valentinian.

(Honoria hat dir nicht sagen können, wie viel ich dir anbieten will.

Aetius.

Ich weiß es, sie hat mir es gesagt, daß meine Freyheit, daß die erstere Neigung, und die Freundschaft des Kaysers, deine Geschenke wären.

Valentinian.

Die gröste aber derselben hat sie nicht genennt.

Sech-

Sechster Auftritt.

Fulvia, und die Vorigen.

Valentinian.

Siehe, was für ein Geschenke.

(Auf die Fulvia zeigend.)

Aetius.

Fulvia!

Maximus.

(Was wird wohl geschehen? Die Seele erstarret in mir.)

Fulvia.

Was verlanget man von der Fulvia?

Valentinian.

Daß sie anhöre und schweige. Setzet dich wohl dieses Anerbiethen in Erstaunen? (zum Aetius.) Es ist solches so groß, daß du es nicht glauben kannst. Allein du fürchtest dich vergebens: Ich habe es versprochen, ich bekräftige es, und siehe hier meine Hand.

Aetius.

Durch was für ein Verdienst aber wird mir erlaubt, ein Besitzer derselben zu seyn?

Valentinian.

Man verlanget wenig. Du bist sträflich wegen der Liebe. Wer als ein Liebhaber gelebet, entschul-

diget

diget sich ganz leicht. Ich verlange nichts als ein aufrichtiges Geständniß: entdecke mir die ganze Absicht, ich bitte dich darum, auf daß der Kayser nicht länger mit seiner Furcht umgeben lebe.

Aetius.

Lebe wohl, mein Leben, (zur Fulvia.) Ich kehre nach dem Gefängniß zurück.

Valentinian.

(Und ich erdulte es.)

Fulvia.

(Wehe mir!)

Valentinian.

Höre: und willst du also hartnäckig schweigend (zum Aetius.) deine Fulvia, welche sich so getreu gegen dich beweiset, verlassen? Rede! (der Verräther antwortet nicht einmahl.)

Maximus.

(Wie viele Gefahr!)

Valentinian.

Hörest du mich, Aetius? Verstehest du, was ich zu dir sage? Sind meine Worte wohl also beschaffen, daß ein sträflicher, wie du bist, selbe verachten sollte?

Aetius.

Wenn du also redest, so redest du nicht mit mir.

Valentinian.

(Ey man entschliesse sich.) Wache!

Ful-

Fulvia. (zum Valentinian.)
Ach eher wende sich dein Zorn wider mich.

Valentinian.
Kannst du nicht schweigen? (zur Fulvia.) Der Gefangene werde entfeßlet.
(Dem Aetius werden die Ketten abgenommen.)

Aetius.
Wie?

Fulvia.
(Was sehe ich!)

Maximus.
(O ihr Sterne!)

Valentinian.
Ich erkenne endlich, daß du unschuldig bist. So viele Beständigkeit in Verweigerung der gewünschten Braut könnte ein sträflicher niemals haben. Ich bereue, Aetius, meine Schärfe. Diese Geschenke werden die ungerechten Beleidigungen meines Argwohns ersetzen. Sehe: Fulvia ist bereits die deinige, du bist nunmehro frey.

Fulvia.
(Ich Glückselige!)

Aetius.
Dieses ist das erste mahl, daß ich, und zwar mit Recht, verwirrt werde. Wer hätte wohl jemahls glauben können, daß ein Herrscher, der ein Nebenbuhler ist, so großmüthig seyn werde? Du überlässest mir deine Geliebte, und erinnerst du nicht . . .

Valentinian.

Beschleunige dich nunmehro. Rom erwartet mit Ungeduld dich wieder zu sehen: zeige dich demselben, und vertreibte seine Furcht. Es wird nicht an Zeit fehlen zu wechselsweisen Bezeigungen der Liebe und der Freundschaft.

Aetius.

Nun werde ich schamroth, Kayser, über meinen Hochmuth: und bey so grossen Geschenken . . .

Valentinian.

Gehe nur Aetius, du wirst erkennen wer ich bin.

Aetius.

Weil das Leben eine Gabe,
Die ich von dem Kayser habe,
So soll noch der kalte Scyth,
Und der wilde schwartze Britt
Sich gebeugt zu seinen Füssen
Durch mich unterwerfen müssen.
Darob sollen für dich, Kayser,
Grünnen neue Lorber Reiser,
Du wirst mich im Felde denn
Neuen Schweiß vergiessen sehn,
Um die Siege zu erwerben,
Oder als ein Held zu sterben.

(Gehet ab.)

Sie.

Siebender Auftritt.

Valentinian, Fulvia, und Maximus.

Valentinian.

(Gehe nur, du wirst es schon erfahren.)

Maximus.

(Ich verliehre alle Hoffnung.)

Fulvia.

Großmüthiger Herr, der Himmel gebe dir jene Glückseligkeit, so du uns ertheilest. Ich werde an deine Wohlthaten beständig gedenken. Erlaube indessen, daß ich diese kayserliche Hand küssen möge.

Valentinian.

Nein, Fulvia, warte zuvor, biß das Geschenke vollkommen ist: du weist noch nicht, daß diese Gabe alle Wünsche übertrefe, und grösser als deine Hoffnung seye.

Maximus.

Kayser, was hast du wohl gethan? Ach dieses mahl hat dich das Mitleiden betrogen.

Valentinian.

Und dannoch wirst du sehen, daß dieses Mitleiden nutzlich war, und ich nicht gefehlet habe. Alle Sorge, und alle Furcht wird anjetzo geendiget seyn.

Maxi=

Maximus.

Was für eine Ruh erhältest du, so er in die Freyheit zurück kehret?

Achter Auftritt.

Varus, und die Vorigen.

Valentinian.

Hast du es vollzogen, Varus?

Varus.

Dein Befehl ist erfüllet: Aetius ist des Todes.

Fulvia.

Wie! was sagst du?

Varus.

Bey dem Ausgang haben ihn meine Getreue erwartet, (zum Valentinian.) er kam, und ehe er es befürchten konnte, wurde ihm die Brust durchbohret, er seufzete, und fiel zu Boden.

Maximus.

(O unerwartetes Glücke!)

Fulvia.

O ihr Götter! Ich sterbe.

(Lehnet sich an das Schaugerüst, und verhüllet ihr Angesicht.)

Valentinian.

Eile, und verbirg den entseelten Leichnam vor allen Augen. Der Tod des Aetius bleibe vor seinem Gefolge verschwiegen.

Varus.

Dein Befehl soll mir ein Gesetze seyn.

(Gehet ab.)

Valentinian.

Und Fulvia schweiget? Nun ist es Zeit, daß du redest; und warum nennest du mich anjetzo nicht einen großmüthigen Herrscher?

Fulvia.

Ach Wüttrich! Ich wollte : : : Unglückseliger Bräutigam!

(Wie oben.)

Maximus.

Die erstere Abkühlung ihres ungerechten Schmerzens lasse ihr zu, o Herr.

Neunter Auftritt.

Honoria, und die Vorigen.

Honoria.

Fröhliche Zeitungen, o Kayser.

Valentinian.

Was bringet Honoria? Ihr fröhliches Angesicht verspricht uns eine Glückseligkeit.

Hono:

Honoria.

Aetius ist unschuldig.

Valentinian.

Wie?

Honoria.

Aemilius hat geredet. Diesen boshaften Diener habe ich in meinen Zimmern verborgen, und dem Tode nahe angetrofen.

Maximus.

(Ich verzweifle.)

Valentinian.

In deinen Zimmern?

Honoria.

Ja. Von dir die verflossene Nacht verwundet, hat er sich in denselben verborgen. Aus seinem Munde habe ich vernommen, daß Aetius unschuldig sey. Kayser, derjenige, so da stirbet, lüget nicht.

Valentinian.

Und hat er dir wohl jene boßhafte Seele, welche ihm den Streich aufgetragen, auch entdecket?

Honoria.

Er sagte mir: es sey diejenige, welche dem Kayser am allerliebsten wäre, und welche derselbe in der Liebe beleidiget habe.

Valentinian.

Aber den Namen?

Honoria.

Aemilius zwange sich solchen auszusprechen: er wendete hierzu alle ermattete Kräften seiner hinscheidenden Seele an. Aber der letzte Seufzer verschluckte den Nahmen.

Valentinian.

O Unglück!

Maximus.

(O Gefahr!)

Fulvia.

Nun sage, Wüttrich! (zum Valentinian.) ob mein Bräutigam treuloß war? ob seine Bestrafung gerecht gewesen? Was hülft es mich nunmehr, daß du selben als unschuldig beweinest? Wer wird ihme, Boßhafter, nun das Leben zurück stellen?

Honoria.

Fulvia, was sagst du? Ist Aetius todt!

Fulvia.

Ja, Prinzeßin: ach fliehe vor deinem grausamen Bruder: er ist ein grimmiges Thier, welches sich mit Blut, und zwar mit unschuldigem Blut ernähret. Es hüte sich jederman vor desmelben. Er hat alle Gewissensbiße überwunden, er empfindet keine Schrecken über seine Grausamkeit und achtet keine Ehre: auch dein Leben selbst Honoria, ist nicht in Sicherheit.

Honoria.

Ach unmenschlicher, und hast du können . . . .

Valentinian.

Honoria, o ihr Götter! Schmähe mich nicht. Ich erkenne es, daß ich gefehlet habe. Ich bin aber mehr des Mitleidens, als der Anklagung würdig. Rathe mir in meiner Furcht. Diese hier sind meine Geliebtesten, bey welchem unter ihnen soll ich wohl den Verräther, suchen, da ich sie nicht beleidiget habe?

Honoria.

Wen hast du wohl nicht beleidiget? Gehe in deinen Gedanken in das vergangene zurück, erinnere dich an die Gemahlin des Maximus, an die thörichte Liebe, und nachgestrebte Ehre derselben.

Maximus.

(Wie werde ich mich retten!)

Valentinian.

Und sollte ich mir vorstellen, daß er sich weniger meiner Wohlthaten als einer Uebereilung der Jugend erinnere?

Honoria.

Und weist du noch nicht, daß die angethanene Schmach wohl der Beleidiger, nicht aber der Beleidigte vergesse?

Fulvia.

(Sehet nun den Vater in Gefahr.)

Valentinian.

Ach du sagest nur allzuviel die Wahrheit; was werde ich aber thun?

Honoria.

Von mir verlangest du jetzt einen Rath? Hast du dir den Schaden alleine verursachet, so gedenke auch alleine, o Wütrich, auf ein Mittel dagegen.

(Gehet ab.)

Zehenter Auftritt.

Valentinian, Maximus, und Fulvia.

Maximus.

Kayser, du bist gegen meine Treue allzu undankbar, wenn du einen Argwohn wider dieselbe hast.

Valentinian.

Ach, auf die Reden der Honoria ermuntere ich mich aus meinem Schlaf. Maximus, dieses ist die Zeit dich aus dem Verdacht des Verbrechens zu setzen. So lange sich der Sträfliche nicht findet, werde ich dich für denselben halten.

Maximus.

Warum? Was für ein Verbrechen? Alleine weilen es Honoria saget . . . Wie groß ist deine Ungerechtigkeit . . .

Fulvia.

(Unglückseliger Vater!)

Valenti:

Valentinian.

Gerecht ist die Furcht. Es sagte Aemilius sterbend, daß der Verräther mir beliebt sey, daß ich selben in der Liebe beleidiget habe: alles, Maximus, trift mit dir überein. Wenn du unschuldig bist, so trachte solches zu beweisen; Indessen will ich mich deiner versichern.

Fulvia.

(Der Himmel stehe mir bey.)

Valentinian.

Wer hätte mir sonst nachstellen können. Höre Wache!

Fulvia.

Höre mich, Grausamer: ich bin die Sträfliche. Ich habe dem Aemilius deinen Tod aufgetragen; Ich bin also diejenige, welche dir zu meinem grössten Unglücke so beliebt gewesen. Ich, Treuloser, bin auch diejenige, welche du in der Liebe beleidiget hast, als du meinen Bräutigam der Honoria angetragen. Ach, wenn das Gestirne meinem Verlangen nicht zuwider gewesen wäre, so würde ich schon gerochen seyn, und würde mein Bräutigam herrschen. Die Welt und Rom dörfte nicht mehr von einem grausamen Herze, und einem untüchtigen Arm unterdrücket ächtzen. O träumerische Hoffnungen! o widrige Sterne!

Maximus.

(Sinnreiches Mitleiden!)

Valentinian.

Ich werde gantz verwirrt.

Fulvia.

(Man errette den Vater, es gehe gleich die Welt zu Grund.)

Valentinian.

Hast du wohl eine so sträfliche Verrätherey ersinnen, und ausüben können? Und rühmest du dich noch derselben!

Fulvia.

Aetius ist unschuldig aus meiner Schuld gestorben. Ich will nicht, daß auch der Vater, wegen der Fulvia unschuldig sterben solle.

Valentinian.

So ist doch wenigstens Maximus getreu?

Maximus.

Nunmehr, Kayser, bin ich strafwürdig: da diese Unwürdige ihre Treue so sehr hat können ausser Acht setzen, so ist der Vater an dem Verbrechen der Tochter schuldig. Bestrafe mich; setze deine Täge durch meinen Tod in Sicherheit. Es könnte die natürliche Neigung, welche in einem jeglichen Herzen gegen die Kinder allzu stark, die Treue des Vaters einstens beflecken.

Valentinian.

Das Schicksal schalte mit mir nach seinem Gefallen, ich übergebe mich demselben, und bin bereits der Furcht müde. Wenn das Leben so viele Drangsalen koste

kostet, nein, so achte ich desselbe nicht. Ich will mir in den äusersten Zweifeln mit keiner Hoffnung mehr schmeichlen.

Muß ich in Gefahren
Beständig verharren.
So end ich die Pein,
Indem ich das Leben
Will lieber aufgeben,
Als lebend so seyn.
Das feindliche Geschicke
Macht mir durch die Tücke
Das Leben verhaßt,
Ruh, Hoffnung, den Freunde,
Die Liebste zu Feinde:
Mich alles verlasst.

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Maximus, und Fulvia.

Maximus.

Nun ist er einmahl von hinnen. Ich lebe durch dich, o Tochter, durch dich erhohle ich mich nun wieder. Mit wie großer Gewalt habe ich wohl bis anhero die Zärtlichkeit verborgen. Ach erlaube, du meine Hoffnung, meine Stütze, und meine geliebte Beschützung,

daß ich dich endlich umarmen möge. (Will die Fulvia umarmen.)

Fulvia.

Gehe, grausamer Vater.

Maximus.

Warum treibest du mich von dir?

Fulvia.

Alle meine Unglücksfälle erkenne ich in dir. Es sey genug, daß ich um dich zu retten, mich anzuklagen gewust. Gehe, und erinnere mich nicht, wie viel ich um deinetwillen verlohren habe; wer ich anjetzo durch deine Schuld, und wer du seyest.

Maximus.

Und willst du einem dankbaren Vater diesen wahrhaften Beweis der Liebe verweigern? Komme : : :

(Wie oben.)

Fulvia.

Aber lasse mich, ich bitte dich, in Ruhe. Wenn du mir dankbar seyn willst, so ergreife jenes Eisen, und tödte mich, o Vater. Diese Belohnung begehret mit Thränen in den Augen eine Tochter von ihrem Vater, welchen sie gerettet hat.

Maximus.

Tilg die ungerechten Thränen,
Und verbann das Leid erwähnen:
Da du gibst das Leben mir,
Will das Reich ich geben dir.

Ich

Ich hoff deine Quahl-Beschwerden
Sollen dir versüsset werden
Durch die Herrschung in dem Reich,
Und des Wüttrichs Blut zugleich,
Der von wegen unsren Plagen
Noch hat keine Straf ertragen.

(Gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Fulvia.

Ich Elende, wo bin ich? Ist dieses die Luft der Tyber, so ich athme? Wandle ich auf den Strassen von Argos und Thebe herum; oder sind von den an Trauer geschickten fruchtbaren Griechischen Ufern die einheimischen Rachgöttinen der Sprossen des Cadmus, und der Atriden an dieses Gestatt gelanget? Dort erfüllet mich die undankbare Grausamkeit eines ungerechten Herrschers mit Schrecken: hier macht mich die Schuld eines verrätherischen Vaters erzittern: und den unschuldigen Bräutigam habe ich allstets vor Augen. O traurige Bilder! o Angedenken! o Pein! und ich Unglückselige rede, und athme noch?

Himmel ach ich rede nicht
Nur mein grimmer Schmerze spricht,

Der

Der mein Herz in Stücke reisset,
Und mich also rasen heisset,
Selbst der Himmel meine Quaal,
Die ich leide, rächt dermahl.
Weil er kann, auf mein Begehren,
Mir nicht einen Blitz gewehren.

(Gehet ab.)

Dreyzehender Auftritt.

Das alte Capitol mit Volke.

Maximus ohne Mantel mit einem Gefolge, und hernach Varus.

Maximus.

Erstaune, o Rom! der Schrecken des Attila, der unüberwindliche Heerführer, dein Befreyer fällt entseelet dahin. Und wer hat ihn getödtet? Ach der Neid des Kaysers war dieser ungerechte Mörder. Siehe auf was Art ein Wüttrich belohnet. Was wird wohl anjetzo ein solcher gegen uns thun, welcher so grosse Verdienste unterdrücket? Ach rächet, ihr Römer euern Helden. Erinnert euch nunmehro des alten Ruhms: befreyet das Vaterland von einem unwürdigen Joche, und beschützet vor nahenden

Gefahren die Ehre, das Leben, euere Gemahlinnen, und euere Kinder.

(Im Begrif abzugehen.)

Varus.

Bleibe zurück, Maximus: und was für eine aufrührische Begierde, was für eine Wuth giebt dir diesen Rath ein?

Maximus.

Befriedige dich, Varus, oder vereinbare dich mit meinen Absichten. Wer das Vaterland erretten will, der ergreife das Schwerd. (Alle entblösen die Degen.) und folge mir, sehet hier den Weg, (auf das Capitol zeigend.) durch welchen Rom, und das Reich die Freyheit erhalten werden.

(Gehet gegen das Capitol zu, und alle folgen ihm nach.)

Varus.

Welch ein Unwürdiger! Er beschleuniget den Tod eines unschuldigen, und erwecket nachmahls Rom zur Rache. Gehe nur, vielleicht wird das Unternehmen demjenigen der solches auspinnet, selbst zum Schaden ausfallen: gehe Verräther. Aber was für ein Getöß ist dieses?

(Man höret einen kurz daurenden Schall von Trompetten, und Paucken auch allen übrigen Saiten Spielen.)

Ich hör bereits den Schall ergrimmen
Von vielen hundert rauhen Stimmen,

Das

Das Kriegsgetöß herbey sich tringt,
Das Capitol umringt.
Was thu ich wohl? Ja, ja, man gehe;
In meiner Seel ein Trieb entstehe,
Der einen Unterthan verpflicht,
Und auf den Freund gericht.

(Gehet ab.)

Vierzehender Auftritt.

Man siehet die kayserliche Wache mit den Aufrührern fechtend von dem Capitol herabsteigen. Es entstehet ein Gefecht, da solches geendet, kommet Valentinian ohne Mantel mit einem zerbrochenen Degen heraus sich gegen zwey Verschwohrne schützend, und nach mahls Maximus mit blossen Degen in der Hand, endlich Fulvia.

Valentinian.

Ach Verräther! Freund, (zum Maximus.) Komme deinem Herrn zu Hülfe.

Maximus.

Haltet innen. Ich will den Wüttrich entseelen.

Ful-

Fulvia.

Vater, was thust du?

(Fulvia stellet sich dazwischen.)

Maximus.

Ich strafe einen Boßhaften.

Valentinian.

Ist dieses die Treue des Maximus?

Maximus.

Ich habe mich bis anhero gegen dich genugsam verstellet. Da Aemilius meinen Befehl so übel bewerkstelliget hat, so sollst du durch diese Hand fallen.

Valentinian.

Ach Lasterhafter!

Fulvia.

Dieser Stahl wird die Brust des Kaysers nicht durchdringen, bevor mir der Vater nicht auch das Leben raubet.

Maximus.

Der Kayser soll sterben.

Letzter Auftritt.

Aetius, und Varus mit blossen Degen auch Volk und Kriegs Leute, hernach Honoria, und die Vorigen.

Aetius, und Varus.

Der Kayser lebe.

Fulvia.

Aetius!

Valentinian.

Was sehe ich!

Maximus.

O Geschicke!

(Wirft den Degen hinweg.)

Honoria.

Ist der Kayser errettet?

Valentinian.

Siehe, wer mich errettet hat.

(Auf den Aetius zeigend.)

Honoria. (Zum Aetius.)

Feldherr, was für eine Gottheit hat für dich gesorget?

Aetius.

Der Eifer und das Mitleiden des Varus meines Freundes.

Valentinian.

Wie?

Varus.

Ich habe blos fürgegeben, daß sein Tod vollzogen sey, in dem Aetius aber habe ich deinen Erretter aufbehalten.

Fulvia.

Vorsichtige Untreue!

Aetius.

Der Himmel lässet zu, daß du, Kayser, dein Leben jener Hand, welche du für ungetreu gehalten, zu

dan-

danken habest. Lebe; ich verlange kein grösseres Siegsgepränge: und wenn dir noch ein Zweifel wegen meiner Treue in deinem Gemüthe übrig ist, so siehe mich hier auf das neue, als einen Gefangenen.

Valentinian.

Grosse, und dir allein gleichkommende Seele: empfange in dieser Umarmung ein Pfand meiner Zärtlichkeit und meiner Reue. Siehe hier deine Braut. Honoria bereite sich zu der Verbindung mit dem Attila. Ich weiß, daß deine großmüthige Hand der Fulvia hierinnen willig weiche.

Honoria.

Für so grosse Treue ist dieses ein geringes Opfer.

Aetius.

O Vergnügen!

Fulvia.

O Freude!

Aetius.

Schenke, Kayser, auf unser Bitten dem Varus die Vergebung, und dem Maximus das Leben.

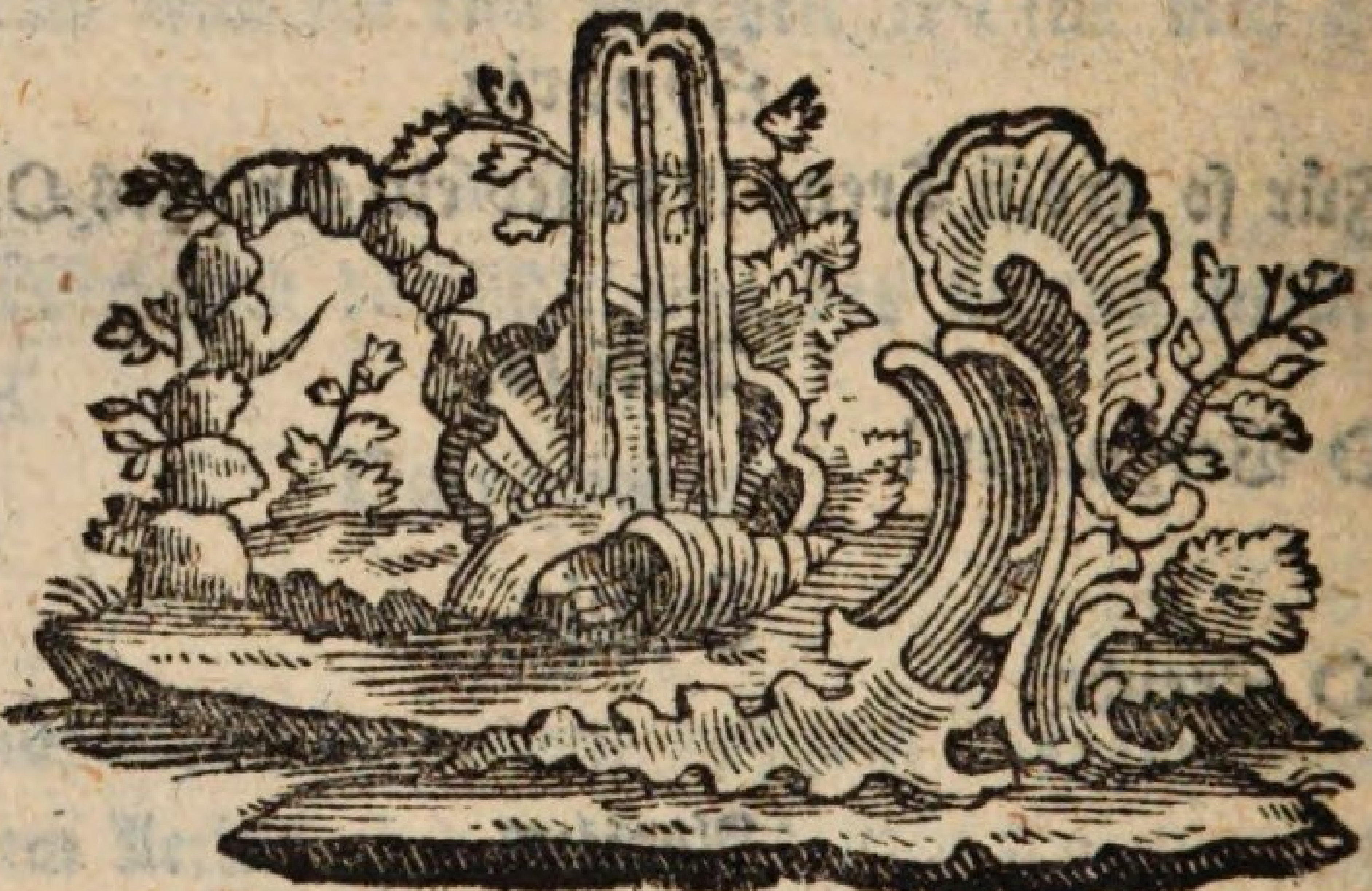
Valentinian.

Einem so grossen Fürbitter werde nichts versaget.

Chor.

Der schwache Menschen Sinn sich stets verwirrt
Im zweifelhaften Weg von seinem Leben.
Die Unschuld ihn bey dunklen Scheine führt,
Und wird ihm stets sein Sternen-Licht abgeben.

E N D E.



Die verlassene Dido.

Dieses herrliche Schauspiel, (welches aber fast mehr ein Trauerspiel ist) ist zwar auf verschiedenen hohen Schaubühnen zu verschiedenen Zeiten, doch meistens abgekürtzt, als ein Singspiel vorgestellet worden. Jedoch in welchem Jahre es seinen Ursprung erhalten, und zum ersten mahl in seiner ganzen Vollkommenheit aufgeführet worden, ist dermahlen unbekannt.

Innhalt.

Dido, die Wittwe des Sichäus, nachdem ihr Gemahl von dem Pygmalion ihrem Bruder und König von Tyrus getödtet worden, flüchtete sich mit ungemeinen Reichthümern nach Africa, wo sie nach Erkaufung eines hinlänglichen Landes Carthago erbauet hat. Sie wurde daselbst von vielen, absonderlich von dem Hiarbas, Könige der Mohren zur Gemahlinn verlanget, welches sie aber beständig ausgeschlagen, unter dem Vorgeben, sie wolle auch der Asche

ihres verstorbenen Gemahls die Treue erhalten. Indessen wurde Aeneas der Trojaner, nachdem sein Vaterland von den Griechen zerstöhret worden, er sich aber nachmahls nach Italien begeben, durch einen Sturm an die Küsten von Africa geworfen, und allda von der Dido freundlich aufgenommen, und erquicket, welche sich auch heftig in demselben verliebte. Allein unter der Zeit, da er sich, weil ihm ihre Liebe angenehm war, zu Carthago aufgehalten, wurde ihm von den Göttern befohlen, daß er dieses Land verlassen, und seinen Weg nach Italien fortsetzen sollte; allwo sie ihm versprachen, daß ein neues Troja entstehen sollte. Er reisete also ab, und Dido, nachdem sie sich umsonst bemühet, ihn zurück zu halten, tödtete sich selbst aus Verzweiflung. Alles dieses ist aus dem Virgil genommen, welcher mit einem glücklichen Fehler der Zeitrechnung die Zeit der Er-

bauung von Carthago mit der Reise des Aeneas in der Irre verknüpfet. Aus des Ovidius dritten Buch Fast. erhellet, daß Hiarbas sich nach dem Tode der Dido der Stadt Carthago bemächtiget, und daß Anna derselben Schwester (welche wir Selene nennen werden) gleichfalls heimlich gegen den Aeneas mit Liebe entzündet gewesen sey.

Zur Bequemlichkeit der Vorstellung wird erdichtet, daß Hiarbas, aus Vorwitz die Dido zu sehen, sich nach Carthago als ein Abgesandter von ihm selbst unter dem Nahmen Arbaces verfüget habe.

Vorstellende.

Dido, Königinn von Carthago, verliebt in den

Aeneas.

Hyarbas, König der Mohren, unter dem Namen Arbaces.

Selene, Schwester der Dido, und heimlich verliebt in den Aeneas.

Araspes, Vertrauter des Hiarbas, und verliebt in die Selene.

Osmidas, Vertrauter der Dido.

Der Schauplatz wird gedichtet in Carthago.

Er-

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein herrlicher Ort zu den öfentlichen Verhöhrungen gewidmet, mit einem Thron zur Seite. Von weiten die Aussicht der Stadt Carthago, an welcher noch gebauet wird.

Aeneas, Selene, und Osmidas.

Aeneas.

Nein, Selene, nein, mein Freund, es ist kein Zorn, es ist keine Furcht, so die phrygischen Segel beweget, und mich von hinnen treibet. Ich weiß, daß Dido mich liebet, (ich weiß solches nur allzuviel.) Ich zweifle auch an ihrer Treue nicht. Ich bete sie an, und erinnere mich, wie viel sie für mich gethan hat;

ich bin nicht undankbar. Aber daß ich von neuen mein Leben der Willkühr der Wellen aussetze, befiehlet mir mein Schicksal und solches wollen die Götter. Ich bin aber so unglückselig, daß jene Schuld des Verhängnisses, die meinige zu seyn scheinet.

Selene.

Wenn du nach so langen Herumirren, Ruhe und Aufenthalt suchest, so bieten dir solche an diesem Gestade die Schwester, dein Verdienst, und unser Eifer an.

Aeneas.

Der Himmel gönnet mir noch keine Ruhe.

Selene.

Warum?

Osmidas.

Durch was für Worte haben die Götter dir wohl ihren Willen entdecket?

Aeneas.

Osmidas, diesen Augen bringt der Schlaf seine süsse Vergessenheit nicht also bey, daß derselbe mir nicht auch das ergrimmte Angesicht meines Vaters, als gegenwärtig vorstellet. Sohn (sagt er, und ich höre ihn) undankbarer Sohn, ist dieses das Reich von Italien, welches zu erobern dir Apollo und ich aufgetragen? Das unglückselige Asien erwartet, daß in einer anderen Gegend Troja als ein Werk deiner Tapferkeit wieder entstehe. Du hast es versprochen. Ich habe

habe in dem letzten Augenblicke meines Lebens dein Versprechen gehöret, als du dich damahls neigtest diese Hand zu küssen, und mir es geschwohren. Indessen lebest du allhier undankbar gegen das Vaterland, gegen den Vater, und gegen dich selbst, im Müssiggang, und in der Liebe? Stehe auf, zerschneide die schändlichen Ankerseile und löse die Stricke deiner Segel auf: Er sahe mich nachmahls mit einem grausamen Blick an, und gieng hinweg.

Selene.

Ich werde vor Schrecken starr.

(Dido erscheinet am Ende der Schaubühne mit einem Gefolge.)

Osmidas.

(Ich bin sehr glückselig; wenn sich Aeneas wieder wegbegiebt, alsdann ist ein Mitbuhler weniger zum Throne vorhanden!)

Selene.

Wenn du deine Geliebte verlässest, so wird Dido sterben; (und Selene nicht mehr leben.)

Osmidas.

Die Königinn nähert sich uns.

Aeneas.

(Was werde ich wohl sagen?)

Selene

(Ich darf meine Pein nicht entdecken.)

Aeneas.

(Beschütze dich mein Herz, siehe hier den Streit.)

Zweyter Auftritt.

Dido mit einem Gefolge, und die Vorigen.

Dido.

Aeneas, du Glanz von Asien, du der Cytherea, und meine süsse Sorge, siehest du, wie das erwachsende, und durch deinen Aufenthalt alle Augenblicke hochmüthigere Carthago die Stirne erhebet. Früchte meines Schweises sind jene Bögen, jene Tempel, und jene Mauren. Die gröste Zierde aber dieses meines Schweises bist du Aeneas. Du siehest mich nicht an und schweigest? Auf solche Art empfängt mich mit einem kaltsinnigen Stillschweigen Aeneas? Hat etwann die Liebe mein Bild aus deinem Herzen bereits vertilget?

Aeneas.

Dido ist meinen Gedanken (bey allen Göttern schwöhre ich es) allzeit gegenwärtig. Weder Zeit noch Entfernung wird meine Liebesflamme (dieses schwöhre ich gleichfalls den Gottheiten) mit Vergessenheit beflecken können.

Dido

Dido.

Was sind dieses für Entschuldigungen! Ich verlange keine Eidschwühre von dir; daß ich dir glaube, dazu ist mir ein einiger Blick, ein einiger Seufzer von dir genug.

Osmidas.

(Sie verrätht sich allzu sehr.)

Selene.

(Und ich darf nicht reden.)

Aeneas.

Wenn du deine Ruhe verlangest, so gedenke an deine Hoheit, an mich aber gedenke nicht mehr.

Dido.

Ich soll nicht mehr an dich gedenken? Ich, die ich durch dich alleine lebe; ich, die ich meine Täge nicht glückselig geniessen kann, wenn du mich einen Augenblick verlässest.

Aeneas.

O ihr Götter! was sagst du? Und was für eine Zeit hast du hierzu erwählet? Ach zu viel, zu viel großmüthig bist du gegen einen Undankbaren.

Dido.

Aeneas undankbar! Warum? Sollte dir wohl meine Liebesflamme so sehr zuwider seyn?

Aeneas.

Ich habe dich vielmehr nie mit grösserer Zärtlichkeit geliebet. Aber ...

Dido

Dido.

Was?

Aeneas.

Das Vaterland, der Himmel . . .

Dido.

Rede.

Aeneas.

Ich sollte . . . aber nein . . .
Die Lieb . . . o Götter! die Treue . . .
(zum Osmidas.)
Ach, daß ich stumm muß seyn,
Erkläre, was es seye.

(Gehet ab.)

Dritter Auftrit.

Dido, Selene, und Osmidas.

Dido.

Gehet er also von hinnen? Also verlässt mich Aeneas? Was will dieses Stillschweigen sagen? Worinn bin ich sträflich?

Selene.

Er gedenket dich zu verlassen. Ich weiß aber nicht, ob die Ehre, oder die Liebe, welche beyde jenes Herze bestreiten, überwinden werde.

Dido.

Ist es eine Ehre mich zu verlassen?

Osmi-

Osmidas.

(Man hintergehe sie!) Königinn, Selene hat das Herz des Aeneas nicht genugsam erforschet. Es ist wahr, er sagte wohl, daß ihn seine Pflicht zwinge, dieses Ufer zu verlassen; allein unter diesem Vorwande sucht er die Eifersucht zu verbergen.

Dido.

Wie?

Osmidas.

In kurzen soll Arbaces, der Abgesandte aus dem Königreiche der Mohren hier eintrefen.

Dido.

Und zu was Ende?

Osmidas.

Der hochmüthige König wird um die Vermählung mit dir anhalten, und Aeneas befürchtet, daß du der Gewalt weichen, nnd dich demselben übergeben werdest.

Dido.

Ich verstehe es. Aeneas betrüget sich, aber dieser Betrug gefällt meiner Seele. Ich weiß, daß in unserm Herzen die Eifersucht allezeit eine Tochter der Liebe ist.

Selene.

Auch ich weiß solches.

Dido.

Doch weist du es nicht aus der Erfahrung.

Osmidas.

(Also hilft mir ein Mitbuhler wider den andern.)

Dido.

Gehe hin geliebte Schwester; benimm dem Herzen des Aeneas allen Verdacht, und sage ihm, daß mich nichts als der Tod von ihm trennen werde.

Selene.

(Auch dazu verdammest du mich noch, o Schicksal!)

Daß du getreu, werd ich ihm sagen,
Auf meine Treu verlasse dich.
Vor dich werd ich Erbarmniß tragen,
(Und grausam seyn für mich.)
Ihm soll dein heisses Liebesbrennen
Durch meine Lippen kundbar seyn.
(Wie aber, Götter! werd ich können
Verbergen meine Pein.)

(Gehet ab)

Vierter Auftritt.

Dido, und Osmidas.

Dido.

Es komme Arbaces, wie er will, entweder bittend oder drohend, so kommt er vergebens. Vor seinem

Angesicht

Angesicht soll er mich, ehe noch die Sonne untergehet, dem Aeneas meine Hand geben sehen. Jenes Herze allein gefällt mir. Hiarbas wisse solches.

Osmidas.

Siehe, hier kommt Arbaces.

Fünfter Auftritt.

Hiarbas unter dem Namen Arbaces, und Araspes mit einem Gefolge von Mohren. Bediente, von welchen einige Tyger und Löwen führen, und andere Geschenke tragen, um selbe der Königinn zu überreichen, und die Vorigen.

Indessen, daß Dido, von dem Osmidas bedienet, auf den Thron steiget, reden von derselben ungehöhret unter sich.

Araspes.

Siehe mein König : : :

Hiarbas.

Schweige. So lange die Verstellung dauret, nenne mich Arbaces, und gedenke nicht an den Thron. Anjetzo bin ich nicht Hiarbas, und auch nicht König. Dido, der König der Mohren sendet mich als einen

getreuen Ueberbringer seines Willens zu dir hieher. Ich biete dir ihn an, wie du ihn verlangest, zu deiner Unterstützung eines Falls, oder zu deinem Untergang. Er überschicket dir alles was du allhier siehest, diese Edelgesteine, Schätze, Menschen, und Thiere, welche das ihm unterworfene Africa hervor bringet, als ein Unterpfand seiner Hoheit indessen zu einem Geschenke. Aus dem Geschenke kannst du sehen, wer der Geber sey.

Dido.

Wenn ich diese Geschenke nur annehme, so ist dieses für deinen König schon eine genugsame Belohnung; wenn er aber nicht vernünftiger ist, so kann dasjenige, was anjetzt ein Geschenke ist, nachmahls zu einem Huldigungszinß werden. (Wie hochmüthig ist er nicht!) Setze dich, und rede.

Araspes.

(Wie kommt sie dir für, o Herr?)

Hiarbas.

(Hochmüthig, und schön.) Erinnere dich, o Dido, wie du von Tyrus gekommen, und was für ein verzweifelter Entschluß dich an dieses Ufer geführet habe. Wider die grausamen Begierden, und das geitzige Gemüth deines treulosen Bruders diente dir Africa alleine zu einem Schutz und Erhaltung; dieses große Land, worauf sich das stolze Carthago erhebet, war ein Geschenk meines Herrn, und war . . .

Dido

Dido.

Du vermengest das Erkaufte mit einem Geschenke.

Hiarbas.

Laß mich zuvor reden, und nachmahls antworte.

Dido.

(Welche Kühnheit!)

Osmidas.

(Erdulte solche.)

Hiarbas.

Hiarbas, mein König, verlangte mit aller Bescheidenheit, mit dir vermählt zu werden, du aber schlugest solches aus, und er erduldete diese Schmach: weil du damahls geschwohren, daß du der Asche des Sichäus die Treue erhalten wollest. Nun aber weiß ganz Africa, daß Aeneas aus dem verheerten Asien hier angekommen; es weiß, daß du ihn aufgenommen und ihn liebest: es wird aber nicht gedulten, daß ein elendes Ueberbleibsel von Troja dem Könige der Mohren seine Neigungen streitig mache.

Dido.

Seine Liebe und sein Zorn sollen auf gleiche Weise fruchtloß seyn.

Hiarbas.

Laß mich zuvor meine Rede zu Ende bringen, alsdann kannst du antworten. Mein König bietet dir dannoch ganz großmüthig, statt des Krieges, den

Frieden an, so du willst: und verlanget zur Verbesserung deines Fehlers, deine Liebe, dein Ehebett, und das Haupt des Aeneas.

Dido.

Hast du nun deine Rede vollendet?

Hiarbas.

Ich habe ausgeredet.

Dido.

Aus dem Königreiche Tyrus kam ich an diese Küsten, um Freyheit, nicht aber Ketten zu suchen. Carthago ist ein Preiß meiner Reichthümer und nicht ein Geschenke deines Königs. Als ich mein Herz und meine Hand dem Hiarbas versagte, so gedachte ich damals meinem Gemahl getreu zu seyn. Jetzt aber bin ich nicht mehr die vorige . . .

Hiarbas.

Wenn du die vorige nicht mehr bist . . .

Dido.

Laß mich zuvor antworten, alsdann rede von neuen. Jetzo bin ich nicht mehr die vorige: die Klugen verändern ihre Gedanken nach den Zufällen. Aeneas gefällt meinem Herzen, nützet meinem Throne, und wird mein Gemahl werden.

Hiarbas.

Aber sein Haupt . . .

Dido.

Ist keine leichte Eroberung; ja es könnte vielleicht dieses Ueberaleibsel von Troja dem König der Mohren noch vielen Schweiß kosten.

Hiarbas.

Wenn du meinen Herrn erzürnest, so werden alle in Africa befindliche Gethulier, Numidier, und Garamanten, um dich zu bekriegen, sich allhier versammlen.

Dido.

Wenn nur Aeneas bey mir ist, so machet mich solches nicht verwirrt. Es kommen nur an dieses Gestade alle Numidier, Garamanten, Africa und die ganze Welt.

Hiarbas.

So soll ich also sagen : , :

Dido.

Du wirst sagen, daß ich ihn als einen Verliebten nicht achte, und als einen Erzürnten nicht fürchte.

Hiarbas.

Bedenke dich besser, o Dido.

Dido.

Ich habe mich schon bedacht.

(Sie stehen auf.)

Da ich verliebt und Königinn,
So solle auch nach meinem Sinn

Der Throne, und das Herz allein
Mir unterworfen seyn.
Vergebens wird sich nur bestreben,
Der mir Gesetze sucht zu geben,
Und mir bestreit in Ehr und Liebe
Die Willkühr meiner Triebe.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Hiarbas, Osmidas, und Araspes.

Hiarbas.

Araspes, auf zur Rache.

(Im Begrif abzugehen.)

Araspes.

Ich folge willig deinen Schritten.

Osmidas.

Warte Arbaces.

Hiarbas.

(Was wird er wohl von mir verlangen?)

Osmidas.

Kann ich nach meinem Verlangen frey reden?

Hiarbas.

Rede.

Osmidas.

Ich biethe mich, so du willst, zu einem Anführer und Begleiter deines Zorns an. Dido setzet ihr Vertrauen in mich, Aeneas hält mich für seinen Freund, und die Heere hangen alle von meinem Winke ab. Ich könnte also deinen Absichten den Weg sehr erleichtern.

Hiarbas.

Aber wer bist du?

Osmidas.

Ein Nachfolger der tyrischen Königinn, Osmidas ist mein Nahme. In Cypern bin ich gebohren, mein Herz aber ist grösser als mein Glücke.

Hiarbas.

Das Anerbieten nehme ich an, und wenn du getreu seyn wirst, so sollst du alles, was du verlangest, zu einer Belohnung erhalten.

Osmidas.

Dein König erlange die Dido, mir aber überlasse man die Beherrschung von Carthago.

Hiarbas.

Ich verspreche dir solches.

Osmidas.

Wer weiß aber, ob dein Herr in dieses kühne Verlangen willigen wird.

Hiarbas.

Der König verspricht es, wenn es Arbaces verspricht.

Osmidas.

Also ...

Hiarbas.

Jede unschuldige Handlung könnte hier verdächtig seyn. Verspahre deine Rathschläge für einen sicherern und verborgenern Ort. Verlasse dich darauf. Osmidas ist König, wenn Hiarbas der Gemahl ist.

Osmidas.

Da du bey hoher Würd Begehren
Mir deinen Beystand willst gewehren,
So sollst du meinen Eifer sehen
In allen dir auch beyzustehen,
Was nur dein Zorn befugt,
Und dein Verlangen sucht.
So wird, indem durch sanftes Strömmen
Die Felder eilt zu überschwemmen,
Ein kleines Flüßlein, dadurch eben
Dem Baume seine Nahrung geben,
Der selbem Schatten reicht,
Dadurch es bleibt befeucht.

(Gehet ab.)

Sieben-

Siebender Auftritt.

Hiarbas, und Araspes.

Hiarbas.

Wie thöricht ist er wohl, wenn er glaubt, daß ich ihm das Versprechen halten werde.

Araspes.

Du hast es ihm aber versprochen.

Hiarbas.

Derjenige verdienet keine Treue, welcher dieselbe andern nicht hält. Aber gehe geliebter Araspes: aller Aufschub ist meiner Wuth zu einer Quaal: ein Streich von dir versichere deine Rache. Aeneas werde getödtet.

Araspes.

Ich gehe, und in kurzer Zeit soll das Geschicke in einem öffentlichen Kampfe von meiner und seiner Tapferkeit das Urtheil fällen.

Hiarbas.

Nein, bleibe. Ich will nicht, daß deine Ehre, mein Haß, und meine Rache dem Zufall überlassen werde. Falle ihn unversehens an, und bediene dich des Betruges.

Araspes.

Von mir Betrug! Herr, als ein Unterthan bin ich gebohren, nimmermehr aber als ein Verräther. Be-

fehle, daß ich nackend in die Mitte des Feuers hinein gehe, und mich den Waffen blos stelle; alles werde ich thun. Du bist Herr über mein Leben; zu deiner Beschützung schlage ich keine Gefahr aus: allein man verlange von mir keinen Betrug.

Hiarbas.

Gedanken einer niederträchtigen Seele! Mir wirds es an einem Arme, welcher getreuer als der deinige ist, nicht fehlen.

Araspes.

Und wie, o Götter, deine Tugend . . .

Hiarbas.

Was Tugend? In der Welt findet sich entweder keine Tugend, oder es ist nur allein dasjenige, so uns nützet und ergötzet, die Tugend.

Wo der Glanz des Thrones zieret,
Das Verbrechen schön muß seyn,
Der Betrug den Greul verlieret,
Alles hat den Tugend Schein.
Durch Betrug den Schaden fliehen,
Ob es wohl zulässig sey,
Kann die Seel in Zweifel ziehen,
Die da nicht gebohren frey.

(Gehet ab.)

Ach=

Achter Auftritt.

Araspes.

Boßhafter, wie! so empfindest du nicht den nagenden Abscheu einer auch glücklich vollbrachten Missethat, und fühlest du nicht das auch in dem Unglücke durch die Tugend erwachsende Vergnügen? O du Stütze der Welt, und Zierde der Menschen und Götter, schönste Tugend, du bist alleine mein Vergnügen.

Wenn aus heller Sternen-Licht
Deine Leitung mir gebricht,
Und bey Sturm der falschen Wellen
Sich mir nicht will zugesellen,
So kommt nimmermehr die Ruh
Meiner Seele zu.
Du machst die Gefahren weichen,
Rathest mir in Unglücks-Streichen,
Und ich find in dir allein
Mein Vergnügen seyn.

(Gehet ab)

Neun-

Neunter Auftritt.

Vorhoff.

Selene, und Aeneas.

Aeneas.

Ich habe es dir schon gesagt, o Selene, Osmidas leget meine Worte unrecht aus. Ach wenn es doch den Göttern gefiele, daß Dido treuloß wäre, oder, daß ich mir dieselbe nur einen Augenblick als ungetreu vorstellen könnte; alleine zu wissen, daß dieselbe mich anbetet, und sie dannoch verlassen müssen, dieses ist die gröste Pein.

Selene.

Es sey die Ursach, welche es wolle, die dich von hier zu reisen zwinget, so verbleibe wenigstens nur noch einige Augenblicke hier, und begib dich in den Tempel des Neptuns; meine Schwester will dich daselbst sprechen.

Aeneas.

Der Aufschub würde eine Quaal für mich seyn.

Selene.

Höre sie an und alsdann gehe.

Aeneas.

Und soll ich wohl derjenigen, die ich anbete, das letzte Lebewohl sagen?

Sele=

Selene.

(Schweige ich, und sterbe ich nicht!)

Aeneas.

Selene weinet?

Selene.

Und wie! Willst du wohl, daß ich nicht weinen soll, da du also redest?

Aeneas.

Höre auf zu seufzen. Dido alleine hat Ursache sich über meinen Abschied zu beklagen.

Selene.

Dido und ich haben nur ein Herz zusammen.

Aeneas.

Betrübest du dich so sehr um ihrent willen?

Selene.

Sie lebet dergestalten in mir, und ich in ihr, daß alle ihre Schmerzen auch die meinige sind.

Aeneas.

Großmüthige Selene, deine Seufzer erwecken in mir ein so grosses Mitleiden, daß ich in euern Neigungen fast der meinigen vergesse.

Selene.

Wenn du mein Herze sehen könntest, so würde dein Mitleiden vielleicht noch grösser seyn.

Zehenter Auftritt.

Hiarbas, Araspes, und die Vorigen.

Hiarbas.

Ich bin den ganzen königlichen Pallast durchgelaufen, um den Aeneas aufzusuchen, und habe denselben noch nicht angetroffen.

Araspes.

Vielleicht ist er schon von hier abgereiset.

Hiarbas.

Sollte es wohl dieser seyn? (Indem er den Aeneas erblickt.) Der Kleidung nach scheinet er mir kein Africaner zu seyn. Fremdling, sage mir wer bist du?

Araspes.

(Wie sehr gefällt jenes Angesicht meinen Augen.)
(Indem er die Selene siehet.)

Aeneas.

Allzu schöne Selene ; ; ;
(Siehet den Hiarbas an, und antwortet nicht.)

Hiarbas. (Zum Aeneas.)

Hörest du nicht?

Aeneas

Allzu mitleidig gegen andere ; ; ;
(Wie oben.)

Sele=

Selene.

Welch ein hochmüthiges Reden!

(Den Hiarbas ansehend.)

Araspes.

(Wie liebreich ist sie nicht!)

Hiarbas. (Zum Aeneas.)

Entweder entdecke mir deinen Namen, oder ich . .

Aeneas.

Was für ein Recht hast du darnach zu fragen? Was nützet es dir?

Hiarbas.

Das Recht ist mein Belieben.

Aeneas.

Bey uns ist es nicht gewöhnlich, einem Thoren zu antworten. (Gehet ab.)

Hiarbas.

Diesem Stahl aber . . .

(Will die Hand an den Sebel legen, und wird von Selene abgehalten.)

Selene. (Zum Hiarbas.)

Vor den Augen der Selene, und in dem Pallast der Dido so viele Kühnheit?

Hiarbas.

Gegen den Abgesandten des Hiarbas so wenig Ehrerbietung?

Selene.

Diesen thörichten Hochmuth soll die Königin erfahren.

Hiarbas.

Sie erfahre solchen. Indessen aber sehe sie mich zu ihrer Schmach dieses Haupt herabschlagen, und es mit dem Kopf des Aeneas vereiniget zu den Füssen meines beleidigten Königs überbringen.

Aeneas.

Dieses wird schwerer seyn, als du glaubest.

Hiarbas.

Würdest du mir solches streitig machen können? Oder jener Aeneas, welcher so ruhmwürdig seinen grossen Verlust zu erzählen weiß?

Aeneas.

Deine Siege müssen weichen, wenn der Ruhm mit seinem Verlust verglichen wird.

Hiarbas.

Wer bist du aber, daß du so heftig um seinet willen mit mir streitest?

Aeneas.

Ich bin einer, welcher dich nicht fürchtet, und dieses muß dir genug seyn.

Wenn du wirst einst erkennen,
Meinen Nahmen hören nennen,

Wirst

Wirst du nicht so rasend seyn,
Solche Reden stellen ein.
Oefters wünscht der Wandersmann,
Von dem Eifer trieben an,
In den Fluthen sich zu finden,
Der doch bald wird Reu empfinden,
Daß er widers Schiffers Rath
Sich begeben vom Gestatt.

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Selene, Hiarbas, und Araspes.

Hiarbas.

Ich werde nicht von hier gehen, wenn nicht zuvor . . .

Selene.

Was verlangest du dann von ihm?

(Hält ihn auf.)

Hiarbas.

Seinen Namen.

Selene.

Seinen Namen wirst du von mir ohne so viele Wuth erfahren.

Hiarbas.

Unter dieser Bedingniß bleibe ich.

Selene.

Eben dieser ist jener Aeneas, welchen du suchest.

Hiarbas.

Ach du hast mir einen Streich entzogen, welchen der günstige Himmel meinem Arm dargebotten hat.

Selene.

Aber woher rühret so vieler Zorn? womit hat er dich wohl beleidiget?

Hiarbas.

Die Neigungen der Dido machet er meinem Herrn streitig; dieses ist dir bekannt, und du fragest mich noch, womit er mich beleidiget habe?

Selene.

Arbaces, so viel ich sehe, so bist du in der Schule der Liebe noch sehr unerfahren. Ein Herze, welches sich verliebet, erwählet nicht allzeit nach seinem Gefallen den geliebten Gegenstand. Dahero beleidiget keiner, da er in der Liebe streitet, oder einem anderen die Beystimmung versaget. Es ist weder die Schönheit, noch die Vernunft, noch die Tapferkeit, welche in uns die Liebe erwecket: ja es ist zu Zeiten vielmehr das minder schöne, und thörichte, so man anbetet. Ein jeder stellet sich nachmahls seine Liebesflamme in Gedanken, als schön vor, aber selten ist es in der Wahrheit also.

Ein jeder, so in Lieb gebunden,
Sich bildet ein, daß solche Wunden
Die Schönheit ihme zugefügt;
Doch ist es selbe nicht.
Es ist ein schöner Trieb, so bindet,
Den man ganz unverhoft empfindet.
Man fühlt die Lust, weiß nicht dabey,
Was dessen Ursprung sey.

(Gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Hiarbas, Araspes, hernach Osmidas.

Hiarbas.

Es ist nicht mehr Zeit, Araspes, mich so zu verstellen! Ich habe bereits zu viel Gedult gehabt.

Araspes.

Und was wirst du thun?

Hiarbas.

Meine Kriegesschaaren, welche ich in dem Wald, nicht weit von hier bey meiner Ankunft verborgen zurück gelassen habe, werde ich nach Hof beruffen. Ich werde Carthago zerstöhren, und dem unwürdigen Mitbuhler das boßhafte Herze durchbohren . . .

Osmidas.

Herr, die Königinn ist bereits im Begrif, sich in den Tempel deß Neptuns zu begeben. Sie wird, wenn du verweilest, es zu verhindern, vor deinen Augen dem hochmüthigen Trojaner die Hand reichen.

Hiarbas.

So viele Kühnheit!

Osmidas.

Es ist anjetzo keine Zeit zu unnützen Klagen.

Hiarbas.

Und was für ein Rath ist hier?

Osmidas.

Der eilfertigste ist der beste. Ich will voraus gehen; fasse Muth. Bey aller Unternehmung werde ich deine Stütze und deine Vertheidigung seyn.

(Gehet ab.)

Dreyzehender Auftritt.

Hiarbas, und Araspes.

Araspes.

Wo eilest du hin, o Herr?

Hiarbas.

Den Mitbuhler zu tödten.

Ara-

Araspes.

Wie kannst du solches hoffen? deine Kriegsschaaren wissen deinen Willen noch nicht.

Hiarbas.

Wo die Macht nicht kann, dringe der Betrug durch.

Araspes.

Und willst du deine Rache mit der Schande eines Verräthers erkaufen?

Hiarbas.

Araspes, meine Gunst hat dich allzu vermessen gemacht. Ich wünschte, daß du eifriger in dem Werke und minder eilfertig mit deinem Rath wärest. Erinnere dich, wer ich bin, und wer du bist.

Ich bin jene Wasserfluth
Die, wenn sich das Eiß zertheilet,
Mit gehäufter Macht umeilet,
Un mit ungestümmen Wütten
Wälder, Hürden, Heerde, Hütten
Mit sich reißt, und nirgend ruht.
Auch durch Dämme schmahl gemacht,
Selbe noch die Ruh veracht,
Wirft das Ufer übern Haufen,
Und sucht rasend umzulaufen.

(Gehet ab.)

Vierzehender Auftritt.

Araspes.

Ich weiß es, dieses grimmige Herz braucht Drohungen auch wider meine Treue. Allein man komme seiner Schuldigkeit nach und sterbe alsdann.

Des Schicksaals ungerechte Krachen
Kann elend und unglücklich machen,
Doch treuloß mich zu keiner Zeit.
Mein Treu, und Ehre werd ich wagen
Hin nach Elysens Feld zu tragen
Durch Fluthen der Vergessenheit.

(Gehet ab.)

Funfzehenter Auftritt.

Tempel des Neptuns mit desselben Bildseule.

Aeneas, und Osmidas.

Osmidas.

Wie! von deinen Lippen soll Dido vernehmen, daß du sie verlassen willst? Ach schweige, und erspahre ihrem Herze diese Marter.

Aeneas.

Solches zu sagen ist eine Grausamkeit, aber es zu verschweigen wäre eine Verrätherey.

Osmi-

Osmidas.

Ob du gleich standhaft bist, so hoffe ich doch, daß du bey ihren Thränen die Gedanken ändern werdest.

Aeneas.

Mein Schmerze kann mir das Leben nehmen, aber er kann nicht machen, daß ich dem Vaterlande und dem Vater ungetreu werde.

Osmidas.

O großmütige Worte! Wer die eigene Neigungen überwindet, übersteiget allen andern Ruhm.

Aeneas.

Wie vieles kostet aber wohl dieser Sieg?

Sechzehender Auftritt.

Hiarbas, Araspes, und die Vorigen.

Hiarbas.

Siehe hier den Mitbuhler, und niemand von seinem Gefolge ist bey ihm.

Araspes.

Ach gedenke, daß du seyest ...

Hiarbas.

Folge mir, und schweige, also werden meine Beleidigungen ...

(Da er im Begrif ist den Aeneas zu verwunden, hält ihn Araspes zurücke, es entfällt ihm der

der Dolch, und Araspes hebet solchen auf.)

Araspes.

Halte innen.

Hiarbas.

Unwürdiger, bist du zum Beystande des Feindes hier?

Aeneas.

Was unterstehest du dich, sträfliche Seele? (Zum Araspes in dessen Hände er, da er sich umwendet, den Dolch stehet.)

Osmidas.

(Alles ist verlohren.)

Siebenzehender Auftritt.

Dido mit der Wache, und die Vorigen.

Osmidas.

Wir sind verrathen, o Königinn. Wenn die Hülfe des Arbaces länger verweilet hätte, so wäre heut der tapfere Aeneas durch einen unmenschlichen Streich gefallen.

Dido.

Wer ist der Verräther, wo befindet er sich?

Osmi-

Osmidas.

Betrachte ihn hier, er hat den Stahl noch in der Hand.

(Zeiget auf den Araspes.)

Dido. (Zum Araspes.)

Wer hat in deiner Brust eine so grausame Begierde erwecket?

Araspes.

Die Ehre meines Herrn, und meine Pflicht.

Osmidas.

Wie? Arbaces selbst mißbilliget . . .

Araspes.

Ich weiß es, daß er mich verurtheilet, ich befürchte auch seinen Zorn, der meinige aber war kein Verbrechen, und gereuet mich nicht.

Dido.

Und du bezeugest nicht einmahl eine Scham wegen dieses abscheulichen Vergehens?

Araspes.

Ich würde solches tausendmahl wiederhohlen.

Dido.

Ich werde dir vorkommen. Die Wache verwahre diesen.

(Araspes gehet mit der Wache ab.)

Aeneas.

Großmüthiger Feind, (zum Hiarbas.) ich hätte mir von dir nicht so viele Tugend versprochen. Erlaube, daß an diese Brust ...

Hiarbas.

Entferne dich Aeneas. Wisse, daß dein Leben ein Geschenke des Araspes sey, daß ich dein Blut verlange, und daß ich Hiarbas bin.

Dido.

Du Hiarbas!

Aeneas.

Der König der Mohren!

Dido.

Ein König heget keine so sträfliche Gedanken in der Brust, du bist ein Lügner. Man entwafne ihn.

Hiarbas.

Keiner erkühne sich mir zu nähern, oder ich werde ihn tödten.

(Entblösset das Schwerd.)

Osmidas.

(Ergieb dich nur auf eine kurze Zeit, (zum Hiarbas.) bis daß ich Volk versammlet habe, und verlasse dich auf mich.)

Hiarbas.

Und soll ich so niederträchtig seyn?

Aeneas.

Haltet innen, Freunde, mir kommet es zu, denselben zu bestrafen.

Dido.

Erhalte deine Tapferkeit zu grösseren Werken: was verweilet man länger? Er ergebe sich, oder falle entseelt zu meinen Füssen.

Osmidas. (Zum Hiarbas.)

(Erhalte dich zur Rache.)

Hiarbas.

Siehe hier das Eisen.

(Zur Dido.)

Du entwafnest meine Seiten,

(Zum Aeneas.)

Du willst, daß mein Macht erliegt;
Doch bin ich noch stark zum streiten
Und bin annoch nicht besiegt.
Jetzt will Schmach zwar auf mich dringen;
Doch vielleicht ist dies der Tag,

(Zur Dido.)

Daß ich diese Seel bezwingen,

(Zum Aeneas.)

Und dies Herz bestrafen mag.

(Gehet ab.)

Dido.

Diese hochmüthige Seele zu bezäumen sey deine Sorge.

Osmidas.

Auf meine Treue verlasse dich.

(Gehet mit der Wache ab.)

Acht.

Achtzehender Auftritt.

Dido, und Aeneas.

Dido.

Aeneas, du bist nunmehro von einer so grausamen Verwundung errettet. Die Götter erhalten für mich ein so schönes Leben.

Aeneas.

O ihr Götter! Königinn.

Dido.

Zweifelst du vielleicht noch an meiner Treue?

Aeneas.

Nein; meine Unglücksfälle sind noch weit betrübter. Das Verhängniß will . . .

Dido.

Entdecke mir deine Gedanken deutlicher.

Aeneas.

Es will (ich empfinde den Tod) daß ich dich verlassen soll.

Dido.

Mich verlassen! warum?

Aeneas.

Der Befehl des Jupiters, der Schatten des Vaters, das Vaterland, der Himmel, das Versprechen, die

Pflicht

Pflicht, die Ehre, und der Ruhm ruffen mich heut nach dem Gestade Italiens. Mein langes Verweilen hat bereits den Zorn der Götter wider mich erwecket.

Dido.

Und so hast du also, Treuloser, bisher deine Absichten vor mir verborgen?

Aeneas.

Es war ein Mitleiden.

Dido.

Was Mitleiden? Die lügenhaften Lippen schwuren mir die Treue, uud das Herz dachte indessen, wie es den Fuß weit von mir entfernen könnte. O ich Elender! Wem werde ich wohl mehr trauen können! Ich nehme den von den Wellen verstossenen Niederträchtigen an dieses Ufer auf, und erquicke ihn von der ausgestandenen Gefahr des Meeres; die bereits zerstreuten Schiffe und Waffen gebe ich ihm wieder zurücke, und gebe ihm einen Platz in meinem Herzen, und in meinem Reiche; und dieses ist noch zu wenig. Ich ziehe mir von hundert Königen, durch die, ihnen um seinet willen versagte Liebe den Zorn zu. Sehet dieses ist jetzt die Belohnung. Wem werde ich Elende, nun wohl mehr trauen können.

Aeneas.

So lange als ich lebe, wirst du, o Dido, meinen Sinnen ein süsses Angedenken seyn. Ich würde nie

von

von hinnen weichen, wenn ich nicht nach dem Willen der Götter meine Leidenschaften dem Lateinischen Reiche aufopfern müste.

Dido.

In Wahrheit die Götter haben keine andere Sorge, als dein Schicksal.

Aeneas.

Ich werde hier bleiben, wenn du willst, daß ein Unglückseliger meineidig werde.

Dido.

Nein. Ich würde deinen Nachkommen die Beherrschung der Welt rauben. Gehe nur, folge deinem Schicksal. Suche das Reich von Italien, und vertraue nur den Winden und den Wellen deine Hoffnung an; aber höre: eben jene Wellen wird der Himmel wider dich zu meiner Rache dienen lassen. Und alsdam wirst du es zu spat bereuen, daß du einem gefährlichen Element getrauet und deine Dido vergebens ruffen.

Aeneas.

Wenn du mein Herz sehen solltest . . .

Dido.

Laß mich in Ruhe, Verräther.

Aeneas.

Nimm wenigstens mit einem minder zornigen Gesichte von meinen Lippen das letzte Lebewohl.

Dido

Dido.

Laß mich in Ruhe, Undankbarer.

Aeneas.

Und doch hast du nicht Ursache mich mit so grosser Wuth zu verdammen.

Dido.

Unwürdiger!

Hat, Undankbarer, nicht ein Herze,
Das ganz verlassen, Recht zum Schmerze,
Dem man die Treu geschwohren hat?
Ihr Seelen, die in Lieb entzündet,
Die ihr ein gleiche Quaal empfindet,
Sagt es allhier an meiner Statt.
Du Ungetreuer wirst es wissen,
Ob, da ich stets um dich beflissen,
Verrätherey mein Lohn soll seyn.
Verliebte Seelen, wenn dann meine
So grosse Marter seye keine,
Wo findet sich wohl eine Pein?

(Gehet ab.)

Neunzehender Auftritt.

Aeneas.

Und werde ich es gedulten, daß ein so grausamer Lohn der Preiß deiner Treue sey meine Seele? So grosse Liebe, so viele Geschenke . . . Ach ehe ich dich ver-

verlasse, gehe Italien, ja selbst die Welt zu Grund; mein Ruhm bleibe in einer tiefen Vergessenheit begraben, und Troja gerathe von neuen in die Asche. Ach was habe ich gesagt! Verzeihe grosser Vater meinen verliebten Thorheiten, ich empfinde darüber eine Schamröthe. Es war Aeneas nicht der solches gesprochen; die Liebe hat geredet. Man gehe von hinnen. Und soll der boßhafte Mohr meinen Schatz umarmen? Nein : : : Aber soll indessen der Sohn seinem eigenen Vater meineidig seyn? Vater, Liebe, Eifersucht, Götter, ertheilet mir einen Rath.

Bleib ich an dem Ufer stehen,
Lasse ich die Segel wehen,
  Nennet man mich ungetreu,
  Und sagt daß ich grausam sey.
Bey verwirrt und trüben Sinnen
Weich ich dannoch nicht von hinnen,
  Und verbleibe auch nicht hier;
  Aber ich fühl schon in mir
Jene Pein, so ich im Scheiden,
Und Verbleiben würde leiden.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Königliche Zimmer mit einem Tische.

Hiarbas, und Osmidas.

Osmidas.

Herr, wo gehest du hin? Ich habe dich zu deiner und meiner Ruhe in meinen Zimmern verborgen zurück gelassen.

Hiarbas.

Ich konnte aber diesen Aufenthalt bis zu deiner Zurückkunft nicht erdulten.

Osmidas.

Du bist in Gefahr; denn solte dich Dido so frey herumgehen sehen, so wrüde sie an meiner Treue zweifeln.

Hiarbas.

Deswegen gehe ich unbewafnet herum, bis meine Kriegesschaaren, welche ich zu meiner Räche beschleuniget, hieher kommen.

Osmidas.

So gehe also; erinnere dich aber, daß ich allein wegen deiner . . .

Hiarbas.

Der Dido ungetreu geworden.

Osmidas.

Und daß du mir zur Belohnung . . .

Hiarbas.

Ich weiß was deiner Treue für eine Belohnung gebühre.

Osmidas.

Gedenk, daß du dein Wort mir geben,
Mich auf den Throne zu erheben,
Und daß, da du verschenkst ein Reich,
Durch solche Gabe machst zugleich
Dir einen König unterthan.
Ja einen, welcher deine Seiten
Getreu bey Frieden wird begleiten:
Und, da du bist im Krieg vereint,
Wird zeigen, daß er deinen Feind
Vor dich mit Muth bekämpfen kann.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Hiarbas, und hernach Araspes.

Hiarbas.

Es helfe die Verrätherey, alsdann bestraffe man den Verräther. Unwürdiger, (den Araspes erblickend)

blickend) du stellest dich meinem Zorne dar, und fürchtest dich nicht? Vermessener, du hast es verhindert, daß Aeneas nicht von meinem Stahl durchbohret zu Boden gefallen.

Araspes.

Es ist aber kein Verbrechen.

Hiarbas.

Kein Verbrechen ist es! Dieser Tod würde mich nunmehro so vieler Beleidigungen wegen gerochen haben.

Araspes.

Deine Ehre habe ich in seinem Leben gerettet.

Hiarbas.

Ich werde dich bestraffen.

Araspes.

Ich werde die Straffe, ob gleich unschuldig, ganz ruhig erdulden. Dann derjenige ist allzeit sträflich, welcher seinem Herrn mißfället.

Hiarbas.

(Es haben seine Worte eine unbekannte Gewalt, welche mich feßelt, und es scheinet mir, als ob ich mich vor seinen Augen nicht erzürnen könne.) Höre, weil du dann noch nicht weist, was für einen Gehorsam du deinem König schuldig seyest, so sollst du in Zukunft in meiner Gegenwart nichts mehr reden.

Araspes.

Ich werde gehorsamen.

Dritter Auftritt.

Selene, und die Vorigen.

Selene.

Grausamer, wer hat deine Feßel aufgelöset? Du antwortest nicht? Was für eine tolle Kühnheit hat dich den gerechten Befehl der beleidigten Königinn zu verachten bewogen? Rede du Araspes statt seiner.

Araspes.

Ich kann nicht reden.

Selene. (Zum Araspes.)

Du kannst nicht reden! (Ich befürchte von neuen eine Verrätherey.) Und was für ein Geheimniß verhehlet man der Selene? Warum schweigest du also?

Araspes.

Ich muß schweigen.

Hiarbas.

Höre. Ich will dich befriedigen. (Zur Selene.) Ich gehe, um die Kunst zu lernen, welche derjenige, so sich verliebet, besitzen soll. Denn ich bin in der Schule der Liebe noch sehr unerfahren.

Sele-

Selene.

Wie kann wohl derjenige die Kunst sich beliebt zu machen jemals lernen, welcher in seiner Brust so hochmüthige und unmenschliche Gedanken heget.

Hiarbas.

Ich habe bisher alleine gelernet mich fürchterlich zu machen.

Selene.

Es sey dieses immer also. So erwecket ein so boßhaftes Herze in meiner Brust allein einen Haß und keine Furcht.

Hiarbas.

Deine Schwachheit machet dich sicher.

Der Löw, so in dem Land umziehet,
Wenn er ein armes Schäflein sieht,
Wird sein großmüthig Herz deßwegen
Niemahlens sich darob bewegen,
Und seinen Grimme lassen frey.
Doch wenn ein grimmes Tieger Thier
Sich seinem Auge stellet für,
So wird er drohend es anfallen,
Dieweil er glaubt, daß dies vor allen
Nur seines Zornes würdig sey.

(Gehet ab)

Vierter Auftritt.

Selene, und Araspes.

Selene.

Wer war es, der diesem Unmenschen die Ketten abgenommen hat?

Araspes.

Von mir, schöne Selene, begehrest du solches vergebens zu wissen. Ich sehe mich gefangen und schuldig, in einem Augenblick aber frey und unschuldig von den Banden entlediget, und finde meinen Herrn in Fesseln; ich richte meine Schritte zu seinem Nutzen nach Hof, und finde ihn daselbst.

Selene.

Ach es ist allhier ein Betrug wider den Aeneas angesponnen. Beschütze du sein Leben.

Araspes.

Er ist mein Feind. Wenn du aber doch verlangest, daß Araspes ihn vor den Nachstellungen beschützen soll; so verspreche ich dir solches: bis dahin widerstreitet es meiner Ehre nicht; bist du aber hiemit zufrieden?

Selene.

Also bin ich vergnügt.

(Im Begrif abzugehen.)

Aras

Araspes.

Ach entziehe nicht so geschwind meinen Augen das Vergnügen dich zu sehen.

Selene.

Warum?

Araspes.

Ich solte zwar verschweigen, daß ich verliebt sey; Allein dein Antlitz hat die Schuld meines Verbrechens.

Selene.

Araspes, deine Tapferkeit, dein Angesicht, und deine Tugend gefallet mir; allein mein Herze brennet schon von einer andern Flamme.

Araspes.

Wie unglückselig bin ich nicht!

Selene.

Weit mehr ist es Selene. Da dich mein Angesicht entzündet, so erzehlest du mir wenigstens deine Quaal, und ich höre sie an. Ich aber kann die verborgene Flamme nicht verschweigen, und darf selbe auch nicht entdecken.

Araspes.

Laß dir wenigstens meine Treue gefallen.

Selene.

Ja: erwarte aber von mir keine Belohnung. Wenn mich deine Tugend mit dieser Bedingniß lieben kann, so erlaube ich dir es. Allein mehr verlange nicht.

Araspes.

Mehr begehre ich nicht.

Selene.

Du kanst für mich mit Treue brennen,
Dein Herz erhalt die Liebes-Brunst!
Doch must du mich nicht grausam nennen,
Erhältst du keine Gunst.
Ein gleiches Unglück hat betrofen
So dein als mein Beständigkeit.
Dir bleibt bey selber nichts zu hoffen,
Vor mich ist kein Mitleid.

(Gehet ab.)

Fünffter Auftritt.

Araspes.

Du sagest, daß ich nicht hoffen solle, du sagest es aber nicht genugsam. Das letzte so man verliehret, ist die Hoffnung.

Das Vögelein in Kefig eingesperret,
Warum wird selbes singend stets gehöret?
Weil es noch hoffet mit der Zeit
Zu kehren in Freyheit.
Der Kriegsmann in dem blutgen Kampf und Schlagen,
Warum wird er nicht zittern und verzagen?

Weil

Weil Hoffnung ihm die Ruh verspricht,
Die ihm annoch gebricht.
(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Dido mit einem Blat, und Osmidas, und hernach Selene.

Dido.

Ich weiß, daß unter dem verstellten Arbaces sich der König der Mohren verborgen befindet. Allein er seye wer er immer wolle, so hat er mich beleidiget; und ohne allen Aufschub will ich, daß er, es sey gleich als Unterthan oder Herrscher sterbe.

Osmidas.

Du wirst in mir allzeit den getreuesten Vollzieher deiner Befehle finden.

Dido.

Deine Treue wird Belohnung erhalten.

Osmidas.

Und was für eine Belohnung, o Königinn? Ich wende alle Treue und Tapferkeit vergebens für dich an: Aeneas allein besitzet dein ganzes Herze.

Dido.

Schweige, erinnere mich nicht an diesen verhaßten Nahmen. Er ist ein Treuloser, er ist ein Undankbarer,

er ist eine Seele ohne Gesetz und ohne Treue. Ich bin wider mich selbst erzürnet, daß ich ihn bisher geliebet habe.

Osmidas.

Wenn du ihn wieder siehest, wird er dich wohl besänftigen.

Dido.

Ich ihn wieder sehen! So lange ich lebe, solle mich diese boßhafte Seele nicht mehr zu sehen bekommen.

Selene.

Aeneas verlanget dich zu sprechen, wenn du es ihm erlaubest.

Dido.

Aeneas! Wo ist er?

Selene.

Hier ganz nahe, da er nach dem Vergnügen dich zu sehen seufzet.

(Selene gehet ab.)

Dido.

Der Vermessene! er komme. Osmidas gehe von hier.

Osmidas.

Habe ich es dir nicht gesagt? Aeneas raubet dir gänzlich die Freyheit deines Herzens.

Dido.

Quäle mich nicht mehr, lasse mich alleine.

(Osmidas gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Dido, und Aeneas.

Dido.

Wie! bist du noch nicht von hinnen? Zieret der grosse Aeneas noch immer diese wilde Küsten? Und ich habe mir schon vorgestellet, daß selber nach durchsegelten Meere allbereits bekriegte Völker und überwundene Könige zu einem Siegs-Gepränge eingeführet habe.

Aeneas.

Diese bittern Vorwürfe stehen deinem Herzen sehr übel an, schöne Königinn. Ich komme aus Sorgfalt wegen deiner und meiner Ehre. Ich weiß, daß du den grimmigen Hochmuth des Mohrens mit dem Tod bestrafen willst.

Dido.

Und dieses ist das Blat.

Aeneas.

Die Ehre läßt es nicht zu, daß ich auf solche Art meine Beleidigungen rächen soll. Wenn du ihn wegen meiner verdammest . . .

Dido.

Wegen deiner ihn verdammen! du betrügest dich allzusehr. Jene Zeit ist vorbey, Aeneas, daß Dido an

dich

dich gedacht. Die Flamme ist verloschen, die Bande sind zerbrochen und ich erinnere mich kaum deines Namens mehr.

Aeneas.

Wisse, daß der verstellte Abgesandte der König der Mohren sey.

Dido.

Ich weiß nicht wer er ist, ich halte ihn für Arbaces.

Aeneas.

O ihr Götter! mit seinem Tode bringst du ganz Africa wider dich auf.

Dido.

Ich verlange jetzt keinen Rath. Sorge du für dein Reich, ich gedenke an das meinige. Ohne dich habe ich bisher Gesetze gegeben, und ohne dich Carthago empor steigen sehen: glückselig wäre ich, wenn du, Undankbahrer, niemahls an dieses Ufer gekommen wärest.

Aeneas.

Wenn du deine Gefahr verachtest, so schenke mir denselben: ich begehre für ihn Gnade von dir.

Dido.

Ja, in Wahrheit ich bin mein Reich und mich selbst deinen grossen Verdiensten schuldig. Einem so getreuen Liebhaber, einem so mildreichen Helden, und den gerechten Bitten eines so grossen Vorsprechers werde nichts abgeschlagen. (Unterschreibet das

Blat

Blat.) Unmenschlicher Wütrich, dieses ist vielleicht der letzte Tag, daß du mich noch sehen sollst. Du kommest mir unter die Augen, redest alleine von dem Arbaces, und achtest meiner nicht. Hätte ich wenigstens nur dein Auge von einer einzigen Thräne benetzet gesehen. Weder einen Blick, noch einen Seufzer, noch ein einiges Zeichen des Mitleidens finde ich in dir. Und doch verlangest du Gnade von mir? Wegen so vieler Schmach soll ich dich noch belohnen? Eben darum weil du ihn frey haben willst, so will ich, daß er sterbe.

Aeneas.

Mein Abgott! denn auch troz meines Verhängnisses bist du noch mein Abgott, was kann ich sagen, was hilft es durch Seufzer deinen Schmerz erneuern? Ach wenn du jemals einige Neigung gegen mich geheget, so besänftige deinen Zorn und erheitere deine Blicke. Jener Aeneas begehret solches von dir, welchen du ehedessen dein Herze, dein Leben genennt hast. Jener, den du bis hieher mehr als deinen Thron geliebet; jener . . .

Dido.

Genug, du hast überwunden, siehe hier das Blat. Betrachte, wie sehr ich dich auch als einen Undankbaren anbete. Mit einem einzigen Blick von dir nimst du mir alle Gegenwehr und entwafnest mich. Und du hast das Herze mich zu verrathen? Und kannst mich verlassen?

Ach

Ach verlaß mich nicht, mein Leben,
Schönster Abgott weiche nicht.
Wem soll ich mehr Glauben geben,
Wenn dein Herze mich betrügt.
Wenn ich müste von dir scheiden,
Würd ich bey so herber Pein
Selbst den bittren Tod erleiden,
Und nicht mehr am Leben seyn.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Aeneas, hernach Hiarbas.

Aeneas.

Ich empfinde, daß bey so grosser Liebe meine Beständigkeit zu wanken anfängt, und indem ich andere befreye, verliehre ich mich selbst.

Hiarbas.

Was macht der unüberwindliche Aeneas? Ich erblicke noch die Zeichen der ausgestandenen Furcht an seinem Angesichte.

Aeneas.

Hiarbas ist von den Ketten los! wer hat dir die Freyheit ertheilet?

Hiarbas.

Osmidas erlaubet mir in dem königlichen Pallast herum zu gehen, aber er will, daß ich zu deiner Sicherheit ohne meine Waffen herum wandele.

Aeneas.

Uebertrit Osmidas also den königlichen Befehl?

Hiarbas.

Sage mir, was befürchtest du? Daß ich der Strafe, oder diesen Mauern entfliehen werde? Ich werde zu deinem Unglücke nur gar zu lange hier bleiben.

Aeneas.

Dein gegenwärtiges Schicksal ist wohl des Mitleidens, aber nicht der Furcht würdig.

Hiarbas.

Erspare deinem großmüthigen Herzen ein so unnützes Mitleiden. Ich weiß, daß du zu meinem Schaden den grimmigen Zorn der Königinn noch mehr anfeuerst. Nur auf solche Art alleine wissen die Trojanischen Helden ihre Beschimpfungen zu rächen.

Aeneas.

Lese hier. Auf diesem Blat hat die Königinn deinen Tod mit eigener Hand unterzeichnet. Wenn Aeneas aus Africa wäre, so würde Hiarbas schon des Tods seyn. Nimm es hin und lerne, unbescheidener Wütrich! wie Aeneas seine Beleidigungen räche.

(Zerreiset das Urtheils-Blat.)

Sehe

Sehe, da ich dir verzeihe,
Du Verräther ohne Treu
Wie mein Herz großmüthig seye,
Dem das deine nicht kommt bey.
Dies betrachte, und dann melde,
Ob ein Morgenlandes Helde
Auch von solcher Tugend sey.

(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Hiarbas.

So wunderbare Zufälle verstehe ich nicht. Ich finde Mitleiden bey meinem Feind, und Untreue in meinem Begleiter. Ach vielleicht verschwöhret sich einer wie der andere zu meinem Untergang; aber ich bekümmere mich nicht darum. Es beweise sich der Mitbuhler mitleidig, und der Freund falsch, so wird doch Hiarbas nie einer Furcht fähig seyn.

Will sich der Himmel heiter zeigen,
Oder die Wolken übersteigen
Mit Dunkelheit das Sonnenlicht,
So ändert sich mein Herze nicht,

Und

Und bleibt mein Sinn stets einerley.
Des Glückes Wechsel zu ertragen
Ohn förchten, auch bey ersten Tagen
Mir bracht die starke Seele bey.

(Gehet ab.)

Zehenter Auftritt.

Vorhof.

Aeneas, hernach Araspes.

Aeneas.

Zwischen Liebe und Schuldigkeit wallet das Herze noch zweifelhaft in dieser Brust. Nur allzuviel hat meine Tapferkeit der Herrschaft eines schönen Antlitzes nachgegeben. Ach es besiege doch einmahl der Held den Liebhaber.

Araspes.

Ich habe bisher um deinetwillen den ganzen Hof durch gelauffen.

Aeneas.

Freund, komme in diese Arme.

Araspes.

Trette zurück Aeneas, ich bin dein Feind. Entblöse, entblöse jenes Eisen; (Ziehet den Säbel.) Den Kampf verlange ich mit dir, und nicht Freundschaft.

Aeneas.

Du entziehest mich erstlich dem Hochmuth des Hiarbas, und hernach willst du mit mir kämpfen und verlangest die Freundschaft nicht?

Araspes.

Du betrügest dich: ich habe damals die Ehre meines Königs und nicht dein Leben beschützet. Es ist meine Pflicht mit einer viel edlern Verwundung demselben jene gerechte Rache, welche ich ihm entzogen, zuzustellen.

Aeneas.

Aeneas soll wider seinen Beschützer das Schwerdt ergreifen!

Araspes.

Warum verweilest du?

Aeneas.

Mein Leben ist dein Geschenke; nimm es nur hin, so du willst. Ich bin es zufrieden. Daß ich aber meine Hand zu deinem Schaden bewaffnen soll, dieses, großmüthiger Held! hoffest du vergebens.

Araspes.

Wenn du das Schwerdt nicht ziehest, so werde ich dich mit Recht einen Zaghaften und Niederträchtigen nennen.

Aeneas.

Diese, einem männlichen Herzen schimpfliche Bedrohung erduldet Aeneas nicht; siehe hier entblöße ich

um

um dich zu befriedigen, den Stahl. Allein zuvor müssen alle Menschen und alle Götter meine Worte hören. Ich bin ein Freund des Araspes, und habe mein Leben seiner Tapferkeit zu danken; mit Widerspruch meines Herzens gehe ich mit ihm den Streit ein, weil ich sonst mit dem Vorwurf der Zaghaftigkeit beflecket würde; und um nicht niederträchtig zu seyn, erzeige ich mich undankbar.

(Sie fangen an zu kämpfen.)

Eilfter Auftritt.

Selene, und die Vorigen.

Selene.

So viele Kühnheit in dem königlichen Pallast! Haltet innen. Also erhältest du mir die Treue? Also, Araspes, Verräther, beschützest du das Leben des Aeneas?

Aeneas.

Nein, Prinzeßinn, das Herz des Araspes ist keiner Verrätherey fähig.

Selene.

Wer ein Nachfolger des Hiarbas ist, kann nicht getreu seyn.

Araspes.

Schönste Selene, kannst du alleine dich bemühen, mich also zu beschimpfen?

Selene.

Schweige, und gehe von hinnen.

Araspes.

Wenn du willst, so werd ich schweigen;
Doch wenn du mich willst bezeigen
Schuldig der Verrätherey,
So beleidigst meine Treu.
Ich zwar gehe deinet wegen;
Doch wenn sich dein Zorn wird legen,
Weiß ich daß ob meiner Pein
Du noch werdest schamroth seyn.

(Gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Selene, und Aeneas.

Aeneas.

Da Araspes mich heraus zu fordern gekommen ist, so vertheidiget er das Recht seines Herrn wider mich. Wenn du also seine Tugend zu verdammen suchest, so beleidigest du mit gar zu vieler Ungerechtigkeit jenes Herz.

Selene.

Ach großmüthiger Aeneas, traue nicht zu viel: du glaubest auch der Freundschaft des Osmidas, und doch betrüget dich derselbe.

Aeneas.

Ich weiß es; allein Araspes hat nicht, wie Osmidas, eine treulose Seele in der Brust.

Selene.

Es sey Araspes wer er wolle, nun ist es nicht Zeit von ihm zu reden: Dido verlanget mit dir zu sprechen.

Aeneas.

Vor kurzem habe ich meinen Fuß von ihrem königlichen Aufenthalt entfernet. Wenn sie von neuen von mir verlanget, daß ich an diesen Ufern bleiben soll, so wird dadurch unsere Pein nur umsonst vergrössert.

Selene.

Wie wirst du bey so grossen Neigungen, mein Herz! diejenige, so dich liebet, verlassen können.

Aeneas.

Selene zu mir, mein Herze!

Selene.

Es ist Dido, die da redet, und ich nicht.

Aeneas.

Wenn du für deine Schwester so mitleidig bist, so bekümmere dich nicht mehr um mich. Kehre zu ihr zurücke und sage ihr, daß sie sich tröste, dem Schicksal nachgebe, und das Auge ausheitere.

Selene.

Ach nein, ändere, mein Leben, ändere deinen Entschluß.

Aeneas.

Du nennest mich dein Leben?

Selene.

Es ist Dido, welche redet, und nicht Selene. Wenn du sie nicht wenigstens anhörest, so bist du allzu unmenschlich.

Aeneas.

Ich werde sie anhören, allein dieses anhören ist vergebens.

Der Berg, der seines Gipfels Spitz
Hinauf bis zu den Sternen Sitz
Hochmüthig pflegt zu thürmen,
Der achtet nicht der Sonnen Gluth,
Noch auch die Raserey und Wuth,
Womit die Winde stürmen.
Er hebt die freche Stirn empor,
Und bricht gleich Reif und Schnee hervor,
Wird er sich nicht dargegen,
So wenig als im ersten Fall
Bey schmeichelhaften Sonnen Strahl,
Erweichen, noch auch regen.

(Gehet ab.)

Dreyzehender Auftritt.

Selene.

Wer hat jemahls eine seltsamere Liebe, ein unglücklicheres Geschicke, als das meinige ist, gesehen; Wer hat wohl je etwas dergleichen gehöret? Ich verschweige meine Flammen, und da ich mich nahe bey meinem geliebten Schatz befinde, so weiß ich demselben zwar eine fremde Quaal, nicht aber meine eigene zu entdecken.

Ich seh das Ufer an,
Wünsch mich dem Hafen auszustellen,
Und dannoch ich den Meeres-Wellen
Niemahls entfliehen kann.
Wenn ich nicht kann geruhn,
Daß ich des Herzens Leidens-Triebe
Entdecke, ach mitleidge Liebe,
Was soll ich wohl mehr thun?

(Gehet ab.)

Vierzehender Auftrit.

Geheimes Zimmer mit Sesseln.

Dido, hernach Aeneas.

Dido.

Ich will nicht mehr in der Ungewißheit meines Verhängnisses leben, es ist nunmehro Zeit, daß Aeneas das letztemahl auf die Probe gestellet werde. Wenn die Entdeckung meiner Quaal, wenn das Mitleiden nicht hilft, so mache die Eifersucht die letzte Prüfung.

Aeneas.

Deine Verweise auf das neue anzuhören, komme ich, o Königinn. Ich weiß, daß du mich einen Undankbaren, einen Treulosen und Lügner, einen Meineidigen und Unwürdigen nennen willst, allein nenne mich wie du willst, und kühle nur damit deinen Zorn ab.

Dido.

Nein, ich bin nicht mehr erzürnet. Ich nenne dich keinen ungetreuen, Verlogenen, Meineidigen und Undankbaren mehr; ich suche dir auch nicht unsere Liebesneigungen zu Gemüthe zu führen. Ich verlange von dir einen Rath, und nicht Liebe. Setze dich.

(Sie setzen sich.)

Aeneas.

(Was wird sie wohl sagen!)

Dido.

Du siehest wohl, Aeneas, daß mein angehendes Reich bereits mit Feinden umgeben ist. Ich habe bisher, es ist wahr, alle Drohungen und alle Wuth verachtet. Allein der beleidigte Hiarbas wird mir, wenn ich deiner Unterstützung beraubt seyn werde, so wohl das Leben, als das Reich nehmen. Bey so zweifelhaften Geschicke sind alle Mittel dagegen vergebens. Soll ich dem Tode entgegen gehen, oder dem hochmüthigen Africaner die Hand reichen? Eines wie das andere mißfällt mir, und ich bin darüber ganz verlegen. Ich verliehre endlich als eine schwache, verlassene, und von ihrem Vaterland entfernte Weibsperson allen Muth; es ist auch kein Wunder, wenn ich mich zu nichts zu entschliessen weiß: rathe du mir also hierinn.

Aeneas

So sollte dann ausser dem Tode, oder der verhaßten Vermählung keine bessere Ausflucht zu finden seyn?

Dido.

Nur allzu viele wären vorhanden.

Aeneas.

Und was für eine?

Dido.

Wenn Aeneas nicht verschmähet hätte, mein Gemahl zu seyn, so würde Africa von Arabien bis an das grosse Welt-Meer seine Beherrscherinn in Carthago anbeten gesehen haben; so würde man von Tyrus und Troja erneuern können . . . Aber was rede ich? Ich stelle mir etwas unmögliches vor, und bin thöricht. Sage mir was soll ich thun? Mit einer großmüthigen Seele werde ich, wie du willst, entweder den Hiarbas, oder den Tod erwählen.

Aeneas.

Den Hiarbas, oder den Tod! und ich solle dir rathen? Ich soll diejeninige, welche ich so sehr anbete, in den Armen des verhaßten Mitbuhlers sehen? Diejenige . . .

Dido.

Wenn du so viele Quaal in meiner Vermählung findest, so widersage ich derselben. Aber um mich den Anfällen zu entziehen, ist das Sterben nothwendig. Ergreife jenes Schwerdt, entseele deine Getreue: es ist ein Mitleiden, gegen die Dido grausam zu seyn.

Aeneas.

Daß ich dich entseelen soll? Ach es falle viel eher der Zorn der Himmels auf mich. Die Götter verminderen eher meine Täge, um die deinigen zu vermehren.

Dido.

So will ich mich also dem Hiarbas ergeben. Man höre mich!

(Es gehet ein Edelknabe heraus.)

Aeneas.

Ey verweile. Allzu sorgfältig, o ihr Götter, bist du um meine Pein.

Dido.

So tödte mich also.

Aeneas.

Nein, man gebe dem Verhängniße nach. Hiarbas erhalte deine königliche Hand: die Seele des Aeneas bleibe aller Ruhe beraubet, nur damit du lebest.

Dido.

Weil du dann verlangest, daß ich eines andern seye, so werde ich dich zu befriedigen wissen. Man ruffe den Hiarbas. (Der Edelknabe gehet ab, und ein anderer bringet einen Sitz für den Hiarbas.) Siehe also wie gehorsam ich dir seyn will.

Aeneas.

Königinn, lebe wohl.

(Sie stehen auf von ihren Sitzen.)

Dido.

Wohin, wohin? Verbleibe. Ich will, daß du ein Zuschauer der glücklichen Verbindung seyest. (Er wird nicht widerstehen können.)

Aeneas.

(Standhaftigkeit, o Herze!)

(Gehet ab.)

Funfzehender Auftritt.

Hiarbas, und die Vorigen.

Hiarbas.

Dido, worzu verlangest du mich? Du bist thöricht, wenn du glaubest, daß ich durch deinen Zorn, und durch deine Drohungen unterdrücket sey. Mein Herz verändert sich nicht, es ist allzeit dasselbige.

Aeneas.

(Welch ein Uebermuth!)

Dido.

Ey besänftige deinen Zorn, o Herr. Du hast mit dem, daß du mir deinen Namen und deine Würde verschwiegen, deine Ehre einer grossen Gefahr ausgesetzet, und ich ... Aber setze dich hieher, und höre mit besänftigten Angesicht meine Worte an.

Hiarbas.

Rede, ich höre dich.

(Hiarbas und Dido sezen sich.)

Aeneas.

Erlaube mir, daß ich nunmehro ...

(Im Begrif abzugehen.)

Dido

Dido.

Bleibe, und setze dich. (Zum Aeneas) Du wirst nicht allzu lange aufgehalten werden. (Er wird nicht widerstehen können.)

Aeneas.

(Standhaftigkeit, o Herze.)

(Setzet sich.)

Hiarbas.

Ey er gehe. Wenn sich Hiarbas bey dir befindet, muß sich dieser von hinnen begeben.

Aeneas.

(Und ich erdulte es!)

Dido. (Zum Hiarbas.)

An ihm findest du anstatt des Mitbuhlers einen Freund, er hat allzeit zu deinem Besten mit mir gesprochen. Auf seine Einrathung liebe ich dich. Wenn du glaubest, daß meine Lippen lügen können, so sage du es selbst.

Aeneas.

Es ist wahr.

Hiarbas.

So hat dann der König der Mohren kein anderes Verdienst als seinen Rath?

Dido.

Nein, Hiarbas: es gefällt mir in dir jene königliche Kühnheit, welche ich an deinem Angesicht erkenne. Ich liebe jenes die Gefahren und den Tod so großmüthig verachtende Herz. Und wenn der

Him-

Himmel mich zu deiner Gemahlinn, und deiner Braut bestimmet . . .

Aeneas.

Lebe wohl, Königinn, es ist genug, daß dir Aeneas bis auf diese Stunde gehorchet hat.

(Stehet auf.)

Dido.

Es ist noch nicht genug. Setze dich noch einen Augenblick. (Er fängt an zu wanken)

Aeneas.

(Dieses ist eine Marter.)

(Aeneas setzet sich wieder.)

Hiarbas.

Allzuspät, o Dido, erkennest du deine Pflicht. Allein ich will dennoch alle meine Beschimpfungen deiner Schönheit schenken.

Aeneas.

(Welche Pein, o ihr Götter!)

Hiarbas.

Gieb mir also die Hand zu einem Pfand deiner Treue.

Dido.

Ich bin es zufrieden. Mit keinem angenehmern Band hätte mich die mitleidige Liebe wohl nicht fesseln können.

Aeneas.

Mehr ist nicht zu erdulten.

(Stehet ganz beweget auf.)

Dido.

Was für ein Zorn, Aeneas?

Aeneas.

Und was willst du? Ist dir dasjenige nicht genug, was meine Beständigkeit bisher erlitten hat?

Dido.

Ey schweige.

Aeneas.

Was schweigen? Ich habe lang genug geschwiegen. Du willst dich meinem Mitbuhler übergeben, du verlangest, daß ich dir solches rathe; ich willige um deinetwillen in alles: was kannst du wohl noch mehr fordern? Daß ich dich auch noch in seinen Armen sehen soll? Sage vielmehr, daß du meinen Tod verlangest und nicht daß ich schweigen soll.

Dido.

Höre: du erzürnest dich mit Unrecht. (Stehet auf.) du weist, daß ich, um dir zu gehorchen . . .

Aeneas.

Ich verstehe es, ich verstehe es; ich bin der Verräther, ich bin der Undankbare; du bist jene Getreue, wel-

welche für mich Thron, und Leben verliehren würde. Alleine so viele Treue verlange ich nicht zu sehen.

(Gehet ab.)

Sechzehender Auftritt.

Dido, und Hiarbas.

Dido.

Höre.

Hiarbas.

Laß ihn doch gehen.

(Stehet auf.)

Dido.

Es ist mir nützlich, seinen Zorn zu besänftigen.

Hiarbas.

Was befürchtest du? Gieb mir die Hand, und deine Rache seye nachmals meine Sorge.

Dido.

Es ist nun keine Zeit zu Vermählungen.

Hiarbas.

Warum?

Dido.

Ein mehrers frage nicht.

Hiarbas.

Ich verlange es zu wissen.

Dido

Dido.

Weil du es haben willst, so will ich es dir sagen. Weil ich dich nicht liebe; weil du meinen Augen nie gefallen hast; weil du mir verhaßt bist; und weil mir der betrügerische Aeneas mehr gefällt, als der getreue Hiarbas.

Hiarbas.

So bin ich also, Treulose, ein Vorwurf des Gelächters in deinen Augen? Weist du aber wer Hiarbas ist, weist du an wen du dich wagest?

Dido.

Ich weiß, daß du ein Wüttrich bist, und mich nicht erschreckest.

Hiarbas.

Thu mich nur immer also nennen:
Du wirst mit Reu den Tag bald kennen,
Da du zu mir um Gnad wirst schreyn;
Doch wird sie nicht zu finden seyn.
Der Wüttrich, den du jetzt verhöhnt,
Durch keine Reitzung wird versöhnt:
Und selber wird zu keinen Zeiten
Von dir ein solch Betrügen leiden.

(Gehet ab.)

Siebenzehender Auftritt.

Dido.

Und dannoch findet mein Herze auch mitten im Zorne die Ruhe. Den Hiarbas fürchte ich nicht, der erzürnte Aeneas gefällt mir; ich liebe in ihme seine Eifersucht, gleichwie die Würkungen der Liebe. Wer weiß es? Mitleidige Götter, erinnert euch wenigstens, daß ihr einstens, gleichwie ich, verliebt wäret, und euer Herze habe Mitleiden mit dem meinigen.

Die Lieb mit Schmeicheley betäubet
Mein Herze, das so leichte gläubet,
Und sagt, du wirst glückselig seyn:
Doch trift es schwerlich ein.
Ich fühle kurzen Trost; so dann
Kommt wieder jener Schmerz zurücke,
Und fallet mich noch schwerer an,
Der da auf einem Augenblicke
Von meiner schwachen Seele zwar
Nur erst entwichen war.

(Gehet ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Meer-Hafen mit Schiffen zur Abreise des Aeneas.

Aeneas mit einem Gefolge von Trojanern.

Aeneas.

Unüberwindliche Gefährden, die ihr die Ungewitter und den Zorn des Himmels und des Meeres zu erdulten schon gewohnt seyd, erwecket euere Herzhaftigkeit, da es nunmehro Zeit ist die Segel wieder durch die ungetreuen Fluthen auszubreiten. Ihr seyd eben diejenigen, welche unerschrocken das Sicilianische Meer durchseglet. Vergebens hat der erzürnte Neptun seine Wuth in den brüllenden Abgründen des Scylla und Charybdis wider euch versammlet: durch so wunderbare Abwechslungen führet uns der Himmel nach dem Lateinischen Reiche hin. Lasset uns gehen, Freunde, lasset uns gehen zu den Trojanischen Schiffen. Es wüthen und toben nur immer um selbige die Winde und ungestümme Wellen, so werden die Gefahren zu unsern Ruhm gereichen

und dereinst wird die Erinnerung derselben uns ein süsses Vergnügen werden.

(Bey dem Schall verschiedener Klingspiele erfolget die Einschiffung, und indeme Aeneas im Begriffe ist in das Schiffe zu steigen, kommet Hiarbas heraus.)

Zweyter Auftritt.

Hiarbas mit einem Gefolge von Mohren, und die Vorige.

Hiarbas.

Wohin, wohin, kehret dieser flüchtige Held seine Segel und Waffen? Will er den Krieg anderwärts führen, oder suchet er mir durch die Flucht zu entkommen?

Aeneas.

Sehet hier einen neuen Anstoß.

Hiarbas.

Fliehe, fliehe nur, wenn du willst; Beklage dich aber nachmahls nicht, wenn Hiarbas deine Flucht verlachet.

Aeneas.

Reitze meine Gedult nicht, Hochmüthiger.

Hiar:

Hiarbas.

Es scheinet mir aber, daß deine Zurückhaltung eine Niederträchtigkeit, und keine Gedult sey. Das Schiff kan wohl auf einem Augenblick an dem Gestade verbleiben. Komme, wenn du das Herz hast, ich fordere ich mit mir zu kämpfen heraus.

Aeneas.

Ich komme. Verbleibet Freunde. (zu seinem Gefolge.) Dann jenen vermessenen Hochmuth zu demüthigen verlange ich sonsten niemand als meine Tapferkeit zur Seite. Siehe hier bin ich nun bey dir; was denkest du?

Hiarbas.

Ich denke, daß dein Tod meinem Zorne eine geringe Rache seyn werde.

Aeneas.

Diesesmal thust du genug, wenn du gedenkest mir zu widerstehen. Zum Waffen.

Hiarbas.

Zum Waffen.

(Während deme, daß sie streiten, und Hiarbas zu weichen anfänget, kommen seine Mohren ihme zu Hülfe, und fallen insgesammt den Aeneas an.)

Aeneas.

Es komme nur dein ganzes Reich.

Hiarbas.

Beschütze dich, wenn du kannst.

Aeneas.

Ich fürchte nichts, Unwürdiger.

(Die Gefährten des Aeneas kommen ihm zu Hülf aus den Schiffen, und fallen die Mohren an. Aeneas und Hiarbas gehen fechtende hinein. Es erfolget hierauf ein Gefecht zwischen den Trojanern und Mohren. Die Mohren fliehen, und die anderen verfolgen sie. Alsdann kommen vom neuen Aeneas und Hiarbas fechtend heraus.)

Aeneas.

Nun bist du gefallen, und überwunden. Entweder ergieb dich, oder ich durchbohre dir das Herz.

Hiarbas.

Vergebens begehrest du solches.

Aeneas.

Wenn du den erzürneten Ueberwinder nicht um Mitleiden bittest . . .

Hiarbas.

Folge deinem Schicksaal.

Aeneas.

Ja sterbe. Aber was thu ich? Lebe, (Lässet den Hiarbas gehen, welcher aufstehet.) Ich will mit deinem treulosen Blut diesen Stahl nicht beflecken.

Hiarbas.

Grausames Geschicke!

Aeneas.

Lebe, Stoltzer, fernerhin;
Hersche nur nach deinem Sinn,
Dies gereiche mir zur Ehre,
Und die Schamröth dir vermehre.
Die Erinnrung soll allein
Dir zu einer Strafe seyn,
Daß als Schanknüß Thron und Leben
Dir der gütig Sieger geben.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Hiarbas.

Und ich bin überwunden, und ich behalte noch ein Leben, welches ein zweymahliges Geschenke eines niederträchtigen Fremdlings ist? Nein: Rache, Rache: und kann ich in dem Blut eines Mitbuhlers meinen Zorn nicht gänzlich auslöschen, so wird mein Fall ein ganzes Reich unterdrücken.

Die Eiche auf dem Berges Spitze
Durch lange Zeit hat ihren Sitze,
Und auch die rauhe Jahres Zeit
Ist keinen Fall bereit.

Doch wenn sie durch die Last der Jahren
Muß ihren Sturz und Fall erfahren,
Reißt sie ein grossen Berges Theil
Mit sich hinab in Eil.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Bäumen-Gänge zwischen der Stadt, und dem Hafen.

Araspes, und Osmidas.

Osmidas.

Das Geschwader der Mohren ist bereits zum Schutz des Hiarbas vor diesen Mauren angelanget.

Araspes.

Es ist mir bekannt.

Osmidas.

Bey allen Unternehmungen werdet ihr meine Tapferkeit mit der eurigen vereiniget sehen.

Araspes.

Eine allzugrosse Thorheit wäre es wohl ein Vertrauen auf dich zu setzen.

Osmidas.

Aus was Ursache?

Araspes.

Ein Herz kann die Treue nimmermehr erhalten, wenn es schon einmal den Abscheu vor der Verrätherey verlohren hat.

Osmidas.

Ich bin mit Recht gegen die Dido treuloß: Ich bestraffe also ihre Ungerechtigkeit, da sie meine Treue niemahls belohnet hat.

Araspes.

Die Belohnung stehet in der Willkühr desjenigen, der da herrschet, und ist keine Schuldigkeit; und wenn man dieselbe auch tausend Unternehmungen schuldig wäre, so ist doch das keine solche Beleidigung welche eine Verrätherey entschuldigen könnte.

Osmidas.

Wer seine Gedanken mit einer so strengen Tugend beschäftiget, darf nie hoffen, daß sich sein Glück vergrößern werde.

Araspes.

Wenn es Gewissensbiße zuwege bringt, so ist auch ein Reich selbst ein Unglück. Dir sollte der Ruhm eines getreuen Unterthans weit angenehmer seyn, als das Leben.

Osmidas.

Diese strenge Lehren behalte, Araspes, nur für dich; sich so sehr um die Thaten anderer zu bekümmern

ist nicht erlaubt: derjenige thut schon genug, welcher alleine auf sich selbst denket.

Fünfter Auftritt.

Selene, und die Vorigen.

Selene.

Hat Aeneas unsere Ufer verlaßen? Was thut er? Wo ist er?

Osmidas.

Ich weiß es nicht.

Araspes.

Ich habe ihn nicht gesehen.

Selene.

O ihr Götter! was bleibt uns mehr übrig, wenn ihn das Schicksal weit von uns hinweg führet.

Araspes.

Araspes ist bey dir.

Osmidas.

Und Osmidas beschützet dich.

Selene.

Ehe alle Hoffnung verlohren seyn soll, will ich eilends nach ihm gehen.

(Im Begrif abzugehen.)

Osmidas.

Bleibe Selene. Wenn du ihm keinen Aufenthalt verursachest, so wird die Königinn und das Reich mehrere Ruhe genießen.

Selene.

Ich verstehe deine Reden, ich weiß warum du seine Entfernung von hier wünschest.

Araspes.

Mit allzu grosser Aengstlichkeit suchst du ihn aufzuhalten. (zur Selene.) Verzeihe meiner Kühnheit, ich besorge, daß du ihn liebest.

Selene.

Wenn dir die Schmerzen der Schwester bekannt wären, so würdest du mein Mitleiden keine Liebe nennen.

Osmidas.

Was nützet dir so vieles Mitleiden gegen andere? (Zur Selene.) Einem großmütigen Herzen gereicht es zuweilen zur Niederträchtigkeit, mitleidig zu seyn.

Selene.

Gedanken einer grausamen Seele!

Sechster Auftritt.

Hiarbas mit der Wache und die Vorigen.

Hiarbas.

Ich bin nicht zufrieden, wenn ich den Aeneas nicht tödten kann.

Selene.

(Götter, was höre ich!)

Araspes.

Mein König, was für eine neue Bestürzung hat deine Seele also mit Wuth entzündet?

Hiarbas.

Du wirst zuerst die Rache, und alsdann die Beleidigung erfahren.

Selene.

(Was wird es doch immer seyn!)

Osmidas.

Herr, (In Geheim zum Hiarbas.) deine Schaaren sind in Bereitschaft, es ist endlich Zeit, daß du deine Beleidigungen rächest.

Hiarbas.

Araspes, wir wollen gehen.

Araspes.

Ich folge deinen Schritten.

Osmi=

Osmidas.

Ach gedenke alsdann, daß du gerochen seyest, und daß du meine Treue belohnen solltest.

Hiarbas.

Es ist billig; auch soll noch deine Belohnung meiner Rache vorgehen.

Osmidas.

Großmüthiger Herrscher . . .

Hiarbas.

Höret, dieser hier werde entwaffnet, und getödtet.

(Einige von der Wache des Hiarbas entwaffnen den Osmidas.)

Osmidas.

Wie! dieses dem Osmidas? Welch eine ungerechte Wuth . . .

Hiarbas.

Dieses ist der gebührende Lohn eines Verräthers.

(Gehet ab)

Osmidas.

Rede, Freund, für mich, (zum Araspes.) mache, daß ich nicht so niederträchtig untergedrückt bleibe.

Araspes.

Der thut schon genug, welcher nur alleine auf sich selbst denket.

(Gehet ab.)

Osmi-

Osmidas.

Mitleiden, Mitleiden, Selene. Ach verlasse mich nicht, in einem so elenden und schändlichen Stande.

Selene.

Zuweilen ist es eine Niederträchtigkeit mitleidig zu seyn.

(Im abgehen begegnet sie dem Aeneas.)

Siebender Auftritt.

Aeneas mit einem Gefolge, und die Vorigen.

Aeneas.

Prinzeßinn, wo eilest du hin?

Selene.

Ich komme zu dir.

Aeneas.

Willst du vielleicht ... o Himmel, was sehe ich!

(Den Osmidas unter den Mohren ersehend.)

Osmidas.

Unüberwindlicher Held, siehe hier den Zorn des Hiarbas ...

Aeneas.

Ich verstehe es. Freunde, ergreifet die Waffen zu seiner Hülfe.

(Einige Trojaner gehen gegen die Mohren, welche den Osmidas verlassen, und sich wehrend entfliehen.)

Selene.

Herr, überlasse einen Unwürdigen seiner gerechten Straffe.

Aeneas.

Es strafen ihn die Gewissensbiße.

Osmidas.

Ach gestatte Aeneas, (kniet nieder.) daß ich für ein so grosses Geschenke dankbar ; ; ;

Aeneas.

Stehe auf, und gehe von hinnen. Ich höre deine Worte nicht an.

Osmidas.

Und einer so seltenen Tugend ; ; ;

Aeneas.

Wenn du mir dankbar seyn willst, so lerne ein andermal getreu seyn.

Osmidas.

Wenn einst die Fluth, so von dem Berg absteiget,
Sich von dem Feld zurück hinaufwerts neiget,
Und dringt in ihren Ursprung ein,
So werd ich dann undankbar seyn.

Der

Der schönen Mitleids That.
Die Nacht soll heller als die Sonne werden
Eh diese Seel vergeß der Hand auf Erden
Durch die sie Leben hat.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Aeneas, und Selene.

Aeneas.

Lebe wohl, Selene.

Selene.

Höre.

Aeneas.

Wenn du mich von neuen an die Liebe zu erinneren suchest, so bemühest du dich vergebens.

Selene.

Allein was wird Dido thun?

Aeneas.

Nach meiner Abreise wird alle ihre Gefahr weichen, meine Gegenwart reitzet nur ihre Feinde zum Zorn. Hiarbas ladet sie zum Thron ein: sie reiche also dem Hiarbas die Hand, und tröste sich.

Selene.

Höre, wenn du dich uns entziehest, so tödtest du nicht allein die Dido, sondern auch die Selene.

Aeneas

Aeneas.

Wie!

Selene.

Von dem Tage an, daß ich dein Angesicht erblicket, habe ich, als eine elende Verliebte, meine Liebe und meine Treue verschwiegen, da ich aber so nahe an dem Tode bin, so begehre ich eine Belohnung.

Aeneas.

Selene, sage mir nichts von deinem Liebes-Feuer noch von andern Neigungen. Ich bin nicht mehr der Liebhaber, der ich gewesen bin, ich bin ein Kriegsmann. Ich kehre zu meiner alten Uebung zurücke. Wer meinen Ruhm aufhält, der ist mein Feind.

Eine schöne Ehr-Begierd
Mich zu Ruhm und Siegen führt,
Und es muß bey solchen Siegen
Selbst mein Herz mir unterliegen.
Nur mit Großmuth ich verlang
Durch Gefahr, und Untergang
Meinem Haar von neuen Zweigen
Einen Sieges-Krantz zu reichen.

(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Selene.

Meine Liebesflamme zu verachten, und meiner Treue alle Hoffnung zu entziehen, könnte ein Ruhm deiner Beständigkeit seyn. Allein da du so gar nicht zulässest, daß ein verliebtes Herz seine Quaal entdecke; so bist du gegen mich grausam, und nicht beständig.

Die bestürzte Seele findet
Keine Hülf in ihrer Pein,
Und hat nichtes, wo gegründet
Ihre Hoffnung könnte seyn.
Und dannoch der herbe Schmerz,
So mich quählet, wird erklecken,
Daß auch eines Wüthrichs Herz
Ein Mitleiden müst erwecken.

(Gehet ab.)

Zehenter Auftritt.

Königlicher Pallast mit der Aussicht der Stadt Carthago von Weiten, welche nachmahls in Flammen geräth.

Dido, und hernach Osmidas.

Dido.

Es vermehrt sich meine Pein;
Da ich selbe stets in mir
Ohne zu verstehen spühr,
Götter, ach was soll es seyn?

Osmidas.

Ach Königinn, Barmherzigkeit.

Dido.

Was bringest du, Freund?

Osmidas.

Ach nein, einen so schönen Nahmen verdienet derjenige nicht, der ein Verräther von dem Aeneas, und von deiner Liebe ist.

Dido.

Wie?

Osmidas.

Mit der Hoffnung Carthago zu besitzen, hat mich Hiarbas an sich gezogen; nachmahls wollte er mit

dem Tod meine Verrätherey bestrafen; aber mein Leben ist ein Geschenke des grossen Aeneas.

Dido.

Und eines so grossen Verbrechens schuldig, hast du noch die Kühnheit vor mir zu erscheinen?

Osmidas.

Ja, meine Königinn. (kniet nieder.) Du siehest einen Unglückseligen, welcher keine Verzeihung hoffet, und selbe nicht verlanget: ich begehre allein aus Mitleiden von dir meine Strafe.

Dido.

Stehe auf: wie viele Unglücksfälle! Ich elende, unter was für einem Gestirne bin ich gebohren! Es ermanglet bey meinen getreuesten . . .

Eilfter Auftritt.

Selene, und die Vorigen.

Selene.

O ihr Götter! Schwester. Endlich ist Aeneas . .

Dido.

Von hinnen gegangen?

Selene.

Nein, allein in kurzen wird er die Segel, von unsern Ufern abwenden. Eben jetzt habe ich ihn selbst sein Gefolge ganz sorgfältig nach den flüchtigen Schiffen führen sehen.

Dido.

Welche Untreue! welche Undankbarkeit! ein unglückseliger Vertriebener ; , ; Ein verarmter Fremdling ; ; ; Saget ihr mir, ob ihr jemals ein ergrimmteres Herze gesehen? und du grausame Selene siehest ihn von hinnen gehen, und weist ihn nicht aufzuhalten?

Selene.

Vergebens war alle meine Sorgfalt.

Dido.

Gehe Osmidas, und sey besorgt, daß Aeneas nur noch einen Augenblicke hier verbleibe, mich anhöre und alsdann gehe.

Osmidas.

Ich eile dir zu gehorchen. (Gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Dido, und Selene.

Selene.

Ach vertraue dich dem Osmidas nicht: du kennest denselben noch nicht.

Dido.

Ich weiß es nur allzu wohl. Zu dieser Ausschweifung ist mein grausames Schicksal gelanget: ich muß so gar bey demjenigen, der mich betrüget, Hülfe suchen.

Selene.

Du hast keine andere Hoffnung, als in dir selbst. Gehe zu ihm, bitte und weine. Wer weiß es? Vielleicht könntest du jenes Herze überwinden.

Dido.

Zum bitten und weinen sollte sich Dido erniedrigen, Dido, welche gewust von den Sydonischen Ufern zu entweichen, und sich, um ein anderes Reich und einen andern Himmel zu suchen, der Wuth der Wellen auszusetzen? Ich bin diejenige noch, welche Morgenland mit neuen Städten ausgezieret; welche ihren Ruhm unter den Nachstellungen, unter den Waffen und Gefahren erhalten? Und du räthest mir zu solcher Niederträchtigkeit?

Selene.

Entweder vergiß deinen Stand, oder lasse alle Hofnung fahren. Liebe und Hoheit lassen sich nicht wohl miteinander vereinigen.

Dreyzehender Auftritt.

Araspes, und die Vorigen.

Dido.

Araspes hier an diesem Orte!

(Man fängt an von weiten Flammen über den Gebäuden von Carthago zu sehen.)

Araspes.

Ich komme zu dir aus Mitleiden, das ich mit deiner Gefahr habe. Der erzürnte König verbrennet, und verwüstet die Gebäude von Carthago. Siehe, siehe, o Königinn, die Flammen, welche von weiten der Wind beweget. Wenn du noch einen Augenblick verweilest seinen Zorn zu besänftigen, so entziehet dir ein einziger Tag das Leben, und das Reich.

Dido.

Sind noch mehrere Unglücksfälle übrig, um mich elend zu machen?

Selene.

Unglückseliger Tag!

Vierzehender Auftrit.

Osmidas, und die Vorigen.

Dido.

Osmidas.

Osmidas.

Es brennet aller Orten herum : : :

Dido.

Ich weiß es: um den Aeneas frage ich dich, was hast du von dem Aeneas erhalten?

Osmidas.

Der Undankbare gehet von hier. Er ist bereits weit von dem Hafen entfernet: Ich habe bey meiner Ankunft mit Mühe noch die flüchtigen Mastbäume wahrnehmen können.

Dido.

Ach ich Thörichte! Ich selbst bin an seiner Flucht schuldig. In dem ersten Augenblick hätte ich ihn aufhalten sollen. Kehre zurück, Osmidas, laufe; eile an das Ufer hin, versammle Waffen, Schiffe und Kriegsvolk: hohle den Treulosen ein, zerreisse seine Segel, versenke seine Schiffe, bringe mir jenen Verräther in Ketten geschlossen, und wenn du lebend nicht kannst, so bringe mir selben entseelet anhero.

Osmidas.

Du gedenkest dich zu rächen, und indessen nimmt die Flamme mit Gewalt überhand.

Dido.

Es ist wahr, wir wollen eilen. Ich will . . . Ach nein . . . Verbleibet . . . Aber euer Verweilen . . . Ich verwirre mich . . . Und bist du noch nicht von hinnen gegangen?

Osmidas.

Ich vollziehe deine Befehle.

(Gehet ab.)

Funfzehender Auftritt.

Dido, Selene, und Araspes.

Araspes.

Denke an deine Gefahr, o Dido.

Selene.

Und denke den Schaden zu verhüten.

Dido.

Es ist genug von mir gethan, wenn ich bey so grosser Quaal noch lebe. Gehe du geliebte Selene, besorge, veranstalte, und verschafe Hülfe an meiner Statt. Verlasse mich nicht, wenn du mich liebest.

Selene.

Ach ich bin noch viel trostloser als du!

(Gehet ab.)

Sechzehender Auftritt.

Dido, und Araspes.

Araspes.

Und du bleibest noch immer allhier? Schröcket dich denn die Feuers-Brunst nicht, welche immer näher kommt?

Dido.

Ich habe alle Hoffnung verlohren, ich kenne keine Furcht. In den menschlichen Gemüthern werden Furcht und Hoffnung zugleich gebohren, und sterben auch mit einander.

Araspes.

Ich verlange deine Rettung. Es mißfällt mir dich einer solchen Gefahr ausgesetzet zu sehen.

Dido.

Araspes, laß mich aus Mitleiden in Ruhe.

Araspes.

Da die Stürme schon erbeben,
Und die Winde widerstreben,
Ruf ich dich ans Ufer her.
Und dannoch man in dem Meer

Dich

Dich unter den Wellen sind?
Aber wenn es sich wird fügen,
Daß die Wellen dich besiegen,
Klage nicht die Sterne an,
Und auch sage nicht alsdann,
Daß die Götter Ursach sind.

(Gehet ab.)

Siebenzehender Auftritt.

Dido, hernach Osmidas.

Dido.

Meine unglückseligen Zufälle werden den späten Nachkommen eine Fabel zu seyn scheinen, und meine Quaal wird vielleicht zu betrübten und schmerzhaften Vorstellungen auf den Trauenbühnen Anlaß geben.

Osmidas.

Alle Hoffnung ist verlohren.

Dido.

So geschwind kehrest du zurücke.

Osmidas.

Vergebens, o ihr Götter! habe ich versuchet von deinem Pallast an das Ufer zu kommen. Das drohende Gefolge des treulosen Mohren überschwemmet ganz Carthago. Unter dem Geschrey, und dem Gestöße

röße der Waffen sind die Jungfrauen den Anfällen der Boßhaften ausgesetzet, die Tempel eröfnet. Auch erreget weder das zarte nach graue Alter bey ihme ein Mitleiden.

Dido.

So ist dann wider meinen Untergang kein Hülfsmittel mehr vorhanden?

(Man fängt an das Feuer in dem königlichen Pallast zu sehen.)

Achtzehender Auftritt.

Selene, und die Vorigen.

Selene.

Fliehe, o Königinn. Deine Wache ist überwunden. Es bleibet uns keine Beschützung mehr übrig. Aus der bereits ganz entzündten Stadt dringen die Flammen schon in deinen königlichen Pallast ein, und der Himmel ist ganz mit Rauch und Funken erfüllet.

Dido.

Wir wollen gehen, man suche anderwerts für uns einen Beystand.

Osmidas.

Und wie?

Selene.

Und wo?

Dido

Dido.

Kommet ihr zaghafte Seelen: wenn es euch an Herzhaftigkeit fehlet, so lernet von mir, wie man sterben müsse.

Neunzehender Auftritt.

Hiarbas mit der Wache, und die Vorigen.

Hiarbas.

Bleibe.

Dido.

(O ihr Götter!)

Hiarbas.

Wohin so verwirrt? Eilest du vielleicht zu dem getreuen Trojaner, um ihm die Hand zu reichen? Gehe nur immer, beschleunige deine Schritte, denn es brennen schon die Fackel vor dem königlichen Braut-Bette.

Dido.

Ich weiß es, dieses ist der Augenblick deiner Rache. Kühle nun deinen Zorne, da mir der Himmel alle andere Hülfe entziehet.

Hiarbas.

Es beschützet dich schon Aeneas, du bist in Sicherheit.

Dido

Dido.

Du wirst endlich vergnüget seyn. Du hast mein Unglück gewollt; siehe mich nun hier alleine, verrathen, verlassen, ohne den Aeneas, ohne Freunde, und ohne Reich. Du hast mich furchtsam verlanget; siehe nun die Dido, welche vorhin so hochmüthig und stolz ware, endlich vor dem Hiarbas bis zum schändlichen Weinen erniedriget. Verlangest du noch mehr? Wohlan grausamer, durchstesse mir das Herze: der Tod ist ein Heilmitel für meine Schmerze.

Hiarbas.

(Es weichet meine Wuth.)

Selene.

(Gerechte Götter! habet Mitleiden!)

Osmidas.

(Hülfe, o Götter!)

Hiarbas.

Und dannoch, Dido, bin ich nicht so grausam, als du wohl von mir glaubest. Ich habe ein Mitleiden mit deinen Thränen, komme mit mir. Ich verzeihe dir die Beleidigung, und führe dich als meine Braut in das Ehebett und auf den Thron.

Dido.

Ich solle die Braut eines Wüttrichs, eines Boßhaften, eines Grausamen, eines Verräthers seyn; wel-

welcher nicht weiß was Treue seye, welcher keine Pflichten kennet, keine Ehre in Erwegung ziehet! Wenn ichso niederträchtig wäre, würde mein weinen billig seyn. Nein mein Unglück ist noch nicht so weit gekommen.

Hiarbas.

In so elenden Stande schmähest du annoch? Höret, ihr meine Getreue, gehet, vermehret die Flammen. Carthago werde in einem Augenblicke gänzlich zerstöhret, und es verbleibe auch nicht die geringste Spuhr eines Einwohners, der es betrette, übrig.

(Es gehen zwey von den Wachen ab.)

Selene.

Mitleiden mit unsern Drangsalen.

Hiarbas.

Nun wirst du mich mit Recht einen Wüttrich nennen können.

Im kurzen soll gestürzt zur Erden
Dein neues Reich zu Aschen werden
Und der da wanderet vorbey
Nicht wissen wo Carthago sey.

Wenn

Wenn dir viel leichter ist das Sterben,
Als mein Verzeihung zu erwerben.
Verdienst du Stoltze dann allhier
Kein Mitleid und kein Hülf von mir.

(Gehet ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Dido, Selene, und Osmidas.

Osmidas.

Ergieb dich dem Hiarbas, o Dido.

Selene.

Erhalte mit dem deinigen auch unser Leben.

Dido.

Nur alleine deswegen, damit ich mich an dem Aeneas dem Verräther, welcher die erste Ursache meines Unglücks ist, rächen könnte, möchte ich noch länger das Leben geniessen. Ach es befördern wenigsteus die Winde, es bewirken die Götter meine Rache. Ja die Blitze und Donnerkeile, die Stürme und Ungewitter machen die Lüfte, und die Fluthen vor selben unglückselig. Er wandere umirrend und alleine, und sein Geschicke sey also grausam, daß er das meinige noch beneiden müsse.

Sele=

Selene.

Ach mässige deinen Zorn: auch ich bete ihn an, und erdulte meine Quaal.

Dido.

Du betest den Aeneas an?

Selene.

Ich, alleine um deinetwillen . . .

Dido.

Ach Treulose, du eine Mitbuhlerin meiner Liebe?

Selene.

Wenn ich deine Mitbuhlerin gewesen, so hast du ja keine Ursache . . .

Dido.

Entziehe dich meinen Augen, und vermehre nicht mehr einem verzweifelten Herze die Peinen.

Selene.

(Elendes Weib, wohin führet sie noch das Verhängniß.)

(Gehet ab.)

Osmidas.

Die Flammen nehmen immer zu, und du suchest nicht zu entfliehen?

Dido.

Fehlen mir wohl noch mehrere Feinde? Aeneas verläst mich, Selene finde ich ungetreu, Hiarbas beleidiget mich, und Osmidas verräth mich. Aber was habe ich gethan, boßhafte Götter! Ich habe

euere Opfertische mit entheiligten Schlachtopfern nicht beflecket. Ich habe auch niemals die Altare mit unreinen Flammen zu euerm Schimpfe rauchen gemacht. Warum verschwöhret sich dann also der ganze Himmel, und die ganze Hölle wider mich?

Osmidas.

Ach gedenke an dich, erzürne die Götter nicht.

Dido.

Was Götter? Dieses sind eitle Namen, sie sind geträumte Einbildungen, oder sie sind ungerecht.

Osmidas.

(Ich erstarre über eine solche Boßheit, und verlasse sie.)

(Gehet ab)

(Es fallen einige Gebäude ein, und man siehet die Flammen in dem königlichen Pallaste anwachsen.)

Letz=

Letzter Auftritt.

Dido.

Ach was habe ich Unglückselige gesaget? zu was für einer Ausschweifung hat mich meine Wuth verleitet? O ihr Götter! Der Schrecken vermehret sich: wo ich immer hin sehe, kommt der Tod auf mich zu, und ich erschröcke über seinen Anblick. Es erzittert der königliche Pallast, und drohet mit dem Umsturz. Selene, Osmidas, ach alle, alle seyd ihr meinem treulosen Schicksal ausgewichen. Niemand ist zugegen der mir beystehe, oder mich tödte.

Ich gehe . . . doch wohin? . . . O Götter!
gehen!
Ich bleibe . . . doch hernach . . . was wird geschehen?

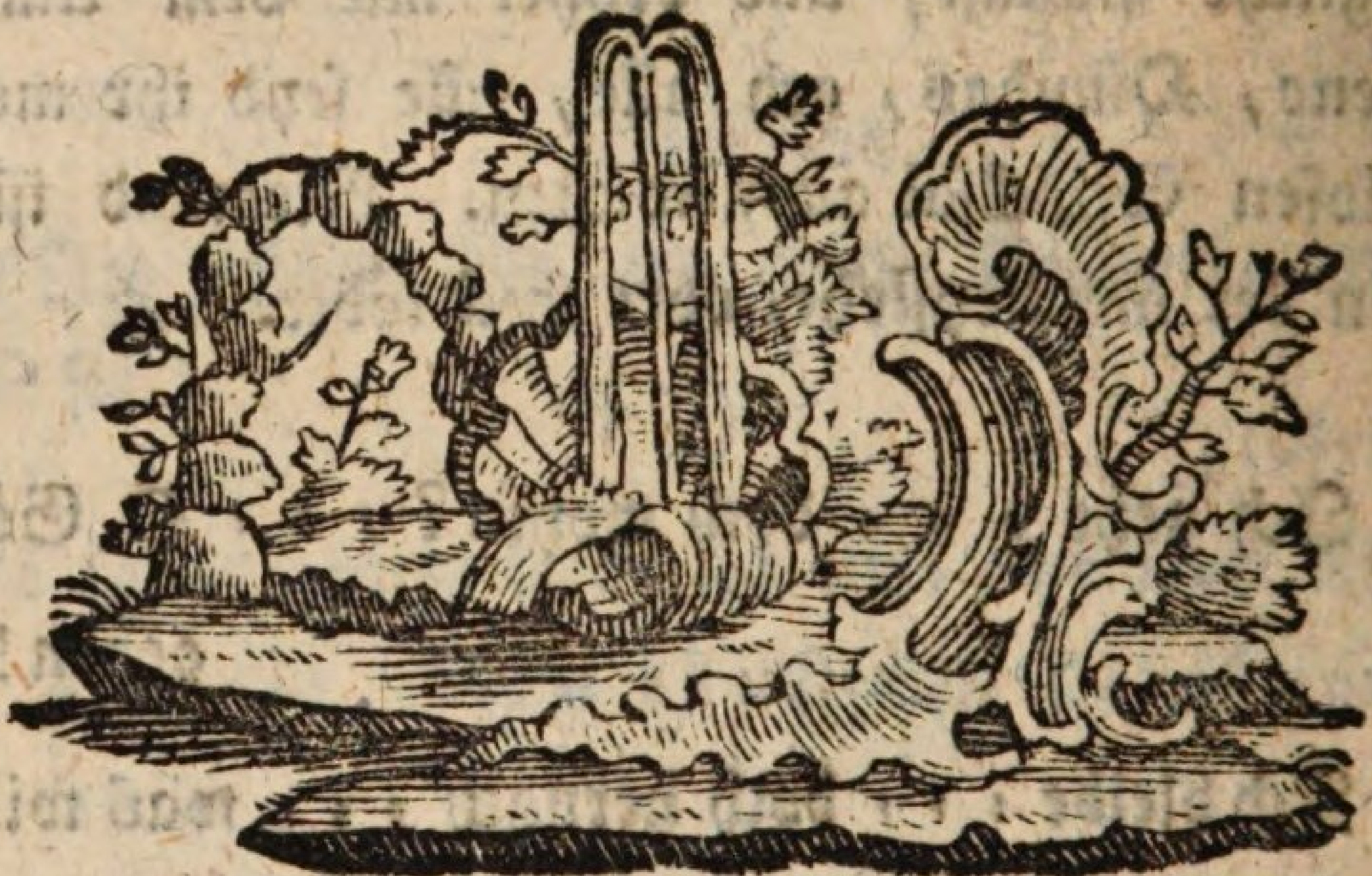
So werd ich also sterben müssen
Ohn Beyleid zu genüssen.

Und soll eine so große Niederträchtigkeit in meiner Brust seyn? Nein, nein; man sterbe, und der treu-

lose Aeneas habe an meinem Schicksal eine traurige Vorbedeutung auf seinem Wege.

Es brenne nur die Burg, Carthago falle ein,
So soll mein Grab zugleich in dessen Asche seyn.

ENDE.



Die

Die Gütigkeit des Titus.

Gegenwärtiges Schauspiel ist zu Wien an dem glorwürdigsten Nahmens-Tag weiland Kaysers Carl des Sechsten im Jahr 1734. zum erstenmal als ein Singspiel aufgeführet worden.

Innhalt.

Nach Uebereinstimmung fast aller Geschichtschreiber, hat das Alterthum keinen bessern und beliebtern Regenten jemahls gekannt, als den Titus Vespasianus. Die Vereinigung der bewundernswürdigsten Gaben des Gemüthes, und der lieblichen Vorzüge des Leibes, welche man an ihm bewunderte, über alles aber die natürliche Neigung zur Gütigkeit, die sein besonderes

Eigenthum war, machten ihn in der ganzen Welt so beliebt, daß er die Lust des menschlichen Geschlechtes genennt wurde. Dieses alles aber war nicht genug, ihn vor den Nachstellungen der Untreue zu versicheren. Es fanden sich Leute, welche bedacht waren ihn zu verrathen, und zwar fanden sich solche unter seinen Geliebtesten. Zwey junge Römische Geschlechter, von welchen er einen auf das zärtlichste liebte, und täglich mit neuen Wohlthaten überhäufte, verschwohren sich wider ihn. Die Verrätherey wurde entdecket, die Sträflichen wurden überwiesen, und nach dem Ausspruch des Raths zum Tode verdammet. Allein der gütigste Regent begnügte sich damit, daß er sie väterlich ermahnet hatte, und

ertheilte nicht allein ihnen, sondern auch allen ihren Anhängeren eine gänzliche, und großmüthige Verzeihung. Also Sueton. Tranqu. Aurel. Vict. Dio. Zonar. und andere.

Der Schauplatz der Vorstellung ist jener Theil des Berges Palatinus, welcher an den Römischen Hauptplatz angränzet.

Vorstellende.

Titus Vespasianus, Kayser von Rom.

Vitellia, Tochter des Kaysers Vitellius.

Servilia, Schwester des Sextus, Geliebte des Annius.

Sextus, Freund des Titus, verliebt in die Vitellia.

Annius, Freund des Sextus, verliebt in die Servilia.

Publius, Vorsteher des Gerichts.

Chor der Rathsherrn und des Volkes.

Er=

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Schauerker nächst den Zimmern der Vitellia, von selben die Aussicht gegen die Tyber.

Vitellia, und Sextus.

Vitellia.

Aber was? so wirst du, Sextus, allezeit kommen mir das vorige zu sagen? Ich weiß, daß Lentulus durch dich verführet worden: daß seine Mitverschworene schon in Bereitschaft sind: daß das angezündete Capitol zu einem Aufruhr Anlaß geben, und das Zeichen seyn werde, auf welches ihr mit vereinigter Macht den Titus zu überfallen gedenket, daß die Verschworne an dem rechten Arme ein rothes Band werden angeheftet haben, um sich unter einander zu kennen. Dieses alles habe ich schon tausendmal gehöret; und doch sehe ich mich noch nicht gerochen. Wartet man vielleicht bis Titus in meiner Gegenwart der Berenice aus thörichter Liebe den mir entzogenen Thron und seine Hand antrage? Rede, sage, auf was wartet man?

Sex=

Sextus.

O ihr Götter!

Vitellia.

Du seufzest! Ich möchte die Ursache davon wissen. Bereitwillig zu der Unternehmung gehest du allezeit von mir: verwirrt und unentschlossen kehrest du aber allemal wieder zurücke. Woher entstehet wohl in dir diese immerwährende Abwechslung der Kühnheit und der Niederträchtigkeit?

Sextus.

Vitellia höre mich. Siehe, ich entdecke dir nun mein ganzes Herze. Wenn ich mich bey dir gegenwärtig befinde, so weiß ich nichts anders zu wünschen und zu wollen, als was dein Verlangen ist. Ich fühle, daß ich von deiner Wuth gleichfalls ganz eingenommen bin: ich erzürne mich über die dir zugefügten Beleidigungen. Titus scheinet mir eines tausendfältigen Todes würdig zu seyn. Wenn ich aber bey ihm bin, so scheinet mir (zürne nicht darüber) Titus ganz unschuldig zu seyn.

Vitellia.

Also ; ; ;

Sextus.

Ehe du mich noch tadelst, so erlaube, daß ich dir wenigstens meine Umstände erkläre. Du verlangest von mir Rache: Titus begehret Treue. Du reitzest mich mit Anbietung deiner Hand dazu an, er hält mich

mich mit seinen Wohlthaten zurücke. Für dich redet die Liebe, für ihn die Pflicht. Wenn ich zu dir zurückkehre, so finde ich allzeit in deinem Antlitze eine neue Schönheit: wenn ich mich wieder zu ihm hinwende, so entdecke ich allezeit in seinem Herze neue Tugend! Ich möchte dir dienen: ich möchte ihn nicht verrathen. Ich kann nicht leben, wenn ich dich verliehre, mein geliebtes Leben; und wenn ich dich erobere, so werde ich mir selbst verhaßt: Dieses ist also mein Zustand, erzürne dich nun über mich.

Vitellia.

Nein, Undankbarer, du verdienest die Ehre meines Zorns nicht.

Sextus.

Denke, o Geliebte, denke besser nach. Ach laß uns nicht in dem Titus der Welt ihre Freude, Rom seinen Vater und uns den Freund entziehen. Suche in den alten Zeiten, wenn du kannst, seines gleichen. Bilde dir in deinen Gedanken einen großmüthigern oder gütigern Helden. Rede mit ihm von Belohnungen: so scheinen ihm seine Schätzkästen arm. Rede mit ihm von Strafen, so suchet er bey einem jeglichen eine Entschuldigung des Verbrechens. Jenes schenket er dem noch unerfahrnen, dieses dem hohen Alter. Er verschonet in einem die Ehre des edlen Geblütes: und trägt Mitleiden mit der geringen Geburt des andern. Er nennet denjenigen

Tag

Tag unnütz, und hält ihn für verlohren, an welchem er nicht jemand glückselig gemacht hat.

Vitellia.

Er herrschet aber . . .

Sextus.

Er herrschet, es ist wahr. Er verlanget aber von uns nur so viel Gehorsam, als nöthig ist, zu verhindern, daß die Hoheit nicht zu Grunde gehe. Er herrschet, ja es ist wahr, allein der erworbene Lorber, und der Purpur ist ihm bey einem so weitläuftigen Reiche zur Last, die Früchte aber davon sind alle unser.

Vitellia.

So bist du also gekommen, um mir meinen Feind unter das Angesicht zu loben? so gedenkest du nicht mehr daran, daß dieser gütige Held, einen Thron mißbrauchet, welchen sein Vater dem meinigen entrissen? daß er mich betrogen, und daß (dieses ist eben sein gröstes Verbrechen) er mich fast dahin gebracht ihn zu lieben? und nachmals, der Treulose, nachmals die Berenice zur Tyber von neuen beruffen. Wenn er doch wenigstens eine meiner würdige Mitbuhlerin unter den Schönheiten von Rom erwehlet hätte. Aber eine, aus einem wilden Lande, o Sextus, eine vertriebene, eine Königin mir vorziehen!

Sex-

Sextus.

Du weist ja wohl, daß Berenice freywillig zurück gekehret.

Vitellia.

Erzehle den Kindern dergleichen Thorheiten. Ich kenne die alten Liebesneigungen. Ich weiß die vergossenen Thränen, als sie das vorigemal von hier gegangen. Ich weiß auch, wie er sie diesesmal empfangen und geehret hat. Wer siehet es wohl nicht? Der Treulose betet sie an.

Sextus.

Ach Prinzeßin! du bist eifersüchtig.

Vitellia.

Ich?

Sextus.

Ja.

Vitellia.

Bin ich darum eifersüchtig, weil ich keine Verachtung leide?

Sextus.

Und dannoch ...

Vitellia.

Und dannoch hast du das Herz nicht, mich zu erhalten.

Sextus.

Ich bin ...

Vitellia.

Du bist von allen Verheissungen entlediget. Mir fehlt es nicht an einem würdigern Vollzieher meines Hasses.

Sextus.

Höre mich.

Vitellia.

Ich habe genug gehöret.

Sextus.

Bleibe hier.

Vitellia.

Lebe wohl.

Sextus.

Ach Vitellia, ach mein Abgott, weiche nicht von hier. Wo gehest du hin? Verzeihe mir, ich glaube dir gänzlich. Ich habe mich betrogen. Alles, alles werde ich thun: Befehle, schaffe, verordne mit meinen Thaten, du bist meine Richtschnur, du bist mein Schicksal.

Vitellia.

Ehe noch die Sonne untergehet, will ich, daß Titus getödtet werde, und will . . .

Zweyter Auftritt.

Annius, und die Vorigen.

Freund, der Kayser beruffet dich zu sich.

Vitellia.

Ach verliehret nicht iene kurze Augenblicke, welche Titus der Berenice entziehet.

Annius.

Vitellia du beleidigest unsern Helden auf die ungerechteste Weise. Titus weiß die Welt, und sich selbst zu beherrschen. Berenice ist bereits auf seinem Befehl von hier wieder hinweg.

Sextus.

Wie?

Vitellia.

Was sagst du?

Annius.

Ihr erstaunet mit Recht. Rom weinet vor Freude und Verwunderung. Ich selbst glaube es fast nicht: und ich war doch, o Vitellia, bey der grossen Beurlaubung gegenwärtig.

Vitellia.

(O Hoffnung!)

Sextus.

O Tugend!

Vitellia.

O wie gerne hätte ich jene Hochmüthige den Titus lästern gehöret.

Annius.

Sie war vielmehr nie sanftmütiger. Sie ist entwichen: sah aber, daß sie von ihm angebetet verlas-

sen worden, und daß der empfindliche Streich ihrem Geliebten eben so schwer als ihr selbst gefallen.

Vitellia.

Eine jegliche kann sich schmeichlen.

Annius.

Man erkannte auch, daß Titus den ganzen Helden nöthig hatte, um den Liebhaber zu überwinden. Er hat gesieget, aber mitstreitend: Er war nicht niedergeschlagen, aber auch nicht ruhig, und in jenem Angesicht (man sage es zu seinem Ruhm) sah man den Streit, und auch den Sieg.

Vitellia.

(So ist vielleicht Titus gegen mich nicht so undankbar, als ich geglaubet.) Verschiebe noch Sextus (zur Seiten zum Sextus.) meine Befehle zu vollziehen. Der Streich ist noch zu frühe.

Sextus.

Und du willst nicht, daß ich sehe, daß ich mich beklage, o Grausame . . .

(Im Zorn.)

Vitellia.

Was hast du denn gesehen? Ueber was kannst du dich beklagen?

(Im Zorn.)

Sextus.

Ueber nichts. (Mit Ehrerbiethung.) O ihr Götter, wer hat jemahls eine gleiche Pein, wie die meinige ist, erfahren.

Vitellia.

Wenn du mir suchest zu gefallen,
Verlaß die Zweifel denn vor allen:
Ermüde mich nicht mit Verdacht,
Der Ueberlast mir macht.
Wer blind hin glaubt, dadurch verbindet,
Daß andere getreu man findet.
Wer stets Betrug erwart, so dann
Reitzt zu betrügen an.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Sextus, und Annius.

Annius.

Freund, siehe hier den Augenblick, um mich glückselig zu machen. Meiner Liebe hast du die Servilia verheissen. Nichts anders mangelt als der Beyfall des Kaysers. Diesen wirst du nunmehr von ihm erlangen können.

Sextus.

Alles was du verlangest, Annius, ist mir ein Gesetz. Auch ich verlange mit Ungeduld, daß unsere alte und zärtliche Freundschaft, durch eine neue Verbindung des Geblütes bevestiget werde.

Annius.

Ich geniesse keine Ruhe ohne deine Schwester.

Sextus.

Und wer könnte dir ihre Erhaltung streitig machen? Sie verehret dich. Ich werde bis zu meinem letzten Athemzuge für dich seyn. Titus ist gerecht.

Annius.

Ich weiß es; stehe aber doch in Furcht.

Wie daß das Herz in meiner Brust
Erbebet, ist mir schon bewust.
Jedoch, wie Furcht und Argwohn brennen
In selben, kann ich nicht erkennen.
Wenn das Vergnügen zweifelhaft,
Wird das, was Lust und Freude schaft
In Ungewißheit, jenen Herzen,
Die lieben, zu gewissen Schmerzen.

(Gehet ab.)

Vier.

Vierter Auftritt.

Sextus.

Beystand, o ihr Götter. Ich verliehre nach und nach meine Sinnen. Ich höre nichts anders, als meine unglückselige Liebe. Vitellia führet an ihrer Stirne einen Strahl, welcher mein Geschicke beherrschet. Die Hochmüthige weiß es, sie mißbrauchet sich dessen, und ich darf mich nicht darüber beklagen. O übernatürliche Gewalt der Schönheit! Ihr, die ihr von dem Himmel eine solche Gabe erhalten, ach nehmet kein Beyspiel an meiner Grausamen. Herrschet, es ist billig: aber nicht so strenge. Es sey euere Herrschaft nicht also hart.

Bezwinget die euch widerspenstig sind;
Weil euch der Zorn erlaubt dazu verbindt;
Allein die Unterdrückte wild zu quälen,
Ist ja wohl eine grimme Lust der Seelen.
Man findet kein so grimmen Tracier,
Der mitten in den rauhen Landen wohnet,
Der dem, der sich gefangen gibt, nicht
Wenn selbiger von sich wirft sein Gewehr.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein herrlicher Vorhof der Gerichtsbedienten bey dem Tempel des Jupiters, so für die Versammlung des Raths gewidmet. Ruckwerts ein Theil des Römischen Hauptplatzes, sehr prächtig mit Siegesbögen, Spitzsäulen und anderen Siegeszeichen ausgezieret. Zur Seite die Aussicht nach dem Berg Palatinus, und einem grossen Theil des geheiligten Weges. Vorwerts die auswendige Ansicht des Capitols und der herrlichen Gänge, durch welche man auf selbiges steiget.

In obbenanntem Vorhof befinden sich Publius, die Römischen Rathsherren, und die Abgesandte der untergebenen Landschaften, so dem Rath den jährlich auferlegten Zinß zu überbringen sich darstellen. Während deme daß Titus mit Vorausgehung der Rathsdiener und Nach-

Nachfolgung der Rathsbeamten, wie auch von zahlreichem Volke umgeben von dem Capitol herabsteiget, wird folgendes gesungen.

Chor.

Ihr Götter! durch die Rom beschützt,
Und ihr Geschick wird unterstützt,
Sorgt uns im Titus zu bewahren
Den starken Held, die Zierd der Jahren.
Die unsterblichen Lorber Reiser
Bewahret auf dem Haupt dem Kayser
Erhaltet Rom zu aller Zeit
In ihme sein Glückseligkeit.
Ihr uns so grosse Gab beschert,
Die bleib uns lange Jahr gewehrt,
Es sey der Nachwelt zugelassen,
Darob auf uns den Neid zu fassen.

(Zu Ende des benannten Chors kommt Titus in den Vorhof, und zu gleicher Zeit Annius und Sextus von verschiedenen Seiten.)

Publius.

Der Rath nennet dich heute den Vater des Vaterlandes: (zum Titus.) und nie war derselbe auch gerechter in seinen Ausdrücken, o unüberwindlicher Kayser!

Annius

Annius.

Du bist nicht allein ein Vater, sondern auch ein Schutzgott desselben. Da du dich nun andern zu erkennen gibst, daß du mehr, als ein sterblicher Mensch bist, so fange nun auch an, dich an derselben Wahlstimmen zu gewöhnen. Der Rath bereitet für dich einen herrlichen Tempel. Derselbe will, daß darinnen Titus mit göttlicher Verehrung, als ein Gott von der Tyber angebetet werde.

Publius.

Jene Schätze, die du als jährliche Zinße der untergebenen Länder bringen siehest, opfern wir zu diesem Werke. Laß dir doch Titus diese öffentlichen Kennzeichen unserer Liebe nicht mißfallen.

Titus.

Römer, das einzige Absehen der Wünsche des Titus ist euere Liebe; allein euere Liebe müsse ihre Gränzen nicht auf eine solche Art überschreiten, daß Titus und ihr darüber schamroth werden müsse. Ein zärtlicherer und angenehmerer Name als der Vatersname ist für mich nicht zu finden. Ich will denselben aber verdienen, und suche ihn nicht ohne Verdienste zu erhalten. So sehr als es mir gefällt, den höchsten Göttern nachzufolgen, so sehr entsetze ich mich denselben gleich gehalten zu werden. Derjenige hat dieselben nicht mehr zu Freunden, der sich als einen Mitgesellen

len derselben rühmet; es ist auch keine grössere Thorheit zu ersinnen, als vergessen zu können, daß man sterblich sey. Ich schlage deswegen diese angetragene Schätze doch nicht ab, sondern ich verlange nur allein derselben Gebrauch zu verändern. Höret! Es hat der erschreckliche Vesuvius wider Gewohnheit feurige Bäche ausgeworfen, die Felsen zerrießen und die umliegenden Felder und Städte gänzlich verwüstet. Das trostlose Volk entfliehet, das Elend aber unterdrücket diejenigen, so nahe an der Flamme sind. Es diene also jenes Gold, den Schaden von so vielen Nothleidenden zu ersetzen. Dieses, o ihr Römer, soll mir ein Tempel aufgebauet heißen.

Annius.

O wahrhafter Held!

Publius.

Alle Belohnungen, und alle Lobsprüche, sind für dich viel zu gering.

Chor.

Ihr Götter, durch die Rom beschützt,
Und ihr Geschick wird unterstützt,
Sorgt uns im Titus zu bewahren
Den starken Held, die Zierd der Jahren.

Titus.

Genug, genug, ihr Römer. Sextus nähere sich mir. Annius gehe nicht von hinnen. Alle übrige sollen sich entfernen.

(Alle begeben sich aus dem Vorhof von hinnen, und in demselben bleiben alleine Titus, Annius und Sextus.)

Annius.

(Anjetzt, o Sextus, rede du für mich.)

Sextus.

Wie hast du können, Herr, deine schöne Königin . . .

Titus.

Ach Sextus, mein Freund, was war das für ein erschrecklicher Augenblick! Ich hätte nicht geglaubet . . Genug, ich habe gesieget, sie ist von hinnen. Dank sey es den Göttern. Es ist billig, daß ich nunmehr darauf denke den Sieg zu vollenden. Das meiste ist geschehen, man thue also auch das geringere.

Sextus.

Und was ist wohl noch übrig?

Titus.

Rom allen Argwohn zu benehmen, sie als meine Braut zu sehen.

Sextus.

Ihre Abreise benimmt solchen genugsam.

Titus.

Sie ist schon einmal von hinnen gereiset, und doch wieder zurück gekommen. Auch wegen einer dritten Zusammenkunft könnte man zweifelhaft werden: und so lange sich in meinem Ehebette keine andere Gemahlin befindet, würde sie, die meine Neigungen kennet, noch allzeit sagen, daß ich ihr dasselbe aufbehalten. Den Namen einer Königinn verabscheuet Rom allzusehr. Sie will eine von ihren Töchtern auf meinem Thron sehen, und es ist billig ihr zu willfahren. Da nun die Liebe vergebens meine Fesseln erwehlet hat: so will ich, daß wenigstens die Freundschaft jetzt dieselben erwehle. Das kayserliche Geblüt, Sextus werde mit dem deinigen verbunden. Deine, Schwester soll heut meine Braut seyn.

Sextus.

Servilia.

Titus.

Ja dieselbe.

Annius.

(O ich Unglückseliger!)

Sextus.

(O ihr Götter! Annius ist verlohren.)

Titus.

Hast du es gehöret? Was sagst du? antwortest du nicht?

Sex-

Sextus.

Und wer könnte dir antworten, o Herr? deine Güte betrübet mich dergestalt, daß ich das Herz nicht habe . . . ich wollte . . .

Annius.

(Sextus ist in Aengsten wegen meiner.)

Titus.

Erkläre dich, ich werde alles thun, was zu deinem besten gereichet.

Sextus.

(Ach man erhalte den Freund.)

Annius.

(Herzhaft Annius.)

Sextus. (Ganz beherzt.)

Titus . . .

Annius.

Kayser, ich kenne das Herz des Sextus; (wie oben.) von der Wiege an verbindet uns eine zärtliche Liebe mit einander. Er, der aus Bescheidenheit von sich selbst gering denkt, befürchtet, daß dieses Geschenke zu übermässig sey, und siehet nicht darauf daß alle Ungleichheit die Gunst des Kaysers gleich mache. Allein du darfst von ihm keinen Rath nehmen. Wie könntest du wohl eine deiner und des Reiches würdigere Braut dir erwehlen? Tugend, Schönheit, alles ist in der Servilia beysammen. Ich

er-

erkannte es an ihrem Angesicht, daß sie zum Herrschen gebohren sey. Dieses ist nun die Erfüllung meiner Weissagungen.

Sextus.

(Annius redet also! Träume ich, oder wache ich?)

Titus.

Wohlan, bringe ihr Annius diese Nachricht, und du folge mir, geliebter Sextus, und lege diese deine Zweifel ab. Du wirst einen solchen Antheil an dem Throne haben, und ich werde dich dergestalt erhöhen, daß der Unterschied, den die Götter zwischen dem Sextus und dem Titus gemacht, sehr gering seyn soll.

Sextus.

Dieses ist zu viel, o Herr. Mässige wenigstens, wenn du uns nicht undankbar sehen willst, Kayser, deine Wohlthaten.

Titus.

Aber wie, wenn ihr mir verwehret, gütig zu seyn, was lasset ihr mir wohl übrig?

Der höchsten Herrschung sind allein
Die Früchte gütig stets zu seyn:
  All übriges ist Dienstbarkeit;
  Ja alles Pein und Leid.
Was bleibe mir denn ferner wohl,
Wenn ich das Glück verliehren soll,

Den

Den Freunden bey zu springen,
Beträngten Hülf zu bringen,
Und Schätze jenen frey zu geben,
Die in Verdienst und Tugend leben.

(Gehet mit dem Sextus ab.)

Sechster Auftritt.

Annius, und hernach Servilia.

Annius.

Lasset uns nichts gereuen. Dieses war die Pflicht eines großmüthigen Liebhabers. Wenn ich derjenigen, die ich anbete, um ihrer nicht beraubet zu seyn, die Beherrschung entzogen hätte, so hätte ich nur mein Vergnügen, nicht aber sie geliebet. Mein Herze lege die vorigen Zärtlichkeiten ab. Diejenige ist deine Gebietherinn, welche dein Abgott war. Es geziemet sich, die Liebe in Ehrerbietung zu verwandlen: Hier ist sie. O ihr Götter! nie ist sie meinen Augen so schön vorgekommen.

Servilia.

Mein Vergnügen . . .

Annius.

Schweige Servilia. Es ist anietzo ein Verbrechen, mich also zu nennen.

Ser-

Servilia.

Warum?

Annius.

Der Kayser hat dich (welche Pein!) zu seiner Gemahlinn erwehlet. Dir, (ich fühle den Tod!) dir hat er mir aufgetragen, die Nachricht davon zu überbringen (welche Quaal) und ich . . . ich war . . . (ich kann nicht mehr reden) Kayserinn lebe wohl.

Servilia.

Wie! bleibe. Ich die Braut des Kaysers! und warum?

Annius.

Weil er keine Schönheit, und keine Tugend findet, welche eines Reiches würdiger ist. Keine Seele . . . O ihr Sterne! was soll ich sagen? Erlaube, Kayserinn, ach erlaube, daß ich von hinnen gehe.

Servilia.

Also verwirrt willst du mich verlassen? Erkläre dich: sage mir wie ist es geschehen? auf welche Weise . . .

Annius.

Ich verliehre mich, wenn ich nicht von hinnen gehe, meine Seele.

Ach verzeih der ersten Liebe
Diesen unerlaubten Triebe:
Schuld ist der gewohnte Mund
So zu nennen dich all Stund.

Ich

Ich hab meiner Ehrfurcht trauet,
Auf die ganz mein Herz geschauet
Doch die Ehrfurcht so gebührt
Wahrer Lieb, hat mich verführt.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Servilia.

Ich die Gemahlinn des Kaysers! In einem Augenblick soll ich die Fesseln verwechslen! ich sollte eine so heftige Liebe in Vergessenheit setzen! Nein: in so grossen Werth ist bey mir das Herrschen nicht. Annius befürchte es nicht, es wird nicht geschehen.

Ich liebe dich, und liebte dich allein:
Das erste Vorbild warst, und sollest seyn
Das letzte, so ich werde beten an.
Wenn erster Trieb unschuldig sich entzündt,
Er sich verstärkt, und nimmer von uns schwindt,
So daß der Tod nur selben trennen kann.

(Gehet ab.)

Ach-

Achter Auftritt.

Ein geheimer Lustort in dem kayserlichen Pallast auf dem Berg Palatinus.

Titus, und Publius mit einem Blat.

Titus.

Was bringest du mir in jenem Blat.

Publius.

Es enthält die Namen der Sträflichen, welche sich erkühnet, mit vermessenen Schmähworten das Gedächtniß der verstorbenen Kayser zu verunehren.

Titus.

Eine grausame Nachforschung, welche den Verstorbenen nichts nützet, und dem Betrug tausend Wege zeiget den Unschuldigen nachzustellen. Ich verabscheue von dieser Stund an diese Gewohnheit: und damit in das künftige dem fernern Betrug vorgebauet werde, so soll derjenige, so da anklaget, in die Strafe des Schuldigen verfallen.

Publius.

Die Gerechtigkeit ist dannoch = = =

Titus.

Wenn die Gerechtigkeit alle ihre Strenge brauchen sollte, so würde die Welt bald eine wüste Einöde

seyn: Wo findet sich jemand, der nicht eine Schuld auf sich habe, entweder eine schwere, oder eine geringe? Wir wollen uns selbst prüfen. Glaube mir, selten ist ein Richter frey von dem Fehler, welchen er bestraffet.

Publius.

Es haben die Bestraffungen . . .

Titus.

Sie haben, wenn sie beständig sind, ein geringes Ansehen. Sie machen den Uebelthätern die Strafen ganz gemein, der Schuldige wird gewahr, daß er viele seines gleichen habe: und ist es gefährlich bekannt zu machen, wie gering die Anzahl der Rechtschaffenen sey.

Publius.

Es ist aber auch jemand darunter Herr, der sich erkühnet, auch deinen Namen zu schmähen.

Titus.

Und was ist es hernach? Hat ihn die Leichtsinnigkeit dazu bewogen, so achte ich es nicht: Ist es die Thorheit, so bedauere ich ihn: hat er dazu Ursach, so bin ich ihm dankbar: und sind es in ihm Triebe der Boßheit, so sey es ihm verziehen.

Publius.

Wenigstens . . .

Neunter Auftritt.

Servilia, und die Vorigen.

Servilia.

Zu den Füssen des Titus . . .

Titus.

Servilia! Kayserin!

Servilia.

Ach Herr, ertheile mir noch nicht einen so grossen Nahmen. Höre mich zuvor an. Ich muß dir ein Geheimniß entdecken.

Titus.

Entferne dich Publius, gehe aber nicht von hinnen.

(Publius weicht zurücke.)

Servilia.

Daß du mich zu den kayserlichen Lorbeern unter so vielen weit würdigern, großmüthiger Gebiether, besonders einladest, ist ein solches Geschenke, welches auch in dem blödesten Herzen eine Unruhe erwecken würde. Ich begreife dessen ganzen Werth. Ich will dir dankbar seyn, und ich glaube, daß ich es auf solche Weise seyn müsse. Du hast mich erwehlet, und kennest mich vielleicht nicht. Ich, die ich glaubte, wenn ich schweige, dich zu beleidigen, komme her das innerste meiner Seelen dir zu eröfnen.

Titus.

Rede.

Servilia.

Es ist niemand auf Erden, der mehr als ich deine Tugenden anbetet. Für dich ernähre ich in der Brust Triebe der Bewunderung und Ehrerbiethung. Das Herz aber ... Ach erzürne dich nicht darüber.

Titus.

Ey rede.

Servilia.

Das Herze, Herr, ist nicht mehr mein. Schon vor geraumer Zeit hat Annius nie dasselbe geraubet. Ich liebte ihn, da ich noch nicht wuste, daß ich ihn liebte: und habe bishero niemand als ihn geliebet. Die Gleichheit der Gemüther und die Gewohnheit hat unsere Seelen unzertrennlich vereiniget. Ich habe die Grosmuth nicht denselben zu vergessen. Auch auf dem Thron würde er zu meinem Nachtheil aus beständiger Gewohnheit mir stets in den Gedanken seyn. Ich weiß, daß es ein Verbrechen ist, mich dem Willen eines Kaysers zu widersetzen; allein es sey wenigstens alles meinem Herrscher bewust. Wenn er mich alsdann doch noch zu seiner Braut verlanget, so ist hier meine Hand.

Titus.

Dank sey euch, o ihr Götter des Himmels. So habe ich endlich einmahl die Wahrheit ohne Verstel-

lung

lung gesehen. So findet sich endlich jemand der es waget, mit der Wahrheit zu mißfallen. Servilia, welches Vergnügen lässest du mich heut empfinden! wie viel gibst du mir Ursache zur Verwunderung! Annius setzet deiner Erhöhung seine eigene Ruhe nach, du schlägst ein Reich aus, um ihm getreu seyn! Und ich sollte eine so schöne Flamme zerstöhren? Ach so sträfliche Gesinnungen bringet das Herz des Titus nicht hervor. Tochter (dann einen Vater wirst du an mir statt des Ehegemahls haben) verbanne alle Furcht aus der Seele: Annius ist dein Bräutigam. Ich selbst will ein so würdiges Band knüpfen. Der Himmel stimme mit mir ein dasselbe glückselig zu machen; und das Vaterland erhalte hierdurch nachmahls euch gleichende Mitbürger.

Servilia.

O Titus! o Kayser! o wahre Lust der Sterblichen! ich wüste nicht wie mein dankbares Herze . . .

Titus.

Wenn du mir willst vollkommen dankbar seyn, Servilia, so flösse auch andern deine Aufrichtigkeit ein. Bewirb dich kund zu machen, daß mir das wahre, so beleidiget, weit angenehmer sey, als das falsche, welches gefällt.

Ach wenn doch bey des Thrones Schwere
Ein jedes Herz so aufrecht wäre;

So würd das Herrschen keine Pein,
Doch ein Glückseligkeit wohl seyn.
Die Herrscher hätten nicht zu leiden
So viele Quaal, um zu entscheiden,
Was bey Betrug und falscher List
Nachstellig reiner Wahrheit ist.
(Gehet mit dem Publius ab.)

Zehenter Auftritt.

Servilia, hernach Vitellia.

Servllia.

Mich Glückselige!

Vitellia.

Darf ich meiner Gebietherin die ersten Pflichten meiner Ehrerbiethung abstatten? kann ich jenes Angesicht anbeten, durch welches das Herz des Titus verwundet, aller Ruhe beraubet worden?

Servilia.

(Welche bittere Ausdrücke! man lasse sie zu meiner Rache in Irrthum.) Lebe wohl.

Vitellia.

Servilia würdiget mich schon nicht mehr mich anzusehen! o ihr Götter! So von hinnen zu gehen! Mich so zu verlassen!

Ser-

Servilia.

Nicht klage, daß ich weich,
Nur klage an die Liebe,
So macht dem Herzens Triebe
Die Schritt des Fusses gleich.
Kein Wunder endlich heißt,
Daß mich von dir macht scheiden
Die Uebermaß der Freuden,
So mich mir selbst entreißt.

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Vitellia, und hernach Sextus.

Vitellia.

Diese schmähliche Verachtung soll ich erdulden? Ach mit welchem Hochmuth siehet sie mich bereits an; grausamer Titus, so schiene es dir also ein geringes mir die Berenice vorzuziehen? so bin denn ich die geringste unter allen Lebenden; eine jede andere ist deiner würdig, nur Vitellia nicht! Ach erzittere Undankbahrer, erzittere mich beleidiget zu haben. Anheute soll dein Blut , , ,

Sextus.

Mein Leben.

Vitellia.

Wohlan was bringest du? ist das Capitol angezündet, und bereits in Aschen? wo befindet sich Lentulus? Ist Titus bestraffet?

Sextus.

Nichts habe ich noch unternommen.

Vitellia.

Nichts! und du kehrest so kühn zu mir zurücke? und mit was Verdiensten erkühnest dn dich mich dein Leben zu nennen?

Sextus.

Es war dein Befehl den Streich zurück zu halten.

Vitellia.

Und hast du meine neuen Beleidigungen nicht gehöret? erwartest du noch einen anderen Befehl? aber sage mir, wie verlangest du wohl, daß ich dich für einen Liebhaber halte, wenn du meine Gedanken so wenig verstehest?

Sextus.

Wenn nur wenigstens eine Ursache mich rechtfertigen könnte . . . .

Vitellia.

Eine Ursache! tausend wirst du derselben haben, es seye die Anmutung, von welcher dein Herze Richtschnur und Bewegung nimmet, wie sie immer wolle.

Ist

Ist dein Wunsch der Ruhm? so trage ich dir das Vaterland zu befreyen vor. Zerbrich ihre Fesseln, mache deine Gedächtnüß ehrwürdig: es haben auch unsere Zeiten einen Brutus. Findest du dich eines edlen Ehrgeitzes fähig? siehe hier einen Weg zur Herrschaft eröfnet. Meine Anverwandte, meine Freunde, meine Rechte zu dem Thron, alles verpfände ich für dich. Kann dich meine Hand glückselig machen? hier ist sie: eile, räche mich, und ich bin die Deine. Kehre zurück, besprengt mit dem Blut jenes Treulosen, und du wirst meine Freude, meine Liebe und meine Zärtlichkeit seyn. Ist dieses nicht genug? So höre, und zweifle wenn du kanst. Wisse, daß ich den Titus bishero geliebet, daß er dir die Eroberung meines Herzens verhinderet habe; daß wenn er am Leben bleibe, es ihn reuen könnte, ja daß ich vielleicht (ich kann mir selbst nicht zu viel trauen) umkehren könnte ihn zu lieben. Nun gehe. Wenn dich die Ruhmbegierde, der Ehrgeitz und die Liebe nicht bewegen: wenn du einen Mitbuhler erduldest, der dir meine Neigungen, entziehen, bestreiten, und sich zueignen könnte; so werde ich sagen, daß du der Niederträchtigste unter allen Menschen seyest.

Sextus.

Wie viele Wege mich anzufallen! Genug, genug, nichts mehr: du hast, Vitellia, mir bereits deine Wuth

eingeflösset. Du wirst in kurzen das Capitol in Feuer sehen, oder dieses Eisen in der Brust des Titus . . . (Ach höchste Götter! was für ein kaltes Eiß durchwallet meine Adern!)

Vitellia.

Und was gedenkest du anjezo?

Sextus.

Ach Vitellia.

Vitellia.

Ich habe es vorher gesehen. Es reuet dich bereits.

Sextus.

Es reuet mich nicht, allein . . .

Vitellia.

Ermüde mich nicht ferner. Ich merke es Undankbarer, daß du für mich keine Liebe hast. Wie thöricht war ich! ich habe dir bereits geglaubet, du gefielest mir schon, und habe fast angefangen dich zu lieben. Entziehe dich auf allzeit meinen Augen, und vergesse meiner.

Sextus.

Verbleibe, ich ergebe mich. Ich eile schon dir zu dienen.

Vitellia.

Ey ich glaube dir nicht. Du wirst mich vom neuen betrügen. Mitten in dem Werke würdest du dich erinnern . . .

Sextus.

Nein, es bestraffe mich die Liebe, wenn ich gedenke dich zu betrügen.

Vitellia.

So eile dann. Was thust du? warum gehest du nicht von hier?

Sextus.

Ich gehe, aber du, mein Leben,
Must dich der Sanftmuth nun ergeben:
Du sollest, wie du willst, mich sehn,
Und alles soll vor dich geschehn.
Seh mich an, will ich alls vergessen,
Und schnell den Schritt zur Rach abmessen,
Ja nur dein holder Blick allein
Wird mir stets im Gedächtniß seyn.

(Gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vitellia, hernach Publius.

Vitellia.

Du wirst sehen, Titus, du wirst sehen, daß endlich dieses Angesicht so verächtlich nicht seye. Es ist mächtig genug dir die Freunde zu verführen, da es zu wenig war dich zur Liebe zu bringen. Es wird dich reuen : : :

Pu-

Publius.

Bist du hier Vitellia! ach eile, der Kayser ist in deinen Zimmern.

Vitellia.

Der Kayser! und warum besuchet er mich?

Publius.

Weist du es noch nicht! er hat dich zu seiner Gemahlin auserlesen.

Vitellia.

Publius ich kann es nicht leiden verspottet zu werden.

Publius.

Dich verspotten! da der Kayser selbst gegangen, um deine Einwilligung zu begehren.

Vitellia.

Und Servilia?

Publius.

Servilia, ich weiß nicht warum, bliebe ausgeschlossen.

Vitellia.

Und ich . . .

Publius.

Du bist unsere Kayserin. Ach Prinzeßin lasse uns gehen, der Kayser wartet.

Vitellia.

Verziehe. (O ihr Götter!) Sextus? . . . ich elende! Sextus? er ist von hinnen (gegen die Schaubühne

bühne.) Eile, Publius ; ; ; hohle ihn ein ; ; ; sage ihm ; ; ; Nein. Gehe viel eher ; ; ; (ach ich liesse mich von dem Zorn übereilen.) und gehest du annoch nicht?

Publius.

Wohin?

Vitellia.

Zu dem Sextus.

Publius.

Und was soll ich ihm sagen?

Vitellia.

Daß er zu mir zurück kehre: daß er keinen Augenblick verweile.

Publius.

Ich gehe. (O wie sehr verwirrt ein grosses Vergnügen.)

(Gehet ab.)

Dreyzehender Auftritt.

Vitellia.

Was für eine Angst ist diese! Ach geliebter Titus! ich war ungerecht gegen dich, ich bekenne es. Ach sollte indessen Sextus den Befehl vollziehen, so wäre mein Schicksal das allergrausamste ; ; ; Nein man mache sich eine so traurige Vorstellung nicht.

Und

Und sollte es den Titus einsmahls wieder reuen . . . warum ihn reuen? warum habe ich solches zu befürchten? wie viele Gedanken häufen sich in meiner Seele? betrübt, und vergnügt erfreue ich mich, fürchte mich von neuen, erstarre, bin entzündet, und kenne mich in diesem Stand selbst nicht.

Wenn wird jener Tag sich geben,
Daß mir dein beständig Leben,
So ich fühle in der Brust,
Armes Herz, nicht sey bewust.
Sterne! welches grimme Leiden!
Es ist keine aller Freuden,
Welche, weil sie worden mein;
Sich verkehre nicht in Pein.

(Gehet ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lauben-Gebäude.

Sextus alleine mit dem Zeichen der Ververschworenen an dem Mantel.

O ihr Götter! was ist dieses für eine Raserey! Was für eine erschreckliche Unruhe empfinde ich in dem Herzen. Ich erbebe, ich erstarre, ich gehe oder stehe, so machet mich jeder Wind, jeder Schatten zittern. Ich hätte nicht geglaubt, daß es ein so beschwerliches Unternehmen sey, lasterhaft zu seyn. Allein man muß dasselbe vollziehen. Es eilet bereits auf meinem Befehl Lentulus nach dem Capitol: ich muß den Titus überfallen. In den entsetzlichen Abgrund ist der Fuß schon gesetzet. Mein Verderben wird jetzt zur Schuldigkeit. So eile man wenigstens mit Tapferkeit zu dem Untergang. Mit Tapferkeit? und wie? kann solche ein Verräther haben? Unglückseliger Sextus, du ein Verräther! welch ein erschrecklicher Name! Und dannoch eilest du solchen zu verdienen. Und wen verräthst du? den grösten, den ge-

gerechtesten, den gütigsten Fürsten der Welt: dem du alles zu danken hast, was du hast, und was du bist. Das ist in der That eine schöne Belohnung die du ihm giebst. Er hat dich erhöhet, um dich zu seinem Henker zu machen. Es verschlinge mich die Erde, ehe ich ein solcher werde. Ach ich habe das Herz nicht, Vitellia deinen Zorn zu unterstützen. Ich würde vor dem Streich vor seinem Angesicht sterben. Jetzt da alles veranstaltet ist ; ; ; Man eile, man eile den Lentulus zurück zu halten. Es geschehe hernach alles, was das Geschicke haben will. Ihr Sterne! was sehe ich! das Capitol stehet schon in Flammen. Wehe mir! Lentulus hat den Angrif bereits unternommen: vielleicht ist meine Reue schon zu späth: Beschützet mir, ewige Götter den Titus.

(Will abgehen.)

Zweyter Auftritt.

Annius, und die Vorige.

Annius.

Sextus, wo eilest du hin?

Sextus.

Ich eile, Freund ; ; ; o ihr Götter halte mich nicht auf.

(Wie oben.)

An=

Annius.

Aber wo gehest du hin?

Sextus.

Ich gehe . . . du wirst es zu meiner Schamröthe schon erfahren.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Annius, hernach Servilia, und alsdann Publius mit der Wache.

Annius.

Du wirst es zu meiner Schamröthe schon erfahren! Was für ein Geheimniß ist in diesen Worten verborgen? In welcher Absicht wird mir solches verhalten! Jenes blaße, jenes verwirrte Angesicht, ihr Sterne! was will wohl dieses sagen? Es stehet dem Sextus gewiß eine Gefahr bevor. Ein getreuer Freund muß ihn nicht verlassen. Man folge ihm nach

(will abgehen.)

Servilia.

Sehe ich dich, Annius, endlich wieder.

Annius.

Ach mein Schatz, wie vieles bin ich deiner Liebe schuldig! Ich kehre diesem Augenblick zurücke. Verzeihe mir, wenn ich von hinnen gehe.

Servilia.

Und warum verläst du mich wohl so geschwind?

Publius.

Was thust du Annius? ganz Rom ist im Aufruhr: das Capitol verzehret eine heftige Feuersbrunst. Und du kannst indessen hier ohne Schamröthe ganz ruhig stehen, um von der Liebe zu reden?

Servilia.

Ihr Götter!

Annius.

(Jetzt machen mich die Reden des Sextus noch mehr erzittern. Man suche ihn , , ,)

(Im Begrif abzugehen.)

Servilia.

Und kannst du mich in solcher Gefahr verlassen?

Annius.

(O ihr Götter! ich möchte mich gern zwischen den Freund und der Braut theilen) Trage du Sorge für sie, Publius, statt meiner. Das einzige Heil aller meiner Täge empfehle ich dir in ihr.

(Gehet eilfertig ab.)

Vier=

Vierter Auftritt.

Servilia, und Publius.

Servilia.

Publius, was für ein unverhofter Unglücksfall!

Publius.

Möchte doch der Himmel, daß solches ein Werk des Zufalls wäre, und daß derjenige vielleicht nicht ein sträflichers Absehen habe, welcher jene Flammen entzündet hat.

Servilia.

Ach du machest, daß mir all mein Blut in den Adern kalt wird.

Publius.

Kehre zurück, o Servilia in deine Zimmer, und fürchte nichts. Ich lasse dir diese Wache zur Beschützung, und eile indessen die Vitellia zu suchen. Titus hat mir auferlegt für beyde Sorge zu haben.

Servilia.

Und hat Titus noch an uns gedacht?

Publius.

Er denket an alles. Er thut in allen Vorsehung, um den Schaden zu ersetzen, den Nachstellungen vorzukommen, die verkehrten Ordnungen wieder zu recht

zu bringen . . . o hättest du gesehen, wie er die Unruhe des verwirrten Volkes stillte! Er bezäumet die Vermessenen: tröstet die Furchtsamen: und weiß auf hunderfältige Art die Verheissungen, Drohungen und Lobsprüche zu gebrauchen. Alles findest du in ihm: du siehest in ihm zugleich den Beschützer von Rom: den Schrecken der Kriegsschaaren: den Freund, den Fürsten, den Bürger, und den Vater.

Servilia.

Aber also überfallen, wie hat er gewust . . .

Publius.

Ey Servilia, du betrügest dich. Titus ist nicht zu überfallen. Es findet sich kein so unverhofter Zufall, der ihn nicht dazu gerüstet antreffen sollte.

Wenn gleich der Streit noch fern sich zeiget,
Das Meer zu stiller Ruhe neiget,
So traut der kluge Kriegsmann nicht,
Der Schiffer bleibet aufgericht.
Bey stillen Meer, und Friedens Zeiten
Rüst jeder sich zu Sturm und Streiten,
Das Schwerd und Ruder fertig hält,
Wenn Streit und Sturm ihn überfält.

(Gehet ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Servilia.

Von dem anbetenswürdigen Vorbild sich verlassen sehen! zu wissen, daß dasselbe sich so vieler Gefahr auszusetzen eilet! das Herze in der Brust um seinetwillen zitternd empfinden, und in der Gefahr ihm nicht nachfolgen können! dieses ist ein Leiden, welches alle andere Leiden übertrift. Dieses heißt die Angst des Todes ausstehen, ohne zu sterben.

Kan ich anjetzo nicht zur Seiten
Meinen geliebten Schatz begleiten
So folget, Herzenstriebe, ihr
Ihm wenigstens statt mir.
Bereits die Liebe euch verbindet,
Daß ihr euch stets um ihn befindet;
Und ist der Weg dahin gebannt
Euch ja nicht unbekannt.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Vitellia, und hernach Sextus.

Vitellia.

Wer zeiget mir aus Mitleiden an, wo Sextus ist? Ach ich Elende! ich frage überall umsonst nach ihm und suche ihn vergebens. Könnte ich wenigstens den Titus antreffen.

Sextus.

Wo verberge ich mich, wohin fliehe ich Unglückseliger?

Vitellia.

Ach Sextus, ach höre.

Sextus.

Grausame, du wirst zufrieden gestellt werden. Siehe deinen grimmigen Befehl vollzohen.

Vitellia.

Wehe mir, was sagst du!

Sextus.

Titus ist bereits ... O ihr Götter; es weichet schon aus der durchbohrten Brust die grosse Seele.

Vitellia.

Ach was hast du gethan?

Sextus.

Nein, ich habe es nicht gethan; ich habe den Fehler bereuet und eilte ihn zu retten. Ich bin aber

eben dahin kommen, als ein Lasterhafter aus der verschwornen Schaar ihn hinterwerts verwundete. Halte innen rief ich, allein der Streich war vollbracht. Er liesse das lasterhafte Schwerdt in der Wunde, und entflohe. Ich laufe hin zu ihm, solches heraus zu ziehen. Alleine mit dem Eisen fliesset das Blut heraus, bespritzet mir den Mantel; und Titus, o Götter wird ohnmächtig, sinket, und fällt.

Vitellia.

Ach ich fühle, daß ich mit ihm sterbe.

Sextus.

Mitleiden und Grimm reitzen mich, den Mörder zu bestraffen; allein ich suche ihn vergebens; er ist vor mir bereits verschwunden. Ach Prinzeßinn, was wird aus mir werden? wie werde ich wohl jemals Ruhe haben? wie vieles, ach wie vieles kostet mich das Verlangen dir zu gefallen!

Vitellia.

Boßhafte Seele! mir zu gefallen! Du verursachest mir nichts als Abscheu. Wo findet sich ein ärgeres Ungeheuer, als du? Wenn hat man eine lasterhaftere That gehöret? Du hast der Welt alles, was sie kostbares hatte entrissen. Du hast Rom das gröste Kleinod entzogen. Und wer hat dich zum Richter seiner Tage gemachet? sage, was für ein Verbrechen, Unmenschlicher, hast du an ihm bestraffet? daß er dich

geliebet hat? Es ist wahr, dieses ist der Fehler des Titus, allein solchen hätte derjenige nicht bestraffen sollen, der ihn bestrafet hat.

Sextus.

Ewige Götter! bin ich es? redet Vitellia also zu mir? und warest nicht du , , ,

Vitellia.

Ach schweige, Grausamer, und suche nicht die Schuld deines Verbrechens auf mich zu legen. Wo hast du gelernet die Wuth einer erzürnten Verliebten zu unterstützen? Welche unsinnige Seele würde nicht eine Thorheit der Liebe in meinem übereilten Begehren erkennet haben? ach du bist zu meinem Unglück gebohren. Es ist kein Haß, welcher so heftig beleidiget, als deine Liebe. Die glückseligste auf der ganzen Welt wäre ich, wenn du, Boßhafter, nicht wärest. Heute würde ich dem Titus die Hand reichen. Gesetze würde ich der Welt von dem Capitol geben: und könnte mich noch der Unschuld rühmen; durch dein Verbrechen aber bin auch ich sträflich: ich verliehre das Reich; hoffe keine Hülfe mehr: und Titus, ach Lasterhafter! Titus ist todt!

Wie hast wohl, o Götter! können
Du Verräther ohne Treu , , ,
Ach ich bin allein zu nennen
Jene, die da sträflich sey:

Selbst

Selbst das Herz erstarrt in mir;
Und ich kraftloß mich verspühr.
Eh die Treu zu hintergehen,
Sollt, Ergrimmter, man nicht sehen . . .
Ach daß meine Missethat
Ich bereue jetzt zu spath.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Sextus, und hernach Annius.

Sextus.

Dank sey es euch, o grausame Götter: nun bleibet mir nichts mehr zu befürchten übrig. Dieses ist das letzte Ziel das menschlichen Elends. Ich habe schon alles verlohren, was ich habe verliehren können. Ich habe bereits die Freundschaft, die Liebe, die Vitellia, und den Titus verrahten. Tödtet mich wenigstens ihr Rasereyen, die ihr mich beunruhiget! Ihr Rachgöttinnen, die ihr dieses lasterhafee Herz zerstücket! Wenn ihr zu saumselig seyd, die Rache zu vollführen, so werde ich es selbst thun.

(Im Begrif den Degen zu entblössen.)

Annius.

Eile Sextus. Titus wünschet . . .

Sextus.

Ich weiß es, er verlanget mein Blut, alles soll vergossen werden.

(Wie oben.)

Annius.

Halte innen. Was sagst du? Titus verlanget dich zu sehen: er verwundert sich sehr, daß du nicht an seiner Seite bist, und ihn in so grosser Gefahr verlässest.

Sextus.

Ich ... wie? und ist Titus nicht durch den Streich erblichen?

Annius.

Von welchem Streich? er ist unverletzt aus dem Aufruhr zurückgekehret.

Sextus.

Ey du betrügest mich. Ich habe ihn selbst, von einem lasterhaften Stahl durchbohrt, fallen sehen.

Annius.

Wo?

Sextus.

In dem engen Wege, wo man nahe von hier auf den Berg Tarpejus steiget.

Annius.

Nein; du hast dich geirret: In dem Rauch und unter dem Getöße schiene dir ein anderer Titus zu seyn.

Sex=

Sextus.

Ein anderer! und wer sollte sich wohl erkühnen, mit kayserlicher Kleidung sich auszuzieren? Der geheiligte Lorbeer, der kayserliche Mantel . . .

Annius.

Alle Vorstellung ist vergebens. Titus lebet, und ist unverletzt. Diesem Augenblick komme ich von ihm.

Sextus.

O gütige Götter! o geliebter Fürst! o süsser Freund! Ach erlaube, daß ich dich an diese Brust. . Aber du wirst mich ja nicht betrügen?

Annius.

Verdiene ich so wenig Glauben? so eile denn selbst zu ihm hin, so wirst du ihn sehen.

Sextus.

Ich soll mich dem Titus vorstellen, nachdem ich ihn verrathen habe?

Annius.

Du hast ihn verrathen?

Sextus.

Ich, ich bin der erste Urheber des Aufruhrs.

Annius.

Wie! warum?

Sextus.

Mehr kann ich dir nicht sagen.

Annius

Annius.

Sextus ist treuloß!

Sextus.

Freund, ein einiger Augenblick hat gemacht, daß ich mich selbst vergeßen habe. Lebe wohl. Ich entziehe mich auf ewig dem Vaterland; Erinnere dich meiner: Beschütze den Titus vor neuen Nachstellungen: ich gehe bedrängt, und traurig von hinnen, um in den Wäldern mein Verbrechen zu beweinen.

Annius.

Verbleibe. O ihr Götter! laß uns nachdenken,. Höre: bisher ist die Verschwöhrung noch verborgen: Ein jeglicher schreibet die Feuersbrunst einem ungefähren Zufall zu; nun könnte deine Flucht dieselbe entdecken.

Sextus.

Und wohl, was willst du?

Annius.

Daß du noch nicht fort gehest: daß du den Fehler verschweigest: daß du zu dem Titus zurückkehrest: Und durch tausend Merkmale der Treue das vergangene Verbrechen verbesserst.

Sextus.

Denjenigen, der entseelt dahin gefallen, muß man zu entdecken suchen, er mag seyn, wer er will.

An=

Annius.

Ich eile schon dahin, wo er gefallen. Ich werde erfahren, wer es gewesen; ob man die Wahrheit wisse; ob jemand von dir rede. Ehe noch der Kayser an deiner Treue zu zweiflen genöthiget wird, werde ich dich warnen können; und du wirst entfliehen können. Dein Verbrechen ist zweifelhaft, wenn du hier bleibest, gewiß aber, wenn du von hinnen gehest.

Sextus.

Freund, ich bin meiner nicht so mächtig, einen Rath zu unterscheiden. Auf dich verlasse ich mich. Willst du daß ich zu ihm gehe? ich werde gehen . . (Fänget an zu gehen und bleibet wieder stehen.) aber Titus, o ihr Götter! wird mir aus dem Gesichte lesen . . .

Annius.

Jegliches Verweilen, Sextus, macht, daß du desto eher verlohren bist.

Sextus.

Siehe hier bin ich, ich gehe . . . (wie oben.) aber dieser mit Blut besprützte Mantel?

Annius.

Wer hat solches Blut vergossen?

Sextus.

Jener Unglückselige, welchen ich für den Titus beweinet habe.

An-

Annius.

Wende ihn behutsam um, verberge es und eile fort.

Sextus.

Von ungefähr, o ihr Götter! könnte . . .

Annius.

Gieb mir jenen Mantel: siehe hier hast du den Meinigen. (Sie verwechslen die Mäntel.) Eile, und fasse keinen Zweifel mehr, ich werde dir in kurzen nachfolgen.

(Gehet ab.)

Sextus.

Ich bin so unterdrückt, und also verwirrt, daß ich nicht weiß, ob ich von Sinnen sey, oder vernünftig rede.

Erstarrt, in zweiflenden Gedanken
Sieht jenen man umirrend wanken,
Der da in trübe Ruh gebracht
Von selbiger erwacht.
Der wachend auch den Sinn verliehret,
Durch Traums Gestalten ganz verführet:
Nicht weiß ob er in Traumerey;
Ob er auch wachend sey.

(Gehet ab.)

Ach=

Achter Auftritt.

Laubengänge zu ebener Erden mit Bildsäulen gezieret, welche an den Gärten anstossen.

Titus, und Servilia.

Titus.

Wider mich verschwöret man sich! woher hast du es erfahren?

Servilia.

Einer der Mitschuldigen kam und entdeckte mir alles, auf daß ich ihm Verzeihung seines Fehlers von dir erbitte.

Titus.

Und Lentulus ist der Treulose?

Servilia.

Lentulus ist der lasterhafte Urheber der Verrätherey. Er hat gehofft dir die Herrschaft über Rom zu entziehen: Er versamlete Nachfolger: veranstaltete die Kennzeichen: und zündete das Capitol an, um einen Aufruhr zu erwecken: Ja es lief schon der Unwürdige mit dem kayserlichen Mantel umgeben herum, das verwirrte Volk zu überfallen, und zu verführen. Aber (wie gerecht ist der Himmel!) die nemliche Kleidung selbst, die er, um dich zu verrathen an-

angeleget, war dein Schutz und sein Verderben. Ein Lasterhafter unter den Verführten lief zu ihm hin, und durch die kayserliche Kleidung betrogen, hat derselbe, in der Meinung dich zu tödten, den Lentulus entseelet.

Titus.

So ist er also durch den Streich gestorben?

Servilia.

Zum wenigsten weiß jener nicht, ob er noch lebt.

Titus.

Wie hat die unwürdige Nachstellung mir so lange können verborgen bleiben?

Servilia.

Und dannoch befinden sich unter deiner eigenen Wache auch Mitschuldige. Kayser, dieses ist das lasterhafte Zeichen, wodurch sich die Sträflichen unter einander kennen. Es trägt ein jeder, Herr, ein, diesem gleiches rothes Band, welches er an der rechten Schulter an den Mantel geheftet hat. Beobachte es, und hüte dich.

Titus.

Nun sage Servilia, was scheinet dir die Herrschaft zu seyn? wer könnte sich fremden Wohl mehr aufopfern als ich gethan? und dannoch bin ich nicht dazu gelanget, mich beliebt zu machen: dannoch ist jemand der

der mich hasset und diesen mit Schweiß erworbenen Lorbeer mir von dem Haupt zu reissen trachtet; und findet Gehülfen: und wo? in Rom! Titus ist der Haß von Rom! ewige Götter! ich, der ich für dasselbe alle Tage meines Lebens angewendet! der ich für ihre Hoheit Schweiß und Blut vergossen, und bald an dem Nil, bald an der Ister Hitze und Kälte ausgestanden! ich der, da ich wachte, auf nichts anders als auf dessen Ruhm gedenken durfte: der ich mitten in meiner Ruhe nur allein von ihrem Wohl träume, der ich gegen mich selbst grausam bin, um selbem zu gefallen meine Neigungen tödte, und in der Brust die einzige angebethene Liebesflamme meines Herzens unterdrücke. O Vaterland! o Undankbarkeit! o undankbares Rom!

Neunter Auftritt.

Sextus, Titus, und Servilia.

Sextus.

(Hier ist mein Fürst. O wie klopft in mir, da ich ihn ansehe, das beängstigte Herze!)

Titus.

Sextus, mein geliebter Sextus, ich bin verrathen.

Sextus.

(O Erinnerung!)

Titus.

Würdest du es glauben Freund? Titus ist der Haß von Rom. Ach du, der du alle meine Gedanken weist: der du mein Herz ohne Verhehlung gesehen: der du allezeit der Gegenstand meiner Liebe warest, sage mir, ob ich diesen so grausamen Lohn sollte zu erwarten haben?

Sextus.

(Er durchdringet mir die Seele, und weiß es nicht.)

Titus.

Sage mir, durch was für ein Verbrechen habe ich wohl jemahls einen solchen Haß wider mich verursachet?

Sextus.

Herr . . .

Titus.

Rede.

Sextus.

Ach Herr, ich kann nicht reden.

Titus.

Du weinest, mein Freund Sextus: mein Schicksal beweget dich zum Mitleiden. Komme an meine Brust. O wie sehr gefällt mir, und tröstet mich dieses zärtliche Zeichen deiner Treue!

Sextus.

(Ich fühle den Tod, ich kann nicht mehr. Es scheinet mir ihn mit meinem Schweigen von neuen zu verrathen. Man entdecke sich ihme gänzlich.)

Zehenter Auftritt.

Sextus, Vitellia, Titus, und Servilia.

Vitellia.

(Ach Sextus ist allhier: wenn er mich wenigstens nicht verriethe.)

Sextus.

Ja, ja, ich will zu deinen Füssen . . .

(will zu dem Titus sich fügen.)

Vitellia.

Unüberwindlicher Kayser (Tritt hervor, und verhindert ihn.) Die Götter haben für dich Sorge getragen.

Sextus.

(Vitellia ist noch abgegangen.)

Vitellia.

Da ich an deine überstandene Gefahr gedenke, so bin ich noch voll Schrecken! (Schweige, ich bitte dich.)

(In Geheim zum Sextus.)

Sextus.

(Dieses ist eine Pein!)

Titus.

Das Leben, Prinzeßinn, und das Reich zu verliehren kann mich nicht betrüben. Sie sind ohnehin anderst nicht mein, als um selbe zu anderwertigen Wohlthaten zu gebrauchen. Ich weiß, daß alles allen zugehöret, und daß jener nicht verdiene gebohren zu seyn, der glaubet, er sey für sich allein gebohren. Allein wenn es Rom nützet, daß ich mein Blut vergiesse, warum stellet man mir nach? Habe ich jemahls versaget es für dasselbe zu vergiessen? Weiß das undankbare Rom nicht, daß auch ich ein Römer bin, daß ich Titus sey? warum will man mir dasjenige rauben, so ich zu einem Geschenke darbiete?

Servilia.

O wahrer Held!

Eilfter Auftritt.

Sextus, Vitellia, Titus, Servilia, und Annius mit dem Mantel des Sextus.

Annius.

(Könnte ich den Sextus warnen: er wird mich verstehen) Herr, (zum Titus.) die Feuersbrunst ist schon gedämpfet. Es ist aber nicht wahr, daß ein ungefährer Zufall dessen Urheber sey: es ist jemand so wider dein Leben sich verschwöhret; Sey daher auf deiner Hut!

Titus.

Ich weiß es Annius . . . aber was erblicke ich, Servilia, hat nicht Annius das Zeichen, welches die Verschworne unterscheidet, an dem Mantel?

Servilia.

Ewige Götter!

Titus.

Es ist nicht daran zu zweifeln. Die Gestalt, die Farbe, alles alles trift damit überein.

Servilia. (Zum Annius.)

Ach Verräther!

Annius.

Ich ein Verräther?

Sextus.

(Was ist geschehen!)

Titus.

Und auch du willst noch mein Blut vergiessen? Annius mein Sohn, und warum? was habe ich dir gethan?

Annius.

Ich dein Blut vergiessen? Ach zuvor tödte mich der Donner des Himmels.

Titus.

Du verstellest dich vergebens. Dieses, die Verschworne unterscheidende rothe Band entdecket mir bereits, daß du an der erschröcklichen Verrätherey Theil habest.

Annius.

Dieses! wie!

Sextus.

(Ach was habe ich gethan! nun verstehe ich alles.)

Annius.

Nichts, Herr, ist mir von einer solchen Unterscheidung bekannt. Alle Götter des Himmels rufe ich zu Zeugen an.

Titus.

Von wem hast du es also bekommen?

Annius.

Ich habe es bekommen ... (Wenn ich die Wahrheit sage, so klage ich den Freund an.)

Titus.

Wohlan.

Annius.

Ich habe es bekommen ... Ich weiß nicht ...

Titus.

Der Gottlose ist verwirrt.

Sextus.

(O Freundschaft!)

Vitellia.

(O Furcht!)

Titus.

Wo ist wohl, o geliebter Sextus, ein unglückseligerer Fürst, als ich zu finden? Alle andere erlangen durch ihre Wohlthaten wenigstens Freunde; ich aber habe mir durch meine Wohlthaten nichts anders, als Feinde zugezogen.

Annius.

(Wie soll ich mich der Schuld entledigen?)

Sextus.

(Ach es bleibe um meinetwillen die Unschuld nicht unterdrücket. Vitellia, es ist jetzt eine Nothwendigkeit, daß ich alles entdecke.)

(Sich zu dem Titus hinwendend.)

Vitellia.

(Ach nein: was thust du? ach gedenke an meine Gefahr.)

(In Geheim zum Sextus.)

Sextus.

(Was ist dieses für eine Angst.)

Annius.

(Ewige Götter einen Rath.)

Titus.

Und ein solcher Liebhaber, Servilia, ist in so grossen Werth?

Servilia.

Ich empfinde eine Reue und Schamröthe über die alte Neigung.

Sextus.

(Elender Freund!)

Titus.

Aber sage mir, undankbare Seele! (zum Annius.) war das einige Angedenken einer so grossen Untreue nicht genug, dir einen Greuel zu machen?

Sextus.

(Ich bin der undankbahre.)

Titus.

Wie ist eine so ungerechte Wuth in deiner Brust entstanden?

Sex-

Sextus.

(Länger kann ich nicht widerstehen) Siehe mich Kayser zu deinen Füssen.

(Kniet nieder.)

Vitellia.

(O ich Elende!)

Sextus.

Das Verbrechen, dessen Annius beschuldiget wird . . .

Vitellia.

Ja, sein Verbrechen ist groß; allein die Gütigkeit des Titus wird grösser seyn. Für ihn, Herr, bittet Sextus dich um Verzeihung, und auch ich bitte dich um selbe. Willst du mich todt haben?

(In Geheim zum Sextus.)

Sextus.

(Was für ein entsetzlicher Zufall ist dieses für mich.

(Stehet auf.)

Titus.

Annius entschuldige sich wenigstens.

Annius.

Ich werde sagen . . . (Was kann ich sagen?)

Titus.

Sextus, ich fühle, daß ich wegen seiner lerstarre. Meine Gegenwarth selbst macht ihn noch mehr verwirret. Wache! euch übergebe ich den Annius. Es untersuche der Rath das Absehen, und das Ver-

brechen von diesem . . . Ich will dich noch nicht einen Verräther nennen. Erwäge Undankbarer, wie weit das Herze deines Fürsten von diesem deinem verkehrten Herzen unterschieden sey.

Du kannst dich nicht vertheidigen,
Treuloser . . . den Verrath man kennet.
Ich förcht . . . dich zu beleidigen,
Wenn dich mein Mund . . . Verräther nennet.
Du, Grausamer willst hintergehen
Mich . . . mit verstellten Freundschaft-Schein:
Aus Mitleid . . . sollst du mich nicht sehen,
Damit du nicht darfst schamroth seyn.

(Gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Sextus, Vitellia, Servilia, und Annius.

Annius. (zur Servilia.)

Und dannoch meine geliebte Braut . . .

Servilia.

Entferne dich von mir: Ich bin deine Braut nicht mehr.

(Im weggehen.)

Annius.

Verbleibe, und höre.

Ser-

Servilia.

Ich höre jene Worte nicht,
Die ein meineidger Mund ausspricht,
Und achte nicht die Liebes-Schmerzen,
Die kommen aus treulosen Herzen.
Ich sage ab dem Unglücks Band,
Verfluche den Vermählungs Stand,
Und des verliebten Herzens Triebe,
Den Bräutigam, und selbst die Liebe.

(Gehet ab.)

Dreyzehender Auftritt.

Sextus, Vitellia, und Annius.

Annius.

Und Sextus redet auch nicht!

Sextus.

(Ich sterbe.)

Vitellia.

(Ich zittere)

Annius.

Aber, Sextus, ich bin zu dem äusersten gebracht worden: und höre noch niemand der sich meiner annimmet. Dir ist es nicht unbewust, was jedermann von mir saget, was ich nicht sage. Dieses ist ein allzu grosses Leiden. Gedenke daran, o Freund.

Du

Du siehst, mit Schuld geh ich von hinnen:
Du weist, daß Treue mein Beginnen:
Da ich dann nicht vergaß auf dich,
So denke auch an mich.
Ich will die Fessel gerne dulden;
Doch an der Stirn ein solch Verschulden,
Und meiner Liebsten Haß vergwißt
Nicht zu erdulden ist.

(Gehet ab.)

Vierzehender Auftritt.

Sextus, und Vitellia.

Sextus.

Kann ich endlich, o Grausame . . .

Vitellia.

O ihr Götter, lasset uns die Stunden nicht so mit klagen verliehren. Entfliehe und erhalte dein und mein Leben.

Sextus.

Daß ich fliehen, und einen unschuldigen Freund verlassen soll . . .

Vitellia.

Ich werde für den Freund Sorge tragen.

Sex-

Sextus.

Nein, so lange als ich den Annius in Gefahr sehe . . .

Vitellia.

Zu allen Göttern schwöre ich es, ich werde ihn beschützen.

Sextus.

Aber was nützet dir meine Flucht?

Vitellia.

Durch deine Flucht ist dein Leben und meine Ehre gesichert. Du bist verlohren, wenn dich jemand entdecket, und wenn du entdecket bist, so ist mein Geheimniß weltkündig.

Sextus.

In dieser Brust wird dasselbe vergraben bleiben. Niemand weiß solches: und ich werde solches verschweigend sterben.

Vitellia.

Ich würde dir trauen, wenn ich weniger Zärtlichkeit gegen den Titus in dir gesehen hätte. Seine Strenge befürchte ich wohl nicht, seine Gütigkeit machet mir Furcht. Diese würde dich besiegen. Ach durch jene ersten Augenblicke, da ich dir gefallen: ach durch deine angenehme und süsse Hoffnungen, fliehe, und setze mein zaghaftes Herz in Sicherheit. Du hast so vieles gethan; vollziehe denn das Werk.

Die-

Dieses ist das gröste Geschenke, so du mir machen kannst. Du stellest mir nicht minder die Ruhe, als die Ehre zurücke. Sextus, was sagest du? Entschliesse dich.

Sextus.

O ihr Götter!

Vitellia.

Ja, ich lese schon in deinem Angesicht das Mitleiden, so du gegen mich hast. Ich erkenne die Regungen deines zärtlichen Herzens. Sage: habe ich mich betrogen? habe ich zu viel von dir gehoffet? aber rede, o Sextus.

Sextus.

Ich werde von hinnen gehen, ich werde entfliehen. (Was für eine Bezauberung ist dieses!)

Vitellia.

Ich erhohle mich.

Sextus.

Wenigstens zuweilen, wenn ich weit von hinnen seyn werde . . .

Funfzehender Auftritt.

Publius mit der Wache, und die Vorigen.

Publius.

Sextus.

Sextus.

Was verlangest du?

Publius.

Deinen Degen.

Sextus.

Und warum?

Publius.

Zu deinem Unglück ist Lentulus nicht todt geblieben. Das übrige verstehest du schon: komme.

Vitellia.

(O widriger Streich!)

Sextus.

Endlich Grausame . . .

Publius.

Sextus, es ist nöthig zu gehen. Der Rath ist bereits versammlet, um dich zu verhören, und ich darf dich zu begleiten nicht verschieben.

Sex-

Sextus.

Undankbare, lebe wohl.

Sag: wenn dein Antlitz jemahls spühret,
Wie sich ein sanftes Lüftlein rühret,
Daß dies der letzte Seufzer sey
Von dem, der für dich starb getreu.
Dem Geist, der aus der Brust muß scheiden,
Wird das Gedächtniß aller Leiden
Gantz süß, wenn solcher Lohn dabey.

(Gehet mit dem Publius, und der Wache ab.)

Sechzehender Auftritt.

Vitellia.

Ich Elende, was soll ich thun? Dieser Unglückselige, o ihr Götter! stirbet für mich. Titus wird im kurzen mein Verbrechen wissen, und mit ihm werden es alle zu meiner Schamröthe erfahren. Ich habe den Muth nicht, weder zu reden noch zu schweigen, weder zu fliehen, noch zu verbleiben. Ich hoffe keine Hülfe, ich finde keinen Rath. Ich sehe nichts anders, als bevorstehendes Verderben; ich fühle nichts anders als Triebe der Gewissensbiße, und Entsetzen.

Bey Zweifelmuth mich alles schrecket!
Des Tages Licht mir Furcht erwecket:
  Die Luft, die um mich wird gehört,
  Mir Angst und Quaal geböhrt.
Bald möcht ich fliehen die Gefahren:
Bald meinen Fehler ofenbahren.
  Doch zum Verderben fehlt so gut
  Mir, als zur Red, der Muth.

(Gehet ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine verschlossene Cammer mit Thüren nebst einem Sessel, einem Tische, und darauf Zugehör zum schreiben.

Titus, und Publius.

Publius.

Die Stunde, Herr, der öffentlichen Schauspiele gehet bereits zu Ende. Du weist daß der herrliche Tag sich nicht übergehen lässet. Alles Volk ist dort auf dem feyerlichen Platz versammelt: und man wartet nur noch auf deine Gegenwart. Ein jeder seufzet dich nach bekannter Gefahr unverletzt zu sehen. Verschiebe es nicht länger deinem Rom ein so schönes Vergnügen zu machen.

Titus.

In kurzen Publius, werden wir gehen. Ich würde aber keine Ruhe haben, wenn ich nicht das Geschicke des Sextus zuvor wüste. Der Rath wird jetzt seine Entschuldigungen bereits gehöret haben: Er wird (du wirst es sehen) entdecket haben, daß er unschuldig sey; und der Bericht wird nicht lange mehr ausbleiben.

Publius.

Ach Lentulus hat allzu deutlich geredet.

Titus.

Lentulus suchet vielleicht einen Mitgenoßen des Verbrechens, damit er um seinetwillen desto eher Verzeihung erlange. Es ist ihm nicht unbekannt, wie lieb mir Sextus ist: dieses ist die gewöhnliche List der Sträflichen. Warum kommt aber noch niemand von dem Rath zurücke? Was soll dieses bedeuten? Gehe, forsche nach, was man thut, was man erwartet. Ich will alles wissen, ehe ich von hinnen gehe.

Publius.

Ich gehe; ich fürchte aber, nicht als ein glücklicher Bothe zurück zu kehren.

Titus.

Und kannst du glauben, daß Sextus ungetreu sey? Ich messe sein Herz nach dem meinigen ab; daher scheinet es mir unmöglich zu seyn, daß er mich solle verrathen haben.

Publius.

Aber, Herr, es haben nicht alle das Herz des Titus.

Der bemerkt nicht bald
Ein Verrätherey,
Der beständig halt
Unverletzt die Treu.

Wenn ein Herze sich
Mit der Ehr vereint,
Ists nicht wunderlich,
Daß, bey andern Seelen
Solche nicht zu fehlen,
Es demselben scheint.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Titus, und hernach Annius.

Titus.

Nein: für so lasterhaft halte ich meinen Sextus nicht. Ich habe ihn nicht allein getreu und als einen Freund, sondern auch zärtlich gegen mich gesinnt gesehen. So sehr könnte sich eine Seele nicht verändern. Was bringest du Annius? Sage, hat sich die Unschuld des Sextus, gleichwie die deinige entdecket? Was sagt er? Tröste mich.

Annius.

Ach Herr, ich komme für ihn um Gnade zu bitten.

Titus.

Um Gnade! aber ist er denn würklich sträflich?

An-

Annius.

Jenen Mantel, womit ich treuloß geschienen, hat er mir gegeben. Daß von ihm die Verwechslung geschehen, weist du. Lentulus sagt es dem Sextus in das Gesichte, daß er von ihm verführet worden, und der Angeklagte schweiget. Was kann man also wohl hoffen?

Titus.

Laß uns, Freund, laß uns noch immer hoffen. Den unglückseligen ist öfters das Schicksaal ein Verbrechen: und das, was wahrscheinet, ist nicht allzeit wahrhaftig. Du hast den Beweiß davon an dir. Mit dem schändlichen Zeichen kamest du vor mich; jedermann klagte dich an, ich fragte nach der Ursache der Zeichen: du antwortetest nicht, zittertest und wurdest verwirrt ; ; ; Muste dich nicht jedermann für schuldig halten? Und doch warest du es nicht. Es können sich bey dem widrigen Zufall des Sextus gleiche Umstände finden, oder diesen gleichkommende seyn.

Annius.

Der Himmel wolle es; wenn er aber doch sträflich wäre?

Titus.

Wenn er aber doch nach so grossen Beweisen meiner Liebe sträflich, und einer so erschröcklichen Undankbarkeit fähig gewesen wäre: so werde auch ich gänz-

lich zu vergessen wissen . . . Allein es wird nicht seyn. Ich hoffe es wenigstens.

Dritter Auftritt.

Publius mit einem Blat, und die Vorigen.

Publius.

Kayser, habe ich es nicht gesagt? Sextus ist der Urheber der grausamen Verrätherey.

Titus.

Und ist es wahr, Publius?

Publius.

Es ist nur allzu wahr. Er hat alles mit eigenem Munde bekennet. Der Rath verdammet ihn mit den Mitschuldigen von wilden Thieren zerrissen zu werden. Siehe hier das erschröckliche aber gerechte Urtheil. (Giebt das Blat dem Titus.) Es fehlet dabey nichts, o Herr, als der Name des Kaysers.

Titus.

Allmächtige Götter!

(Wirft sich auf den Sessel hin.)

Ann=

Annius.

Ach gütiger Herrscher . . .

(Niederkniend.)

Titus.

Laß mich, Annius, jetzt in Ruhe.

(Annius stehet auf.)

Publius.

Du weist, daß bey dem grossen Gepränge das Volk bereits versammelt . . .

Titus.

Ich weiß es. Gehet nur.

(Publius weichet ab.)

Annius.

Gnad, Herr, und Mitleid ihm gedeihe,
Ich weiß, daß Schärfe billig seye;
Doch deine Schärfe sich hier nicht
Nach fremden Fehlern richt.
Willst du nicht meine Bitte hören,
Kannst seiner Schuld nicht Gnad gewehren;
Dem Herz des Kaysers sie gewehr,
Dir selbsten schenk sie Herr.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Titus allein sitzend.

Was für ein Greuel! was für eine Verrätherey! Welch eine entsetzliche Treulosigkeit! sich als ein Freund verstellen: mir allzeit zur Seite seyn: alle Augenblicke von meinem Herzen neue Zeichen der Liebe fordern, und mir indessen den Tod bereiten! und ich verschiebe noch die Strafe? Und unterzeichen das Urtheil noch nicht ... Ach ja, der Lasterhafte sterbe. (Nimmt die Feder zu unterschreiben, und hält nachmahls innen.) Er sterbe ... aber ohne ihn zu hören, schicke ich den Sextus zu sterben hin? Ja: der Rath hat ihn schon genugsam verhöret. Und wenn er mir einiges Geheimniß zu entdecken hätte? Er werde angehöret, (Er leget die Feder nieder, und indessen gehet einer von der Wache heraus.) und nachmahls gehe er zur Strafe. (Man führe den Sextus zur mir hieher.) (Der Wächter gehet ab.) Das Schicksaal desjenigen, der da herrschet, ist wohl unglückselig. (stehet auf.) Uns wird dasjenige versaget, so auch den Niedrigsten zugelassen ist. Mitten in dem Wald geniesset jener arme Bauersmann, welcher seine Lenden mit grober Wolle bedecket, unter einer baufälligen Hütte, wo er vor der

rauhen Witterung eine geringe Sicherheit hat, ganz ruhig des Schlaffes. Er bringet seine Täge ruhig hin. Er verlanget nicht viel; Er weiß, wer ihn liebet, und wer ihn hasset; alleine, oder in Gesellschaft kehret er ganz sicher von dem Wald zu dem Berge hin; und siehet das Herze eines jeden an seiner Stirne. Wir leben bey so vielen Hoheiten allzeit in Unsicherheit: da die Furcht, oder die Hoffnung das Herz eines jeden vor unsern Augen verändert. Wer hätte dieses von dem treulosen Freunde ; ; ; wer hätte solches wohl jemahls befürchten sollen?

Fünfter Auftritt.

Publius, und Titus.

Titus.

Aber Publius, kommt dann Sextus noch nicht?

Publius.

Die Wache eilt schon deinen Befehl zu vollziehen.

Titus.

Ich verstehe ein so langes Verweilen nicht.

Publius.

Es sind wenige Augenblicke verlossen, o Herr.

Titus.

Gehe du selbst ihn zu beschleunigen.

Publius.

Ich gehorche. Deine Gerichtsdiener siehet man bereits erscheinen. (Im weggehen.) Sextus sollte nicht weit mehr von hier seyn. Hier ist er.

Titus.

Undankbarer! In Anhörung daß er sich nahet, redet schon die alte Liebe in mir für ihn. Aber nein, er finde seinen Herrscher, und nicht den Freund.

(Titus setzet sich und nimmt ein ernsthaftes Ansehen an sich.)

Sechster Auftritt.

Titus, Publius, Sextus, und die Wache. Sextus, da er kaum herein gekommen, bleibet stehen.

Sextus.

(Götter! ist dieses, so ich sehe, (den Titus ansehend.) das Angesicht des Titus? Ach die gewöhnliche Freundlichkeit finde ich nicht mehr an ihm. Wie ist er so grausam gegen mich worden!)

Titus.

(Sterne! und ist dieses das Angesicht des Sextus? Wie hat ihn sein Verbrechen so verstellet! Er zeiget an seinem Angesicht die Schamröthe, die Reue, und die Furcht.)

Publius.

(Tausend verschiedene Gemüthsbewegungen siehet man allhier im Streit.)

Titus.

Nähere dich.

(Zum Sextus mit Ernsthaftigkeit.)

Sextus.

(O Stimme! so mir das Herze durchbohret!)

Titus.

Hörest du nicht?

(Wie oben.)

Sextus.

(O ihr Götter! (Gehet zween Schritte hervor.) Der Fuß zittert mir: Ich fühle das Gesicht mit kalten Schweiß benetzet: die Angst des Todes selbst ist nicht grösser.)

Titus.

(Der Treulose zittert.)

Publius.

(Es scheinet mir ein Zweifel, ob das Angedenken des Verbrechens mehr dem Sextus, der es begangen, oder dessen Bestrafung dem Titus schmerze.)

Titus.

(Und dannoch beweget er mich zum Mitleiden) Publius, Wache, lasset mich mit ihme allein.

(Publius, und die Wache gehen ab.)

Sextus.

(Nein ich bin nicht stark genug die Macht dieses Angesichtes auszustehen.)

(Titus, da er mit dem Sextus allein verblieben, leget die Ernsthaftigkeit ab.)

Titus.

Ach Sextus, so ist es also wahr? So willst du dann meinen Tod? Und womit hat dich dein Fürst, dein Vater, dein Wohlthäter beleidiget? Wenn du den Titus, als Kayser hast können vergessen; warum erinnerst du dich nicht des Titus als Freundes? Ist dieses der Lohn der zärtlichen Sorgfalt, die ich allzeit für dich getragen? Wem werde ich mich künftig hin vertrauen können, wenn sich, o Götter! auch Sextus so weit vergehet, mich zu verrathen? Und warest du es wohl fähig? Und hat es dein Herze erdulden können!

Sextus.

Ach Titus, ach mein gütigster Fürst (Bricht in sehr bittere Thränen aus, und wirft sich ihme zu Füssen.) nichts mehr, nichts mehr; wenn du dieses elende Herz sehen könntest, würde ich dir auch als meineidig und undankbar, Mitleiden verursachen.

Alles habe ich, ja alle meine Missethaten vor Augen; an alle deine Wohlthaten erinnere ich mich. Ich kann mich weder selbst, noch deine Gegenwart erdulden. Dieses geheiligte Angesicht, deine Stimme, selbst deine Gütigkeit ist mir zur Strafe worden. Beschleunige wenigstens, beschleunige meinen Tod: Nimm mir bald dieses treulose Leben: Erlaube, wenn du mitleidig seyn willst, daß ich dieses treulose Blut zu deinen Füssen vergiesse.

Titus.

Stehe auf, Unglückseliger. (Stehet auf.) (Eine Pein ist es, sich bey so zärtlichen Thränen der Empfindlichkeit zu enthalten.) Siehe nunmehro in was für einen beweinenswürdigen Stand, eine Lasterthat, eine zaumlose Herrsucht bringe! und was hast du wohl auf dem Thron zu finden verhoffet? Vielleicht das höchste aller Vergnügungen? Ach Thörichter! Betrachte was für Früchte ich von demselben einerndte; und wünsche dir solchen, wenn du kannst.

Sextus.

Nein, dieses war der Wunsch nicht, der mich verführte.

Titus.

Was war es dann also?

Sextus.

Meine Schwachheit, mein widriges Schicksaal.

Ti=

Titus.

Erkläre dich wenigstens deutlicher.

Sextus.

O ihr Götter! ich kann nicht.

Titus.

Höre mich, o Sextus: wir sind allein: dein Herrscher ist nicht gegenwärtig. Eröfne dein Herz dem Titus; vertraue dich mir Freund. Ich verspreche dir, daß es der Kayser nicht erfahren werde. Entdecke die erste Ursache deines Verbrechens. Wir wollen beyde einen Weg, dich zu entschuldigen suchen. Ich werde vielleicht mehr als du darüber vergnüget seyn.

Sextus.

Ach meine Missethat findet keine Entschuldigung.

Titus.

Zu einer Vergeltung der Freundschaft verlange ich es wenigstens. Ich habe deiner Treue die wichtigsten Geheimnisse nicht verhalten: so verdiene ich endlich wohl, daß Sextus mir eines von seinen Geheimnißen vertraue.

Sextus.

(Sehet eine neue Art der Pein! Entweder muß ich dem Titus mißfallen; oder die Vitellia anklagen!)

Titus.

Zweifelst du noch! (Titus fängt an unwillig zu werden.) Aber Sextus, du verwundest mein Herz im innersten. Siehe; wie sehr du die Freundschaft mit solchem Mißtrauen beleidigest. Denke solchem nach. Stelle mein gerechtes Verlangen zufrieden.

Sextus.

(Aber was für ein Gestirn schiene wohl bey meiner Geburth.)

Titus.

Und du schweigest? Und du antwortest nicht? Ach weil du denn meine Güte also mißbrauchen kanst . . .

Sextus.

Herr . . . so wisse dann . . . (Was thue ich?)

Titus. (Mit Ungedult.)

Fahre fort.

Sextus.

(Aber wenn wird sich mein Leiden enden?)

Titus.

Rede einmahl: was wolltest du mir sagen?

Sextus.

Daß ich der Gegenstand des Zorns der Götter sey: (Mit einem Anstosse der Verzweiflung.) Daß ich nicht mehr Macht habe mein Schicksal zu erdulden: daß ich mich selbst für einen Verräther angebe, und

und einen lasterhaften nenne: daß ich den Tod verdiene, und denselben verlange.

Titus.

Undankbarer! (Titus nimmt die Ernsthaftigkeit wieder an.) und du sollst ihn haben. Die Wache führe mir den Sträflichen von hinnen.

(Zu der Wache, welche heraus gekommen ist.)

Sextus.

Den letzten Kuß dieser unüberwindlichen Hand : :

Titus.

Gehe.

(Versaget ihm solchen.)

Sextus.

Es sey dieses das letzte Geschenke. Diesen einzigen Augenblick Herr, erinnere dich der vorigen Liebe.

Titus.

Gehe: es ist nicht mehr Zeit.

(Ohne ihn anzusehen.)

Sextus.

Es ist wahr. Es ist wahr.

Verzweiflend ich zum Sterben schreitt,
Doch weicht nicht mein Beständigkeit.

Da

Da ich den Tod betracht.
Das Angedenken nur allein,
Daß ich könnt dein Verräther seyn,
Mein Schicksal elend macht.

(Gehet mit der Wache ab.)

Siebender Auftritt.

Titus allein.

Und wo hat man jemals von einer halßstarrigern Treulosigkeit gehöret! Hätte wohl der zärtlichste Vater einem sträflichen Sohn mit mehrerer Gelindigkeit begegnen können? Wenn er auch von allen andern Verbrechen frey wäre, so wäre er deswegen alleine des Lebens unwürdig. Ich bin meiner gering geschätzten, und verachteten Gütigkeit eine Rache schuldig. (Gehet mit Ereiferung gegen den Tisch, und bleibet nachmahls stehen.) Rache! ach Titus! und du solltest eines so niederträchtigen Verlangens fähig seyn, welches den Beleidigten dem Beleidiger gleich machet? Eine Rache verdienet in Wahrheit grosses Lob, zu welcher nicht mehr erfordert wird, als der Wille. Das Leben einem andern zu nehmen, ist eine allgemeine Macht, die auch der verächtlichste auf der Erden hat: dasselbe aber zu geben, ist allein den

Göttern und den Herrschern eigen. Ey er lebe : : : So reden also die Gesetze vergebens? Ich als ihr Beschützer vollziehe sie also? Kan Titus den Sextus als Freund nicht vergessen? Haben doch Manlius, und Brutus Väter zu seyn vergessen. Man folge den grossen Beyspielen. (Setzet sich.) Alle andere Triebe der Freundschaft und des Mitleidens müssen jetzt schweigen. Sextus ist schuldig: Sextus sterbe. (Unterschreibet.) Sehet nun sind wir endlich auf den Wegen der Strenge. (Stehet auf.) Nun sind wir mit bürgerlichem Blut bespritzet: und fänget man mit dem Blut eines Freundes an. Was werden nun wohl die Nachkömmlinge von uns sagen, daß in dem Titus die Gütigkeit ermüdet sey, wie in dem Sylla und Augustus, die Grausamkeit: vielleicht werden sie sagen, daß ich allzustreng war. Daß dem Sträflichen seine Herkunft, und sein Alter zur Entschuldigung hätten dienen sollen? daß man den ersten Fehler nicht bestrafen sollte: daß der kluge Gärtner einen schwachen Ast nicht so gleich abhaue, ehe er ihm nicht vergebens auf zu helfen sich heftig bemühet habe: daß endlich Titus der beleidigte Theil gewesen, und daß er eigene Beleidigungen ohne Schaden der Gerechtigkeit wohl (hätte vergessen können : : : aber ich thue also meinem Herzen so viele Gewalt an; und werde dannoch nicht sicher seyn, daß andere mir es gut heissen! Ach man verlasse die ge-

wöhnliche Bahn nicht. Es lebe der Freund, (zerreisset das Blat.) ob gleich er ungetreu ist. Und wenn mich ja die Welt wegen meines Fehlers anklagen will, so beschuldige sie mich der Gütigkeit, und nicht der Strenge. Wirft das zerrissene Blat hinweg.) Publius.

Achter Auftritt.

Publius, und Titus.

Publius.

Kayser?

Titus.

Lasse uns zu dem Volk gehen, das auf uns wartet.

Publius.

Und Sextus?

Titus.

Und Sextus komme auch auf den Platz.

Publius.

So ist also sein Schicksal . . .

Titus.

Ja Publius, es ist schon entschieden.

Publius.

(O Unglückseliger!)

Titus.

Wenn jenem, der die Herrschung führet,
Ein strenges Herze nur gebühret;
Nehmt holde Götter mir das Reich,
Gebt oder andres Herz mir gleich.
Wenn ich die Treu der Unterthanen
Mir nicht kann durch die Liebe bahnen;
So acht ich jene Treue nicht,
Die durch die Furcht nur wird erricht.

(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Vitellia von der Gegenthür heraus kommend, ruffet den Publius, der dem Kayser gefolget.

Vitellia.

Publius höre.

Publius.

Verzeihe (Ist im Begrif abzugehen.) ich muß mit dem Kayser gehen . . .

Vitellia.

Wohin?

Publius.

Nach dem Kampfplatz.

(Wie oben.)

Vitellia.

Und Sextus?

Publius.

Auch er muß dahin.

Vitellia.

So soll er also sterben?

Publius.

Nur allzu gewiß.

(Wie oben.)

Vitellia.

(Wehe mir!) Hat Sextus mit dem Titus geredet?

Publius.

Und zwar lange Zeit.

Vitellia.

Und weist du was er gesprochen?

Publius.

Nein: der Kayser wollte mit ihm allein bleiben. Ich war davon ausgeschlossen.

(Gehet ab.)

Zehenter Auftritt.

Vitellia, und hernach Annius, und Servilia von verschiedenen Seiten.

Vitellia.

Es hilft nicht sich zu schmeichlen: Sextus hat mich schon entdecket. Dem Publius selbst siehet man es an dem Gesichte an. Er war niemals so zurückhaltend gegen mich; er fliehet; er fürchtet sich bey mir zu bleiben. Ach hätte ich den Trieben meines Herzens gefolget. Ich hätte mich dem Titus gleich Anfangs entdecken, und meinen Fehler bekennen sollen. Die Schuld verringert allzeit den Abscheu in dem Mund eines Sträflichen, welcher dieselbe verfluchet. Jetzt würde auch dieses zu spät seyn. Dem Kayser ist das Verbrechen bekannt gemacht worden, und nicht durch mich. Diese Ursach selbst macht viel schwerer . . .

Servilia.

Ach Vitellia!

Annius.

Ach Prinzeßinn!

Servilia.

Der elende Bruder . . .

Annius.

Der geliebte Freund . . .

Ser-

Servilia.

Ist zum Tod hingeführet.

Annius.

In kurzem wird er im Angesicht des zusehenden Roms ein unglückseliger Raub der wilden Thiere seyn

Vitellia.

Aber was kann ich wohl für ihn thun?

Servilia.

Alles. Deinem Bitten wird ihn Titus schenken.

Annius.

Der neuen Kayserinn kann er ihn nicht versagen.

Vitellia.

Ich bin, Annius, noch nicht Kayserinn.

Annius.

Ehe noch die Sonne untergehet, wird Titus dein Gemahl seyn. Er hat bereits in meiner Gegenwart den Befehl zu den herrlichen Geprängen ertheilet.

Vitellia.

(So hat also Sextus geschwiegen! o Liebe! o Treue!) Annius, Servilia, wir wollen gehen . . . (aber wo eile ich also hin, ohne nachzusinnen!) gehe Freund von hinnen, ich werde euch folgen.

Annius.

Wenn aber Sextus auf eine zu späte Hülfe sich verlassen soll, so ist Sextus verlohren.

(Gehet ab.)

Gehe auch du vor mir hin. (Zur Servilia.) Einen kurzen Augenblick verlange ich alleine hier zu bleiben.

Servilia.

Ach lasse ihn nicht also in der schönsten Blühe der Jahre zu Grunde gehen. Du weist, daß er bisher die Hoffnung und die Liebe von Rom gewesen. Wer weiß, wer ihn zu der lasterhaften Ausschweifung verführet hat. Bey dir wäre das Mitleiden eine Schuldigkeit. Dieser unglückselige hat dich mehr als sich selbst geliebet. Deinen Namen führte er beständig in seinem Mund: er erblaßte allezeit, wenn man von dir redete. Du weinest!

Vitellia.

Ach gehe.

Servilia.

Warum aber willst du verbleiben? Ach Vitellia es scheinet mir . . .

Vitellia.

O ihr Götter, gehe, ich werde kommen. Quäle mich nicht.

Servilia.

Wenn du allein mit Thränen
Ihn suchest zu versöhnen!

So

So wird all deine Pein
Vor ihn nicht nützlich seyn.
Da alles, was empfindet,
Dein Seel, sich fruchtloß findet,
Und dieses dein Mitleid
Gleicht selbst der Grausamkeit.

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Vitellia allein.

Siehe nun jenen Augenblick, o Vitellia, in welchem du deine Beständigkeit erforschen kannst. Würdest du wohl so viel Macht haben, welche fähig wäre deinen getreuen Sextus todt zu betrachten? Den Sextus, der dich mehr, als sein Leben liebet? der durch deine Schuld sträflich worden? Der dir Grausame, gehorchet? Der dich Ungerechte angebetet? Der dir im Angesicht des Todes so grosse Treue erhält? Und du indessen, dir selbst nicht unbekannt, würdest ganz ruhig in das kayserliche Ehebett gehen? Ach ich würde den Sextus allzeit um mich sehen. Die Luft und die Steine würde ich fürchten, daß sie reden und mich dem Titus entdecken würden. Man gehe also hin um vor seinen Füssen alles zu offenbaren: man vermindere das Verbrechen des Sextus,

wenn man es nicht entschuldigen kann. Gehabt euch wohl ihr Hoffnungen des Reiches und der Vermählung. Euch zu ernähren wäre jetzt eine Thorheit. Doch aber, daß solche grausame Verwirrung mich nicht beständig quähle, so schlage man alle fernere Hoffnung in den Wind.

Auch der Schiffer wirft zu Zeiten
Jene Schätze in das Meer,
Die er von entlegnen Weiten
Brachte durch das Fluten-Heer.
Und er danket noch den Göttern,
Wenn er arm den Port erreicht,
Daß die Flut nach Sturmes Wettern
Ihm zur Rückkunft ward geneigt.

(Gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Ein herrlicher Ort, welcher in einen sehr weiten Schauplatz des Thierkampfes einführet, von welchem durch verschiedene Bögen sich der innere Theil entdecket. Die Sitze des bemelten Kampfplatzes werden mit zahlreichen zuschauendem Volk angefüllet seyn, und wird man zugleich sehen die Mitschuldigen der Verschwöhrung, so zu den wilden Thieren verdammet in dem Platze schon darinnen sind.

In der Zeit, daß nachfolgender Chor gesungen wird, gehet, mit Voraustretung

tung der Gerichtsdiener von Rathsherren, und Römischen Geschlechtern umgeben, und den Gerichts Beamten gefolget, Titus heraus, und bald darauf Annius und Servilia von verschiedenen Seiten.

Chor.

Daß, grosser Held, dir sey geneigt
Der Himmel, und in allen Sachen
Aus Lieb für dich die Götter wachen,
Der Lauf von diesem Tag anzeigt.
Doch dieses ja kein Wunder ist,
Beglückter Kayser! daß bewahren
Denjenen so die Götter Schaaren,
Der selben gleicht zu jeder Frist.

Titus.

Ehe der Anfang der feyerlichen Spiele geschiehet, führe mir die Wache den Sträflichen hieher. (Er hat keine Hoffnung mehr Verzeihung zu verlangen, um wie viel angenehmer muß ihm selbe seyn, da er sie unerwartet erhält.)

Annius.

Erbarmen Herr.

Servilia.

Herr, Mitleiden.

Titus.

Wenn ihr kommt, dasselbe für den Sextus zu verlangen, so ist es zu spät. Sein Schicksal ist entschieden.

Annius.

Und so heiter in dem Angesicht verdammest du ihn zum Todt?

Ser.

Servilia.

Wie hat wohl das Herze des Titus die vorige Gewohnheit der Sanftmuth verlohren?

Titus.

Er nahet sich: schweiget.

Servilia.

O Sextus!

Annius.

O Freund!

Dreyzehender Auftritt.

Publius, und Sextus zwischen Gerichtsdienern, hernach Vitellia, und die Vorigen.

Titus.

Sextus du weist die Reihe deiner Verbrechen, du weist auch was für eine Strafe denselben gebühret. Das verführte Rom, die beleidigte Hoheit, die verletzten Gesetze, die verrathene Freundschaft, die Welt und der Himmel wollen deinen Tod. Du weist auch wohl, daß ich der einzige Gegenstand der Verrätherexen sey: nun höre . . .

Vitellia.

Siehe mächtigster Kayser (Niederkniend.) Siehe hier vor deinen Füssen die allerverwirrteste . . .

Titus.

Ach stehe auf, was thust du? Was verlangest du?

Vitellia.

Ich stelle dir den Urheber der lasterhaften Verrätherey vor.

Titus.

Wo ist derselbe? Wer hat wohl meinem Leben so viele Nachstellungen zubereitet?

Vitellia.

Du wirst es nicht glauben.

Titus.

Warum?

Vitellia.

Weil ich es bin.

Titus.

Auch du noch?

Sextus und Servilia.

O ihr Sterne!

Annius und Publius.

O ihr Götter!

Titus.

Und wie viele, wie viele sind eurer wohl, die mich zu verrathen suchten!

Vitellia.

Ich bin die sträflichste unter allen: Ich habe die Verrätherey ersonnen: deinen getreuesten Freund habe ich dir verführet: und seine blinde Liebe zu deinem Nachtheil gemißbrauchet.

Titus.

Was war aber die Ursache deines Hasses?

Vitellia.

Deine Güte. Ich glaubte daß diese eine Liebe wäre. Deine Hand und deinen Thron hoffte ich zu

einem Geschenke, und hernach da ich zweymahl von dir verachtet worden, habe ich auf Rache gedacht!

Titus.

(Aber was ist dieses wohl für ein Tag! in eben dem Augenblick, da ich einen Sträflichen losspreche, entdecke ich einen andern! und wenn werde ich, gerechte Götter, eine getreue Seele finden? Es verschwöhren sich die Sterne, glaube ich, um mich zu zwingen, wider meinen Willen grausam zu werden. Nein: Sie sollen diesen Sieg nicht erhalten. Um den Sieg zu erhalten, verbindet sich bereits meine Tugend. Wir wollen sehen ob fremde Treulosigkeit, oder meine Gütigkeit standhafter sey.) Sextus werde von den Banden befreyet: Es habe von neuen Lentulus und seine Nachfolger Leben und Freyheit: Es sey Rom bekannt, daß ich der vorige sey, daß ich alles wisse, alles loßspreche, und alles vergesse.

Annius und Publius.

O Großmüthiger!

Servilia.

Und wer ist jemahls so weit gekommen?

Sextus.

Ich werde zu Stein!

Vitellia.

Ich kann die Thränen nicht zurück halten.

Titus.

Vitellia, dir habe ich meine Hand versprochen, allein . . .

Vitellia.

Ich erkenne es, Kayser, sie ist nicht für mich: nach einem solchen Verbrechen würde die Verbindung abscheulich seyn.

Ti-

Titus.

Ich wünsche dich wenigstens zum Theil vergnügt zu sehen. Eine Nebenbuhlerinn zum Thron wirst du nicht sehen, ich verspreche es dir. Ich will keine andere Gemahlinn als Rom: die untergebene Völker werden meine Söhne seyn: diesen erhalte ich alle meine Neigungen unzertheilt. Mit der beglückten Vermählung des Annius und der Servilia vereinige auch du die deinige, Prinzeßinn, wenn du willst. Reiche endlich dem Sextus deine Hand: diese gewünschte Eroberung hat ihm ohnehin genug gekostet.

Vitellia.

So lange als ich lebe, soll dein Wille meinem Herze allzeit ein Gesetz seyn.

Sextus.

Ach Kayser, ach Herr! und du willst doch noch nicht leiden, daß dich die Welt anbete? Und daß die Tyber deinem Namen Tempel baue? Und wie und wann werde ich hoffen können, daß das bittere Andenken meiner Verbrechen ...

Titus.

Genug Sextus: wir sind von neuen Freunde! und von deinem Fehler soll nie mehr etwas geredet werden. In dem Herzen des Titus sind dieselben bereits ausgelöschet: Ich vergesse solche, umarme dich, und verzeihe dir.

Chor.

Daß, grosser Held, dir sey geneigt
Der Himmel, und in allen Sachen
Aus Lieb für dich die Götter wachen,
Der Lauf von diesem Tag anzeigt.
Doch dieses ja kein Wunder ist,

Be-

Beglückter Kayser! daß bewahren
Denjenen so die Götter Schaaren,
Der selben gleicht zu jeder Frist.

Ende des dritten Aufzugs.

Beurlaubung.

Glaube es nicht Herr: dich habe ich nicht in dem Titus abbilden wollen. Der ehrerbietige Witz kennet seine Kräfte vollkommen, und ich lasse ihm nicht solcher gestalt den Ziegel. Ich sehe wohl, daß dich jedermann in ihm erkennet: Ich weiß, daß du selbst jene gütigen Triebe, welche Titus in seiner Brust fühlte, in deiner Seele empfindest: allein Kayser ist wohl die Einsicht anderer meine Schuld? Ist es meine Schuld, daß du ihm gleichest? Ach verbiete unüberwindlicher Herrscher, wenn du deine Abbildungen nicht sehen willst, verbiete den Musen das Angedenken an die Helden.

Die Tugend wird in allen Fällen
Mit gleichen Antlitz sich darstellen,
Auch in verschiednen Herzen sich
Nicht zeigt veränderlich.
Ein jede Tugend heller scheinet,
Wenn sie sich, Herr, in dir vereinet;
Wie wird man zeigen eine wohl,
Die dir nicht gleichen soll?

E N D E

des zweyten Theils.

(o)

[illegible]

[illegible]

Beurtheilung.

[illegible]

[illegible]

E N D E

des zweyten Theils.

❧ (o) ❧

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Metastasio, Pietro, 1698-1782

Des Herrn Abt Peter Metastasio Kayserl. Königl. Hofpoetens Dramatische Gedichte

Bd.: 2

Frankfurt ; Leipzig (1769)

P.o.it. 656 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10756912-6
VD18 80488617